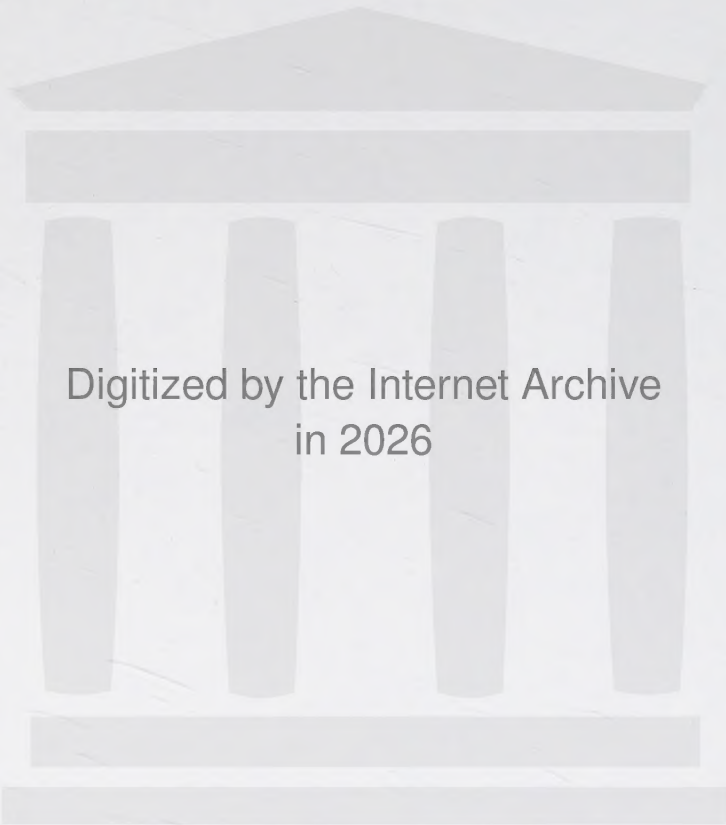


Friederike Krüger

MYCHAJLO HRUŠEVŠKYJ - UKRAINISCHER PATRIOT
UND HISTORIKER

1985

Deutscher Pfänder



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554807_0028

Osteuropäische Geschichte

Mychajlo Hruševskýj^v - ukrainischer Patriot und Historiker.

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von
Friederike Krüger
aus Herford

Münster 1984

Tag der mündlichen Prüfung: 9.5.1985

Dekan: Prof. Dr. Ressel

Referent: Prof. Dr. Oberländer

Korreferent: Prof. Dr. Gründer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.	1
2. Zum Nationsbegriff in Osteuropa.	4
3. Die Entwicklung der ukrainischen Historiographie im 19. Jahrhundert vor Hruševskyj.	7
3.1. Erste Versuche.	7
3.2. Die populistische Richtung (Narodnyky).	12
3.2.1. Exkurs: die populistische Bewegung im Russischen Reich.	12
3.2.2. Die erste Generation: Maksymovych und Kostomarov.	17
3.2.3. Die zweite Generation: Antonovych.	26
3.3. Sozialismus: Drahomaniv.	34
4. Der Lebensweg Hruševskyjs.	37
4.1. Kindheit, Jugend und Studienzeit.	37
4.2. Die Lemberger Zeit.	41
4.3. "An der Schwelle einer Neuen Ukraine".	52
4.4. Emigration und Rückkehr.	62
5. Der Historiker Hruševskyj. Wider das 'traditionelle Schema der russischen Geschichte'.	70
5.1. Die erste Periode der ukrainischen Geschichte: die Kiewer Ruś und der Galizisch-Wolhynische Staat.	79
5.1.1. Die Kiewer Ruś als ukrainischer Nationalstaat?	101
5.2. Die zweite Periode der ukrainischen Geschichte: der kulturelle und wirtschaftliche Niedergang des ukrainischen Volkes.	105
5.2.1. Das polnisch-litauische Doppelreich als Zerstörer der ukrainischen Identität?	133
5.3. Die dritte Periode der ukrainischen Geschichte: "Der bewaffnete Kampf des Volkes selbst".	142
5.3.1. Das Dnepr-Kosakentum als Träger der ersten ukrainischen nationalen Wiedergeburt?	175
6. Der Patriot Hruševskyj. Die ukrainische nationale Wiedergeburt als Klammer zwischen Gegenwart und Vergangenheit.	188
6.1. Die vierte Periode der ukrainischen Geschichte: die ukrainische nationale Wiedergeburt.	188
6.2. Gegenwart - Vergangenheit - Zukunft.	214
6.3. Eine eigenständige Ukraine - Fiktion oder mögliche Realität?	232

7. Schlußbetrachtung.	242
8. Auswahlbibliographie.	246
8.1. Primärliteratur.	246
8.2. Sekundärliteratur.	249
Abkürzungen.	

1. Einleitung.

Die vorliegende Untersuchung will einen Beitrag zur Erforschung der nationalen Historiographie des 19. Jahrhunderts leisten. Einer der bedeutendsten ukrainischen Historiker jener Zeit war Mychajlo Hruševskyj (1866-1934). Da die wissenschaftliche Tätigkeit, d.h. besonders die Erforschung der Geschichte des ukrainischen Volkes, sein Leben weitgehend bestimmte, ist diese Dissertation in erster Linie seinen wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet. Um den Unterschied zur offiziellen russischen Historiographie herauszustellen, soll vor allem die Konzeption des bedeutendsten russischen Historikers des 19. Jahrhunderts, Vasilij Ključevskij, als Beispiel herangezogen werden.

Im 19. Jahrhundert, wie auch schon vorher, unterstützte die russische Historiographie und somit auch Ključevskij indirekt die Expansionspolitik des Russischen Reiches. Denn die Quintessenz der historischen Konzeptionen der russischen Historiker war die These, daß alle Ostslawen eine Nation bildeten: das russische Volk. So wurde es von ihnen abgelehnt, den Ukrainern und den Weißrussen eine eigenständige nationale Entwicklung zuzugestehen.

Hier setzte die Kritik Hruševskyjs an, der bei der Darstellung der Geschichte im ostslawischen Raum davon ausging, daß sowohl die Ukrainer als auch die Weißrussen eine eigene Geschichte haben, die sich von der der Großrussen unterscheidet. Daraus resultierte seine Forderung, sie als eigenständige Nationen zu untersuchen.

Bisher steht eine kritische Analyse der Konzeption Hruševskyjs noch aus. Die existierenden Abhandlungen geben lediglich einen gerafften Überblick über sein Leben und Werk.¹ Darüber hinaus liegt eine Dissertation über Hruševskyjs Konzeption vor, die jedoch den Mangel aufweist, daß sie seine Interpretation der Geschichte im ostslawischen Raum kritiklos übernimmt, ohne den allge-

1) Vgl. beispielsweise MAZDUR, A.G.: Modern Russian Historiography. Princeton, New Jersey 1958, S. 158ff.; von ukrainischer Seite vgl. HERASYMČUK, V.: Mychajlo Hruševskyj jak istoriohraf Ukraïny (Mychajlo Hruševskyj als Historiograph der Ukraine). In: ZepNaukTovŠev CXXXIII, S. 1-26.

meinen Forschungsstand zu berücksichtigen.² Das gilt auch für N. Polonśka-Vasylenko, die in ihrer Abhandlung 'Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Rußlands' die ukrainische und die russische Auffassung gegenüberstellt.³

Auf Ablehnung stößt die Konzeption Hruševskyjs bei sowjetischen Historikern, die sich jedoch ebenfalls nicht kritisch mit seinem Gesamtwerk auseinandersetzen. Er wird lediglich erwähnt und in den einschlägigen Gesamtdarstellungen zur Geschichte der russischen Historiographie durchweg als bürgerlicher Nationalist bezeichnet, der die ukrainische Geschichte verfälscht habe.⁴

Da auch Hruševskyj von den Bestrebungen anderer slawischer Völker (z.B. der Tschechen) nicht unbeeinflußt bleiben konnte, werde ich dieser Arbeit eine kurze Darstellung über die unterschiedlichen Ausprägungen des Nationalgedankens in Europa voranstellen.

Es soll dann eine Skizzierung der Entwicklung der ukrainischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert folgen. Dabei kann es mir nicht darum gehen, eine erschöpfende Gesamtdarstellung zu geben. Es ist meine Absicht, Tendenzen und Strömungen aufzuzeigen, die in jener Zeit bestimmend waren und von denen auch Hruševskyj nicht unbeeinflußt blieb.

Es soll sich dann eine Kurzbiographie Hruševskyjs anschließen, die vermitteln soll, welch hohen Stellenwert die wissenschaftliche Tätigkeit im allgemeinen und die Beschäftigung mit der ukrainischen Geschichte im besonderen für ihn gehabt haben. Nebenbei sei bemerkt, daß eine ausführliche Biographie über diesen bedeutenden ukrainischen Historiker noch aussteht.

2) PELENSKI, J.: Der ukrainische Nationalgedanke im Lichte der Werke M. Hruševskyjs und V. Lipinskijs. München: Phil.Diss. 1957.

3) POLONŚKA-VASYLENKO, N.: Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Rußlands. Aus dem ukrainischen Original übertr. von Rev. Anfir Ostaptschuk. München 1970 (Ukrainische Freie Universität. Reihe: Monographien. 14.)

4) Vgl. AŖACHOV, V.I.: Kurs lekcij po rusškoj istoriografii, ėpocha promyslennogo kapitalizma (Vorlesungsreihe über die russische Historiographie, die Epoche des industriellen Kapitalismus.) Chařkov 1962; ILLERICKIJ, V.E. u.a. (Hg.): Istoriografija istorii SSSR s davnejšich vremen do Velikoj Oktjabřskoj Revoljucii (Die Historiographie der Geschichte der UdSSR von den ältesten Zeiten bis zur Großen Oktoberrevolution.) Moskau 1961; aus älterer Zeit, aber immer noch maßgeblich: RUBINSTEJN, N.L.: Russkaja istoriografija (Die russische Historiographie). Moskau 1941.

Das folgende Kapitel meiner Arbeit wird der geschichtlichen Konzeption Hruševskyjs gewidmet sein. Dazu ist das Studium seines Lebenswerks, der 'Geschichte der Ukraine-Ruß', unerlässlich. Die Darlegung der ukrainischen Geschichte aus Hruševskyjs Sicht soll eine kritische Überprüfung seiner umstrittenen Thesen aufgrund des allgemeinen Forschungsstandes einschließen (z.B. die Frage, ob die Kiewer Ruß einer bestimmten Nationalität zugeordnet werden kann).

Das letzte Kapitel soll dem Patrioten Hruševskyj gewidmet sein, der die letzte Phase der ukrainischen nationalen Wiedergeburt miterlebte und aus seiner Interpretation der Vergangenheit des ukrainischen Volkes bestimmte Forderungen für die Gegenwart ableitete, z.B. nach einer weitestgehenden Autonomie der Ukraine innerhalb einer russischen Föderation.

Am Schluß meiner Arbeit wird noch zu fragen sein, welchen Platz Hruševskyj in der nationalen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts einnimmt, und in welcher Form seine Arbeiten noch heute weiterwirken.

2. Zum Nationsbegriff in Osteuropa.

Die Geschichte des Nationalstaats fand in Europa im 19. Jahrhundert ihre Vollendung. Den Entwicklungsprozeß, der dazu führte, teilt Schieder in seinem Aufsatz 'Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa'¹ in drei Phasen ein, die sich jedoch teilweise überschneiden.² In der ersten Phase entstehe der moderne Nationalstaat in England und Frankreich, indem bereits bestehende Staaten auf eine neue gesellschaftliche Grundlage gestellt worden seien, d.h. durch eine innerstaatliche Revolution (Glorious Revolution in England und die französische Revolution von 1789). "Nation ist also Staatsbürgerschaft, nicht in erster Linie Sprach- und Kulturgemeinschaft, wenn beides auch zusammenfallen kann und in der Regel auch zusammenfällt."³

Die zweite Phase ist nach Schieder geprägt durch nationale Einigungsbewegungen, wie z.B. in Italien und Deutschland. Während die alten Nationalstaaten England und Frankreich bereits über ein zusammenhängendes Staatsterritorium verfügten, waren Italien und Deutschland zersplittert. Daher mußte eine gemeinsame Grundlage anderer Art geschaffen werden, und das war auch in Form der von Herder begründeten Idee der Völker als Sprach- und Kulturgemeinschaft der Fall. Die Kulturnation rangierte vor dem Staat.⁴

Von den Herderschen Ideen stark beeinflußt waren auch die im Mittelpunkt der dritten Phase stehenden erwachenden Völker Osteuropas, die in ihrer nationalen Selbstbestimmung durch die drei Großreiche Österreich-Ungarn, Rußland und das Osmanische Reich in hohem Maße behindert wurden.⁵ " Das politische Bewußtsein dieser Bewegungen und der sie tragenden Völker wird nicht im und am Staat, sondern durch die Gegnerschaft gegen den bestehenden Staat

1) In: WINKLER, H.A. (Hg.): Nationalismus, S. 119-137.

2) Vgl. ebd., S. 120/121.

3) Ebd., S. 122.

4) Vgl. ebd.

5) Über die Rezeption der Herderschen Ideen bei den Ungarn, Tschechen, Slovaken und Südslawen vgl. auch: SUNDHAUSSEN, H.: Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie. München 1973. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. 27.)

geprägt."⁶ Innerhalb dieser drei Großmächte bildeten sich die modernen Nationalstaaten nicht durch Einigung, sondern durch Abtrennung (z.B. Serbien, Griechenland und die Baltischen Staaten).⁷ Im Falle Polens war die secessionistische Bewegung zugleich auch eine Einigungsbewegung. Doch auch in anderen Punkten überschneiden sich die drei Phasen. Obwohl die erwachenden Völker Osteuropas dem Staat eher ablehnend gegenüberstanden, gingen sie dennoch über die Idee einer staatsfreien Kulturnation hinaus, indem sie sich an dem nach der Revolution entstandenen französischen Nationalstaat orientierten.⁸

Besonders bei den nach Selbständigkeit strebenden Völkern Osteuropas hatte die eigene Sprache einen hohen Wert, wodurch sie auch wiederum mit dem jeweiligen Staat, in dem sie lebten, in Konflikt gerieten. Die Einheitlichkeit des Staates sollte durch eine einheitliche Sprache, d.h. die Sprache der herrschenden Nation, noch unterstrichen werden. "In ihr soll die Homogenität einer Nation, die sich einen Staat geschaffen hat, durch freiwillige oder erzwungene Assimilation manifest werden ..."⁹ Schieder nennt als Beispiele die Baltischen Provinzen Rußlands, Ungarn und die östlichen Provinzen Preußens.

Die Tendenz zu einer einheitlichen Sprache in Staaten mit unterschiedlichen Nationalitäten hatte auf die so ihrer Sprache beraubten Völker ihre Wirkung nicht verfehlt. Erst in der Auseinandersetzung mit dem unterdrückenden Staat wurden sich manche Völker des Wertes ihrer eigenen Sprache bewußt. "Das 19. Jahrhundert ist in Ost und West der Schauplatz solcher spracherhaltenden und sprachschöpferischen Bewegungen, die in der Reaktion auf staatlichen Sprachzwang hervorgerufen wurden."¹⁰ Schieder weist darauf hin, daß es bei den Sprachkonflikten auch um politische Auseinandersetzungen zwischen nationaler Mehrheit und nationaler Minderheit gegangen sei.¹¹ Die Mittel des herrschenden Staates seien

6) SCHIEDER, a.a.O., S. 123.

7) Vgl. ebd.

8) Vgl. ebd., S. 124.

9) Ebd., S. 128.

10) Ebd., S. 129.

11) Vgl. dazu auch: CONZE, W.: Die Strukturkrise des östlichen Mitteleuropas vor und nach 1919. In: VfZG 1 (1953), S. 319-338.

überall gleich gewesen: Sprachverbot, Schulzwang, Rechtsvorschriften.¹²

Es bleibt noch zu sagen, daß die Träger der Nationsidee in allen drei Phasen besonders bürgerliche Bildungs- und Intelligenzschichten waren - so auch in Osteuropa.¹³ Unter den kleinen Völkern Osteuropas wurden auch die Ukrainer von der Welle des nationalen Erwachens erfaßt. Ein Teil lebte in Galizien und in der Bukovina, also innerhalb der Habsburger Monarchie; ein anderer Teil war innerhalb des Russischen Reiches zu Hause. Die Erscheinungsformen des nationalen Erwachens bei den Ukrainern glichen denen der Tschechen, Slovaken und anderer Völker der Habsburger Monarchie. Sie besannen sich auf ihre eigene Sprache und Kultur und auch auf ihre eigene Geschichte. Damit hing auch zusammen, daß sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine ukrainische Geschichtswissenschaft entwickelte, die den Beweis erbringen sollte, daß auch die Ukrainer aufgrund ihrer geschichtlichen Entwicklung ein Recht auf staatliches Eigenleben beanspruchen konnten. Den Hauptentwicklungslinien der ukrainischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert soll im folgenden Kapitel nachgegangen werden.

12) Vgl. ebd., S. 130.

13) Mit der Intelligenz als Trägerin der nationalen Idee in Osteuropa befaßt sich auch H. Seton-Watson. Vgl. DERS.: 'Intelligencija' und Nationalismus in Osteuropa 1848-1918. In: HZ 195 (1962), S. 331-345.

3. Die Entwicklung der ukrainischen Historiographie im 19. Jahrhundert vor Hrusévskyj.

3.1. Erste Versuche.

Die Entwicklung der ukrainischen Historiographie im 19. Jahrhundert kann nicht losgelöst gesehen werden von der Entwicklung des ukrainischen Nationalbewußtseins. Ansätze dafür fanden sich zunächst in der Literatur. Als Beginn der ukrainischen nationalen Wiedergeburt wird das Erscheinen der 'Eneida' von Ivan Kotljarevskyj im Jahre 1798 angesehen. "Vom Gesichtspunkt der Entwicklung des Nationalbewußtseins ist sie eher ein Echo auf die vorangegangene Kosakenperiode."¹ Das gilt auch für die gesamte Literatur- und Kulturgeschichte bis in die 1840er Jahre. Die ukrainische Literatur hatte in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine enge Beziehung zu dem von 1654 bis 1764 existierenden Hetman-Staat², der von nationalbewußten Ukrainern der damaligen Zeit als Modell für einen eigenen autonomen Staat angesehen wurde. Die Bedeutung dieser ersten Epoche der ukrainischen nationalen Wiedergeburt lag also darin, daß sie die Kontinuität zwischen der Kosakenepoche und der modernen Ukraine begründete. Die adlige Historiographie jener Zeit hatte Einfluß auf spätere Historiker.³

Der Kosakenadel der Ostukraine, bestehend aus den Provinzen Černigov, Poltava und Chafkov, war im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die führende Schicht - politisch und kulturell. Ende des 18. Jahrhunderts, als die kleinrussischen Gouvernements definitiv zum Russischen Reich gekommen waren, hatte man dem dort ansässigen Adel die gleichen Rechte und Privilegien zugesprochen, über die die russischen Standesgenossen schon lange

1) RUDNYC'KYJ, I.L.: The Intellectual Origins of Modern Ukraine. In: The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. 5/6 (1957), S. 1381-1405, S. 1381.

2) In der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte sich das kosakische Eingenleben schon soweit entfaltet, daß sich die Kosaken eine eigene Rechtsprechung, eine eigene Verwaltung und eigene Finanzen geschaffen hatten. Der Hetman-Staat erfüllte alle Voraussetzungen eines Staates, besaß aber niemals die volle Souveränität. Vgl. SCHUMANN, H.: Der Hetman-Staat (1654-1764). In: JbbGeschOsteur 1 (1936), S. 499-548, S. 502.

3) Vgl. RUDNYC'KYJ, a.a.O., S. 1383.

verfügten.⁴ Ein Teil dieses ukrainischen Adels war mit der politischen Ordnung in Rußland unzufrieden, was sich auch in der Teilnahme am Dekabristenaufstand von 1825 äußerte.⁵ Die meisten Adligen standen jedoch loyal zum Zaren und hofften, an seiner Seite die alte Kosakenautonomie wiederzuerlangen.⁶

Die Rückbesinnung auf die Traditionen der Kosakenoberschicht (Staršina) zog den Wunsch nach sich, die eigene Vergangenheit zu erforschen. Zunächst hatte sich dies, wie bereits gesagt, in der Literatur niedergeschlagen. Die ukrainischen Literaten jener Zeit gebrauchten die Sprache des Volkes, während in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts noch ausschließlich das Altkirchenslawische verwandt worden war. Der Gebrauch der Volkssprache zeigte einmal mehr den Einfluß der Romantik. Die damalige Literatur hatte keinen ausgesprochen nationalen Charakter und wollte auch nicht in Konkurrenz zur russischen treten. Die ukrainischen Literaten jener Zeit waren zweisprachig, und ihre Werke spiegelten die Loyalität zum Zaren und zum Russischen Reich wider.⁷

Die Hauptvertreter dieser Literatur waren standesbewußte Adlige, die auch den Charakter des damaligen ukrainischen Nationalbewußtseins bestimmten. Es war apolitisch und eher kulturell ausgerichtet. Unter Akzeptierung der sozialen und politischen Verhältnisse im Russischen Reich nahm es Bezug auf die historischen und ethnischen Besonderheiten des Heimatlandes. Dieser Charakter prägte auch die im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts langsam aufkommende Historiographie: Die ukrainische Nation wurde gleichgesetzt mit dem Hetman-Staat des 17./18. Jahrhunderts, was zu der Auffassung führte, daß die Nation nur innerhalb einer staatlichen Ordnung am Leben erhalten werden könne.⁸

Das Geschichtsinteresse der damaligen Historiker war zunächst rein lokalgeschichtlicher Natur. Einer, der Lokalgeschichte

4) Vgl. ALLEN, W.E.D.: The Ukraine. A History. Cambridge 1941, S. 233.

5) Zu diesem Thema vgl. LEMBERG, H.: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. Köln - Graz 1963 (Kölner Historische Abhandlungen. 7.), S. 144ff.

6) Vgl. RUDNYČKYJ, a.a.O., S. 1381.

7) Vgl. ebd., S. 1383.

8) Vgl. ebd., S. 1382.

schrieb, war Mychajlo Markov (1760-1819), der Direktor des Černigover Gymnasiums. Er verfaßte u.a. eine Abhandlung über die Geschichte der Stadt Černigov und eine Einführung in die Geschichte Kleinrußlands.⁹

Es gab auch Versuche, eine epocheübergreifende Geschichte der Ukraine zu erarbeiten. Als einer der wichtigsten Historiker sei hier Dmytro Bantyś-Kamenskyj (1788-1850) genannt. "Das Erscheinen seiner 'Geschichte Kleinrußlands' (Istorija Maloj Rossii) im Jahre 1822 war eine Art epochemachendes Ereignis, das mit der Veröffentlichung von Karamzins 'Geschichte des Russischen Staates' im Jahre 1816 verglichen werden kann."¹⁰ Bantyś-Kamenskyj, von Beruf Archivar, führte die Geschichte der Ukraine auf die frühesten Zeiten zurück. Nach kurzer Darlegung der Kiewer und der Litauischen Periode ging er sehr detailliert auf die Kosakenperiode, besonders den Hetman-Staat, ein. Dann wurden die Veränderungen in der Ukraine Ende des 18. Jahrhunderts und auch die nationale Wiedergeburt am Anfang des 19. Jahrhunderts dargestellt. Die Arbeit hatte keinen patriotischen Anstrich und der Autor machte aus seiner Loyalität zum Zaren und zum Russischen Reich keinen Hehl. Dem Erscheinen dieser Arbeit kam insofern große Bedeutung zu, als der Autor der Darstellung der ukrainischen Geschichte zum ersten Mal Archivmaterial zugrundelegte. Die zweite Ausgabe seiner 'Geschichte Kleinrußlands' wurde 1830 in drei Bänden veröffentlicht, wobei die 'Geschichte der Russen' (Istorija Rusov) als Quelle berücksichtigt wurde.¹¹

Die 'Geschichte der Russen' war für die Entwicklung der ukrainischen Historiographie und auch des ukrainischen Nationalbewußtseins von hohem Wert, da sie einen eindeutig patriotischen Anstrich hatte. Sie spielte in der Historiographie die gleiche Rolle, die die 'Eneida' Kotljarevskyjs in der Literatur spielte. Schon der Titel macht den nationalen Bezug deutlich. Er lautet:

9) Vgl. DOROŠENKO, D.: A Survey of Ukrainian Historiography. A Special Issue of the Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. New York 1957. (Im folg. zit. als DOROŠENKO, Survey), S. 106f.

10) Ebd., S. 109.

11) Vgl. ebd., S. 110f.

'Die Geschichte der Russen oder Kleinrußlands' (Istorija Rusov ili Maloj Rossii), was zeigt, daß die Klein- und nicht die Großrussen für die authentischen Erben der alten Kiewer Ruß gehalten wurden.¹²

Über die Identität des Autors der 'Geschichte der Russen' gab es nur Vermutungen. Sie war keine wissenschaftliche Arbeit, sondern eher ein politisches Pamphlet. Im Vorwort begründete der Autor, warum er diese Arbeit verfaßt hatte. Die Anfänge der Geschichte Kleinrußlands und des großrussischen Staates lägen in der Kiewer Ruß. Er warf der russischen Historiographie vor, daß sie die Geschichte der Ukraine nach dem Tatareneinfall nicht weiter verfolge. Mit seiner Arbeit wolle er diese Lücke füllen. Seine Kritik bezog sich auf die 'Geschichte des russischen Staates' von Karamzin aus dem Jahre 1816.¹³

Bei der Darstellung der Geschichte der Ukraine ging der Verfasser davon aus, daß von der Kiewer Ruß bis zur Kosakenzeit eine Kontinuität bestehe. Nachdem der erste ukrainische Staat, die Kiewer Ruß, durch die Tatareneinfälle geschwächt worden sei, habe er ein Bündnis mit Polen und Litauen eingehen müssen. Die polnisch-ukrainischen Beziehungen jener Zeit seien positiv gewesen, hätten sich jedoch durch die Kirchenunion erheblich verschlechtert. Es sei zum Kampf mit den Polen gekommen, in dessen Verlauf der ukrainische Adel sein Volk verraten habe, indem er zum katholischen Glauben konvertiert sei. Der größte Held in der 'Geschichte der Russen' ist Bohdan Chmel'nyčkyj; der Autor sieht die Kosakenhetmane als Erben der Kiewer Fürsten. Chmel'nyčkyj erscheint als großer Staatsmann und Heerführer.¹⁴ In der gesamten 'Geschichte der Russen' wird die moralische Überlegenheit des ukrainischen Volkes gegenüber den Russen und Polen herausgestellt.¹⁵

Als sie im Jahre 1846 veröffentlicht wurde, fiel das Echo zunächst positiv aus. Puškin erwähnte das Werk lobend in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift 'Sovremennik' (Der Zeitgenosse);

12) Vgl. BORSCHAK, E.: La légende historique de l'Ukraine. (Istorija Rusow). Paris 1949. (Coll. hist. de l'Inst. d'études slaves. 13.), S. 10.

13) Vgl. ebd.

14) Diese Auffassung wird von Hruševskyj und anderen Historikern nicht geteilt. Vgl. dazu Kap. 5.3. und 5.3.1.

15) Vgl. DOROŠENKO, Survey, S.83ff.

Gogol verwandte es als Quelle für seine Erzählung 'Taras Bul'ba', wobei er nicht nur die historischen Fakten, sondern auch die anti-polnischen und antikatholischen Tendenzen übernahm.¹⁶ Auch der Historiker Kostomarov war in seiner Jugend - später fiel sein Urteil kritischer aus - von der 'Geschichte der Russen' fasziniert und griff für seine eigenen Arbeiten auf sie zurück, was auch der Dichter Taras Ševčenko tat. Kritik hingegen übte der russische Historiker Sergej Solov'ev in den 'Otečestvennye Zapiski' (Vaterländische Schriften) mit dem Ziel, die Ungenauigkeit der in der 'Geschichte der Russen' angeführten Fakten nachzuweisen.¹⁷

In den 1840er Jahren begann sich langsam der Charakter des ukrainischen Nationalbewußtseins zu wandeln, wobei die politischen Begleitumstände eine Rolle spielten. Auch in der ukrainischen Historiographie gewann allmählich eine andere Strömung die Oberhand, nämlich die populistische: das Narodnyctvo (russ.: Narodničestvo). Da diese Richtung in der revolutionären Bewegung des gesamten Russischen Reiches bis Anfang der 1880er Jahre eine tragende Rolle spielte, soll im folgenden im Rahmen eines Exkurses kurz auf die theoretischen Grundlagen des Narodničestvo und die praktische Arbeit der Narodniki eingegangen werden.

16) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 167f.

17) Vgl. ebd., S. 170 u. S. 173.

3.2. Die populistische Richtung (Narodnyky).

3.2.1. Exkurs: die populistische Bewegung im Russischen Reich.

Seit dem Ende der 1860er Jahre verbreitete sich in Rußland die Bezeichnung 'Narodnik', was wörtlich übersetzt bedeutet: Volkstüm-ler oder Freund des Volkes. In jener Zeit richteten Herzen und später auch Bakunin an die Studenten die Aufforderung, 'ins Volk zu gehen' und dort die Wissenschaft anzuwenden. "Die ideologi-schen Wurzeln des Narodničestvo (des 'ins Volk Gehens') lagen genau dort, wo sich Slavophile und Westler, russische Nationa-listen und russische Sozialisten im Glauben an das russische Volk trafen - in der Idealisierung der Dorfgemeinde."¹ Das Na-rodničestvo zeichnete sich noch durch zwei weitere Merkmale aus: 1) Die Narodniki sahen den Kapitalismus nicht als Fortschritt an wie die Sozialisten; 2) das schöpferische Individuum stand im Mittelpunkt ihrer Theorie. Eine deterministisch-materialistische Geschichts- und Gesellschaftstheorie wurde von ihnen abgelehnt.²

Das Narodničestvo läßt sich als soziale Bewegung auf die Zeit-spanne zwischen 1869 und 1881 eingrenzen. In jener Zeit kristal-lisierten sich zwei Richtungen des Narodničestvo heraus: einmal die terroristisch-konspirative und zum zweiten die gemäßigte, die auf dem Wege der langfristigen Aufklärung der Massen den Umsturz erreichen wollte.³

Als Hauptvertreter der letzten Richtung werden P.L. Lavrov (1823-1900) und N.K. Michajlovskij (1842-1904) angesehen. Lavrov war ein Mathematikprofessor aus St.Petersburg, der schon vorher

1) STÖKL, G.: Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1983 (Kröners Taschenbuchausgabe. 244.), S. 574. Eine kurze Darstellung der Geschichte des Narodničestvo gibt UTECHIN, S.V.: Geschichte der politischen Ideen in Rußland. Stuttgart u.a. 1966. Ausführlich über das Narodničestvo: VENTURI, F.: Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in Nineteenth Century Russia. New York 1964.

2) Vgl. BEYRAU, D./HILDERMEIER, M.: Von der Leibeigenschaft zur frühindustriellen Gesellschaft (1856-1890). In: SCHRAMM, G. (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 3.I. Von den aristo-kratischen Reformen zum Sowjetstaat. Stuttgart 1983, S. 1-201, S. 155.

3) Vgl. ebd., S. 156.

mit der Obrigkeit in Konflikt geraten war und in der Verbannung die 'Historischen Briefe' verfaßt hatte, die seine subjektivistische Interpretation des historischen Fortschritts beinhalteten. Lavrov wies in den 'Briefen' dem schöpferischen Individuum eine tragende Rolle in der historischen Entwicklung zu. Die angemessene Entfaltung des Individuums mußte für ihn Hand in Hand gehen mit der Abschaffung von Knechtschaft und Unterdrückung. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte es auf die Unterstützung der Massen zählen können. Das bedeutete für das schöpferische Individuum, d.h. für die geistige Elite, die sozialistischen Ideen im Volk durch geduldige Bildungsarbeit zu verbreiten, um damit den Bewußtseinsstand der Massen zu heben. "Das war dem Narodničestvo auf den Leib geschrieben: Die Narodniki fühlen sich ja als geistige Elite, und sie wollten den Gang der Geschichte bestimmen."⁴ Lavrov sprach sich dagegen aus, dem Volk die revolutionären Ideen aufzuzwingen, denn seiner Auffassung nach konnte es nicht die Absicht der Narodniki sein, eine neue Gewaltherrschaft zu errichten.⁵

Auch der Publizist Michajlovskij stellte das schöpferische Individuum in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Er lehnte die Marxsche Theorie ab, da sie auf die Verhältnisse in Rußland nicht anzuwenden sei und die 'Obščina'^{VV} (Dorfgemeinschaft) als soziale Institution nicht berücksichtige. Obwohl er den revolutionären Radikalismus recht kritisch beurteilte, unterstützte Michajlovskij die Bewegung der Narodniki durch seine literarische und publizistische Tätigkeit.⁶

Die andere Richtung, die terroristisch-konspirative, vertrat Bakunin. Als Hauptziel strebte er die Abschaffung der Autokratie so wie der staatlichen Ordnung generell durch einen Arbeiter- und Bauernaufstand an. In Bakunins Augen konnte die Freiheit nur ohne den Staat und gegen den Staat verwirklicht werden. An die Stelle des Staates sollte eine "freie Konföderation lokaler und regionaler, sich selbst verwaltender Kollektive in Stadt und Land"

4) STÖKL, Russische Geschichte, S. 576f.

5) Vgl. ebd., S. 577.

6) Vgl. BEYRAU/HILDERMEIER, a.a.O., S. 157f.

treten. Dabei ging Bakunin von der Bereitschaft der Bauern zum Sturz der Autokratie aus. Er hoffte auf eine neue Bauernerhebung nach Art der 'Pugačev^{VV}šina'.⁷ Die prinzipielle Ablehnung staatlicher Formen durch Bakunin fiel bei der russischen Jugend, nach deren Anschauung alles Übel vom Staat ausging, auf fruchtbaren Boden.⁸

Nach erneuten Unruhen an den Universitäten bildeten sich in den größeren Städten des Russischen Reiches neue revolutionäre Zirkel, die sich hauptsächlich aus Narodniki zusammensetzten. Neben vielen anderen waren die Čajkovcy und die Dolgušincy die wichtigsten. Beide Kreise repräsentierten die unterschiedlichen Richtungen des Narodničestvo.⁹ Die Čajkovcy neigten eher dem Konzept Lavrovs zu, indem sie mehrheitlich eine auf langfristiger Bildungsarbeit fußende soziale Revolution hervorrufen wollten. Lavrov, der inzwischen im Pariser Exil lebte, gab dort die Zeitschrift 'Vpered' (Vorwärts) heraus, die das Narodničestvo in Rußland publizistisch unterstützte. Die Dolgušincy hingegen standen den Anschauungen Bakunins nahe und versuchten, in seinem Sinne aktiv zu werden.¹⁰

Die Anhänger dieser und zahlreicher ähnlich gearteter Zirkel, die über ganz Rußland verstreut waren, hatten den Hauptanteil am 'Gang ins Volk', besonders in dem sog. verrückten Sommer 1874. Diejenigen, die nach Zentral- und Südrußland und ins Wolgagebiet aufbrachen, hatten das Ziel, die Bauern in direkter Agitation über ihre prekäre Lage aufzuklären und sie zum Aufstand anzustacheln. Der Erfolg blieb jedoch aus.¹¹ Das Scheitern der Kampagne

7) Vgl. ebd., S. 158. - Mit dem Namen des Donkosaken Emeljan Pugačev waren gewaltige Massenerhebungen verbunden, die Ende des 18. Jahrhunderts das russische Imperium erschütterten. - Über die unterschiedlichen Auffassungen Bakunins und Lavrovs vgl. auch VENTURI, a.a.O., S. 429-468.

8) Vgl. STÜKL, Russische Geschichte, S. 575.

9) Vgl. BEYRAU/HILDERMEIER, a.a.O., S. 159/160.

10) Vgl. ebd., S. 160. Vgl. auch VENTURI, a.a.O., S. 469ff. - A.V. Dolgušin, nach dem die Dolgušincy benannt waren, stammte aus Sibirien. In St.Petersburg, wo er studierte, sammelte er eine Gruppe sibirischer Studenten um sich, die sich nur von einer Loslösung von Rußland Positives für Sibirien versprochen. Vgl. ebd., S. 496.

11) Vgl. BEYRAU/HILDERMEIER, a.a.O., ebd.

hing auch mit der den russischen Bauern eigenen Starrköpfigkeit zusammen. Denn sie sahen nicht den Zaren als ihren Gegner an - und waren damit nicht für die Abschaffung der Autokratie zu gewinnen -, sondern den Gutsbesitzer, der ihnen das Land, das sie selbst dringend benötigten, vorenthielt.¹² Die Gegenmaßnahmen der Polizei ließen nicht lange auf sich warten und die Hauptverantwortlichen der Unternehmung wurden teilweise zu langen Freiheitsstrafen in Sibirien verurteilt.¹³

Die Narodniki zogen aus dem Mißerfolg der Agitationskampagne von 1874 die Konsequenzen. Die revolutionäre Bewegung sollte straffer organisiert werden. Im Herbst 1876 entstand der "erste allrussische parteiähnliche Verband" mit dem Namen 'Zemlja i Volja' (Land und Freiheit). Die große Mehrheit der Mitglieder gehörte der Intelligenz an und unter den 88 Kernmitgliedern befanden sich viele nicht inhaftierte Teilnehmer des 'verrückten Sommers' 1874. Im Jahre 1878 erfolgte die endgültige Parteigründung.¹⁴

Auch in der neuen Partei spiegelten sich die unterschiedlichen Strömungen des Narodničestvo wider. Einig war man sich nur über die Umverteilung des Landbesitzes und die Einschränkung der staatlichen Zentralgewalt.¹⁵ Doch über den Weg, der zu diesen Zielen führen sollte, gab es Differenzen. Zunächst stand das Konzept der Lavrovschen Bildungsarbeit im Vordergrund; die Abwehr polizeilicher Gegenmaßnahmen ließ die Zemlevol'cy jedoch auch zu anderen Mitteln greifen, die Terror zur Bekämpfung von besonders grausamen Polizeimethoden nicht mehr ausschlossen.¹⁶

12) Vgl. STÖKL, Russische Geschichte, S. 577f.

13) Vgl. BEYRAU/HILDERMEIER, a.a.O., S. 160f.

14) Vgl. ebd., S. 161. - Die 1874 entstehende Organisation war die sog. 2. Zemlja i Volja. Die 1. Zemlja i Volja wurde in den Jahren 1862/63 ins Leben gerufen als Antwort darauf, daß sich die Lage der Bauern auch nach der offiziellen Aufhebung der Leibeigenschaft noch nicht gebessert hatte. Die Zemlevol'cy forderten, daß die Bauern das Land, das sie bewirtschafteten, auch besitzen sollten. Die 1. Zemlja i Volja existierte nur bis 1863. Dazu ausführlich: VENTURI, a.a.O., S. 253ff. - Unter den Herausgebern des Zentralorgans der 2. Zemlja i Volja war auch G.V. Plechanov, der Vater des russischen Marxismus.

15) Vgl. BEYRAU/HILDERMEIER, a.a.O., S. 161f.

16) Vgl. STÖKL, Russische Geschichte, S. 578.

Trotz des Mißerfolgs von 1874 hielt der 'Gang ins Volk' und die damit verbundene Bildungsarbeit unter den Bauern weiter an. Diese Aktivitäten wurden von der 'Zemlja i Volja' unterstützt. Doch der Erfolg blieb weiterhin aus.¹⁷ In jener Zeit der Mißerfolge griffen auch die Narodniki mehr und mehr zum Kampfmittel des 'politischen Terrors'. Durch Attentate auf hohe Würdenträger des Russischen Reiches hoffte man, doch noch die gewünschte Massenerhebung, die die Revolution nach sich ziehen sollte, herbeizuführen. Die Spaltung der 'Zemlja i Volja' blieb auf Dauer nicht aus. Immer mehr Mitglieder waren zu der Einsicht gekommen, daß die Bauern nicht von der Notwendigkeit der Abschaffung der Autokratie überzeugt werden konnten und daß somit die Kluft zwischen analphabetischen Bauern und der Intelligenz unüberbrückbar blieb. Doch auch die Wirkung der ersten Attentatsversuche ließ immer mehr Narodniki das Mittel des 'politischen Terrors' gutheißen.¹⁸

Die Tat der Vera Zasulic^V, die auf den Petersburger Polizeichef Trepov geschossen hatte, fand nicht nur unter den Zemlevol'cy großen Widerhall. Auch breite Teile der liberalen Öffentlichkeit waren mit den Zuständen in Rußland und besonders mit den rigiden Polizeimethoden unzufrieden, was auch in dem Freispruch der Vera Zasulic^V zum Ausdruck kam.¹⁹

Die Zahl der Terrorakte wuchs und auch die Anzahl der Terroristen innerhalb der 'Zemlja i Volja'. Die Spaltung war nicht mehr zu umgehen, und es bildete sich eine neue Organisation mit dem Namen 'Narodnaja Volja' (Volkswille), die den Weg des planmäßigen Terrors auf ihre Fahnen geschrieben hatte, wobei die Ziele die gleichen blieben, die auch schon die 'Zemlja i Volja' verfolgt hatte. Terrorakte wurden als geeignetes Mittel angesehen, die Revolution herbeizuführen. Ein Attentat auf den Zaren selbst sollte die Autokratie zum Einlenken, d.h. zur Gewährung einer Verfassung, zwingen. Nachdem es gelungen war, Alexander II. am 1. März 1881 zu töten, mußten die Revolutionäre jedoch erkennen, daß die von ihnen erhoffte Wirkung ausblieb. Die Bauern trauer-

17) Vgl. BEYRAU/HILDERMEIER, a.a.O., S. 162f.

18) Vgl. ebd., S. 163.

19) Vgl. ebd., S. 163f.

ten um den Zaren und machten die Gutsbesitzer für das Attentat verantwortlich.²⁰

Die Ermordung Alexanders II. sollte sich als Anfang vom Ende der 'Narodnaja Volja' erweisen. Die Autokratie, die abgeschafft werden sollte, antwortete mit scharfen Gegenmaßnahmen, z.B. mit Ausnahmegesetzen zum Schutz der staatlichen Ordnung. Die Revolutionäre waren dem nicht gewachsen. Ihre Reihen lichteteten sich zunehmend, nachdem schon im Prozeß gegen die Zarenmörder alle Angeklagten zum Tode verurteilt worden waren. Dennoch kam es vereinzelt immer wieder zu Terrorakten. Am 1. März 1887 unternahm Alexander Ul'janov, der ältere Bruder Lenins, einen vergeblichen Attentatsversuch auf Zar Alexander III. Damit fand die erste Phase der revolutionären Tätigkeit des Narodničestvo ihren Abschluß.²¹ Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Gedanken-
gut der Narodniki von den Sozialrevolutionären wieder aufgegrif-
fen.²²

3.2.2. Die erste Generation: Maksymovyč und Kostomarov.

Anfang der 1840er Jahre übernahm eine neue soziale Gruppe die Führerschaft in der ukrainischen Nationalbewegung: die Intelligenz. Deren Angehörige, meist ehemalige Adlige, standen nicht mehr unbedingt loyal zum Zaren, da sie sich der prekären Lage der Bauern zunehmend bewußt wurden. Besonders stark waren sie an den Universitäten Charkov und Kiew (gegründet 1834) vertreten. Sie schufen sich im Jahre 1846 erstmals eine eigene Organisation: die Kirill-Method-Gesellschaft, zu der auch der Historiker Mykola Kostomarov und der Dichter Taras Ševčenko gehörten.²³ Der Name der Gesellschaft sollte den Bezug setzen zu den heiligen Brüdern Kirill und Method, die den Slawen die christliche Erleuchtung

20) Vgl. ebd., S. 164/165.

21) Vgl. ebd., S. 166.

22) Maßgeblich über die russischen Sozialrevolutionäre bis 1914: HILDERMEIER, M.: Die Sozialrevolutionäre Partei Rußlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1900-1914). Köln - Wien 1978 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas. 11.)

23) Vgl. RUDNYČ'KYJ, a.a.O., S. 1387.

gebracht hatten und das einzig mögliche Symbol der slawischen Einheit waren.²⁴

Die Mitglieder einte ein gemeinsames Interesse an der ukrainischen Vergangenheit. Die Erinnerung an die Kosakenzeit und an den Hetman-Staat war auch in diesen Kreisen noch wach, was auch in den Gedichten von Ševčenko zum Ausdruck kam. Die Mitglieder der Kirill-Method-Gesellschaft beurteilten diese Zeit jedoch aus einem anderen Blickwinkel als die Generation vor ihnen. Für die adligen Historiker hatten soziale Fragen noch keine große Rolle gespielt. Sie hatten eher eine Autonomie der Ukraine unter Führung des Adels im Auge gehabt. Die nationale Frage hatte für sie an erster Stelle gestanden. Die neue Historikergeneration hingegen verknüpfte die nationale Frage mit der sozialen. Die Kirill-Method-Gesellschaft verfügte über Ansätze eines politischen Programms, das die Schaffung einer slawischen Föderation, in der die Ukraine selbständig sein sollte, und die Abschaffung der Leibeigenschaft beinhaltete.²⁵

Die letzte Forderung zeigt schon, daß das noch aus der Romantik herrührende Interesse am einfachen Volk über die Verwendung der Volkssprache hinausging und sich auf die Gegenwartsprobleme der Bauern konzentrierte, auf denen immer noch die Leibeigenschaft lastete. Die Historiker der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hatten den sozialen Belangen kaum Bedeutung beigemessen. Die Mitglieder der Kirill-Method-Gesellschaft sahen jedoch die Leibeigenschaft der Bauern als schreiende Ungerechtigkeit an. Der Gegensatz zwischen Bauer und Gutsbesitzer war für sie auch ein nationaler. Die Landbesitzer waren meist Russen und Polen, die Bauern Ukrainer. Von einer Bauernbefreiung erhofften die Angehörigen der Kirill-Method-Gesellschaft sich auch die nationale Autonomie.

Besonders stark fanden diese Erwartungen Ausdruck in den Gedichten Ševčenos, der selbst als Leibeigener geboren war und es

24) Vgl. FADNER, F.: Seventy Years of Pan-Slavism. From Karamzin to Danilevski. Georgetown 1962, S. 130.

25) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 240; vgl. auch ZAJONČOVSKIJ, P.A.: Kirillo-Mefodievskoe obščestvo (Die Kirill-Method-Gesellschaft). Moskau 1959, S. 79ff.

durch Talent und die Hilfe von wohlmeinenden Adligen zum Maler und Dichter gebracht hatte. Sein erster Gedichtband mit dem Titel 'Kobzar' (Der Balalaika-Spieler) wurde 1840 veröffentlicht. In seinen Gedichten verwandte er den ukrainischen Dialekt der Legenden und Volkslieder. Er sprach sich gegen die Autokratie aus und setzte sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft ein. Den ukrainischen Adligen warf er ihre Loyalität gegenüber dem Zarentum vor. Er hatte jedoch kein festumrissenes politisches Programm; sein sozialer Protest wurde von einer diffusen Liebe zum Volk bestimmt. In jener Zeit wurde er, der Sohn des Volkes, zur Symbolfigur der ukrainischen nationalen Bewegung, die allmählich über den regionalen Rahmen hinauswuchs.²⁶

Daß das Volk auch in der Historiographie immer mehr in das Zentrum der Betrachtungen trat, bewies auch das zunehmende Interesse an ethnographischen Studien. Die Ethnographie trug viel zur ukrainischen nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert bei.²⁷ Die Beschäftigung mit dem zeitgenössischen Leben des Volkes zog das Interesse an Folklore nach sich. Volkslieder und Legenden wurden in zunehmendem Maße als vollwertige historische Quellen angesehen und auch für die wissenschaftliche Forschung verwendet.²⁸

Viele ukrainische Historiker in den 1840er Jahren waren gleichzeitig auch Ethnographen. Das Interesse am Volksleben beeinflusste auch - wie bereits angedeutet wurde - das Verständnis für die wirtschaftlichen und sozialen Nöte der Bauern, die ja den Großteil dieses Volkes ausmachten. In jener Zeit hatten sich auch die äußeren Bedingungen für die ukrainische Historiographie gewandelt. Die Universitäten Charkov und Kiew waren zu ukrainischen Kulturzentren geworden, an denen eine neue Historikergeneration heranwuchs. Durch die Einrichtung einer archäographischen Kommission in Kiew durch das russische Bildungsministerium kam es zur Schaffung von Archiven, was sich positiv auf die Entwicklung der ukrainischen Historiographie auswirkte, da so neues Material

26) Vgl. RUDNYC'KYJ, a.a.O., S. 1387f.; vgl. auch ALLEN, a.a.O., S. 241 u. S. 243.

27) Vgl. DOROSENKO, Survey, S. 116.

28) Vgl. ebd., S. 118.

zur Erforschung bereitstand.²⁹

Einer der ukrainischen Historiker, die gleichzeitig auch Ethnographen waren, war Mychajlo Maksymovyč (1804-1873), der freundschaftliche Beziehungen zu Puskin, Gogol und Ševčenko unterhielt. Er entstammte einer alten Kosakenfamilie aus Poltava. Seine Ausbildung erhielt er am Gymnasium von Novgorod-Severskij und an der Moskauer Universität, wo er an der literarischen und an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät studierte. Im Jahre 1827 erwarb er den Magistertitel, wurde zunächst Lektor für Botanik und im Jahre 1834 Professor für russische Literatur an der Kiewer Universität, als deren Rektor er später fungierte. 1845 zog er sich auf sein Anwesen in der Ukraine zurück, um sich ausschließlich wissenschaftlicher Arbeit zu widmen. Er blieb dort bis zu seinem Tode im Jahre 1873.³⁰

Sein Interesse an Folklore begründete er damit, daß sich nur in den Legenden und Volksliedern das unverfälschte Volksleben widerspiegele. Die Lieder enthielten oft Fabeln, Gebräuche und manchmal sogar Tatsachen, die in dokumentarischen Quellen nicht enthalten seien. Im Jahre 1827 veröffentlichte er die Sammlung 'Malorossijskija pesni' (Kleinrussische Lieder), in deren Vorwort er die Qualitäten der ukrainischen Volkslieder überschwenglich lobte. Es folgten weitere derartige Veröffentlichungen in den Jahren 1834 und 1849.³¹

Von der Ethnographie kam Maksymovyč zur Geschichte. Er schrieb keine längeren Abhandlungen, sondern überwiegend Artikel und kritische Rezensionen für fast alle wissenschaftlichen historischen Zeitschriften in Rußland und der Ukraine. Maksymovyč war überzeugt, daß die Geschichte des Kiewer Reiches zur Geschichte der Ukraine zähle. In vielen seiner Artikel befaßte er sich daher mit der Kiewer Ruś, aber auch mit der Kosakenzeit. Beispielsweise schrieb er Artikel über einzelne Hetmane, so auch über Bohdan Chmel'nyčkyj, über die ukrainisch-polnischen Beziehungen im 17. Jahrhundert und die Zaporoger Kosaken.³²

29) Vgl. ebd., S. 118f.

30) Vgl. ebd., S. 119f.

31) Vgl. ebd., S. 120.

32) Vgl. ebd., S. 120ff.

Ein weiterer Vertreter der ethnographischen Richtung war Mykola Kostomarov. Seine Dissertation schrieb er über 'Die historische Bedeutung der russischen Volksdichtung'. Er vertrat die Auffassung, daß nicht die Fürsten und Hetmane, sondern die Volksbewegungen den Gang der ukrainischen Geschichte bestimmt hätten. Für Kostomarov war die Verbindung von Geschichte und Ethnographie etwas Normales; denn ein Historiker, der die Geschichte eines Volkes untersuche, käme in engen Kontakt mit dem Ethnographen, der das Volksleben der Gegenwart erforsche, was er jedoch nur begreifen könne, wenn er die Vergangenheit eines Volkes kenne.³³

Mykola Kostomarov (1817-1885) wurde in der Provinz Voronež geboren. Er besuchte das dortige Gymnasium und schloß sein Studium an der Charkover Universität im Jahre 1838 ab. Nach dem Militärdienst nahm er seine wissenschaftliche Arbeit wieder auf und veröffentlichte die oben erwähnte Dissertation im Jahre 1846. Vorher hatte er eine Arbeit mit dem Titel 'O značenni Unii v zapadnoj Rossii' (Über die Bedeutung der Kirchenunion in Westrußland) verfaßt, die jedoch nicht anerkannt wurde, da die örtliche Geistlichkeit erhebliche Einwände erhoben hatte. Im Jahre 1846 wurde Kostomarov Professor für russische Geschichte an der Kiewer Universität.³⁴

Als Student war er von dem langsam aufkeimenden ukrainischen Nationalbewußtsein und auch von panslawistischen Ideen nicht unbeeinflußt geblieben. In jener Zeit hatte er begonnen, in ukrainischer Sprache zu schreiben und sich für Volksdichtung zu interessieren. Im Jahre 1839 hatte er den Gedichtband 'Ukrajins'ki balady' (Ukrainische Balladen) und einen Überblick über die ukrainische Literatur veröffentlicht. Er gehörte, wie bereits erwähnt, der Kirill-Method-Gesellschaft an und seine 'Knyhy bytija ukrajinskoho narodu' (Bücher vom Werden des ukrainischen Volkes) stellten sozusagen das Programm der Bruderschaft dar. Die Ukraine sollte eine unabhängige Republik in einer allslawischen Union werden. Vorangegangen war diesen Forderungen eine Darstellung

33) Vgl. ebd., S. 118.

34) Vgl. MARKEVIČ, A.: M. Kostomarov. In: Russkij biografičeskij slovar' (Russisches biographisches Wörterbuch) IX, S. 305-318, S. 307.

der ukrainischen Geschichte im biblischen Stil. Gott wird als der Schöpfer aller Dinge angesehen, so auch der Geschichte. Die christliche Religion sei ihre treibende Kraft. Das Christentum führe die Menschheit hin zu Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.³⁵

Im Jahre 1847 wurden Kostomarov und die übrigen Mitglieder der Kirill-Method-Gesellschaft verhaftet. Kostomarov saß zunächst in der Peter-und-Pauls-Festung ein und lebte dann in der Verbannung in Saratov, wo er bis 1856 als Schreiber dienen mußte. Diese Tätigkeit bot ihm die Chance, mit historischer Forschung zu beginnen. Durch polnische historische Veröffentlichungen, die ihm polnische Freunde zusandten, konnte er sein geschichtliches Wissen erweitern. Seine erste größere Arbeit mit dem Titel 'Bogdan Chmel'nyčkyj i vozvraščen^{VV}ie južno^{VV}j Rusi k Rossii' (Bogdan Chmel'nyčkyj und die Rückkehr Südrublands zu Rußland) konnte er bald darauf fertigstellen. Sie wurde in den 'Otečestvennye Zapiski' veröffentlicht. Im Jahre 1859 erließ Zar Alexander II. eine Amnestie, die auch den Mitgliedern der Kirill-Method-Gesellschaft zugutekam. Kostomarov wurde 1859 Professor in St. Petersburg.³⁶

Dort konnte er seine wissenschaftliche Arbeit intensiver als vorher fortsetzen, da er besseren Zugang zu den Quellen hatte. In jener Zeit, Anfang der 1860er Jahre, wurde in St. Petersburg von ukrainischen Historikern das Publikationsorgan 'Osnova' (Basis) gegründet, in dem in der Folgezeit auch Kostomarovs Arbeiten veröffentlicht wurden.³⁷ In dem Artikel 'Mysli o federativnom načale drevnej Rusi' (Gedanken über den föderativen Beginn der alten Ruß) stellte er die erste Periode der ukrainischen Geschichte als Föderation von sechs 'Nationalitäten' dar: Ukrainer, Se-verjanen, Russen, Weißrussen und die Völker von Novgorod und

35) Vgl. ZAJONČKOVS'KIJ, a.a.O., S. 79. - Die Darstellung der Bruderschaft aus Hryševskyjs Sicht vgl. Kap. 6.1.

36) Vgl. MARKEVIČ, a.a.O., S. 309/310. Dort finden sich nähere Ausführungen über den Inhalt von Kostomarovs Lehrstoff.

37) Vgl. ebd., S. 311.

Pokrov. Das einigende Band seien die Sprache, die Dynastie, der Glaube und die Kirche gewesen.³⁸

Der Artikel 'Dve russkija narodnosti' (Zwei russische Nationalitäten) löste Auseinandersetzungen mit Russen und Polen aus. Er war eine Antwort auf den zunehmenden russischen und polnischen Druck auf die Ukrainer.³⁹ Kostomarov schreibt dort den Großrussen, Ukrainern und Polen seiner Meinung nach für die typische Charaktereigenschaften zu. Er bezeichnet die Großrussen als despotisch, die Polen als aristokratisch und die Ukrainer als demokratisch. Viele sahen in diesem Artikel die Geburt des ukrainischen Messianismus.⁴⁰ In der Tat sollte diese Charakterisierung in der ukrainischen Historiographie noch lange Gültigkeit haben. Daß Kostomarov die Ukrainer von vornherein für demokratisch hielt, machte einmal mehr seine historische Auffassung deutlich, wonach nur das Volk der wahre Träger der ukrainischen Nationalidee sein konnte.

Im Jahre 1861 gab er seine Lehrtätigkeit auf, um sich als Mitglied der Petersburger Archäographischen Kommission ganz der wissenschaftlichen Forschungsarbeit zu widmen. In dieser Eigenschaft gab er die 'Akty južnoj i zapadnoj Rossii' (Akten des südlichen und westlichen Rußland) heraus. Aus dieser Zeit stammte auch eine ganze Reihe von historischen Abhandlungen, z.B. 'Mazepa i Mazepincy' (Mazepa und seine Anhänger) und 'Russkaja istorija v vizneopisanijach eja važnejšich dejatelej' (Die russische Geschichte in Lebensbeschreibungen ihrer wichtigsten Aktiven). Die letztere enthält u.a. Biographien von Vladimir dem Heiligen, Daniil von Galizien, Bogdan Chmel'nyčkyj und Mazepa.⁴¹ In dieser

38) Vgl. DOROŠENKO, Survey, S. 135-137.

39) Nach dem gescheiterten polnischen Aufstand von 1863 begannen sich die Polen in Galizien mit der österreichischen Verwaltung auf Kosten der Ukrainer zu versöhnen. In Rußland war 1863 der Valuev-Ukaz in Kraft getreten. Vgl. dazu S. 25.

40) Vgl. RUDNYC'KYJ, a.a.O., S. 1387.

41) Vladimir der Heilige verstärkte die Bindungen unter den einzelnen ostslawischen Stämmen - auch mit Hilfe des Christentums und konnte so das Staatsgebiet des Kiewer Reiches ausweiten und konsolidieren. - Daniil von Galizien gelang es in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die beiden Fürstentümer Galizien und Wolhynien für kurze Zeit zu vereinigen. Sie erlebten in seiner Regierungszeit eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit. - Bog-

Schaffensperiode kam Kostomarov oft auf ethnographische Studien zurück. Er versuchte, allerdings erfolglos, eine Geschichte des Kosakentums auf der Basis von Volksliedern zu verfassen. In seiner wissenschaftlichen Arbeit beschränkte er sich jedoch nicht auf die Darstellung der ukrainischen Geschichte. So verfaßte er Abhandlungen über den 'Bunt Steńka Razina' (Der Aufstand Steńka Razins), 'Smutnoe vremja v Moskovskom gosudarstve' (Die Zeit der Wirren im Moskauer Staat), 'Poslednie gody Reči Pospolitoj' (Die letzten Jahre der Rzecz Pospolita).⁴²

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Kostomarov das Volk in den Mittelpunkt seiner historischen Darstellung rückte. Die Kiewer Fürsten und die Hetmane des 17. und 18. Jahrhunderts hatten nicht seine Sympathien. Auch der Staatsgedanke lag ihm fern. Er bevorzugte die Zaporoger Kosaken, die seiner Vorstellung von Freiheit entgegenkamen und die gegen die Politik der Hetmane aufgebeht hatten.⁴³

Die populistische Richtung in der ukrainischen Historiographie blieb zwar auch in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts beherrschend, doch wandelte sich ihr Charakter. Die Generation der Kirill-Method-Gesellschaft hatte die Kosakenepoche noch weitgehend idealisiert. In den 1860er Jahren war der Blick nicht mehr so sehr auf die Vergangenheit, sondern mehr auf die Probleme der Gegenwart gerichtet. Am Beginn der 1860er Jahre stand die offizielle Aufhebung der Leibeigenschaft, die den Bauern zwar die persönliche Freiheit, nicht jedoch die wirtschaftliche Unabhängigkeit brachte. Besonders in Intelligenzkreisen war man mit dem Reformwerk unzufrieden. Wie bereits kurz dargelegt, wurde der Populismus in jener Zeit mehr und mehr zu einer politischen Bewegung, sowohl in Rußland als auch in der Ukraine, wo sie einen

den Chmel'nyčkyj war im 17. Jahrhundert der Anführer eines weitreichenden Aufstandes der 'ukrainischen' Dneprkosaken gegen den polnischen Staat, zu dem die ukrainischen Länder in der damaligen Zeit gehörten. - Mazepa war Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts Hetman der Dneprkosaken, der zunächst mit der militärischen Kraft der Kosaken Peter I. im Nordischen Krieg unterstützte, dann aber während des Krieges auf die schwedische Seite übertrat.

42) Vgl. DOROSENKO, Survey, S. 141f.

43) Vgl. ebd., S. 143.

nationalen Anstrich hatte. Das einfache Volk galt als einziger Vertreter der ukrainischen Nationalität. In den 1860er Jahren wollten die ukrainischen, ebenso wie die russischen Intellektuellen an das Volk herantreten, seine Sprache sprechen und sich seinen Interessen unterordnen. Das erschöpfte sich zunächst darin, daß man Literatur für das Volk schuf.⁴⁴

Die ukrainischen Populisten hatten sich - wie schon gesagt - am Anfang der 1860er Jahre ein eigenes Publikationsorgan geschaffen: die Zeitschrift 'Osnova', die finanziell von ukrainischen Gutsbesitzern, die selbst dem Narodnyctvo zuneigten, unterstützt wurde. In der Ukraine entstanden 'Hromadas' (Gemeinschaften), die für die Schaffung ukrainischer Schulen und die Verbreitung ukrainischer Bücher eintraten. Viele Studenten, die diesen 'Hromadas' angehörten, machten aus ihrer nationalen Einstellung auch öffentlich keinen Hehl: Sie trugen die ukrainische Nationaltracht, sangen ukrainische Volkslieder und sprachen die ukrainische Sprache. In allen größeren Orten bildeten sich ukrainische Zirkel, denen hauptsächlich Lehrer und Zemstvobeamte angehörten und die es als ihre Hauptaufgabe ansahen, dem Volk Bildung zu vermitteln.⁴⁵

Das Hauptanliegen der Intelligenzler war die Erweiterung des politischen Horizonts der nun persönlich freien Bauern. Besonders lag ihnen der Ausbau des Schulwesens am Herzen. Doch die Behörden standen diesen Aktivitäten kritisch gegenüber, denn die 'Hromadas' wurden, zum Teil auch zu Recht, mit der russischen revolutionären Bewegung in Verbindung gebracht. Außerdem fürchtete man

44) Vgl. DOROŠENKO, D.: Narys istoriji Ukrajiny. Tom II. (Abriß der Geschichte der Ukraine. Bd. II.). München 1966. (Im folg. zit. als DOROŠENKO, Narys), S. 290.

45) Vgl. ebd., S. 291. - Das Zemstvo eines bestimmten Kreises oder Gouvernements umfaßte Vertreter des Adels, der Städte und der Bauern, die einen Landanteil nutzten. Die Zemstvo-Vertreter wurden von jeder Bevölkerungsgruppe separat gewählt. Die Zemstvo-Versammlungen traten ein- bis zweimal jährlich unter dem Vorsitz des Adelsmarschalls zusammen. Die Kreis-Zemstvo-Versammlung wählte die Vertreter für die Gouvernements-Versammlung. Den Kreisversammlungen oblag die Festsetzung der Zemstvo-Steuer. Sie befaßten sich z.B. auch mit der Einrichtung von Schulen und Bibliotheken und mit der Einstellung von Lehrern. Vgl. GITERMAN, V.: Geschichte Rußlands. Bd. III. Hamburg 1949, S. 172f.

den ukrainischen Separatismus, was dazu führte, daß im Jahre 1863 der Valuev-Ukaz erlassen wurde, der den Gebrauch der ukrainischen Sprache für religiöse, wissenschaftliche und Schulbücher untersagte; lediglich Belletristik fiel nicht unter das Verbot. Valuev, der damalige Innenminister, begründete den Erlaß damit, daß es eine ukrainische Sprache nicht gebe, nicht gegeben habe und nicht geben werde.⁴⁶

Die politische Aktivität der ukrainischen Bewegung verlagerte sich teilweise nach dem österreichischen Galizien. Doch auch in Rußland blieb man nicht untätig. Im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten ging die wissenschaftliche Forschung weiter. Markanteste Figur der ukrainischen Historiographie der damaligen Zeit war Volodymyr Antonovyč, der in seiner nationalen Einstellung radikaler war als Kostomarov, was mit seinem Werdegang zusammenhing.

3.2.3. Die zweite Generation: Antonovyč.

Volodymyr Antonovyč entstammte dem polonisierten Adel Galiziens, hatte sich jedoch von seiner sozialen Schicht losgesagt und gehörte zur Gruppe der Bauernfreunde (Chlopomanen). Ähnlich wie die Narodnyky wollten diese das Volk für die nationale Sache gewinnen. Diese Gruppe hatte ihre Konsequenzen aus dem gescheiterten Aufstand von 1863 gezogen. Er hatte ihrer Meinung nach fehlschlagen müssen, da die Verantwortlichen die sozialen Fragen unbeantwortet gelassen hatten und so die Bauernschaft nicht für den Aufstand hatten gewinnen können.⁴⁷

Die Loslösung vieler polonisierter Adliger von ihrer sozialen Schicht hatte sich schon Anfang des 19. Jahrhunderts abgezeichnet. Die ukrainische Aristokratie war fast vollständig polonisiert, ebenso wie die Geistlichkeit. Nur die Bauern waren noch Träger der ukrainischen Kultur; ihnen fehlten jedoch die Möglich-

46) Vgl. DOROSZENKO, Narys, S. 293 u. S. 297; zum Valuev-Ukaz vgl. auch SAVČENKO, F.: Zaborona Ukrajinštva 1876r. (Das Verbot des Ukrainertums im Jahre 1876). Charkov - Kiew 1930. Nachdruck: München 1970, S. 191ff.

47) Vgl. RUDNYČ'KYJ, a.a.O., S. 1390.

keiten, sie zu verbreiten, da sie verarmt und Analphabeten waren. Nach dem Fall der Rzecz Pospolita und den Teilungen hatte der polnische Einfluß noch zugenommen, da die Polen in der neuen Situation ihre Position möglichst festigen wollten. Galizien war mit polnischen Schulen überschwemmt worden. Dennoch war bei einigen polonisierten Adligen das ukrainische Nationalbewußtsein noch nicht vollständig erloschen; das äußerte sich zunächst in der Literatur. Anfang des 19. Jahrhunderts kam die romantische Bewegung aus Westeuropa auch nach Galizien und es entstand die sog. 'Ukrainische Schule' in der polnischen Literatur, deren Vertreter die Kosakenzeit verherrlichten, allerdings in dem Sinne, daß die Kosaken treue Untertanen des polnischen Königs gewesen seien.⁴⁸

Diese Schule nahm Bezug auf Gogol und andere Schriftsteller ukrainischer Herkunft in Rußland. Es kam auch hier das Interesse an der Volkssprache und am Volksleben auf. Die alte Rzecz Pospolita wurde als Union dreier gleichberechtigter Nationalitäten idealisiert: Polen, Litauer und Ukrainer hätten dort friedlich nebeneinander gelebt. In dieser literarischen Schule vertrat man die Auffassung, daß die ukrainische Bauernschaft in Polen einem neuen polnischen Adelsstaat gegenüber loyal sein würde.⁴⁹

Das war auch für die Chlopomanen der Ansatzpunkt zur Kritik. Die Aufstände von 1830/31 und von 1863 hatten vorwiegend Adlige initiiert mit dem Ziel der Wiedererrichtung der alten Rzecz Pospolita, die ja auch ukrainische Gebiete eingeschlossen hatte. Die Chlopomanen warfen ihren ehemaligen Standesgenossen vor, daß sie die Interessen der Bauern nicht berücksichtigten und nur ihre eigenen Privilegien wahren wollten. Sie hingegen strebten die Bauernbefreiung, die demokratische Ordnung und die Abschaffung der Privilegien des Adels an. Wie auch bei den ukrainischen Narodnyky war das Bekenntnis zur Bauernschaft ein Bekenntnis zur ukrainischen Nationalität. Diese polonisierten Adligen sagten sich los und bekannten sich zu ihren ukrainischen Vorfahren. Angehörige der Chlopomanen und der ukrainischen Narodnyky bildeten in Kiew gemeinsam die Gruppe 'Ukrajínska Hromada' (Ukrainische Gemeinschaft), zu der auch Volodymyr Antonovych^V gehörte.⁵⁰

48) Vgl. DOROSZENKO, Survey, S. 173.

49) Vgl. RUDNYC'KYJ, a.a.O., S. 1384f.

50) Vgl. DOROSZENKO, Survey, S. 174f.

Er wurde 1834 in der Provinz Kiew als Sohn einer Gutsbesitzerfamilie geboren. Im Jahre 1855 schloß er sein Medizinstudium und im Jahre 1860 sein Studium in Geschichte und Philosophie an der Universität Kiew ab. Er arbeitete bis 1870 als Gymnasiallehrer und wurde dann Professor für russische Geschichte an der Universität Kiew.⁵¹

Über 30 Jahre lang sollte er eine bedeutende Rolle in der ukrainischen Nationalbewegung spielen, besonders als Vorsitzender der Kiewer 'Stara Hromada' (Alte Gemeinschaft). Als Antwort auf die polnischen Angriffe, die in dem Vorwurf gipfelten, er sei ein Verräter der polnischen nationalen Sache, veröffentlichte er in der Zeitschrift 'Osnova' seine Beichte (Moja ispoved'). Er bestreitet dort die polnischen Forderungen nach Erneuerung der Rzecz Pospolita, deren Gesellschaftssystem nicht ideal gewesen sei. Nur die Adligen seien wirklich frei gewesen. Das Volk habe keine Mitspracherechte gehabt. Er wirft den Polen vor, sie wollten die Adels Herrschaft in Polen erneut festigen und das Volk weiterhin unterjochen. Die Bauern könnten zwar offiziell Land erwerben; da die Preise jedoch zu hoch seien, sei faktisch kein Landerwerb möglich. Die Adligen verhinderten die Bildung des Volkes und diskriminierten diejenigen, die ins Volk gingen.⁵²

Er geht dann auf seinen eigenen Werdegang ein. Auch er sei im Adelsmilieu aufgewachsen und habe sich dann kritisch mit den Privilegien seiner Klasse auseinandergesetzt, was dazu geführt habe, daß er sich entschieden habe, zum Volk und zur nationalen Tradition seiner Väter zurückzukehren. Vergeblich habe er versucht, die Angehörigen des Adels zu Kompromissen zu bewegen; deshalb habe er seinen Stand und die damit verbundenen Privilegien aufgegeben. Viele von Antonovyčs Freunden machten eine ähnliche Entwicklung durch. Sie wollten, wie er, ihre Sünden dem Volk gegenüber wiedergutmachen und ihm Bildung vermitteln.⁵³

Diese Auffassung schlug sich auch in Antonovyčs historischen Arbeiten nieder. Seine wissenschaftliche Tätigkeit spielte sich hauptsächlich in der Archäographischen Kommission ab. Er war Mit-

51) Vgl. ebd., S. 176.

52) Vgl. ebd., S. 176f.

53) Vgl. ebd., S. 177ff.

glied des Herausgeberausschusses dieser Kommission und verantwortlich für die Veröffentlichung von sieben Bänden Quellenmaterials über die Geschichte der rechtsufrigen Ukraine. Er selbst verfaßte keine epocheübergreifende Geschichte der Ukraine; aus seiner Feder stammt jedoch eine Fülle von Einzeluntersuchungen, besonders zur Regionalgeschichte der rechtsufrigen Ukraine. Im Jahre 1863 erschien eine Abhandlung mit dem Titel 'O proizchoždenii kozačestva' (Über die Herkunft des Kosakentums), in der er die gesellschaftliche Organisation der Kosaken mit dem Veče-Prinzip der alten Kiewer Ruß vergleicht. Die Kosakenoberen hätten sich den Beschlüssen der Versammlung untergeordnet.⁵⁴ Weitere Einzeluntersuchungen befassen sich mit dem Adel und den Auswirkungen der Kirchenunion in der rechtsufrigen Ukraine: 'O proizchoždenii sljachetskich rodov v južo-zapadnoj Rossii' (Über die Herkunft der Szlachtageschlechter in Südwestrußland), 'Ob unii i sostojanii pravoslavnoj cerkvi s poloviny XVII do konca XVIII veka' (Über die Union und die Lage der orthodoxen Kirche von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts), um nur zwei Beispiele zu nennen.⁵⁵

An seinem Lebensabend, in den Jahren 1895/96, machte er noch den Versuch zu epocheübergreifenden Darstellungen: Er hielt vor einem kleinen Kreis von Interessenten Vorlesungen über die Kosakenzeit, die noch einmal sein Verständnis von der ukrainischen Geschichte deutlich machten. Er wählte die Geschichte der Kosaken, da anhand dieser Epoche am anschaulichsten der Wille des

54) Das altrussische Veče war eine Versammlung aller Freien. Es war keine Repräsentativversammlung und tagte auch nicht regelmäßig. Die Kompetenzen waren nicht genau abgegrenzt. Das Veče konnte zu allen möglichen Fragen entscheiden; es konnte sogar Fürsten absetzen. Laut Stökl lassen sich zwischen Veče und Kosakenversammlung, die zu besonderen Anlässen, z.B. zur Wahl des Hetman, zusammentrat, gewisse Analogien aufzeigen. Doch es lasse sich keine Kontinuität zwischen der Kosakenepoche und der Kiewer Ruß herstellen, wie Antonovyc dies mit seiner autochthonistischen Theorie, nach der das Dnepr-Kosakentum die bodenständige ukrainische Landbevölkerung sein sollte, tue; denn er übertrage das fertig organisierte Kosakentum des 17. Jahrhunderts auf das 15. und 16. Jahrhundert, als es diese Organisation noch gar nicht gegeben habe. Vgl. STÖKL, G.: Die Entstehung des Kosakentums. München 1953. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. 3.), S. 23f.

55) Vgl. DOROŠENKO, Survey, S. 178f. u. S. 182f.

Volkes dargestellt werden könne. Hier werde auch die zentrale Idee der ukrainischen Nation deutlich, denn jede Nation habe ihre zentrale Idee: In der Geschichte der Großrussen bestehe sie im Prinzip des starken Staates, in dem das Volk auf seine Freiheitsrechte verzichten müsse. Die Polen zeichneten sich durch das Prinzip der demokratischen Aristokratie aus und die Ukrainer durch das Prinzip der breitesten Demokratie, in der die individuellen Rechte der Bürger am ehesten berücksichtigt werden. Hier drängt sich der Vergleich mit Kostomarovs Artikel 'Zwei russische Nationalitäten' auf. Antonovyč ging jedoch einen Schritt weiter, indem er versuchte, für das ukrainische Volk Konsequenzen für die Verwirklichung von dessen zentraler Idee in der Gegenwart zu ziehen. Diese Idee sei nur zu realisieren, wenn der kulturelle Bewußtseinsstand des Volkes sehr hoch sei und es selbst das demokratische Prinzip gutheiße. Da diese Voraussetzungen in der Kosakenzeit nicht erfüllt gewesen seien, sei die Idee der Demokratie in jener Epoche nicht Wirklichkeit geworden.⁵⁶ "Das tragische Schicksal der ukrainischen Geschichte hat seinen Ursprung darin, daß das ukrainische Volk niemals in der Lage war, einen hohen Zivilisationsstandard oder strenge Selbstdisziplin zu schaffen, während jene, die zufällig seine Führer waren, nicht die Kultur hatten, die für eine solche Führerschaft nötig war."⁵⁷

Antonovyč beurteilte den Hetman Chmel'nyčkyj kritisch, Mazepa hingegen wurde mit Einschränkung gelobt. Er sei die einzige ernstzunehmende politische Figur des 17. Jahrhunderts gewesen. Jedoch habe er die demokratischen Ideale des Volkes mißachtet und sich ihm gegenüber distanziert verhalten, da er einen ukrainischen Staat angestrebt habe, der vom Adel geführt werden sollte. Antonovyč war der Auffassung, daß Mazepa die Unterstützung des Volkes gehabt hätte, wenn er sich ihm zugewandt hätte.⁵⁸

Es hat sich gezeigt, daß Antonovyč im Gegensatz zu Kostomarov in seiner historischen Darstellung über die bloße Idealisierung

56) Vgl. ebd., S. 180f.

57) Zit. nach ebd., S. 181.

58) Vgl. ebd., S. 181f. - Daß Mazepa durchaus unterschiedlich beurteilt wird, zeigt auch die Einschätzung Hruševskyjs. - Über Mazepa vgl auch Kap. 5.3.1.

des Volkes hinausging. Er war sicherlich auch der Auffassung, daß das Volk unterdrückt sei und keine Rechte habe. Er suchte jedoch nach Erklärungen, warum das Volk nicht gesiegt hatte und fand sie in der mangelnden Bildung. Hier machte sich auch der Einfluß des anwachsenden politischen Narodnyctvo der 1860er und 1870er Jahre bemerkbar, als man sich nicht mehr damit begnügte, Literatur für das Volk zu schaffen, sondern selbst ins Volk ging.

Das ukrainische Narodnyctvo hatte nur eine kleine Anhänger-schaft, was seine Position in der praktischen Politik erheblich schwächte. Die Narodnyky wollten die Masse der Bauern auf ihre Seite bringen und für die ukrainische nationale Sache gewinnen. Doch nur eine kleine Gruppe von Intellektuellen stand hinter diesen Ideen. Sie hatte nur geringen Einfluß auf die seit den 1860er Jahren auch in der Ukraine stattfindenden sozialen Veränderungen. Der Übergang zum Kapitalismus hatte keine ukrainisch orientierte Bourgeoisie hervorgebracht; andererseits wurde die Ukraine durch den Ausbau des Verkehrssystems und das Anwachsen von Industrie und Handel immer enger an das Russische Reich gebunden. Die Russifizierung erreichte seit der Zeit besonders in den Städten einen hohen Grad.⁵⁹

Daß die Basis des ukrainischen Narodnyctvo so schmal war, lag auch an der repressiven Politik der zaristischen Regierung. Nach dem Valuev-Ukaz war es noch möglich gewesen, in beschränktem Masse für die ukrainische Sache zu kämpfen. Nach wie vor existierte eine Art Netzwerk von 'Hromadas' unter Leitung der Kiewer 'Stara Hromada', deren Chef Antonovyč war. Die Ukrainer hatten sich im Jahre 1873 eine zusätzliche Organisation geschaffen, in deren Rahmen sie wissenschaftlich arbeiten konnten und die sogar offiziell genehmigt war: die 'Südwestliche Abteilung der Russischen Geographischen Gesellschaft', die die Zeitung 'Kievskij Telegraf' in russischer Sprache herausgab.⁶⁰

Viele Ukrainer sahen die Gründung als positiv für die ukrainische Sache an, die so eine legale Arbeitsgrundlage erhalten habe. Die Arbeit für die Festigung des ukrainischen Selbstverständnisses mußte nicht mehr den Weg der Konspiration gehen und Kiew als Zen-

59) Vgl. RUDNYČ'KYJ, a.a.O., S. 1391f.

60) Vgl. ebd., S. 1393.

trum der ukrainischen Bewegung wurde wieder gestärkt. Die 'Südwestliche Abteilung' war die legale Organisation der Kiewer 'Stara Hromada', die sich zum Ziel gesetzt hatte, die verstreuten ukrainischen Kräfte zu sammeln. Dieser Organisation gehörte auch Mychajlo Drahomaniv an, der Vater des ukrainischen Sozialismus.⁶¹

Die politischen Absichten der 'Südwestlichen Abteilung' konnten der Geheimpolizei nicht verborgen bleiben und Gegenmaßnahmen ließen nicht lange auf sich warten. Der Emser Ukaz⁶² von 1876 stellte eine erhebliche Verschärfung des Valuev-Ukazes dar: Er verbot die Veröffentlichung von ukrainischen Büchern jeder Art, auch Theaterstücke und musikalische Darbietungen in ukrainischer Sprache. Dieser Erlaß führte die ukrainische Bewegung zunehmend in die Isolation. Die 'Südwestliche Abteilung' hörte auf zu existieren und der 'Kievskij Telegraf' mußte sein Erscheinen einstellen.⁶³

Viele ukrainische Wissenschaftler, auch Drahomaniv, gingen in die Emigration. Einige wenige blieben in Rußland, wie Antonovyč. Die ukrainische Bewegung nahm dort gezwungenermaßen wieder einen apolitischen Charakter an und beschränkte sich auf die wissenschaftliche Arbeit in russischer Sprache. Diese Arbeiten waren nur einem kleinen Kreis zugänglich, und man mußte von offizieller Seite nicht befürchten, daß die Masse der Bauern davon beeinflusst wurde. Nach dem Attentat auf Alexander II. im März 1881 verschärfte sich die innenpolitische Lage in Rußland. Die dort zurückgebliebenen ukrainischen Wissenschaftler sahen es in dieser Zeit als ihre Aufgabe an, die ukrainische Nationalidee auf dem Gebiet der Geschichte, der Archäologie, der Ethnographie, der Linguistik, der Literatur und der Kunst wissenschaftlich zu untermauern. Aus diesem Grund entstand im Jahre 1882 die Zeitschrift 'Kievskaja Starina' (Kiewer Alte Zeit), in der die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit publiziert wurden. Hier

61) Vgl. SAVČENKO, a.a.O., S. 24f. - Über Drahomaniv vgl. auch Kap. 3.3.

62) Als das Gesetz reif war zur Unterschrift, weilte Zar Alexander II. gerade zur Kur in Bad Ems, wohin ihm auch das Gesetz zur Unterzeichnung gesandt wurde.

63) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 249f.; vgl. auch DOROSENKO, Narys, S. 316.

erschienen auch zahlreiche Arbeiten von Antonovyč, z.B. 'Kiev, ego sud'ba i značenie v XIV - XVI st.' (Kiew, sein Schicksal und seine Bedeutung im 14. - 16. Jahrhundert). Ansonsten hatten die von ihm verfaßten Arbeiten aus jener Zeit sehr speziellen Charakter, wohl auch aus dem Grund, weil derartige Arbeiten am ehesten eine Chance hatten, unzensiert erscheinen zu können. Volodymyr Antonovyč galt in jenen Jahren als das heimliche Oberhaupt des Ukrainertums in Rußland.⁶⁴ Das Oberhaupt der emigrierten Ukrainer war Mychajlo Drahomaniv, auf den ich im folgenden noch kurz eingehen möchte, da er sich am konsequentesten der praktischen Politik zugewandt hat.

64) Vgl. ebd., S. 317.

3.3. Sozialismus: Drahomaniv.

Wie Antonov^V gehörte auch Drahomaniv der Kiewer 'Stara Hromada' an und war Mitarbeiter der 'Südwestlichen Abteilung'. Er wurde 1841 in der Provinz Poltava geboren. Sein Studium absolvierte er an der Kiewer Universität, wo er von 1864 bis 1875 als Assistenz-Professor für das Fach Alte Geschichte arbeitete.¹ In einer Zeit, in der die ukrainische Bewegung sich nicht frei entfalten konnte, war er einer der ersten unter den führenden ukrainischen Intellektuellen, der ernsthaft praktische Politik betrieb. Seine politischen Anschauungen basierten nicht nur auf der Idealisierung des Bauern, sondern auch auf sozialistischen Ideen, wie sie in Westeuropa vertreten wurden. Er war zu realistisch, um die Idee von der aus sich heraus demokratischen ukrainischen Nation vorbehaltlos zu akzeptieren. Auch Kosakenhetmane wie z.B. Mazepa sah er nicht nur negativ. Er lehnte die Autokratie in Rußland ab und hing noch der Idee von einer slawischen Föderation an, wie sie die Mitglieder der Kirill-Method-Gesellschaft vertreten hatten. Die Ukraine, Galizien eingeschlossen, und auch die slawischen Länder in Österreich-Ungarn und auf dem Balkan sollten dieser Föderation angehören. Zu keiner Zeit war er ein Befürworter der Loslösung der Ukraine von Rußland.²

Drahomaniv kann nicht als Historiker im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnet werden; dennoch hat er auf die Entwicklung der ukrainischen Historiographie einen gewissen Einfluß ausgeübt, obwohl er hauptsächlich Arbeiten über Folklore und Literaturgeschichte zu Papier brachte. Von sich selbst hat er gesagt, daß er durch die Beschäftigung mit ukrainischen Volksliedern zum Patrioten geworden sei. Über die Kosaken schrieb er zwei historische Abhandlungen, die weder den Hetman-Staat verherrlichen noch die Politik der Kosakenoberen vorbehaltlos ablehnen. Er warf seinen Historikerkollegen vor, die Politik der Hetmane einseitig darzustellen; man müsse auch die Begleitumstände, unter denen sie hätten handeln müssen, berücksichtigen.³ Gemeint ist wohl, daß

1) Vgl. DOROSENKO, Survey, S. 189, Anm. 109.

2) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 250f.

3) Vgl. DOROSENKO, Survey, S. 190f.

die Ukraine bzw. der Hetman-Staat immer vor dem Dilemma stand, sich an einen der großen Nachbarn (Polen vor den Teilungen, Rußland oder das Osmanische Reich) anlehnen zu müssen, um existieren zu können, was letzten Endes dazu führte, daß sie von Rußland fast ganz vereinnahmt wurde. Drahomaniv gelangte zu der Auffassung, daß sich seine Historikerkollegen in ihrer Kritik an den Hetmanen mit dem russischen Historiker Sergej Solov'ev trafen, der die Kosakenoberhäupter ebenfalls kritisierte, aber zur Politik der Zaren (Peter I. und Katharina II.) schweige. Drahomaniv wußte jedoch, daß eine Kritik an den Zaren wegen der Zensur nicht opportun war. Seine fachliche Kritik richtete sich an die Adresse von Kostomarov und Antonovyč.⁴

Mit Antonovyč hatte Drahomaniv Anfang der 1870er Jahre für kurze Zeit wissenschaftlich zusammengearbeitet. Sie planten, eine Sammlung historischer ukrainischer Lieder herauszugeben, die Zeugnis ablegen sollten von den sozialen Veränderungen im Laufe der Geschichte des ukrainischen Volkes. Diese Sammlung sollte durch Begleittexte ergänzt werden, um auf diese Weise eine Sozialgeschichte der Ukraine zu erstellen. Dieses Vorhaben konnte nur unvollständig ausgeführt werden. Der erste Teil erschien 1874 und enthielt Lieder der Družina (Gefolgschaft) und Lieder über die Kriege gegen die Tataren; im zweiten Teil waren Lieder über den Kampf Chmel'nyčkyjs gegen die Polen aufgeführt.⁵

Drahomaniv setzte diese Arbeit in der Emigration fort, die ihn nach Verkündung des Emser Ukazes im Jahre 1876 zunächst nach Lemberg und später nach Genf führte. Die in Kiew zurückgebliebenen Mitglieder der 'Stara Hromada' hatten ihn beauftragt, im Ausland eine Zeitschrift zu gründen, um die Interessen der Ukrainer vor der Welt zu vertreten. Er gab daraufhin in Genf die Zeitschrift 'Hromada' heraus, in der er den Zarismus in Rußland scharf angriff. In Kiew sah man diese journalistischen und propagandistischen Aktivitäten Drahomanivs mit Skepsis, da man die eigene Arbeit dadurch gefährdet sah. Es kam aus diesem Grund Mitte der 1880er Jahre zum Bruch zwischen der 'Stara Hromada' und Drahoma-

4) Vgl. ebd., S. 191.

5) Vgl. ebd., S. 192.

niv, der seine Aktivitäten auf Galizien konzentrierte.⁶

Dort war die ukrainische Bewegung in den 1870er Jahren fast völlig zum Erliegen gekommen, was daran lag, daß die meisten Ukrainer konservativ dachten und loyal zum österreichischen Kaiser standen. Von den in der Konstitution gewährten Rechten, z.B. das Recht, eigene Vertreter ins Parlament zu entsenden, hatten die Ukrainer nur in sehr geringem Maße Gebrauch gemacht. Das änderte sich in den 1880er Jahren, als die Verschärfung der innenpolitischen Situation in Rußland viele Ukrainer von dort nach Galizien auswandern ließ, so auch Drahomaniv, der seine sozialistischen Ideen unter der ukrainischen Jugend Galiziens verbreitete, von der er erwartete, daß sie in seinem Sinne arbeiten würde. Ivan Franko, neben Ševčenko der bedeutendste ukrainische Nationaldichter, vertrat ebenfalls die Ansichten Drahomanivs, unter dessen Leitung Ende der 1880er Jahre die 'Ukrainische Radikale Partei' (Ukrajin'ska Radikal'na Partija), die die Interessenvertretung der Bauern auf ihre Fahnen geschrieben hatte, ins Leben gerufen wurde.⁷ Drahomaniv blieb jedoch nicht in Galizien, sondern nahm eine Professur in Sofia an, wo er im Jahre 1895 starb.⁸ Die von ihm gegründete 'Radikale Partei' sollte in den politischen Auseinandersetzungen in Galizien in den 1890er Jahren noch hervortreten, als eine neue Historikergeneration herangewachsen war, deren markantester Vertreter Mychajlo Hruševskyj war, ein Schüler Volodymyr Antonovyčs.

6) Vgl. DERS., Narys, S. 316.

7) Vgl. ebd., S. 323f.

8) Vgl. DERS., Survey, S. 189, Anm. 109.

4. Der Lebensweg Hruševskyjs.

4.1. Kindheit, Jugend und Studienzeit.

Mychajlo Hruševskyj wurde am 29. September 1866 in Cholm, an der Grenze zu Polen gelegen, geboren. Wie viele ukrainische Intellektuelle gehörte er zu einer Familie, deren Vorfahren Geistliche waren.¹ Zu jener Zeit war das eigenständige politische Leben der Ukraine ganz zum Erliegen gekommen. Der Hetman-Staat hatte Ende des 18. Jahrhunderts aufgehört zu existieren. Der Valuev-Ukaz lag drei Jahre zurück und erlegte den Ukrainern zahlreiche Einschränkungen auf. "In einer Zeit, in der die russische Historiographie, abgesehen von einigen politischen Beschränkungen, an den Universitäten und an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften florierte, lag die ukrainische Historiographie in Agonie."² Die erste bedeutende Periode der ukrainischen Geschichtsschreibung hatte bereits ihren Abschluß gefunden.

Hruševskyjs Vater Serhij war ein Pädagoge, der selbst sehr an der ukrainischen Geschichte interessiert war. Er hatte ein Lehrbuch für Altkirchenslawisch verfaßt, das an den russischen Schulen weit verbreitet war und ihm daher regelmäßige Einkünfte sicherte.³ Die Familie kannte keine materielle Not, und der Sohn Mychajlo konnte eine gute Schulausbildung in Anspruch nehmen. Er wurde in seiner nationalen Einstellung vom Vater beeinflusst, der zwar russischer Beamter, im Herzen jedoch ukrainischer Patriot war. Mychajlo Hruševskyj selbst sah es so: "Am Gymnasium von Tiflis las ich mit Leidenschaft alles, was sich auf die Geschichte und die Literatur der Ukraine bezog, und ich lernte das Ukrainische nicht nur in meiner Familie, sondern auch durch meine Bücher."⁴

1) Vgl. BORSCHAK, E.: Mikhailo Hruševskyj. In: Le Monde Slave 12 (1953), S. 12-35, S. 12. Autobiographische Schriften von Hruševskyj liegen nur fragmentarisch vor. Vgl. DERS.: Avtobiohrafija 1914-1919 (Autobiographie 1914-1919). In: Ukrajinŭskyj Istoryk (1966). Diese Auszüge waren mir leider nicht zugänglich.

2) HORAK, S.M.: Michael Hrushevsky: Portrait of a Historian. In: Canadian Slavonic Papers 10 (1968), S. 341-356, S. 341.

3) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 13.

4) Zit. nach ebd.

Sein Vater war Ende der 1860er Jahre in den Kaukasus versetzt worden und wirkte dort als Direktor des Gouvernementschulwesens, so daß Mychajlo Hruševskyj seine Kindheit und Jugend im Kaukasus verbrachte. Seine Schulausbildung erhielt er am altsprachlichen Gymnasium von Tiflis. Durch häufige Besuche in der Ukraine wurde einmal mehr sein Interesse für ukrainische Folklore, Literatur und Geschichte geweckt. Er selbst erwarb sich in Eigeninitiative historisches Wissen und studierte die Werke Kostomarovs und Maksymovyčs und die Aufsätze aus der Zeitschrift 'Kievskaja Starina'.⁵ Der Schüler machte bereits schriftstellerische Versuche, die in der Zeitschrift 'Dilo' veröffentlicht wurden.⁶ Er glaubte, so in geeigneter Weise der ukrainischen Sache dienen zu können, gab das Artikelschreiben jedoch bald wieder auf.

Nachdem er das Gymnasium in Tiflis beendet hatte, immatrikulierte er sich an der Fakultät für Geschichte und Philosophie der 1834 gegründeten Vladimir-Universität in Kiew, die er selbst als "blühendes Zentrum der ukrainischen Wissenschaft und Kultur" ansah.⁷ Doch die Realität entsprach diesen Vorstellungen des Studenten nicht. "Die Versuche des kaiserlichen Rußland, seine Sprache und seine Lebensweise in der Ukraine einzuführen, hatten nur wenige Unterrichtszentren zurückgelassen, in denen so hervorragende Wissenschaftler wie Volodymyr Antonovyč ihre Arbeit ausführen konnten."⁸ In den 1880er Jahren hatte sich aus Gründen, die bereits angedeutet wurden, die Lage an der Kiewer Universität verschärft. Fast alle ukrainisch orientierten Studien wurden vermieden und der Schwerpunkt auf klassische Philologie verlegt.

Mychajlo Hruševskyj machte bald die persönliche Bekanntschaft von Volodymyr Antonovyč, dem alten Chlopomanen. Dieser wirkte seit den 1880er Jahren an der Kiewer Universität als Professor für russische Geschichte.⁹ Er übte einen entscheidenden Einfluß auf die Forschungstätigkeit Hruševskyjs aus, der noch zu Beginn

5) Vgl. HORAK, a.a.O., S. 342.

6) Vgl. ebd., S. 342.

7) Zit. nach ebd.

8) Ebd.

9) Vgl. PELENSKI, a.a.O., S. 9. - Über den Chlopomanen Antonovyč vgl. auch Kap. 3.2.3.

seiner Studienzeit die Professorenschaft recht kritisch beurteilt haben soll.¹⁰ Eine Ausnahme stellte für ihn Volodymyr Antonovyč dar. Auf seine Initiative hin erstellte Hruševskij seine erste wissenschaftliche Arbeit mit dem Titel 'Južno-russkie zamki v polovine XIVv.' (Die südrussischen Burgen in der Mitte des 16. Jahrhunderts), die schon den künftigen Wissenschaftler und die Sicherheit in der Wahl der Methode zeigte. Die zweite Arbeit aus dem Jahre 1891 über die 'Istorija Kievskoj zemli ot smerti Jaroslava do konca XIVv.' (Die Geschichte des Kiewer Landes vom Tod Jaroslavs bis zum Ende des 14. Jahrhunderts) brachte ihm neben der goldenen Medaille der Universität auch ein Stipendium für das Fachgebiet 'Russische Geschichte' ein.¹¹ So konnte er sich ungestört weiterhin seinen wissenschaftlichen Studien widmen, die bald erneut Früchte trugen. Inzwischen hatte er sich entschlossen, sich auf die Erforschung der ukrainischen Geschichte zu spezialisieren - im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten. Im Jahre 1894 erschien seine Magisterarbeit mit dem Titel 'Barskoe starostvo. Istoriceskie očefki' (Die Starostei von Bar. Historische Skizzen), die man als Beitrag zur Sozialgeschichte Podoliens ansehen kann.¹² Sie war das Ergebnis von drei Jahren Archivstudium in Kiew, Moskau und Warschau. Alle bis dahin vorgelegten Arbeiten des Studenten Hruševskij waren in russischer Sprache abgefaßt, da nach Inkrafttreten des Emser Ukazes von 1876 die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten in ukrainischer Sprache untersagt war.¹³ Im Jahre 1894 erhielt er den Magistertitel, der dem eines Doktors der Philosophie entsprach und im damaligen Rußland das Recht gab, einen Universitätslehrstuhl zu führen. Das bedeutete für den zu der Zeit 28-jährigen Mychajlo Hruševskij den Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn, wobei ihm äußere Umstände zur Hilfe kamen.

In den 1890er Jahren hatten sich die ukrainischen, oder wie der

10) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 13.

11) Vgl. ebd., S. 14. Vgl. auch HORAK, a.a.O., S. 344.

12) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., ebd. - Podolien ist das Grenzland zwischen der Ukraine und Polen. - Eine Starostei war ein Verwaltungsbezirk in Polen.

13) Vgl. ebd.

offizielle Sprachgebrauch sagte, ruthenischen Abgeordneten im Reichsrat Österreich-Ungarns für die Erweiterung des ukrainischen Schul- und Erziehungswesens eingesetzt, wobei auch die Einrichtung ukrainischer Lehrstühle gefordert worden war. Dem wurde seitens der österreichischen Verwaltung in Galizien entsprochen. Im Jahre 1892 beschloß man die Schaffung eines zweiten Lehrstuhls für allgemeine Geschichte an der Universität Lemberg. Es wurde auch erlaubt, die Vorlesungen in ukrainischer Sprache zu halten.¹⁴ An Antonov^Ů, den Lehrer Hrušev^Ůskyjs, wurde die Bitte herangetragen, diesen neueingerichteten Lehrstuhl zu übernehmen. Doch der Nestor der ukrainischen Geschichtswissenschaft lehnte ab und empfahl seinen Meisterschüler Hrušev^Ůskyj, der das Angebot annahm. Er begab sich nach Lemberg, "die Stadt, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine zentrale Rolle bei der ukrainischen nationalen Wiedergeburt spielen sollte."¹⁵ Für Hrušev^Ůskyj sollte die Übernahme des Lehrstuhls eine überaus fruchtbare Schaffensperiode einleiten, in der er sein wissenschaftliches und organisatorisches Talent unter Beweis stellen konnte.

14) Vgl. PELENSKI, a.a.O., S. 13f.

15) HORAK, a.a.O., ebd.

4.2. Die Lemberger Zeit.

Nachdem er am 11. April 1894 zum 'Ordentlichen Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität in Lemberg' ernannt worden war, hielt er am 30. September desselben Jahres seine Eintrittsvorlesung, in der er seine eigene Auffassung von der Entwicklung der ukrainischen Geschichte darlegte, wobei auch er, wie bereits sein Lehrer Antonovyč, das Volk in den Mittelpunkt der Darstellung rückte.¹

Mit der Übernahme des Lehrstuhls begann für Hruševskyj auch die Mitarbeit bei der schon seit 1873 existierenden Ševčenko-Gesellschaft (Naukove Tovarystvo Imeny Ševčenka), die als rein literarische Gesellschaft entstanden war und bereits über eine Druckerei verfügte.² Im März 1892 war sie in eine wissenschaftliche Gesellschaft umgewandelt worden, deren Hauptaufgabe die Weiterentwicklung der Wissenschaft in ukrainischer Sprache und die Sammlung alter Denkmäler der ukrainischen Geschichte sein sollte. Sie setzte sich aus drei Sektionen zusammen: der historisch-philosophischen, der philologischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen. Die 'Zapysky Naukovoho Tovarystva Imeny Ševčenka' (Schriften der wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft) sollten die Rolle des wissenschaftlichen Publikationsorgans der Gesellschaft übernehmen. Hruševskyj hatte hier schon im Jahre 1892, noch unter einem Pseudonym, Artikel historischen Inhalts geschrieben.³

Kurz nach seiner Ankunft in Lemberg nahm er die Arbeit in der Ševčenko-Gesellschaft auf. Dieses Ereignis wird allgemein als Wende in der Geschichte der Gesellschaft bezeichnet, die sich auch auf die ukrainische Wissenschaft in Galizien und in der Ostukraine auswirkte.⁴ Hruševskyj öffnete die Gesellschaft so-

1) PELENSKI, a.a.O., S. 15.

2) Vgl. VYNAR, L.: Hruševskyj i Naukove Tovarystvo im. Tarasa Ševčenka 1892-1930 (Hruševskyj und die wissenschaftliche Taras-Ševčenko-Gesellschaft 1892-1930). München 1970, S. 5.

3) Vgl. ebd., S. 8. - Das Pseudonym lautete 'Serhijenko' und war von dem Vornamen seines Vaters abgeleitet.

4) Vgl. DOROSENKO, V.: Ohnyšče ukrajinškoji nauky. Naukove Tovarystvo im. Ševčenka (Die Pflanzstätte der ukrainischen Wis-

fort dem wissenschaftlichen Nachwuchs und lud seine Studenten zur Mitarbeit bei den 'Zapysky' ein.

Ein Artikel Hruševskyjs über Kotljarevskyj zeigt deutlich seine Auffassung von der wissenschaftlichen Arbeit.⁵ Er plädiert für eine intensive Erforschung des Ereignisses, das nach seiner Meinung eine Wende in der ukrainischen Geschichte darstellt, die Folgen für die Entwicklung des ukrainischen Nationalgefühls gehabt habe. "Die Genese der schöpferischen Tätigkeit Kotljarevskyjs ist in bedeutendem Maße die Genese des ukrainischen Nationalismus ..." ⁶ heißt es in dem Artikel. Seine eigene wissenschaftliche Arbeit ist auch in diesem Sinne zu verstehen; für ihn stand die Erforschung der ukrainischen Geschichte im Dienst der ukrainischen Nation.

Im Jahre 1895 wurde er Direktor der Historisch-Philosophischen Sektion und Chefredakteur der 'Zapysky'. Auf seine Anregung hin wurde im selben Jahr die 'Archäographische Kommission' (Archeohrafična Komisija) ⁷ gegründet, die er selbst leitete. Sein Stellvertreter auf diesem Posten war Ivan Franko. Wegen seiner Verdienste und seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde Hruševskyj im Jahre 1896 Ehrenmitglied der Ševčenko-Gesellschaft.⁸ Er selbst beurteilte die Mitarbeit in der Gesellschaft folgendermaßen:

"Dieses Ziel: eine Pflanzstätte der wissenschaftlichen Arbeit in der Heimatsprache, besonders in Bereichen, die unmittelbar mit unserem Land und unserem Volk verbunden sind, zu werden; einen größtmöglichen Kreis wissenschaftlicher Mitarbeiter, die den Interessen des Volkes ergeben sind, um sich zu sammeln; die wissenschaftliche Arbeit zu organisieren und in dieser Organisation neue Wissenschaftler heranzubilden, neue wissenschaftliche Kader - dieses Ziel, sage ich, entwickelte die Gesellschaft in diesen beiden Jahren voller Energie und erfolgreich wei-

senschaft. Die wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft. New York 1951, S. 27f.

5) Vgl. VYNAR, a.a.O., S. 10.

6) HRUŠEVSKYJ, (ŠERHIJENKO), M.: Dlja jubileju Ivana Kotljarevskoho. Desiderata (Zum Jubiläum Ivan Kotljarevskyjs. Desiderata). In: ZapNaukTovŠev 2 (1893), S. 147-161, S. 151.

7) Über die Arbeit dieser Kommission vgl. auch KRUPNYČKYJ, B.: Die archäographische Tätigkeit M. Hruševskyjs. In: JbbkultGesch Slav N.F. 11 (1935), S. 610-621.

8) Vgl. VYNAR, a.a.O., S. 12.

ter, ohne auf die schweren Hindernisse zu achten, die sie auf diesem Wege antraf." (9)

Die Arbeit wurde nach Hruševskyjs Ansicht dadurch behindert, daß die ukrainische Sprache an den Schulen zu wenig verbreitet und in der Ostukraine gänzlich verboten war; auch durch die schlechte materielle Lage wurden der Arbeit Steine in den Weg gelegt. Von der österreichischen Verwaltung in Galizien erhielt die Gesellschaft kaum Unterstützung. Doch auch die Uneinigkeit der in Galizien lebenden Ukrainer untereinander erschwerte nach Meinung Hruševskyjs die Tätigkeit der Gesellschaft; die Auseinandersetzungen zwischen 'Radikalen' und 'Narodnyky' wurden auch in ihre Gremien hineingetragen.¹⁰

Eng mit seinem Namen verknüpft war auch die Erweiterung der Bibliothek. Er sei "als der wahre Begründer und sogar der erste Bibliothekar der Bibliothek der Ševčenko-Gesellschaft" anzusehen.¹¹ Nach Hruševskyjs Auffassung schloß die Bibliothek eine gewaltige Lücke, denn es gäbe in der Ukraine weit und breit keine, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen würde. Neben der Bibliothek förderte er auch den Aufbau eines Museums und die Schaffung des Bibliographischen Büros der Gesellschaft. 1901 trat die Bibliothek dem internationalen Verbund der Bibliotheken bei, was eine Intensivierung des Leihverkehrs mit anderen europäischen Bibliotheken nach sich zog. Die in ihr Beschäftigten waren wissenschaftlich geschult und wurden von Hruševskyj zur Mitarbeit bei den 'Zapysky' aufgefordert.¹² Im Jahre 1901 wurde, wie schon erwähnt, das Bibliographische Büro gegründet, das die Aufgabe hatte, die gesamte ukrainische Literatur aufzulisten und zu systematisieren.

Gemäß seiner Auffassung von den Zielsetzungen der Gesellschaft förderte er intensiv den wissenschaftlichen Nachwuchs. Als Professor an der Lemberger Universität hatte er vielfältige Kon-

9) Zit. nach ebd.

10) Vgl. ebd., S. 13. - Die 'Radikalen' standen links von den 'Narodnyky'. Für sie hatte der Sozialismus Vorrang vor der Nation. Bei den 'Narodnyky' war es genau umgekehrt.

11) Vgl. ebd.

12) Vgl. ebd., S. 36.

takte zu den Studenten, die er in den Seminaren zu wissenschaftlicher Arbeit anleitete; besonders diejenigen, die historisch interessiert waren, zog er zur Mitarbeit bei den 'Zapysky' heran. Er bemühte sich ständig, aus den geringen Mitteln der Gesellschaft Stipendien abzuzweigen. Unter denen, die von Hruševskyj gefördert wurden, war auch Stepan Tomašivskyj, der später einer seiner Hauptgegner innerhalb der Gesellschaft werden sollte.¹³ Im Jahre 1897 gründete Hruševskyj einen Fonds, der junge Wissenschaftler materiell unterstützen sollte.

Wie bereits erwähnt, wurde er im Jahre 1895 Chefredakteur der 'Zapysky', die bis dahin nur sporadisch erschienen waren, was an der schlechten finanziellen Ausstattung lag. Nach Hruševskyjs Auffassung sollte die Zeitschrift einen Überblick über die ukrainische wissenschaftliche Arbeit geben und, was ihm besonders wichtig war, die Arbeiten sollten in ukrainischer Sprache abgefaßt sein. Auch Wissenschaftler aus der Ostukraine, die keine Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit in ihrer Muttersprache hatten, sollten die Gelegenheit zur Mitarbeit haben. Die 'Zapysky' sollten ein breites Meinungsspektrum bieten und nicht einer bestimmten Idee verpflichtet sein. Um dieses Ziel zu erreichen, sorgte Hruševskyj zunächst dafür, daß die 'Zapysky' regelmäßig erscheinen konnten.¹⁴ Daß die Mitarbeiter dieses Hauptorgans des Ukrainertums, zu dem sich die 'Zapysky' in den Jahren 1895-1914 unter der Leitung Hruševskyjs entwickeln sollten, aus allen Teilen der Ukraine kamen, hatte einen besonderen Grund. Dahinter stand die Vorstellung von einer wiedervereinigten Ukraine, d.h. Galizien und die zu Rußland gehörenden ukrainischen Gebiete. Durch seine wissenschaftliche und organisatorische Arbeit wollte Hruševskyj dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen. Die Verbindungen zur Ostukraine sollten auf diese Weise aufrechterhalten werden.¹⁵

Während seiner Lemberger Zeit gab Hruševskyj noch eine weitere wichtige Zeitschrift heraus, die besondere Erwähnung verdient: den 'Literaturno-Naukovyj Vistnyk' (Literaturwissenschaftlicher

13) Vgl. ebd., S. 14f.

14) Vgl. ebd., S. 19.

15) Vgl. ebd., S. 21.

Bote), eine Monatszeitschrift für Literaturwissenschaft und gesellschaftliches Leben. Sie trat an die Stelle der Wochenzeitschrift 'Zorja' (Morgenröte), die illustrierten Charakter gehabt hatte und nicht wissenschaftlich fundiert gewesen war.¹⁶ Die neue Zeitschrift erschien seit 1898, und zu ihren Redakteuren zählte auch Ivan Franko.¹⁷ Hruševskyj fungierte als der eigentliche Chefredakteur, der selbst zahlreiche Artikel zu literarischen und gesellschaftspolitischen Themen beitrug.

Am 2. Februar 1897 wurde er einstimmig zum Leiter der ^VSevčenko-Gesellschaft gewählt und blieb es bis zu seinem Rücktritt am 29. April 1913. Hauptsächlich wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste und seiner politischen Neutralität fiel die Wahl einstimmig aus. Zur Leitung der Gesellschaft gehörten auch die Direktoren der drei Sektionen, so auch Ivan Franko als Direktor der Philologischen Sektion. Nach L. Vynars Auffassung war die Wahl Hruševskyjs folgenreich nicht nur für Galizien und die Gesellschaft selbst, sondern auch für die gesamte Ukraine. "Durch seine Arbeit konnte er die ukrainischen Wissenschaftler aus Galizien und der Großukraine, die durch ihre Arbeiten die Metrik der Geschichtlichkeit der ukrainischen Nation bestätigten, vereinigen."¹⁸

Nicht mit allen seinen Vorhaben hatte Hruševskyj jedoch Erfolg. Er beabsichtigte, die Gesellschaft in eine ukrainische Akademie der Wissenschaften umzuwandeln, was sie inoffiziell ja auch war, nicht zuletzt deshalb, um die Eigenständigkeit der ukrainischen Wissenschaft zu unterstreichen. Zu diesem Zweck gründete er den 'Akademischen Reservefonds' (Reservovyj akademičnyj fond). Es sollten Mittel zur Verfügung stehen, um die Gesellschaft in eine 'Ukrainisch-Russische Akademie' (Ukrainška-Ruška Akademijska) umzuwandeln.¹⁹ Die Bezeichnung war nicht ohne Grund gewählt. Das Adjektiv 'ruškyj' bezog sich nicht auf Rußland oder das Russische Reich, sondern auf die alte Ruś, die

16) Vgl. ebd., S. 22.

17) Auch Vynnyčenko, der spätere Vorsitzende der ukrainischen Sozialdemokraten zählte zu den Redakteuren.

18) Ebd., S. 29.

19) Vgl. ebd., S. 30.

die Ukrainer als ihren ersten Staat ansahen. Die Bezeichnung sollte die Geschichtlichkeit der ukrainischen Nation unterstreichen.

Die Hoffnung, eine eigene Akademie der Wissenschaften durchzusetzen, wurde genährt durch einen Artikel in der österreichischen Konstitution, der allen Völkern der Donaumonarchie die kulturelle Gleichberechtigung zusicherte.²⁰ Nicht zuletzt aufgrund des starken polnischen Einflusses in der Verwaltung Galiziens kam es aber nicht zur Gründung einer eigenständigen ukrainischen Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 1898 beging die Gesellschaft feierlich die 100. Wiederkehr des Ereignisses, das gemeinhin als der Beginn der ukrainischen nationalen Wiedergeburt angesehen wurde: das Erscheinen der 'Eneida' von Ivan Kotljarevskyj im Jahre 1798 in ukrainischer Sprache. Auch Hruševskyj sah diesen Tag als ukrainischen nationalen Feiertag an, der durch die bisherige 25-jährige Tätigkeit der Gesellschaft noch aufgewertet werde. Sie habe das Gemeinschaftsgefühl des gesamten ukrainischen Volkes gestärkt, ungeachtet der verschiedenen Schichten und politischen Gruppen. Außerdem habe dieser Feiertag auch bei den anderen slawischen Völkern großen Widerhall gefunden.²¹ Im Gefolge der Feierlichkeiten, wohl um die nationale Bedeutung zu unterstreichen, wurde auf Initiative Hruševskyjs die 'Ukrainische Herausgebergesellschaft' (Ukrajinska Vydavnyčna Spilka) gegründet, deren Hauptaufgaben die Herausgabe von Büchern für das Volk und die Intelligenz und die Schaffung eines Hilfsfonds für junge ukrainische Schriftsteller sein sollten. Im Jubiläumsjahr erschien auch der erste Band des monumentalen Lebenswerks Hruševskyjs, der 'Geschichte der Ukraine-Ruß' (Istorija Ukrajiny-Rusy); während seiner Lemberger Zeit wurden sechs weitere Bände und der erste Teil des achten Bandes publiziert.²²

Der Feiertag hatte einige Mäzene, die der ukrainischen Sache wohlwollend gegenüberstanden, dazu veranlaßt, großzügige Geldspenden zugunsten der Gesellschaft zu vergeben. So stiftete ein

20) Vgl. ebd., S. 31.

21) Vgl. ebd.

22) Vgl. PELENSKI, a.a.O., S. 15f.

Chirurgie-Professor eine beträchtliche Summe, die es möglich machte, daß die Gesellschaft ein geeignetes Gebäude erwerben konnte, in dem die Druckerei und die Buchbinderei untergebracht wurden. Für Hruševskyj hatte dieses Geldgeschenk mehr als nur materielle Bedeutung; es habe einen hohen moralischen Wert und zeige, welch große Rolle die Gesellschaft in der gesamten Ukraine spiele.²³

Die Tätigkeit Hruševskyjs in der Gesellschaft hatte deutlich gemacht, daß er auch auf administrativ-wirtschaftlichem Gebiet über große Fähigkeiten verfügte. Er vermochte die Gesellschaft auf eine solide materielle Basis zu stellen und damit von den finanziellen Mitteln der österreichischen Verwaltung weitgehend unabhängig zu machen. Das trug dazu bei, die wissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft auf eine breitere Grundlage zu stellen.²⁴

Als Hruševskyj die Leitung der Gesellschaft übernahm, war die materielle Basis sehr unzureichend. Die staatlichen Hilfen deckten zu der Zeit etwa ein Drittel der anfallenden Kosten.²⁵ Sie bekam regelmäßig staatliche Mittel, die jedes Jahr erhöht wurden, was darauf zurückzuführen war, daß ihr Vorsitzender auf die ukrainischen Vertreter im galizischen Sejm eingewirkt hatte, indem er sie aufgefordert hatte, sich für die Belange der Gesellschaft einzusetzen.²⁶ Um die finanzielle Lage zu verbessern, drängten Hruševskyj und andere Mitarbeiter auf den zügigen Ausbau der Druckerei und deren Modernisierung. In der Tat erbrachte die Druckerei in ziemlich kurzer Zeit erhebliche Einkünfte, da dort auch ukrainische Zeitungen gedruckt wurden. Außerdem wurden, wie bereits erwähnt, auf Initiative Hruševskyjs zahlreiche Fonds geschaffen, die durch Spenden finanziert wurden.²⁷ Es gab auch einen Hruševskyj-Fonds, in den er einen Teil

23) Vgl. VYNAR, a.a.O., S. 33.

24) Vgl. ebd., S. 38.

25) Im Vergleich mit der Hilfe für andere slawische Akademien war die für die Ševčenko-Gesellschaft gering; sie erhielt im Jahr 5.000 Kronen, während die Krakauer Akademie 50.000 Kronen bekam. Vgl. ebd., S. 39. - Dazu muß allerdings gesagt werden, daß die Ukrainer im Gegensatz zu den anderen slawischen Völkern innerhalb der Donaumonarchie eine zahlenmäßig sehr kleine Gruppe waren.

26) Vgl. DOROŠENKO, V., a.a.O., S. 66f.

27) Vgl. VYNAR, a.a.O., S. 39f.

seines Honorars für die von verfaßten Artikel einzahlte. Die Gelder aus diesem Fonds kamen hauptsächlich jungen ukrainischen Wissenschaftlern zugute.

Da Hruševskyj seine wissenschaftliche Arbeit nicht nur um ihrer selbst willen leistete, sondern sie in den Dienst der ukrainischen Nation stellte, war er in Galizien auch in beschränktem Maße politisch tätig, besonders im Bereich des Bildungswesens. Die Notwendigkeit eigener ukrainischer Schulen wurde auch in den Gremien der Gesellschaft diskutiert. Hruševskyj trat dafür ein, eigene Schulen auf privater Basis zu schaffen. Er setzte diese Idee gleich in die Tat um und gründete mit eigenen Mitteln ein privates ukrainisches Lehrerseminar und zusammen mit ukrainischen Pädagogen die 'Schulgesellschaft' (Škil'nyj sojus), die er selbst zwei Jahre lang leitete.²⁸

Hruševskyj übte, was die politische Arbeit generell anging, Kritik an seinen Landsleuten in Galizien, denen er vorwarf, sie würden sich nicht intensiv genug für die ukrainischen nationalen Interessen einsetzen und sich zu sehr mit den Polen arrangieren. Daß seine eigene Tätigkeit als Leiter der Gesellschaft und als Redakteur der 'Zapysky' ebenfalls nicht unumstritten war, darüber konnte auch die glanzvolle Feier anläßlich seines 10-jährigen Dienstjubiläums im Jahre 1904 nicht hinwegtäuschen. Seine Schüler und Mitarbeiter hatten sie organisiert; zu dem verantwortlichen Komitee zählten auch Ivan Franko und Stepan Tomašivskyj. Im Vorwort der aus diesem Anlaß erschienenen Festschrift wird Hruševskyj als derjenige geehrt, "... der der ukrainischen Intelligenz neue Wege gezeigt und sie vor der Verirrung der Ideen und der Wiederholung historischer Fehler bewahrt hat."²⁹ Damit wurde ihm bei der Verbreitung der ukrainischen Idee eine zentrale Rolle zugeschrieben, wie sie Jahrzehnte vorher sein Lehrer Volodymyr Antonovyč innegehabt hatte.

Doch Hruševskyj hatte nicht nur Anhänger, sondern auch Gegner, und die um seine Person entstehenden Konflikte hatten innergesellschaftliche, politische und auch persönliche Gründe.

28) Vgl. ebd., S. 41.

29) Zit. nach ebd.

Innergesellschaftlich ging es um die Änderung des Statuts, die der Erweiterung der Gesellschaft Rechnung tragen sollte. Da viele neue Mitglieder hinzugekommen waren, wurden alle Angehörigen der Gesellschaft in zwei Kategorien unterteilt. Die bisherigen ordentlichen Mitglieder nannte man jetzt einfache; sie zahlten Beitrag und hatten volles Stimmrecht. Die Übrigen wurden aufgrund des neuen Statuts als ordentliche Mitglieder bezeichnet, die beratende Stimme hatten.³⁰ Die Statutenangelegenheit kann hier von mir nur sehr verkürzt dargestellt werden, da sie auch nur vordergründig der Anlaß zu Konflikten war. Als Hruševskyj die Leitung der Gesellschaft übernahm, setzte sich das neue Statut durch, wobei es schon eine zahlenmäßig kleine Opposition gab.

Ein weiterer Streitpunkt ergab sich dadurch, daß Hruševskyj versuchte, politische Auseinandersetzungen aus den Gremien der Gesellschaft herauszuhalten, da für ihn die wissenschaftliche Arbeit an erster Stelle stand. Er zog daher zur Mitarbeit in der Gesellschaft auch Leute unterschiedlicher politischer Couleur heran, wie z.B. Ivan Franko, der den 'Radikalen' nahestand. Dieser Schritt wurde Hruševskyj von den alteingesessenen Mitgliedern der Gesellschaft verübelt, war sie doch vor seiner Ankunft eine Hochburg der 'Narodnyky' gewesen. Da er sich selbst zu ihnen zählte, hatte man gehofft, er werde sich der allgemein in der Gesellschaft vorherrschenden Richtung anschließen. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht.³¹

In jener Zeit gründete Hruševskyj gemeinsam mit Ivan Franko die 'Nationaldemokratische Partei' mit dem Ziel, die auseinanderstrebenden politischen Kräfte zu vereinigen, da doch eine wiedervereinigte Ukraine eine gemeinsame Aufgabe sein sollte. Doch dieser Versuch war nicht von Erfolg gekrönt, da die Partei nicht lebensfähig war. Hruševskyj zog sich daraufhin aus der aktiven politischen Tätigkeit zurück.³²

Viele Konflikte hingen auch mit seinen unverwechselbaren Charaktereigenschaften zusammen. Einige seiner Zeitgenossen sahen

30) Vgl. ebd., S. 29.

31) Vgl. ebd., S. 44.

32) Vgl. ebd., S. 45.

in ihm einen Autokraten, was die Zusammenarbeit in der Gesellschaft erschwerte. Er selbst sah sich als 'Herrn' (chazjajin), dem sich alle unterzuordnen hatten. Diese Selbsteinschätzung wurde durch seine leitende Position noch unterstrichen.³³ Er ließ die Mitarbeiter seine geistige Überlegenheit spüren und legte oft rücksichtsloses Verhalten an den Tag, beispielsweise Ivan Franko gegenüber. Viele, die ihn persönlich kannten, bestätigten diese Ansichten über seine Persönlichkeit. Es wurde sogar behauptet, daß der Professor es nicht akzeptiert haben soll, daß er in der Reihe der 'großen Söhne' der Ukraine hinter V^VSevčenko und Drahomaniv nur als Dritter genannt wurde. Er habe den zweiten, wenn nicht gar den ersten Platz für sich beansprucht.³⁴

Es wurden jedoch auch andere Auffassungen über ihn geäußert, besonders von seinen Studenten, die seine Hilfsbereitschaft und seine herzlichen Beziehungen zur akademischen Jugend hervorhoben und sein oft rücksichtsloses Verhalten mit seinem schlechten nervlichen Zustand entschuldigten. Wiederum Andere meinten, Hruševskyj habe bei der Leitung der Gesellschaft Strenge walten lassen müssen.³⁵

Die Streitigkeiten führten im Jahre 1901 dazu, daß Hruševskyj vom Amt des Vorsitzenden zurücktrat. Seine Gegner hatten ihm Willkür bei der Verteilung der Stipendien vorgeworfen. Dabei hätten oft Sympathie und Antipathie eine Rolle gespielt und nicht immer die wissenschaftliche Qualifikation der Bewerber. Nach dem Rücktritt stellte sich heraus, daß die Gegner kein eigenes Konzept hatten und nicht bereit waren, die Gesellschaft selbst zu leiten, so daß man den alten Vorsitzenden bat, auf seinen Posten zurückzukehren.³⁶

Neuen Zündstoff gab es, als Hruševskyj nach der Revolution von 1905, als sich in Rußland die innenpolitische Lage entspannte, seine wissenschaftliche Arbeit nach Kiew ausweitete und seitdem zwischen Kiew und Lemberg hin- und herpendelte. Im Jahre 1907

33) Vgl. ebd., S. 46.

34) Vgl. ebd., S. 47.

35) Vgl. ebd., S. 48.

36) Vgl. ebd., S. 50.

wurde die Redaktion des 'Literaturno-Naukovyj Vistnyk' nach Kiew verlegt, wo im Jahre 1908 auf Initiative Hruševskyjs die 'Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft' (Ukrajinske Naukove To-varystvo) gegründet wurde - als ostukrainisches Pendant zur Sevčenko-Gesellschaft in Lemberg.³⁷

Die häufige Abwesenheit aus Lemberg brachte Hruševskyj den Vorwurf ein, er vernachlässige die dortige Arbeit. Er dagegen verfolgte das langfristige Ziel, die wissenschaftliche Arbeit der Sevčenko-Gesellschaft auf eine gesamtukrainische Grundlage zu stellen und damit einen Beitrag zur Überwindung der Spaltung der Ukraine zu leisten. Diese Auffassung wurde in der Ukraine nicht von allen geteilt; auch ehemalige Schüler stellten sich jetzt gegen ihn, so Stepan Tomašivskyj.³⁸ Zum endgültigen Bruch kam es, als Hruševskyj im Jahre 1911 eine kritische Broschüre veröffentlichte, in der er die ukrainischen Politiker in Galizien scharf angriff und ihnen Verrat an der nationalen Sache vorwarf.³⁹ Das rief eine Kampagne gegen ihn hervor mit dem Ziel, ihn als Leiter der Gesellschaft abzusetzen. Er wurde zwar auf der Generalversammlung im Jahre 1913 als Vorsitzender wiedergewählt, sah sich jedoch angesichts der an Stärke zugenommenen Opposition außerstande, sein Amt auszuüben.⁴⁰ Er selbst sagte dazu:

"In jenen Jahren nahm ich schon keinen aktiven Anteil mehr am gesellschaftlichen Leben in Galizien, weil die galizischen Vertreter sich um eine Verständigung mit den Polen bemühten, und meine Tätigkeit gefiel den Polen nicht, sie sahen mich als Quelle der ukrainischen Opposition, und als man in ukrainischen Kreisen begann, eine Einigung mit den Polen zu suchen (in der Frage der Sejmreform und bei anderen Angelegenheiten), fühlte ich, daß gegen mich eine Intrige im Gange war, selbst in ukrainischen Kreisen (ein gewisser Teil von ihnen, versteht sich). Ich mußte die Arbeit in der Gesellschaft aufgeben, und als ich im Herbst 1914 20 Jahre meines Dienstes an der Lemberger Universität beendet hatte, hatte ich die Absicht, in Pension zu gehen und meine Arbeit nach Kiew zu verlegen." (41)

37) Vgl. ebd., S. 55.

38) Vgl. ebd.

39) Vgl. ebd., S. 57.

40) An dieser Stelle sei darauf verwiesen, daß die Literatur die Ansichten der Opposition nicht sehr ausführlich darstellt.

41) Zit. nach VYNAR, a.a.O., S. 43.

4.3. "An der Schwelle einer Neuen Ukraine".

Der erste Weltkrieg und die Revolution von 1917 ließen die Ukrainer erneut auf einen eigenen Staat hoffen und Hruševskyj für kurze Zeit in die aktive Politik eintreten. Seine Rolle in dieser Zeit ist widersprüchlich wie auch seine Haltung zur Autonomie und zu den deutschen Truppen. Er war bis 1918 kein ausgesprochener Separatist, sondern Föderalist. Er glaubte, eine Befreiung Rußlands von der Autokratie bedeute automatisch auch eine Befreiung der Ukraine.¹ Die ukrainische Frage diskutierte er mit russischen Liberalen, z.B. mit dem Historikerkollegen Miljukov, der die Partei der 'Konstitutionellen Demokraten' (Kadetten) gegründet hatte. Dieser erinnerte sich an einen Besuch in Kiew im Februar 1914, als Hruševskyj in einem Gespräch gesagt hätte, daß die Ukrainer einen autonomen Staat innerhalb einer russischen demokratischen Föderation anstrebten. Sie seien keine Separatisten. Miljukov anerkannte am 19. Februar 1914 in einer Duma-Rede die Eigenständigkeit der ukrainischen Kultur, lehnte jedoch die Autonomieforderung Hruševskyjs ab.²

Zu Beginn des ersten Weltkrieges weilte Hruševskyj zunächst in seinem Sommerhaus in den Karpathen und dann in Kiew.³ Vorher war er von den österreichischen Behörden wegen des Verdachts der Russophilie festgesetzt worden; auf Intervention ihm nahestehender ukrainischer Politiker in Galizien wurde er wieder freigelassen. Über Italien und das Schwarze Meer kehrte er nach Kiew zurück. Dort wurde er am 28. November 1914 auf Befehl des Gouverneurs von Kiew festgenommen, da man ihn der Kollaboration mit Österreich verdächtigte.⁴ Er wurde zunächst nach Simbirsck und

1) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 23. - Über Hruševskyjs Vorstellung von einer autonomen Ukraine vgl. auch Kap. 6.2.

2) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., ebd.

3) Vgl. SIMPSON, G.W.: Hrushevsky, historian of the Ukraine. In: The Ukrainian Quarterly 1 (1944/45), S. 132-139, S. 134.

4) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 24. - In der Tat hatten das Österreichisch-ungarische Außenministerium und auch der Generalstab zu Beginn des ersten Weltkrieges den Plan, die ukrainische Bewegung zu stärken, um dadurch Rußland zu schwächen. Vgl. dazu: GREBING, H.: Österreich-Ungarn und die 'Ukrainische Aktion' 1914-18. Zur österreichischen Ukraine-Politik im ersten Weltkrieg.

später nach Kasan verbannt. Ende 1915 setzten sich namhafte russische Wissenschaftler dafür ein, daß er nach Moskau übersiedeln konnte.⁵ 1916 gab die russische Regierung dem Ersuchen statt, und Hruševskyj konnte in Moskau seine wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzen. Die Februar-Revolution erlebte er ebenfalls dort.

Zu Beginn des Jahres 1917 war die ukrainische Nationalbewegung ziemlich unbedeutend. Die Soldaten hatten nur den Wunsch, nach Hause zurückzukehren und von der Landverteilung zu profitieren, die die neue Regierung angekündigt hatte. Daß die ukrainische Nationalbewegung dennoch an Stärke zunahm, lag an der Energie einiger weniger zutiefst überzeugter Nationalisten, zu denen auch Hruševskyj gehörte, der kurz nach der Februar-Revolution nach Kiew zurückkehrte.⁶ Auch Vynnyčenko, der Vorsitzende der 'Ukrainischen Sozialdemokratischen Partei', kam dort an. Beide waren Angehörige der Intelligenz. "Dem bürgerlich-demokratischen Element der Intelligenz als dem Träger der geschichtlichen Überlieferung ukrainischer Kultur und Vergangenheit war die Formulierung des geistigen Inhalts der Nationalbewegung zugefallen."⁷

Hierzu kann man zweifellos auch Hruševskyj zählen, der in Galizien und auch in der von ihm gegründeten und geleiteten 'Gesellschaft ukrainischer Fortschrittler' (Tovarystvo ukrajinśkych postupovciv) in diesem Sinne gewirkt hatte. Die liberalen Gruppen der ukrainischen Intelligenz waren in der 'Partei der Sozialisten-Föderalisten' vereinigt. Alle Gruppen einschließlich der Linken stimmten in nationaler Hinsicht überein. Aus diesen Kreisen ging der 'Ukrainische Zentralrat' (Ukrajinśka Centralna Rada) hervor, eine Art Parlament. Hruševskyj wurde sein Vorsitzender; inzwischen hatte er sich der 'Partei der ukrainischen Sozialrevolutionäre' (Partija ukrajinśkych Socijalistiv-Revoljucioneriv), der zweiten großen ukrainischen Linkspartei, die in ihrer Programmatik den Sozialdemokraten ähnelte, angeschlossen; sie forderten die Nationalisierung von Grund und Boden, in der Hoffnung,

In: JbbGeschOsteur N.F. 7 (1959), S. 270-296, S. 272-276.

5) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., ebd.

6) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 276.

7) GEYER, D.: Die Ukraine 1917. In: GWU 8 (1957), S. 670-687, S. 675.

dadurch die Situation auf dem Lande zu verbessern.⁸

Der Zentralrat sah sich als Organ der politischen Landesvertretung der Ukrainer und akzeptierte das territoriale Autonomieprogramm der Linksparteien, d.h. er strebte keine Herauslösung der Ukraine aus dem russischen Staatsverband an.⁹ Die Schaffung des Zentralrates rief bei der Provisorischen Regierung in Petersburg Mißfallen hervor. Man war dort der Auffassung, daß der Zentralrat das Ende des Krieges und die Entscheidung einer 'Gesamtrussischen Konstituierenden Versammlung' abwarten solle.¹⁰

Vom 17. - 21. April tagte in Kiew der 'Ukrainische Nationalkongreß' (Ukrajín'skyj Nacional'nyj Kongres), an dem ungefähr 1000 Delegierte aus den ukrainischen Parteien, Organisationen und regionalen Vertretungen teilnahmen. Er stand unter der Losung, die national-territoriale Autonomie im Rahmen einer demokratischen russischen Föderation zu verwirklichen; besonders die Sozialdemokratische Partei lehnte separatistische Bestrebungen ab.¹¹ Dem Führungsgremium des Kongresses gehörte auch Vynnyčenko an; Hrušev'skyj wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt und eröffnete den Kongreß mit einer Rede. Man verabschiedete eine Resolution, in der die national-territoriale Autonomie der Ukraine im Rahmen einer russischen demokratischen Föderation und die Zusicherung des Minderheitenschutzes für die in der Ukraine lebenden übrigen Nationalitäten gefordert wurden.¹² Auf diesem Kongreß wurden die Abgeordneten des Zentralrates noch einmal legitimiert und Hrušev'skyj zu seinem Präsidenten gewählt. Die Arbeit des Kongresses beurteilte er in der Rückschau positiv. Diese Versammlung habe Menschen aus den verschiedensten Teilen und den verschiedensten Schichten der Ukraine zusammengeführt: Bauern, Soldaten und Arbeiter, die sich alle auf eine Plattform geeinigt hätten. Die im

8) Vgl. DOROSENKO, D.: Istorija Ukrajiny 1917-1923. Tom I. Doba Central'noji Rady (Die Geschichte der Ukraine 1917-1923. Bd. I. Die Zeit des Zentralrates). New York 1954 (Im folg. zit. als DOROSENKO, Istorija I), S. 52.

9) Vgl. GEYER, a.a.O., ebd.

10) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 277.

11) Vgl. GEYER, a.a.O., S. 676.

12) Vgl. DOROSENKO, Istorija Ukrajiny I, S. 58f.

Zentralrat vertretenen Gruppen hätten mit Fug und Recht behaupten können, die gesamte ukrainische Gesellschaft zu repräsentieren.¹³

Doch man war sich auf dem Kongreß nicht in allen Punkten einig geworden. Die Sozialisten-Revolutionäre hatten eine 'Ukrainische Verfassungsgebende Versammlung' gefordert, jedoch keine Mehrheit gefunden. In Petersburg lehnte man die Resolution des Kongresses ab; dort wurde kritisiert, daß die nationalen Minderheiten (Russen, Polen, Juden) im Zentralrat, dessen demokratische Legitimierung man bezweifelte, nicht vertreten seien.¹⁴

Anfang Juni tagte der '1. Allukrainische Bauernkongreß', auf dem erstmals die Forderung nach einer Loslösung der Ukraine vom russischen Gesamtstaat laut wurde. Auf diesem Kongreß stellten die Sozialrevolutionäre die Mehrheit und versuchten, die in ihrem Programm festgeschriebene Forderung nach Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden mit der nach vollständiger nationaler Unabhängigkeit der Ukraine zu verbinden. In diesem Zusammenhang wurde der Rücktritt der Provisorischen Regierung in Petersburg verlangt. Hruševskýj, der Ehrenvorsitzende dieses Kongresses, solidarisierte sich mit den Forderungen der Sozialrevolutionäre. Der Erfolg blieb jedoch aus.¹⁵

Am 23. Juni verkündete der Zentralrat sein 1. Universal, in dem von der Loslösung der Ukraine vom russischen Gesamtstaat keine Rede mehr war. Es wurde jedoch ein eigenes Parlament gefordert; lediglich Gesetze mit gesamtstaatlicher Bedeutung sollten einer 'Allrussischen Konstituante' überlassen werden. Die nicht-ukrainischen Volksgruppen wurden zur Mitarbeit im Zentralrat eingeladen, der somit vom nationalen zum territorialen Repräsentativorgan wurde.¹⁶ Anläßlich der Verkündung des 1. Universals hielt der Präsident des Zentralrates eine Rede, der die Abgeordneten stehend zuhörten. Er sagte, daß das Universal die Wünsche des gesamten ukrainischen Volkes ausdrücke, das den Zentralrat beauftragt habe, "... das neue Leben in der Ukraine zu schaffen."¹⁷

13) Vgl. ebd., S. 59f.

14) Vgl. GEYER, a.a.O., S. 676f.

15) Vgl. ebd., S. 677.

16) Vgl. ebd., S. 678.

17) Zit. nach DOROSENKO, Istorija Ukrajiny I, S. 92.

Nach Verkündung des Universals wurde die Sitzung des Zentralrates durch eine eindrucksvolle Demonstration der ukrainisch-nationalen Eintracht vor dem Denkmal Bohdan Chmel'nyčkyjs beendet.¹⁸ Unter dem Glockengeläut der Sophienkathedrale und des Michajlov-Klosters nahm das Präsidium des Zentralrates eine Parade des 1. Ukrainischen Regiments ab. Der Militärpriester hielt eine Predigt und schloß mit einem Gebet, in dem er der ukrainischen Regierung ein langes Dasein verhieß. Zum Abschluß der Zeremonie sangen alle gemeinsam das Gedicht 'Testament' (Zapovit) von Ševčenko, das somit zur ukrainischen Nationalhymne wurde.¹⁹

Am 28. Juni wurde das 'Generalsekretariat des ukrainischen Zentralrates' (Heneral'nyj sekretariat ukrajinškoji Central'noji Rady) gebildet, in dem die Sozialdemokraten die Mehrheit hatten und dessen Vorsitzender Vynnyčenko wurde. Dieses Generalsekretariat war eine Art Regierung, die auch als Ansprechpartner für die Regierung in Petersburg fungieren sollte. Vynnyčenko machte deutlich, daß es ihm und dem Generalsekretariat um eine Verständigung mit der Provisorischen Regierung gehe.²⁰ Es kam daraufhin zu einer vorläufigen Annäherung der Standpunkte, was durch die Kriegsereignisse begünstigt wurde. Diese Einigung kam auch im 2. Universal zum Ausdruck, das sich an alle Bürger der Ukraine wandte, also auch an die nationalen Minderheiten gerichtet war. Angesichts der Instabilität der Lage in Petersburg hielt die Verständigung jedoch nicht lange vor.

Nach der Oktober-Revolution grenzten sich die ukrainischen Parteien von der neuen, bolschewistischen Regierung ab, obwohl es vorher zu einer Annäherung zwischen Sozialrevolutionären und Bolschewisten in der Landverteilungsfrage gekommen war. Man stand der Losung 'Alle Macht den Räten' kritisch gegenüber, zumal die Arbeiterräte in den Städten der Ukraine nicht national eingestellt waren.²¹

Angesichts der neuen Lage erfolgte die Verkündung des 3. Universals. Am 19. November wurde die 'Ukrainische Volksrepublik'

18) Zu Bohdan Chmel'nyčkyj vgl. Kap. 3.2.2. Anm. 41.

19) Vgl. DOROSSENKO, Istorija Ukrajiny I, ebd.

20) Vgl. ebd., S. 99.

21) Vgl. GEYER, a.a.O., S. 685.

(Ukrajín'ska Narodnja Respublika) ausgerufen, was jedoch nicht die Loslösung vom russischen Staatsverband bedeuten sollte, sondern die national-territoriale Unabhängigkeit der Ukraine noch einmal unterstreichen sollte. Anlässlich dieses Ereignisses hielt Hrušev'skyj vor dem Zentralrat eine Rede. Die allgemein schwierige Lage erfordere Schritte zur Festigung der Macht in der Ukraine. Man müsse sie vor Anarchie und Bürgerkrieg bewahren. Die Ausrufung der Volksrepublik sei das geeignete Mittel, um die Ukraine stabil zu halten.²² Im Anschluß an seine Rede verlas er "mit feierlicher Stimme" das 3. Universal des Zentralrates, das an das ukrainische Volk und an alle Völker der Ukraine gerichtet war, und in dem noch einmal bekräftigt wurde, daß die Ausrufung der Volksrepublik keine Loslösung von Rußland nach sich ziehen sollte. Weiterhin tauchte in dem Universal erneut die Forderung nach Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden auf. Das Verlesen des Universals wurde des öfteren durch Ovationen und das Singen der Nationalhymne unterbrochen. Nach Abschluß der Sitzung wurde das 3. wie bereits das 1. Universal feierlich auf dem Sophienplatz vor dem Denkmal Bohdan Chmel'nyčkyjs bekanntgegeben. Hrušev'skyj hielt eine kurze Ansprache und ein Gebet wurde gesprochen.²³

Am 17. Dezember erschien ein Manifest des 'Rates der Volkskommissare' an den Kiewer Zentralrat, in dem zwar offiziell die 'Ukrainische Volksrepublik' anerkannt wurde, das aber gleichzeitig den Vorwurf enthielt, die Revolution zu verraten, was dazu führte, daß die bolschewistischen Delegierten den im Dezember in Kiew tagenden 'Kongreß der Bauern-, Arbeiter- und Soldaten-deputiertenräte der Ukraine' (Z'jizd rad seljan'skich, robotnyčych i saldat'skich deputativ Ukrajinu) verließen.²⁴ Es kam zum Bruch mit der Sowjetregierung, und am 26. Dezember konstituierte sich in Charkov die 'Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik' (Ukrajín'ska Socijalistyčna Radjanska Respublika). Mitte Januar 1918 begann die Rote Armee, die Ukraine zu besetzen.²⁵

22) Vgl. DOROŠENKO, Istorija Ukrajinu I, S. 178f.

23) Vgl. ebd., S. 178.

24) Vgl. GEYER, a.a.O., S. 686.

25) Vgl. ebd.

Währenddessen hatten in Brest-Litovsk die Friedensverhandlungen zwischen Sowjetrußland und dem Deutschen Reich begonnen. Die 'Ukrainische Volksrepublik' schickte eine eigene Delegation zu den Friedensverhandlungen. Hruševskýj hatte mit den Mitgliedern der Delegation vor deren Abreise noch eine Unterredung, in deren Verlauf er ihnen die Wichtigkeit territorialer Forderungen bei den Verhandlungen deutlich machte. Das östliche Galizien, die Bukovina und das Karpathenland sollten in den territorialen Bestand der Ukraine übergehen. Kein ukrainischer Landstrich sollte mehr unter fremder Herrschaft stehen. Falls Österreich-Ungarn auf diese Forderungen nicht eingehe, sollte aus den zur Doppelmonarchie gehörenden ukrainischen Ländern ein eigenes Kronland mit größtmöglicher Autonomie entstehen.²⁶ Doch diese weitreichenden territorialen Forderungen konnten nicht erfüllt werden. Die Abgesandten der 'Ukrainischen Volksrepublik' standen unter Druck, waren doch große Gebiete der Ukraine bereits an die Bolschewisten verlorengegangen. Am 18. Januar unterbrach Trockij, der Vertreter der Sowjetregierung, die Verhandlungen und kehrte nach einigen Tagen mit neuen Teilnehmern zurück, die die 'Ukrainische Sowjetrepublik' vertreten sollten. Die Mittelmächte sahen sich nun drei Delegationen gegenüber: der sowjetischen, der der 'Ukrainischen Volksrepublik' und der der Sowjetukraine.²⁷

In Kiew verschlechterte sich die Situation währenddessen zusehends. Von drei Seiten rückten die bolschewistischen Truppen auf die Stadt vor. In dieser Lage wurde am 22. Januar die 'Selbständige und unabhängige Ukrainische Volksrepublik' (Samostijna i nezaležna Ukrajinška Respublika) proklamiert und im Zusammenhang damit das 4. Universal des Zentralrates herausgegeben, an dem Hruševskýj entscheidend mitgewirkt hatte. Es wurde in der Nacht vom 24. zum 25. Januar auf einer öffentlichen Zentralratssitzung verkündet. Der Präsident Hruševskýj eröffnete sie mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die schwierige Situation in der Ukraine einging und die "sogenannten Volkskommissare" beschuldigte, den Bürgerkrieg anzuheizen. Das nächstliegende Ziel

26) Vgl. DOROŠENKO, Istorija Ukrajinj I, S. 296.

27) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 285.

sei die Beendigung des Krieges.²⁸ Im Anschluß an seine Rede verlas er das 4. Universal, das an das Volk der Ukraine gerichtet war. Durch seine Kraft sei eine 'Freie Ukraine' entstanden. Der Traum der Väter sei wahrgeworden. Da das ukrainische Volk den Frieden wolle, brauche es einen freien und souveränen Staat. Ein 'Rat der Volksminister' (Rada Narodnych Ministriv) solle die Regierung bilden, die selbständige Friedensgespräche mit den Mittelmächten führen solle. Das 4. Universal wurde im Zentralrat angenommen und damit die Ukraine zur 'Selbständigen und unabhängigen Volksrepublik' ausgerufen.²⁹ Die Abgeordneten sangen das Lied 'Noch ist die Ukraine nicht gestorben' (Ще не вмерла Україна). Danach erhielt Vynnyčenko, der Chef des 'Rates der Volksminister', das Wort. Er sah die Verkündung des 4. Universals als "historischen Akt" und als Fundament für den Aufbau eines eigenständigen ukrainischen Sozialismus an. Doch die Politik des Zentralrates wurde vom größten Teil der Bevölkerung nicht unterstützt. Am 18. Februar wurde Kiew von bolschewistischen Truppen eingenommen. Die Abgeordneten des Zentralrates flohen nach Żytomyr.

Die in der Ukraine entstandene prekäre Lage ließ die Delegierten der ukrainischen Volksrepublik in Brest-Litovsk territoriale Zugeständnisse machen. Daraufhin anerkannten die Mittelmächte die Eigenständigkeit der Ukraine. Am 9. Februar schloß die Regierung der Volksrepublik als Ausweg aus dem Dilemma einen Separatfrieden mit den Mittelmächten.³⁰ Der Zentralrat konnte mit Hilfe deutscher Truppen nach Kiew zurückkehren und sich nur mit deren Unterstützung halten, denn in der vom Krieg zermürbten Bevölkerung hatte er keinen Rückhalt. Die Mittelmächte waren auch aus wirtschaftlichen Gründen an der Unterstützung der Volksrepublik interessiert, war doch im Friedensvertrag vereinbart worden, daß die Ukraine die Mittelmächte mit Vorräten und Rohstoffen versorgen sollte.³¹

Der Einmarsch der deutschen Truppen wurde von Hruševskyj nicht

28) Vgl. DOROŠENKO, Istorija Ukrajinj I, S. 265f.

29) Vgl. ebd., S. 268.

30) Der Text des Separatfriedens ist abgedruckt bei: WHEELER-BENNETT, J.W.: Brest-Litovsk: The forgotten peace, March 1918. London 1966, S. 393ff.

31) Vgl. ALLEN, a.a.O., S. 290f.; vgl. auch WHEELER-BENNETT, a.a.O., S. 220.

begrüßt. Als ein preußischer Leutnant am 29. April die Sitzung des Zentralrates unterbrach und schrie: "Hände hoch!", war Hruševskýj der einzige, der diesem Befehl nicht nachkam. Das Gremium wurde daraufhin aufgelöst, und mit Hilfe der deutschen Truppen wurde die Regierung des Hetman Pavlo Skoropadskýj etabliert, nachdem Hruševskýj für einen Tag zum Präsidenten der Volksrepublik gewählt worden war.³²

Nach dem Wechsel zog er sich aufs Land zurück, da er mit der neuen Regierung nicht in Verbindung gebracht werden wollte. Doch die Regierung des Hetman Skoropadskýj geriet nach dem Abzug der deutschen Truppen ins Wanken und trat im Dezember zurück. Ein aus fünf Personen zusammengesetztes Direktorium mit Vynnyčenko an der Spitze bildete die neue Regierung. Obwohl sie ihm politisch nahestand, gehörte Hruševskýj ihr nicht an.³³

Er hatte sich nach dem Sturz des Zentralrates auch aus dem wissenschaftlichen Leben zurückgezogen und nutzte die gebotenen Möglichkeiten nicht. Die von ihm im Jahre 1908 selbst gegründete 'Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft' (Ukrajínske Naukove Tovyrystvo) hatte ihre Tätigkeit während des ersten Weltkrieges unterbrechen müssen. Sie nahm ihre Arbeit erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 wieder auf. Ob Hruševskýj dabei mitgewirkt hat, ist nirgends belegt. Es erfolgte die stufenweise Ukrainisierung der Schulen und die Gründung höherer Bildungseinrichtungen: z.B. der 'Ukrainischen Volksuniversität' (Ukrajínskyj Narodnyj Universitet).³⁴ Die Schaffung einer 'Ukrainischen Akademie der Wissenschaften' nahm immer konkretere Formen an. Im April 1917 wurde eine spezielle Kommission der 'Ukrainischen Wissenschaftlichen Gesellschaft' damit beauftragt, Pläne für ihre Umwandlung in eine Akademie zu entwerfen. Doch erst während der Regierungszeit des Hetman Skoropadskýj wurde das Vorhaben in die Tat umgesetzt. Auch Hruševskýj wurde eingeladen, sich an den Pla-

32) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 26.

33) Vgl. ebd.

34) Vgl. POLONS'KA-VASYLENKO, N.: Ukrajínska Akademiya Nauk. Narys istoriji I. 1918-1930 (Die ukrainische Akademie der Wissenschaften. Abriß der Geschichte I. 1918-1930). München 1955, S. 11.

nungsarbeiten für die Akademie zu beteiligen; er sagte jedoch ab.³⁵ Am 14. November 1918 wurde die Akademie formal eröffnet. Auch Hruševskýj, der die organisatorischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen erfüllte, sollte aufgenommen werden; man bot ihm sogar das Amt des Präsidenten an. Der Hetman Skoropadskýj selbst war der Auffassung, daß für ein derartig wichtiges Amt nur ein so bedeutender Wissenschaftler wie Hruševskýj in Betracht komme; denn er sei der größte Historiker der Ukraine. Doch der schlug auch dieses Angebot aus.³⁶

35) Vgl. ebd., S. 11f.

36) Vgl. ebd., S. 15.

4.4. Emigration und Rückkehr.

Im Sommer 1919 ging Hruševskýj als Vertreter der Partei der Sozialrevolutionäre ins Ausland. Mit der Hilfe Masaryks gelangte er nach Paris, wo zu dem Zeitpunkt die Versailler Friedensverhandlungen stattfanden. Dort, wie auch in Berlin, Wien und Genf, führte er Gespräche mit westeuropäischen Sozialisten. Ende 1919 kam er über Prag nach Wien, wo er sich mit seiner Familie niederließ.¹ Dort rief er das 'Ukrainische Soziologische Institut' (Ukrajinskij Sociolohičnyj Instytut) ins Leben und fungierte als Mitherausgeber des Parteiorgans der ukrainischen Sozialrevolutionäre im Ausland mit dem Titel 'Kämpft - Ihr werdet siegen' (Boritesja - Poborete). Im Jahre 1922 erschien in Wien der 3. Teil des 8. Bandes seiner 'Geschichte der Ukraine-Ruß'. Die ukrainischen Sozialrevolutionäre im Ausland versuchten, die nichtkommunistische ukrainische Linke mit dem Sowjetsystem zu versöhnen und einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus zu finden.² Als Chef der Sozialrevolutionäre trat Hruševskýj zu diesem Zweck mit der Sowjetregierung in geheime Kontakte. Er anerkannte die neue Ordnung in Rußland, forderte allerdings eine eigenständige ukrainische sozialistische Partei und die Autonomie für die Ukraine in enger Verbindung mit Sowjetrußland. Die Sowjetregierung stimmte jedoch nicht zu.³

Dennoch kehrte Hruševskýj im Jahre 1924 nach Kiew zurück, nachdem sich alle Pläne zerschlagen hatten, in Lemberg eine neue Heimat zu finden. In der Emigration hatte er seine Beziehungen zur Sevčenko-Gesellschaft wieder aufgenommen. Sie hatte durch die Kriegsfolgen erhebliche Verluste hinnehmen müssen und auch im neu entstandenen polnischen Staat war die finanzielle Lage der Gesellschaft katastrophal geblieben.⁴ Ihr einstiger Leiter hatte in den 1920er Jahren die Mitarbeit bei den 'Zapysky' wieder aufgenommen. 1922 hatte er erwogen, nach Lemberg zurückzukehren. Doch man hatte ihm mit der Begründung abgeraten, daß die Polen ihm

1) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 27.

2) Vgl. PELENSKI, a.a.O., S. 17f.

3) Vgl. BORSCHAK, a.a.O., S. 27f.

4) Vgl. VYNAR, a.a.O., S. 70.

einen ständigen Aufenthalt dort nicht genehmigen würden und ausserdem alle ukrainischen Lehrstühle an der Lemberger Universität abgeschafft worden seien. Es hätte somit keine Arbeitsmöglichkeit für den einstigen Professor an der Lemberger Universität gegeben.⁵

Als er im Jahre 1924 nach Kiew zurückkehrte, hatte die dortige 'Ukrainische Akademie der Wissenschaften' bereits schwere Jahre erlebt - in finanzieller und materieller Hinsicht. Als Hruševskyj die Mitarbeit antrat, war die materielle und finanzielle Not der Akademie noch groß. Er, und mit ihm die aus der Emigration zurückgekehrten Wissenschaftler, beurteilten die Lage der Akademie, die 1921 in 'Allukrainische Akademie der Wissenschaften' (Vse-ukrajinśka Akademiĭa Nauk) umbenannt worden war, negativ. Es mangelte ihr an geeigneten Fachleuten und den wenigen bestehenden Lehrstühlen an passenden Forschungsapparaten in Gestalt von Laboratorien, Studierzimmern und Bibliotheken.⁶ Er selbst hatte es sich zur Aufgabe gemacht, zwei wissenschaftliche Vorhaben zum Abschluß zu bringen: die 'Geschichte der Ukraine-Ruß', die er bis zum Jahre 1650 fertiggestellt hatte, und die 'Geschichte der ukrainischen Literatur'.

Seine Rückkehr wurde als bedeutendes Ereignis angesehen. Über seine Motive ist viel gerätselt worden. Er selbst nannte als Grund, daß er in der Emigration nicht habe angemessen wissenschaftlich arbeiten können, da ihm die notwendigen Materialien gefehlt hätten.⁷ Während der Emigration hatte er die Kontakte zur Ukraine nicht abreißen lassen. In Kiew waren einige seiner Verwandten zurückgeblieben: seine Schwester H.S. Šamraj mit Sohn und Tochter und sein Bruder Oleksander mit seiner Frau. Die Brüder hatten miteinander in unregelmäßigem Briefkontakt gestanden, so daß Mychajlo Hruševskyj über den Gang der Dinge in der Ukraine und über die Situation der Akademie orientiert war. Er wurde nach seiner Rückkehr sofort in ihre Reihen aufgenommen. Neben dem Lehrstuhl für die 'Geschichte des ukrainischen Volkes' er-

5) Vgl. ebd., S. 72.

6) Vgl. POLONSKIĀ-VASYLENKO, a.a.O., S. 40f.

7) Vgl. HORAK, a.a.O., S. 347.

hielt er den Vorsitz der historischen Sektion der Akademie, den vorher sein Bruder innegehabt hatte.⁸

Seine guten Kontakte zur sowjetischen Verwaltung in Charkov verschafften ihm die Möglichkeit, sich einen besonderen Platz in der Akademie zu sichern. Er konnte beispielsweise eine Reihe von Kommissionen gründen, die sozusagen 'Akademien' innerhalb der Akademie darstellten und über ein besonderes Budget verfügen konnten, was die Herausgabe von Periodika etc. ermöglichte.⁹ So beschäftigte er ca. 50 hauptamtliche Mitarbeiter, während andere, ihm gleichrangige Akademie-Mitglieder, höchstens vier in Anspruch nehmen konnten.¹⁰ Bei den 12 von ihm gegründeten Kommissionen führte er selbst den Vorsitz. Zwei dieser Gremien leitete seine Tochter Kateryna. Auch seine anderen Verwandten arbeiteten in der einen oder anderen Form in den Kommissionen mit.

Schon bald nach seiner Rückkehr wurde klar, daß Mychajlo Hrusévskyj nicht bereit war, sich den sowjetischen Bedingungen ohne Einschränkung unterzuordnen. Er ging davon aus, daß er persona grata war und handelte auch dementsprechend. Im Sommer 1924 statete er der Verwaltung in Charkov einen Besuch ab; dort traf er alte Gefährten aus der früheren Partei der Sozialrevolutionäre wieder. Ein Besuch in Moskau, wo er ebenfalls mit Partei-Mitgliedern zusammentraf, erregte Mißfallen in der Ukraine allgemein und auch innerhalb der Akademie.¹¹

Dort löste Hrusévskyjs Verhalten auch aus anderen Gründen Konflikte aus. In einem Artikel der Zeitschrift 'Ukrajina', als deren Herausgeber er seit 1924 fungierte, behauptete er, daß die Akademie erst durch seine Rückkehr und durch die Forcierung der Arbeit in der historischen Sektion ihren ukrainischen Charakter wiedererhalten habe. Der daraufhin entbrannte Streit konnte nur mit Mühe geschlichtet werden. Dennoch war der Konflikt nicht bei-

8) Vgl. POLONS'KA-VASYLENKO, a.a.O., S. 44.

9) Vgl. KRUPNYC'KYJ, B.: Ukrajinśka istoryčna nauka pid sove-tamy 1923-1950 (Die ukrainische Geschichtswissenschaft unter den Sowjets 1923-1950). München 1957, S. 6.

10) Vgl. POLONS'KA-VASYLENKO, a.a.O., S. 45.

11) Vgl. ebd., S. 46.

gelegt und zog immer weitere Kreise, was dazu führte, daß Hruševskyj seinen Mitarbeitern die Teilnahme an den Sitzungen der von ihm nicht geleiteten Kommissionen verbot.¹²

Wie umstritten auch seitens der sowjetischen Verwaltung seine Stellung war, zeigte der Verlauf der Feier anlässlich seines 60. Geburtstages und seines 30-jährigen Dienstjubiläums am 3. Oktober 1926. Sie wurde von einem eigens dafür ausgewählten Komitee und nicht von der Akademie selbst ausgerichtet und begann mit einem Festakt in der großen Aula der Kiewer Universität. Als Gäste kamen einige ausländische Wissenschaftler, Vertreter der ukrainischen Institutionen, viele Fachkollegen aus Moskau und Leningrad und Vertreter der Verwaltung.

In seiner Ansprache ließ Hruševskyj keinen Zweifel an seiner eigenen Geschichtsauffassung, die nicht mit der offiziellen übereinstimmte, aufkommen. Die anwesenden Partei-Mitglieder fühlten sich brüskiert. Am Abend wurde dem Jubilar zu Ehren ein Bankett im besten Kiewer Hotel, dem 'Kontinental' gegeben. Hier kam es zu einem Eklat. Die geladenen Partei- und Verwaltungsangehörigen erschienen nicht. Dieser Affront machte deutlich, daß Hruševskyj für die offizielle Verwaltung nicht mehr die persona grata war, für die er sich hielt. Auch in der Akademie war seine Stellung nicht mehr unumstritten.¹³ Die Unterstützung seiner Arbeit ließ allmählich nach. Als einzigen Erfolg konnte er in dieser Zeit die Aufnahme in die sowjetische Akademie der Wissenschaften verbuchen.

Das Jahr 1929 brachte eine Wende in der Geschichte der Sowjet-ukraine, was mit der neuen Generallinie Stalins zusammenhing, die eine stärkere Zentralisierung nach sich zog und wenig später die Eigenheiten der einzelnen Nationen zugunsten eines neuen Sowjet-patriotismus zurückstellte; das galt auch für den Bereich der Kultur. In Moskau erdachte man "... die Theorie einer monolithischen, dominierenden proletarischen Kultur, die gewöhnlich nur großrussisch sein konnte."¹⁴ Der großrussischen Kultur wurde die Bedeu-

12) Vgl. ebd., S. 47.

13) Vgl. ebd., S. 47f.

14) KRUPNYČ'KYJ, a.a.O., S. 21.

tung einer Weltkultur zugeschrieben, die in den nichtrussischen Republiken als Kultur der gesamten Sowjetunion bevorzugt behandelt werden sollte. Die ukrainische Kultur hatte für die führenden Männer in Moskau lediglich lokale Bedeutung. Dieser Einstellung wurde sogar von den ukrainischen Genossen entgegengetreten mit dem Hinweis, daß keine allgemein-sowjetische Kultur existiere, sondern nur eine russische, ukrainische, weißrussische, grusinische etc.¹⁵

Auch die Anhänger des Professor Jaworŕkyj, der an der Universität Charkov wirkte und die ukrainische Geschichte aus marxistischer Sicht lehrte, wollten der Kremlinterpretation nicht zustimmen.¹⁶ Sie lehnten die These von der Umwandlung der Nationen in eine einzige Nation zwar nicht grundsätzlich ab, meinten jedoch, daß es dazu eines langen Entwicklungsprozesses bedürfe, der jedoch noch nicht abgeschlossen sei. Die Verschmelzung zu einer Nation setze eine eigenständige Entwicklung der einzelnen Nationen voraus und liege in ferner Zukunft.¹⁷

Doch von Moskau aus wurden weitere Einschränkungen verfügt, besonders im Bereich der Geschichtswissenschaft, was auf dem 1. Allunions-Kongreß der marxistischen Historiker in Moskau (Dezember 1928 - Januar 1929) deutlich wurde. Dort behauptete M. Pokrovskij, der damalige führende sowjetische Historiker, nur die marxistische Wissenschaft könne sich als solche bezeichnen. Den Ukrainern wurde mangelnde Treue zum Marxismus unterstellt; sie wurden des übersteigerten Nationalismus verdächtigt. Beispielsweise erregte die Sonderbehandlung der ukrainischen revolutionären Bewegung im 19. Jahrhundert durch die ukrainischen Historiker das Mißfallen der Führenden im Kreml.¹⁸

Der Konflikt nahm an Schärfe zu, was dazu führte, daß die meisten ukrainischen Marxisten auf die Position Pokrovskijs umzu-

15) Vgl. ebd.

16) Vgl. ebd., S. 22. - Krupnyŕkyj weist daraufhin, daß es auch in Charkov eine rege historische Forschungsarbeit gab. Dort, im politischen Zentrum der Ukraine, hätten die Institutionen Fuß gefaßt, die im engen Kontakt mit der kommunistischen Partei standen. Die Geschichte der Ukraine wurde dort im parteioffiziellen Sinne behandelt.

17) Vgl. ebd.

18) Vgl. ebd., S. 24.

schwenken begannen. Die Mehrheit stand somit gegen Jaworśkyj, dem eine Neigung zum Idealismus und zum Narodnyctvo vorgeworfen wurde, was in der Unterstellung gipfelte, er fordere die Loslösung der Ukraine von der Sowjetunion.¹⁹ Von dieser Kampagne blieb auch Hruševśkyj nicht verschont. Die Leitung aller von ihm geschaffenen Kommissionen wurde ihm entzogen und an einen linientreuen Historiker vergeben. Doch der Professor gab zunächst nicht auf. Seit 1927 auch Mitglied der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, trat er dort für seine Interessen ein. Nach seiner Auffassung sollten neben der Allunions-Akademie auch Institute für russische, ukrainische und weißrussische Geschichte existieren. Diese Vorschläge wurden jedoch nicht berücksichtigt.²⁰ Er setzte sich erfolglos für die Erhaltung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften ein. Sie wurde in 'Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen Sowjetrepublik' umbenannt und spielte danach nur noch eine untergeordnete Rolle. Die historische Sektion wurde aufgelöst und die Zeitschrift 'Ukrajina' mußte ihr Erscheinen einstellen. Hruševśkyjs historische Schule wurde daraufhin "zum Schweigen gezwungen".²¹ Ein Teil seiner Mitarbeiter resignierte, andere wurden bestraft und verbannt, wie auch Hruševśkyj selbst. Er hatte nur eine kurze Zeit relativer Freiheit für seine wissenschaftliche Arbeit genießen können. Wie einst in Lemberg waren diese Jahre von rastloser, intensiver wissenschaftlicher Arbeit geprägt gewesen, was sich besonders in einer regen Publikationstätigkeit ausgedrückt hatte. Die historische Sektion hatte unter seiner Ägide seit 1925 sechs Bände der Zeitschrift 'Wissenschaftlicher Sammelband der historischen Sektion' und seit 1927 sechs Bände des Sammelbandes 'Seit hundert Jahren' herausgegeben, in denen das soziale und kulturelle Leben der Ukraine im 19. Jahrhundert behandelt wurden. Er hatte weiterhin die Arbeit an seinem Lebenswerk fortgesetzt und den 9. und 10. Band der 'Geschichte der Ukraine-Ruś' fertiggestellt.²²

Zu Beginn der 1930er Jahre sah sich Hruševśkyj einer öffentli-

19) Vgl. ebd., S. 25f.

20) Vgl. ebd., S. 28f.

21) Ebd., S. 31.

22) Vgl. HORAK, a.a.O., S. 347f.

chen Kampagne gegen seine Person ausgesetzt, in deren Verlauf er als Konterrevolutionär diskriminiert und mit dem von Emigranten gegründeten 'Bund zur Befreiung der Ukraine' in Verbindung gebracht wurde, zu dem er jedoch keine Beziehungen hatte. Seit seiner Rückkehr nach Kiew hatte er sich von politischer Tätigkeit ferngehalten und sich ausschließlich wissenschaftlicher Arbeit gewidmet. Doch auch die wurde zunehmend kritisiert, besonders die Konzeption seines Lebenswerkes.²³

Anfang des Jahres 1931 bekam er die Auflage, Kiew zu verlassen und nach Moskau zu gehen. Es wurde ihm untersagt, nach Kiew zurückzukehren. Er begab sich daraufhin mit Frau und Tochter in die Hauptstadt der Sowjetunion, wo er zunächst ungestört wissenschaftlich arbeiten konnte.²⁴ In Moskau verbrachte er noch drei Jahre und schrieb den Text für Band VII, VIII und IX seiner 'Geschichte der ukrainischen Literatur'; verfaßte eine Biographie in Romanform über Ivan Kotljarevskyj und setzte die Arbeit an seinem Lebenswerk fort. Alle diese Abhandlungen sind nicht mehr erschienen.²⁵

Während seines Aufenthaltes in Moskau mußte er sich immer wieder öffentlichen Disputen stellen, in denen er heftig angegriffen wurde. Im Jahre 1934 erhielt er die Genehmigung, nach Kislovodsk in den Kaukasus zu reisen, um ein Herzleiden auszukurieren. Er wurde auf dieser Reise wiederum von seiner Frau und seiner Tochter begleitet. Doch es war zu spät. Am 25. November 1934 starb er dort an einer Infektion.²⁶

Seine sterblichen Überreste wurden nach Kiew überführt, wo er im Konferenzsaal der Akademie der Wissenschaften aufgebahrt wurde. Bis in die Nacht hinein erwiesen hunderte von Menschen dem Toten die letzte Ehre, darunter auch Partei-Mitglieder, Akademie-Angehörige und Wissenschaftler. In einer Ecke des Saales saßen einsam die Angehörigen des Verstorbenen. Sie wurden von den Be-

23) Vgl. POLONS'KA-VASYLENKO, N.: Ukrajinśka Akademija Nauk. Narys istoriji II. 1931-1941 (Die ukrainische Akademie der Wissenschaften. Abriß der Geschichte II. 1931-1941). München 1958, S. 15.

24) Vgl. ebd., S. 16.

25) Vgl. PELENSKI, a.a.O., S. 19.

26) Vgl. POLONS'KA-VASYLENKO, a.a.O., ebd.

suchern kaum beachtet. Am nächsten Morgen wurde der Sarg zum Friedhof überführt. Im Trauerzug fanden sich auch offizielle Vertreter.²⁷ Der Volkskommissar für Bildung, V. Zaton'skyj, hielt am Grab eine Rede, in der er den Toten als großen Wissenschaftler würdigte, einen kurzen Lebenslauf gab und betonte, daß Hrušev'skyj in die Sowjetunion zurückgekehrt sei und diesem Staat damit anerkannt habe.²⁸ Er sagte kein Wort über die Geschichtsauffassung Hrušev'skyjs und kein Wort über die Einschränkungen, die er in seinen letzten Lebensjahren hatte erdulden müssen.

27) Vgl. ebd., S. 41.

28) Vgl. ebd., S. 42.

5. Der Historiker Hruševskýj. Wider das 'traditionelle Schema der russischen Geschichte'.

Die ukrainische Historiographie konnte also Ende des 19. Jahrhunderts schon auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken, in der auch Hruševskýj stand. Dadurch, daß er von dem bereits Erarbeiteten profitieren konnte, war er in der Lage, als erster eine zusammenhängende Geschichte der Ukraine zu schreiben. Seine unvollendete 'Geschichte der Ukraine-Ruß' in zehn Bänden hat Handbuchcharakter und wird von seinen Anhängern als Enzyklopädie der ukrainischen Geschichte bezeichnet.

Hruševskýj war als Kind seiner Zeit im Sinne der ukrainischen nationalen Wiedergeburt erzogen worden und damit sowohl deren Produkt als auch ein Teil von ihr. Den Verlauf der ukrainischen Geschichte teilt er in vier Perioden ein: Die erste, die staatliche Periode, beinhalte die Geschichte der Kiewer Ruß und des Galizisch-Wolhynischen Staates; es folge, beginnend mit dem 14. Jahrhundert, die zweite Periode, als die ukrainischen Länder in den Bestand Polens und Litauens übergegangen seien und das eigenständige staatliche Leben des ukrainischen Volkes ganz zum Erliegen gekommen sei; die dritte Periode werde bestimmt durch das Kosakentum, das den Kampf des ukrainischen Volkes gegen den fremden Staat, d.h. Polen, unterstützt habe; als vierte Periode gelte die der ukrainischen nationalen Wiedergeburt.¹

Hruševskýj sieht den Verlauf der ukrainischen Geschichte also als einen Wechsel von Verfall und Aufschwung, der im 19. Jahrhundert in die nationale Wiedergeburt einmünde.

"... das /Gemeint sind die zweite und dritte Periode/ war These und Antithese, die im Jahrhundert der ukrainischen Wiedergeburt, das die Volksbestrebungen zu neuem Leben erweckte, die im Lichte der progressiven Ideen des Westens klar hervortreten und die übernommen werden von der neuen progressiven Intelligenz, die unter dem Einfluß dieser progressiven Ideen aufwächst, zur Synthese wurden. Sie verbinden sich mit den nationalen, politischen und sozialen Bestrebungen der stürmischen Jahrhunderte der vorangehenden

1) Vgl. HRUŠEVSKYJ, M.: Očefk istorii ukrainskogo naroda (Abriß der Geschichte des ukrainischen Volkes). St.Petersburg 1906 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Očefk), S. 18f.

Periode und an die Stelle des alten bewaffneten Kampfes tritt im Namen der Verwirklichung der Ideale, die die Masse des Volkes und diese neue Intelligenz zu einem Ganzen verbinden, der kulturelle Kampf." (2)

Hier zeigt sich, wie Hruševskýj die eigene Gegenwart und damit auch seine eigene wissenschaftliche und politische Arbeit einschätzt. Wenn er von neuer ukrainischer Intelligenz spricht, meint er damit, daß diese Intelligenz dem Volk nicht mehr distanziert gegenübersteht, sondern sich mit ihm verbindet. Hruševskýj steht damit in der Tradition des ukrainischen Narodnyctvo, wie es sein Lehrer V. Antonovyč schon vertreten hatte. Wie von mir bereits dargelegt, wollte dieser das Volk nicht nur idealisieren, sondern ihm auch Bildung vermitteln. Auch Hruševskýj sah das als Aufgabe der neuen ukrainischen Intelligenz an. Die Kluft zwischen ihr und dem Volk mußte, nach seiner Auffassung, überwunden werden, wobei die Intelligenz an das Volk herantreten mußte. Das Ziel der Erlangung der ukrainischen nationalen Unabhängigkeit sollte die Grundlage für diese Annäherung bilden. Eine wesentliche Rolle spielte dabei die Rezeption der "progressiven Ideen des Westens" durch die ukrainische Intelligenz. Hruševskýj bezieht sich hier auf die nationalen Bewegungen im übrigen Europa und auch auf die dort zunehmend an Wichtigkeit gewinnende Auseinandersetzung mit der sozialen Frage. In dem Zusammengehen von Intelligenz und Volk sieht Hruševskýj die Hauptvoraussetzung dafür, daß die Zeiten des Niedergangs für das ukrainische Volk überwunden sind: "Es ist wahr, heute ist dieser Verfall des ukrainischen Lebens in bedeutendem Maße schon ein durchlebtes Stadium."³ Die ukrainische Geschichte werde als "ununterbrochenes Ganzes" gesehen, das von den Anfängen des historischen Lebens durch viele Stürme bis in die Gegenwart reiche. Das Verständnis für die ukrainische Geschichte habe sich vertieft.⁴

Er nimmt hier Bezug auf seine ukrainischen Historikerkollegen,

2) Ebd., S. 19.

3) HRUŠEVSKÝJ, M.: Istorija Ukrajinu-Rusy. Tom I. Do počatku XIV. (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. I. Bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts). Neudruck: New York 1954 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKÝJ, Istorija I), S. 3.

4) Vgl. ebd.

die vor ihm den Versuch gemacht hatten, die ukrainische Geschichte als kontinuierlichen Prozeß darzustellen. Darin sieht auch er seine Aufgabe, da er der Auffassung ist, daß das von ihm sog. 'herkömmliche Schema der russischen Geschichte' die eigenständige Entwicklung des ukrainischen Volkes nicht genügend zur Geltung bringe.

Differenzen zwischen ukrainischen und russischen Historikern gab es hauptsächlich darüber, wer sich als Erbe der Kiewer Ruß betrachten könne. Hruševskýj geht bei seiner Darstellung davon aus, daß die Kiewer Ruß zur ukrainischen Geschichte zählt. Nur zeitweise sei es dem ukrainischen Volk vergönnt gewesen, ein eigenständiges politisches Leben zu führen und zwar in der ersten Periode seiner Geschichte.

Dagegen sahen die russischen Historiker die Kiewer Ruß als erste Periode ihrer eigenen Geschichte an, die ihre Fortsetzung im Moskauer Staat gefunden habe. Diese Kontinuität wurde Hruševskýj bestritten. Er räumt zwar ein, daß sich auch der Moskauer Staat auf Formen gründete, die im Kiewer Staat erarbeitet worden waren; doch er versucht, diese Behauptung wie folgt zu relativieren: Die obige These habe in Moskauer Regierungs- und Literatenkreisen dazu geführt, eine enge Verbindung zwischen dem Moskauer Staat und dem Kiewer Staat zu konstruieren; d.h. sie sahen den Moskauer Staat "als seine natürliche und nahtlose Fortsetzung und als natürlichen Erben nach dem Verfall des staatlichen Lebens in den ukrainischen Ländern" an.⁵ Die Vorstellung vom Moskauer Staat als "unmittelbarer organischer Fortsetzung des Kiewer Staates" habe auch in der neuesten russischen Historiographie ihre Spuren hinterlassen.

"Das herkömmliche Schema der 'russischen Geschichte' beginnt mit einem Überblick über die Kolonisation des östlichen Europa, umfaßt die Geschichte des Kiewer Staates bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts und geht dann ... über zu dem sich neu formierenden großrussischen Fürstentum Rostov-Suzdal' als dem neuen politischen Zentrum, das Kiew abgelöst hatte, folgt der Geschichte des großrussischen Volkes oder Staates und fügt ihr manchmal die eine oder andere Episode aus der Geschichte der Ukraine und Weißrußlands hinzu." (6)

5) DERS.: Очерк, S. 106/107, Anm. 1.

6) Ebd.

Solche Episoden seien der Staat Daniils, der Anschluß der weiß-russischen und ukrainischen Länder an das Großfürstentum Litauen und seine Union mit Polen, die Kirchenunion, die Kosakenaufstände und die Kriege Chmel'nyčkyjs.⁷ Auch seriöse Wissenschaftler seien dieser Auffassung auf den Leim gegangen, wonach die Geschichte des ukrainischen Volkes erst mit dem 15./16. Jahrhundert begonnen habe und das Leben der südlichen Gruppe der ostslawischen Stämme zur 'allgemein-russischen' gehöre. Hruševskýj hält dagegen den Kiewer Staat, sein Rechtswesen, seine Lebensweise und seine Kultur für die Schöpfung einer Nationalität, der ukrainischen. "Wir wissen, daß der Kiewer Staat, seine Gesetze und seine Kultur die Schöpfung einer Nationalität, der ukrainisch-russischen waren, während der Staat von Vladimir und Moskau die Schöpfung einer anderen Nationalität, der großrussischen, war."⁸ Die Kiewer Normen seien von Moskau nur übernommen worden, wie die byzantinische Kultur vom ukrainischen Volk übernommen worden sei. Damit war für ihn jedoch nicht bewiesen, daß zwischen der Kiewer und der Moskauer Ruś eine Kontinuität bestand:

"Der Staat von Vladimir und Moskau war weder der Nachfolger noch der Erbe des Kiewer Staates. Er entstand aus eigenen Wurzeln ... Die Kiewer Regierung verpflanzte die Formen ihrer gesellschaftlichen Organisation, ihre Gesetze und ihre Kultur auf großrussischen Boden - alle genährt im Verlauf ihres eigenen geschichtlichen Prozesses; aber das bedeutet nicht, daß der Kiewer Staat in die Geschichte der großrussischen Nationalität eingeschlossen werden sollte." (9)

Hruševskýj überträgt damit den Nationalitätsbegriff seiner Gegenwart auf die Kiewer Ruś, indem er ihr Entstehen einzig und allein der ukrainischen Nationalität zuschreibt. Und ein Volk, das bereits einen so bedeutenden Staat und die damit verbundenen Normen geschaffen hatte, mußte auch in der Gegenwart ein Recht auf Eigenständigkeit haben. Er ist der Auffassung, daß die Unter-

7) Vgl. DERS., Istorija I, S. 3f. - Über Daniil und Chmel'nyčkyj vgl. auch Kap. 3.2.2., Anm. 41.

8) DERS.: The Traditional Scheme of 'Russian History' and the Problem of Rational Organisation of the History of the Eastern Slavs. In: The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. 2 (1952), S. 355-364 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, The Traditional Scheme), S. 356f.

9) Ebd.

schiede zwischen Großrussen und Ukrainern schon auf den "ersten Seiten der Geschichte" spürbar gewesen seien:

"Das geschichtliche Schicksal hat sie niemals zusammengeführt, wobei in den ersten Jahrhunderten ihres geschichtlichen Lebens die ukrainische Nationalität die Rolle des grundlegenden, kulturell und politisch vorherrschenden, in Osteuropa führenden Elements spielte - in den letzten die großrussische Nationalität." (10)

Hier weist Hruševskýj der ukrainischen Nationalität einen höheren Reifegrad zu als der großrussischen. Er deutet ziemlich vage an, daß die Formierung der letzteren schon vor dem 12. Jahrhundert begonnen habe, geht jedoch nicht näher darauf ein. Für ihn liegen die Ursprünge der großrussischen Nationalität im Dunkeln. Lapidar bemerkt er: "Die Geschichte der Formierung der großrussischen Nationalität bleibt bis heute ungeklärt, ganz einfach, weil es Sitte geworden ist, sie seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu verfolgen."¹¹ Er will damit sagen, daß sich die beiden Nationalitäten zur gleichen Zeit getrennt voneinander entwickelt haben, um damit zu begründen, daß die Kiewer Ruś nicht mit der großrussischen Nationalität in Verbindung gebracht werden kann. Das macht eine andere Äußerung von ihm in diesem Zusammenhang deutlich: "Wir haben zweifellos zwei Nationalitäten und zwei Geschichtsabläufe vor uns."¹² Damit will er das 'herkömmliche Schema' widerlegen, das nach seiner Auffassung der eigenständigen Entwicklung der Geschichte des ukrainischen Volkes nicht gerecht wird. Das zeige sich auch in den terminologischen Unklarheiten, die im Zusammenhang mit der Behandlung der ukrainischen Geschichte immer wieder anzutreffen seien.

In der Tat gab es zur Zeit Hruševskýjs für das ukrainische Volk mehrere Bezeichnungen: 'kleinrussisch', 'südrussisch', 'rusinisch' und 'ruthenisch'. "Die Vielfältigkeit dieser Bezeichnungen hat keine besondere Bedeutung, weil sie den an sich klaren Begriff verschleiert; sie ist interessant nur als charakteristisches Zeichen jener historischen Wandlungen, die dieses Volk zu durchleben hatte."¹³ Der alte Name Ruś sei von den Großrussen nach dem

10) DERS., Очерк, S. 15f.

11) DERS., The Traditional Scheme, S. 357.

12) DERS., Очерк, S. 16.

13) DERS., Istorija I, S. 1.

Verfall Kiews übernommen worden. Schon dem Galizisch-Wolhynischen Staat sei der Name 'Kleinrußland' gegeben worden. Diese Bezeichnung sei auch später im Moskauer Staat und nach 1654 im Russischen Reich lange Zeit offiziell in Gebrauch gewesen und habe die alten Termini verdrängt. Die Ukrainer selbst hätten den Begriff 'Kleinrußland' nicht verwendet.¹⁴

In dieser terminologischen Unklarheit zeige sich einmal mehr "... das ungünstige Schicksal, das dem ukrainischen Volk zugefallen ist."¹⁵ Das habe dazu geführt, daß es im gegenwärtigen politischen und geistigen Leben nicht den ihm gebührenden Platz einnehmen könne, obwohl es eine große politische und geistige Tradition habe. Doch das historische Schicksal habe die lichten Momente der Geschichte des ukrainischen Volkes überschattet:

"Indem sie sein politisches Leben zerschlagen haben, indem sie es in den wirtschaftlichen, kulturellen und damit nationalen Verfall geführt haben, haben diese ungünstigen geschichtlichen Umstände die lichten und ruhmreichen Momente seines Lebens und die Manifestationen seiner Aktivität und seiner Schaffenskraft verdunkelt und haben es für lange Jahrhunderte am Scheideweg des politischen Lebens als wehr- und schutzlose Beute für den Beutehunger seiner Nachbarn und als ethnographische Masse ohne nationales Profil, ohne Tradition und sogar ohne Namen zurückgelassen."
(16)

Der einzig klare Begriff, der auch für Kontinuität bürge, sei der Terminus 'Ukrajina'. Ursprünglich sei er in altrussischer Zeit für Grenzland gebraucht worden, im 16. Jahrhundert für das mittlere Dneprgebiet, das unsichere, ständig von Tataren heimgesuchte Grenzland.

"Diese alte Bezeichnung ... nahm seit dem 17. Jahrhundert eine besondere Bedeutung an, als jene östliche Ukraine das Zentrum und die Vertreterin des neuen ukrainischen Lebens wurde und in verschiedenen Antithesen zum gesellschaftlichen und nationalen Aufbau des polnischen Staates in sich die Wünsche, Träume und Hoffnungen der zeitgenössischen Ukraine vereinigt. Der Name 'Ukrajina' verschmilzt mit diesen Bestrebungen und Hoffnungen und mit diesem stürmischen Aufbruch ukrainischen Lebens, was für spätere Generationen ein prophetisches Feuer und eine unerschöpfliche Quelle der nationalen und gesellschaftspolitischen Aufklärung und der

14) Vgl. ebd.

15) Ebd., S. 3.

16) Ebd.

Hoffnungen auf die Möglichkeit der Wiedergeburt und des Fortschritts wird. Die literarische Wiedergeburt des 19. Jahrhunderts übernahm diesen Namen für die Bezeichnung ihres nationalen Lebens." (17)

Mit dem wachsenden ukrainischen Nationalbewußtsein habe sich der Name 'Ukrajina' auf die gesamte Geschichte des ukrainischen Volkes ausgebreitet. Auch Hruševskyj gebraucht diesen Terminus durchgehend, schon für die Anfänge. Um dessen Affinität zum alten Kiewer Staat deutlich zu machen, verwendet er auch die zusammengesetzte Form 'Ukraine-Ruß', womit der traditionsreiche Name mit dem neuen Terminus der ukrainischen nationalen Wiedergeburt und der nationalen Bewegung verknüpft werden soll.¹⁸ Mit der durchgehenden Verwendung des Terminus 'Ukrajina' wandte sich Hruševskyj gegen die nur Unklarheit schaffende Begriffsvielfalt in Bezug auf die Ukraine, die seiner Meinung nach die Episodenhaftigkeit der Darstellung der ukrainischen Geschichte noch unterstreichen mußte. Mit der Übertragung des Terminus 'Ukrajina' auf alle Epochen der Geschichte des ukrainischen Volkes, wobei ihm die Bedeutung des 19. Jahrhunderts beigelegt wird, wollte Hruševskyj dagegen die Kontinuität der historischen Entwicklung des ukrainischen Volkes betonen, die in die nationale Wiedergeburt des 19. Jahrhunderts einmünden mußte.

Auch in einem weiteren Punkt trat Hruševskyj der traditionellen Meinung entgegen und zwar in der Frage, ob die ukrainische Sprache eigenständig oder nur ein Dialekt des Russischen sei; denn damit sei die Frage um die ukrainische nationale Besonderheit eng verbunden. Die Meinung der Philologen sei geteilt.

"Die sprachliche Nähe zu den Nachbarvölkern - zum russischen und zum polnischen - gab nicht nur einmal Anlaß, die Existenz und das Recht des ukrainischen Volkes auf eine eigenständige kulturelle und politische Entwicklung sogar zu verneinen. Diese Stimmen ließen und lassen sich bis heute von polnischer und großrussischer Seite vernehmen. Sie stellen die ukrainische Nationalität lediglich als Provinzialismus der polnischen und großrussischen Nationalität dar und wollen in ihr nur eine einfache ethnographische Masse sehen, die als Baumaterial für die polnische und großrussische Nation zu dienen hat." (19)

17) Ebd., S. 2.

18) Vgl. ebd.

19) Ebd., S. 4.

Hruševskyj äußert diese Gedanken vor dem Hintergrund der gesetzlichen Einschränkungen, denen die ukrainische Sprache Ende des 19. Jahrhunderts ausgesetzt war. Im 3. Kapitel habe ich bereits auf den Emser Ukaz von 1876 hingewiesen, der Veröffentlichungen in ukrainischer Sprache generell untersagte. Diese Bestrebungen zur Einschränkung der ukrainischen Sprache würden, so Hruševskyj, wissenschaftlich und sprachwissenschaftlich begründet. Die ukrainische Sprache gelte als Dialekt des Russischen und man gestehe ihr nicht das Recht zu, sich als Kultur- und Literatursprache zu bezeichnen. Die Ukrainer hätten sich der großrussischen Literatursprache zu bedienen. Hruševskyj hält die Termini 'Sprache' und 'Dialekt' für ungeeignet, diese Frage zu klären. Er sieht es als Ermessenssache an, ob das Ukrainische eine Sprache oder ein Dialekt ist. Entscheidend sei etwas anderes: "Die kulturelle Bedeutung einer Sprache hängt nicht von linguistischen Definitionen ab, sondern von den Einflüssen der geschichtlichen Umstände und von den lebendigen kulturellen Kräften des Volkes selbst."²⁰ Die ukrainischen Mundarten bildeten jedoch eine bestimmte sprachliche Ganzheit, die sich in Grenzbereichen den benachbarten slawischen Sprachen annäherte: dem Slowakischen, dem Weißrussischen und dem Polnischen; im Kern jedoch sei diese sprachliche Ganzheit von den anderen slawischen Sprachen deutlich unterschieden.

Man sieht, daß es Hruševskyj selbst schwerfällt, eine überzeugende Begründung für die Eigenständigkeit der ukrainischen Sprache zu geben, was sich dadurch zeigt, daß er die von ihm als unbrauchbar bezeichneten Termini 'Sprache' und 'Dialekt' durch den nicht weniger ungenauen Terminus 'Mundart' ersetzt. Es geht ihm wohl in erster Linie darum, das Ukrainische vom Polnischen und Russischen abzusetzen, da er die Befürchtung hat, es könne von den beiden Nachbarsprachen aufgesogen werden. Die Behauptung, daß sich das Ukrainische bei aller Ähnlichkeit von den Nachbarsprachen unterscheide, soll die These untermauern, daß das ukrainische Volk eine eigenständige historische Entwicklung hinter sich habe und somit über eine eigene Kultur verfüge, deren Ausdrucksmittel die eigene Sprache ist.

20) Ebd., S. 5.

Seine Ansichten über das von ihm sog. 'herkömmliche Schema der russischen Geschichte' mußten auf Kritik stoßen; er selbst nimmt Bezug darauf. Der Versuch, die Geschichte des ukrainischen Volkes als organisches Ganzes darzustellen, sei äußerst negativ aufgenommen worden: "... als schwachsinniger Wunsch, als Erscheinung irgendwelcher verdeckter Tendenzen, als Einzug der Biertischpolitik in die Wissenschaft, als eine der Äußerungen des ukrainischen Separatismus."²¹ Ein Kritiker, er nennt ihn nicht namentlich, habe Zweifel geäußert, ob die Kiewer Ruß wirklich Teil der Geschichte des ukrainischen Volkes sei und ob die Fortsetzung des Kiewer Staates nicht doch der Moskauer Staat gewesen sei. Er, Hruševskyj, habe seine These, daß der Kiewer Staat über Galizien-Wolhynien in den polnisch-litauischen Staat übergegangen sei, nicht genügend bewiesen. Doch Hruševskyj antwortet auf diese Kritik, selbstbewußt und von seiner Arbeit überzeugt, daß seine Darstellung der ukrainischen Geschichte Beweis genug sei.

Doch noch durch ein weiteres Argument versuchte er, die Darstellung der russischen Historiker zu entkräften. Er warf ihnen vor, Staatengeschichte zu schreiben und die Geschichte des Volkes zu vernachlässigen. Mit dieser Kritik verband er den Anspruch, Volksgeschichte zu schreiben. Um sein Vorhaben zu erfüllen, die Geschichte der Ukraine als kontinuierlichen Prozeß darzulegen, blieb ihm auch, wie er selbst einräumt, keine andere Wahl, als den Schwerpunkt der Darstellung auf die sozialen und wirtschaftlichen Prozesse, die das ukrainische Volk durchlaufen hatte, zu legen.

"Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Geschichte der ukrainischen Bevölkerung ist für gewisse Perioden die einzig und allein mögliche Geschichte des ukrainischen Volkes, und infolgedessen, sogar unabhängig von den allgemein herrschenden Prinzipien der zeitgenössischen historischen Forschung, müssen in der Geschichte des ukrainischen Volkes die Erscheinungen der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung in den Vordergrund gestellt werden. ... In diesem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozeß haben wir jene Grundlage des Volkslebens, die uns durch alle Stadien der Existenz des ukrainischen Volkes führt und seine Geschichte zu einem organischen Ganzen verbindet." (22)

21) Ebd., S. 4.

22) DERS., Dcefk, S. 20.

Hier zeigt sich, daß Hruševskýj das Volk in den Mittelpunkt der Darstellung rückt. In seiner Schilderung der ukrainischen Geschichte bzw. der Geschichte des ukrainischen Volkes wird immer wieder deutlich, daß seine Sympathien auf Seiten des Volkes liegen, wobei der Begriff zunächst sehr verschwommen ist und erst im Verlauf der Darstellung schärfere Konturen annimmt, was noch zu zeigen sein wird. Daraus resultiert seine Abneigung staatlichen Organisationen gegenüber, die er für den zeitweise recht negativen Verlauf der Geschichte des ukrainischen Volkes verantwortlich macht. Die Staaten bzw. deren Regierungen erscheinen oft als Feinde des Volkes. Ihre Haltung dem Volk gegenüber hat in Hruševskýjs Augen den Ablauf der ukrainischen Geschichte entscheidend geprägt.

Im folgenden werde ich die vier Perioden der ukrainischen Geschichte darlegen, wie Hruševskýj sie sieht, und aufzeigen, wie er die Idee seiner Gegenwart von einer selbständigen Ukraine auf die Vergangenheit überträgt, was sich auch in der Verwendung von erst im 19. Jahrhundert entstandenen Termini für längst zurückliegende geschichtliche Ereignisse äußert.

5.1. Die erste Periode der ukrainischen Geschichte: die Kiewer Ruß und der Galizisch-Wolhynische Staat.

Hruševskýj bezeichnet die Kiewer Ruß und den Galizisch-Wolhynischen Staat zwar als erste Periode der ukrainischen Geschichte, doch er verlegt ihren Ausgangspunkt bereits in die Zeit der slawischen Ansiedlung in der osteuropäischen Ebene.

"Mit der Beherrschung des heutigen Territoriums, mit der Ansiedlung auf ihm, beginnt das ukrainische Volk sein geschichtliches Leben. Mit der Ansiedlung der ostslawischen Stämme, seiner Vorfahren, auf diesem Gebiet, sonderte sich eine südöstliche, ukrainische Gruppe von ihren nächsten Verwandten ab, und es vollzieht sich unter dem Einfluß des Territoriums, seiner physischen Gegebenheiten und seiner kulturellen Einflüsse, in die sie /die südöstliche Gruppe/ ihre Bevölkerung geführt hatte, aus diesen Stämmen die Formierung einer besonderen ethnographisch-kulturellen Einheit, die wir uns heute als ukrainisches Volk vorstellen." (23)

Die Bewegung der südlichen, der ukrainischen Gruppe der Ostslawen erkläre sich durch die Erscheinung der Anten. In der Mitte des 6. Jahrhunderts befänden sie sich im äußersten Südosten, im Donbecken und in der Nähe des Azowschen Meeres; zur gleichen Zeit tauchten sie am linken Ufer des Dnestr auf, das ihre Westgrenze dargestellt habe. Hruševskýj beruft sich ebenso wie auch Ključevskij auf Jordanes' "Geschichte der Goten" und den byzantinischen Historiker Prokopios, die die im Karpathengebiet lebenden Stämme in Anten und Slawen einteilen. Ključevskij ist der Auffassung, daß es sich bei beiden um Slawen handle. Die Unterteilung habe geographische Gründe.²⁴ Hruševskýj dagegen sieht in der Unterteilung die Zugehörigkeit zu "zwei gesonderten ethnographischen Zweigen."²⁵

Er räumt ein, daß der Begriff 'Anten' theoretisch alle ostslawischen Stämme umfassen könne; in den Quellen tauche er jedoch nur im Zusammenhang mit der südlichen Schwarzmeerkolonisation des ostslawischen Zweiges auf. Daraus folgert er, daß die Anten die Vorfahren der Stämme seien, die später die ethnographische Einheit bildeten, die man in seiner Gegenwart ukrainisch nenne.

"Alles spricht für diese Identifizierung der Anten mit den Vorfahren unseres Volkes und gibt ihr eine Glaubwürdigkeit, die an Sicherheit grenzt. Wir sehen, daß diese Anten auf dem Territorium auftauchen, wo wir später die Rusinen sehen, und wo auch damals im 6. Jahrhundert kein anderes slawisches Volk sitzen konnte - ich meine das Land zwischen Dnestr und Don." (26)

Es gehört schon eine gewisse Kühnheit dazu, derart deutliche Aussagen über die Anten zu machen. G. Stökl weist in seiner 'Russischen Geschichte' daraufhin, daß man aufgrund der unzureichenden Quellenlage über die Anten nur Vermutungen anstellen könne. Es sei nicht einmal sicher, ob es sich überhaupt um Ostslawen handle.²⁷ Umso mehr muß es verwundern, mit welcher Sicherheit Hru-

24) Vgl. KLJUČEVSKIJ, V.O.: Sočinenija. Tom I. Kurs russkoj istorii. Čast' 1. (Werke. Bd. I. Kurs der russischen Geschichte. Teil 1.) Moskau 1956 (Im folg zit. als KLJUČEVSKIJ, Kurs russkoj istorii 1), S. 108.

25) HRUŠEVSKIJ, Istorija I, S. 176.

26) Vgl. STÖKL, Russische Geschichte, S. 24. - In den 30er und 40er Jahren versuchten auch sowjetische Historiker nachzuweisen, daß die Anten Ostslawen waren. Die Anten seien nicht nur die Vor-

Ševskýj behauptet, daß die Anten die Vorfahren des ukrainischen Volkes gewesen seien. Seine Absicht hierbei ist es, den Beginn einer eigenständigen Geschichte des ukrainischen Volkes auf einen möglichst frühen Zeitpunkt zu verlegen.

In der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts habe die ukrainische Besiedelung ungefähr ihre gegenwärtige Ausdehnung erreicht.²⁸ Die Ausbreitung der Ostslawen stellt Hruševskýj gemäß der 'Erzählung von den vergangenen Jahren' dar und unterscheidet sich damit nicht von den russischen Historikern. Die ostslawische Kolonisation greift auch in seiner Darstellung nach Norden, Osten und Süden aus:

"... die Gebiete des oberen Dnepr und die Oberläufe der Duna und der Wolga hatten Stämme der nördlichen Gruppen inne - Krivičen, Dregovičen, Radimičen und Vjatičen, die Vorfahren der heutigen Weiß- und Großrussen; sie breiten sich unmerklich nach Osten aus und kolonisieren finnische Länder, wo sich danach die heutigen Zentren des großrussischen Stammes bilden. Die Stämme der südlichen (ukrainischen) Gruppe breiten sich im mittleren und unteren Dneprbecken aus ..." (29)

Im Zentrum der ukrainischen Kolonisation - Kiew und Umgebung - habe der Stamm der Poljanen gelebt, der nicht nur das geographische, sondern auch das historische Zentrum der ukrainischen Stämme gewesen sei. Auch die Drevljanen und Severjanen ebenso wie die Uličen, die Tivercen und die Duleben zählt Hruševskýj zu den ukrainischen Stämmen. Es fällt hier die durchgehende Charakterisierung der südlichen Stämme durch Hruševskýj als ukrainisch auf. Er ordnet sie damit einem Sammelbegriff unter und suggeriert so eine gewisse Einheitlichkeit, die unter ihnen geherrscht haben soll. Dabei geht er lediglich von der Tatsache aus, daß die südlichen

fahren, sondern auch die Schöpfer der gesamten Kultur der Ostslawen gewesen. Dabei verfolgten die sowjetischen Historiker das Ziel, der sog. Normannentheorie entgegenzutreten, nach der die Varäger, also Schweden, entscheidend an der Gründung des ersten russischen Staates beteiligt gewesen seien. Vgl. dazu: RYBAKOV, B.A.: Anty i Kievskaja Ruś (Die Anten und die Kiewer Ruś). In: Vestnik drevnej istorii 1 (1939), S. 337ff.; TRET'JAKOV, P.N.: Anty i Ruś (Die Anten und die Ruś). In: Sovetskaja ětnografija 4 (1947), S. 71-83, um nur zwei Beispiele zu nennen.

28) Vgl. HRUŠEVSK'KYJ, Očefk, S. 24.

29) Ebd.

Stämme auf eben dem Territorium lebten, das in seiner Gegenwart als Ukraine bezeichnet wurde. Er selbst hat den Terminus 'Ukrainia', wie wir oben gesehen haben, definiert - als Inbegriff des ukrainischen nationalen Selbstständigkeitsstrebens, das im 17. Jahrhundert seinen Ursprung hatte und im 19. Jahrhundert zu voller Blüte gelangte. Durch die Übertragung dieses Begriffes auf die im 7. Jahrhundert im Dneprgebiet lebenden ostslawischen Stämme erweckt er den Eindruck, daß unter ihnen schon ein gewisses nationales Zusammengehörigkeitsgefühl bestanden habe.

Er selbst räumt zwar ein, daß im 9./10. Jahrhundert noch keine vollausgereifte ukrainische Nationalität existiert habe, ebenso wie es im 12. Jahrhundert noch keine großrussische Nationalität gegeben habe, doch er fügt einschränkend hinzu:

"Aber ich, wie auch jeder andere Historiker, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Evolution eines Volkes zu untersuchen, muß von den ersten Anfängen seiner Entwicklung ausgehen, und von diesem Gesichtspunkt aus muß das Leben der südlichen Gruppe der ostslawischen Stämme, aus denen heraus die ukrainische Nationalität entstand, in die Geschichte des ukrainischen Volkes einfließen - auf jeden Fall mit weitaus größerem Recht als die 'Kiewer Periode' in die allgemein anerkannte Geschichte der großrussischen Staatlichkeit, die sog. 'russische Geschichte', eingeschlossen wird." (30)

Aufgrund dieser Einschätzung ist es nur folgerichtig, wenn Hrusévskyj auch den Kiewer Staat als Schöpfung der ukrainischen Nationalität ansieht; gruppierten sich doch die von ihm sog. ukrainischen Stämme um das Zentrum des neuen Staates, das Großfürstentum Kiew. Die Jahrhunderte, die unmittelbar auf die Ansiedlung gefolgt seien, hätten eine Staatsorganisation hervorgebracht, die den Hauptinhalt der ersten Periode des geschichtlichen Lebens des ukrainischen Volkes darstelle:

"Durch die Anstrengungen der Kiewer Dynastie und der Gefolgschaft wurden, wenn auch nur für kurze Zeit, alle ukrainischen Stämme und alle Teile des ukrainischen Territoriums ... zu einem politischen Organismus zusammengefaßt und diese politische Einheit verlieh der Kultur und den gesellschaftlichen Verhältnissen der gesamten ukrainischen Bevölkerung neue allgemeine Züge." (31)

Von den anderen Stämmen, die ja auch zum Staatsverband der Kie-

30) Ebd., S. V.

31) Ebd., S. 17.

wer Ruś zählten, ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Das zeigt, daß Hruśevśkyj ihnen in diesem Staat eine untergeordnete Rolle zuweist. Den Inhalt der Geschichte der Kiewer Ruś sieht Hruśevśkyj nicht anderés als die russischen Historiker, allerdings mit dem Unterschied, daß er dem ukrainischen Volk bzw. der ukrainischen Nationalität in diesem Staat eine tragende Rolle zuweist. Der größte aller ukrainischen Orte sei Kiew gewesen, da es Handelsmittelpunkt gewesen sei, wohin viele ausländische Kaufleute gekommen seien. Diese wohlhabenden Leute hätten Schutz gebraucht, da sie oft überfallen worden seien. So hätten sich die bedeutendsten Kiewer Bürger, die Bojaren, ein eigenes Heer geschaffen, dessen Ältester der Kiewer Fürst gewesen sei. Doch es habe sich von einem reinen Verteidigungsheer zu einem Eroberungsheer gewandelt. Damit sei der Herrschaftsbereich des Kiewer Fürsten ständig gewachsen und mit ihm auch das Heer.³² Dieses habe dem Kiewer Fürsten eine große Machtfülle verschafft. Kaum noch habe er auf die Stimme des Vece³³ gehört, sich hauptsächlich mit den Bojaren beraten und die zur Ruś gehörenden Länder nach deren Willen regiert. Diese Ordnung habe den Wünschen der Bojaren entsprochen, da sie daraus vor allem Handelsvorteile gezogen hätten. Ein großer Teil der Bojaren habe auch im fürstlichen Heer gedient. So habe sich der Kiewer Staat gebildet. "Gegen Ende des 9. Jahrhunderts ... gehörten schon viele Länder zu Kiew, die dem Kiewer Fürsten Abgaben zahlten: nicht nur ukrainische, sondern auch andere in der Nähe des heutigen Petersburg und Moskaus."³⁴ Wiederum fällt auf, daß Hruśevśkyj die 'ukrainischen Länder' besonders hervorhebt, um ihre Rolle bei der Bildung des Kiewer Staates zu unterstreichen.

Als Höhepunkt der Geschichte des Kiewer Staates sieht auch er die Zeit Vladimirs des Heiligen an.

32) Vgl. DERS.: Jak žyv ukrajinśkyj narod? Korotka istorija Ukrajinj (Wie lebte das ukrainische Volk? Eine kurze Geschichte der Ukraine). Konstantinopel 1915. (Im folg. zit. als HRUŠEVŚ'KYJ, Jak žyv), S. 9f.

33) Zum Vece vgl. Kap. 3.2.3., Anm. 54. - Ausführlich über das Vece: ZERNACK, K.: Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven. Studien zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung des Vece. Wiesbaden 1967. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des europäischen Ostens. 33.)

34) HRUŠEVŚ'KYJ, Jak žyv, S. 12.

"Die Zeit Vladimirs des Heiligen oder des Großen war der Kulminationspunkt dieses Aufbauprozesses, die V^ollendung seiner mechanischen Entwicklung und seines Wachstums. Der Prozeß, der im Gegensatz zu diesem mechanischen steht, könnte der chemische genannt werden, der ... die durch die Evolution des Kiewer Staates erarbeiteten politischen, sozialen, kulturellen und rechtlichen Normen und Erscheinungen in das Leben der Kiewer Provinzen einführte - dieser innere Prozeß entwickelte sich im Laufe langer Jahrhunderte immer stärker und immer intensiver." (35)

Mit dieser Aufwärtsentwicklung sowohl im Innern als auch nach außen, wobei die innere Entwicklung für Hruševskij die weitaus größere Bedeutung hat, habe sich ein großer Wandel in der Ukraine und allen anderen Ländern des Kiewer Staates vollzogen. Das Christentum habe die Wissenschaft, die Bildung und die Bücher in die Ukraine gebracht.³⁶

Der Nachfolger Vladimirs, sein Sohn Jaroslav, habe die ukrainischen Länder noch einige Zeit zusammenhalten können. Wie sein Vater habe er die Kirche und Geistlichkeit gefördert ebenso wie die Bildung und die Literatur. Unter seiner Herrschaft habe man mit der Kodifizierung des Rechts, der Russkaja Pravda, begonnen. Obwohl dieser 'ukrainische' Staat nach dem Tod Jaroslavs zerfallen sei, habe er ein großes Erbe hinterlassen.³⁷

"Es blieb die christliche Wissenschaft und der Glaube, die Kirche und die Geistlichkeit, die Literatur und die Kirchensprache in allen Ländern; es blieb ein Fürstengeschlecht ...; es blieb der gemeinsame russische Name, es blieb ein einheitliches Recht, eine einheitliche Grundlage in der Gesellschaft und in der Verwaltung und einheitliche Behörden; das Leben in den verschiedenen ukrainischen Ländern glich sich sehr stark an, und sie fühlten sich einander näher. Deswegen hat dieser ukrainische Kiewer Staat, obwohl er längst zerfallen ist, in unserer Geschichte großes Gewicht." (38)

Hier zeigt sich, daß Hruševskij^V alles das, was der Kiewer Staat hervorgebracht hat, dem ukrainischen Volk und der ukrainischen Geschichte zuordnet. Er beansprucht das Kiewer Erbe ausschließlich für die Ukrainer, was sich in der Bezeichnung 'ukrainischer

35) DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom II. XI-XIII vik (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. II. 11. bis 13. Jahrhundert). Neudruck: New York 1954 (Im folg. zit. als HRUSEVS'KYJ, Istorija II), S. 1.

36) DERS., Jak Žyv, S. 15.

37) Vgl. ebd., S. 17.

38) Ebd., S. 18.

Kiewer Staat'dokumentiert.

Für die meisten russischen Historiker hingegen hatte der Kiewer Staat allgemein-ostslawische Bedeutung, und sie sahen ihn daher als Teil ihrer eigenen Geschichte an. "Kiew ... hatte allgemein russische Bedeutung als Knotenpunkt der Handels- und Gewerbebewegung und wurde deswegen das Zentrum der politischen Vereinigung des ganzen Landes ... Zu Anfang des 11. Jahrhunderts waren alle Stämme der Ostslawen unter die Hand des Kiewer Fürsten gebracht ..."³⁹ Diese Einschätzung Ključevskij's entspricht auch heute noch dem allgemeinen Forschungsstand, den H. Rüb folgendermaßen umreißt:

"Von einer ostslawischen 'Nation' und einem ostslawischen 'Nationalbewußtsein' in jener Zeit zu sprechen, ist aber zweifellos ebenso übertrieben, wie Versuche verfehlt sind, das Kiewer Reich als Schöpfung einer natio im modernen Sinne, sei es des südrussischen Ukrainertums (M.S. Hruševskij, N.I. Kostomarov), sei es des nordrussischen Großrussentums (M.P. Pogodin, A.M. Volkonskij) ansehen zu wollen. Im Kiewer Reich waren die späteren drei großen Zweige des Ostslawentums (Ukrainer, Großrussen, Weißrussen) infolge ihrer relativ einheitlichen geistigen und materiellen Kultur, der überall ähnlichen, auf gleiche Ursprünge zurückgehenden politischen und rechtlichen Prinzipien und der Einheit der kirchlichen Organisation noch zu einem Ganzen verbunden." (40)

Über die Gründe für den nach Jaroslavs Tod einsetzenden Zerfallsprozeß bestehen bei Hruševskij und Ključevskij keine Differenzen. Beide betonen die dynastische und regionale Zersplitterung, die dazu geführt habe, daß die Bedeutung Kiews immer mehr abgenommen habe und sich neue politische Zentren gebildet hätten.⁴¹ Auch darüber, daß die Bedeutung Kiews in jenen Zerfallszeiten noch sehr groß war, bestehen keine Meinungsverschiedenheiten. Kiew habe zwar aufgehört, das politische Zentrum zu sein, doch seine historische Tradition habe immer noch gelebt. "Diese moralische Spitzenstellung Kiews war der Grund, warum das Kiewer Land nicht

39) KLJUČEVSKIJ, Kurs russkoj istorii 1, S. 152.

40) RÜB, H.: Das Reich von Kiew. In: HELLMANN, M. (Hq.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 1. Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Stuttgart 1981, S. 199-430, S. 200f. An der Stelle ist auch die umfangreiche Literatur angegeben, die sich mit der Frage der Nationsbildung schon im Kiewer Reich auseinandersetzt.

41) Vgl. HRUŠEVSKIJ, Istorija II, S. 49f. u. S. 126; vgl. auch KLJUČEVSKIJ, Kurs russkoj istorii 1, S. 190f.

den Weg der anderen gehen konnte, sich nicht absondern und gesondert bleiben konnte als abgeschlossener politischer Körper unter der Herrschaft irgendeiner Dynastie."⁴² Auch Ključevskij betont die Bedeutung Kiews als Sitz des Großfürsten und des Metropoliten der ganzen Ruś, was ihr eine gewisse Einheitlichkeit verliehen habe.⁴³

Daß die große Tradition, auf die Kiew zurückblicken konnte, noch lange nach dem beginnenden Zerfall des Kiewer Reiches fortwirkte, darüber besteht, wie man sieht, bei Hruševskij und Ključevskij Einigkeit. Allerdings wird an der unterschiedlichen Einschätzung der um Kiew immer wieder ausbrechenden Fürstenfehden einmal mehr deutlich, daß sie dieser Tradition eine unterschiedliche Bedeutung zuschreiben.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Hruševskij dem Kiewer Aufstand von 1068, in dessen Verlauf der Großfürst Izjaslav nach einer Niederlage gegen die Polovcer vom Kiewer Večē abgesetzt wurde. Hruševskij bezeichnet diesen Vorgang als "erste ukrainische Revolution".⁴⁴ Das Volk habe den Widersacher Izjaslavs, Vseslav, aus dem Gefängnis befreit und zum neuen Fürsten erklärt. Doch Vseslav habe sich nicht lange halten können und sich in seine Heimatstadt Polock abgesetzt, was Empörung bei der Kiewer Bevölkerung ausgelöst habe. Mit polnischer Hilfe sei Izjaslav zurückgekehrt und habe seinen Sohn Mstislav als Großfürsten eingesetzt, der die Aufständischen hart bestraft habe. "Damit endete die erste Revolution."⁴⁵

Im Gegensatz zu Hruševskij hebt Ključevskij die oben geschilderten Ereignisse nicht besonders hervor. Er stellt sie in den Zusammenhang der zunehmenden Zersplitterung der Ruś und der damit verbundenen Fürstenfehden, die auch deswegen ausbrachen, weil das Seniorrat häufig zu Onkel-Neffen-Konflikten führte, und erwähnt nur beiläufig, daß die Kiewer Izjaslav verjagt und Vseslav an seine Stelle gesetzt hätten.⁴⁶

42) HRUŠEVSKIJ, Istorija II, S. 127.

43) Vgl. KLJUČEVSKIJ, Kurs ruskoj istorii 1, S. 198.

44) HRUŠEVSKIJ, Istorija II, S. 56.

45) Ebd., S. 57.

46) Vgl. KLJUČEVSKIJ, Kurs ruskoj istorii 1, S. 187.

Die Charakterisierung des Aufbegehrens der Kiewer Bevölkerung als 'ukrainische Revolution' zeigt, daß Hruševskýj die Bedeutung des Veče in diesem Fall überbewertet und diesem Ereignis zusätzlich eine nationale Dimension gibt. Das Kiewer Veče erreichte zwar kurzfristig, daß ein ihm genehmer Fürst auf den Thron gesetzt wurde; doch das hatte keine Umwälzung zur Folge, die eine Revolution hätte nach sich ziehen müssen. Daß Hruševskýj diese 'Revolution' der ukrainischen Nationalität zuordnet, ist aus seiner Sicht nur konsequent, sieht er doch die Kiewer Ruś als ihre Schöpfung an. Das Kiewer Veče repräsentiert für ihn das ukrainische Volk. Durch die Verwendung des Begriffes 'Revolution' schreibt Hruševskýj diesem Volk einen bewußten Veränderungswillen und eine bestimmte Zielvorstellung zu. Hier klingt schon an, was in seiner weiteren Darstellung der ukrainischen Geschichte noch stärker zum Ausdruck kommen wird: Nur das ukrainische Volk selbst kann eine positive Wende herbeiführen.

Doch auch Hruševskýj konnte nicht leugnen, daß die Bedeutung Kiews als politisches Zentrum in diesem Zerfallsprozeß auch in moralischer Hinsicht zunehmend sank. Es bildeten sich neue politische Zentren heraus. Die jüngste Linie der Monomachoviči, die Söhne Jurij Dolgorukijs, hätten begonnen, Kiew zu verschmähen. Sie hätten von den südlichen, den ukrainischen Fürsten, wie Hruševskýj sagt, Unterordnung und Gehorsam verlangt; doch sie hätten nicht mehr in Kiew residieren wollen.

"Sie bleiben auf ihren großrussischen Besitzungen - im Rostov-Suzdaler Land - und streben danach, diese ihre Landgemeinde und ihre neue Hauptstadt - Vladimir an der Kljaźma - in die Bedeutung eines neuen politischen Zentrums zu erheben. Indem sie Kiew verschiedenen kleinen Geschlechtern überlassen, bemühen sie sich immer, diese und Kiew in gebührender Ehrfurcht zu halten und tragen damit bewußt zum Verfall Kiews bei." (47)

Als anschaulichstes Beispiel für diese Auffassung sieht Hruševskýj die Zerstörung Kiews durch Andrej Bogoljubskij im Jahre 1169 an; nach seiner Meinung eine bewußte Tat, um die Bedeutung Kiews zu zerstören. Doch dieses Ereignis hat in seinen Augen noch eine andere Bedeutung:

"Dieses sind die ersten historisch bekannten Erscheinungsformen der Rivalität der sich bereits formierten ukrainischen Nationalität mit ihrer jüngeren Schwester, der großrussischen Nationalität, (die damals entstand), in Gestalt ihrer Fürsten - die ersten Ereignisse, wo die letztere beginnt, ihr /der ersteren/ ihre Kraft zu zeigen." (48)

Diese Einschätzung der Zerstörung Kiews durch Andrej Bogoljubskij zeigt noch einmal deutlich die Auffassung Hruševskyjs vom Verlauf der Geschichte im ostslawischen Raum. Er setzt voraus, daß die ukrainische Nationalität schon vor der großrussischen existierte. Er sieht die Auseinandersetzung um Kiew nicht nur als einen Konflikt unter Fürsten, sondern auch als nationalen Konflikt. Das ruft die Assoziation hervor, daß Andrej als Russe bewußt das ukrainische Kiew zerstört habe, d.h. daß er aus nationalen Motiven heraus gehandelt habe. Hruševskij überträgt hier den auch für ihn in seiner Gegenwart spürbaren Gegensatz zwischen dem Russischen Reich und den Ukrainern auf die Vergangenheit. Damit will er den Eindruck erwecken, daß Russen und Ukrainer schon von Anfang an Rivalen gewesen seien.

Auch Ključevskij sieht die Zerstörung Kiews durch Andrej Bogoljubskij als erheblich an. "Noch niemals gab es eine solche Not mit der Mutter der russischen Städte. Die Ausplünderung Kiews durch die Seinen war eine deutliche Offenbarung seines Verfalls als staatlicher und kultureller Mittelpunkt."⁴⁹ Auch er sieht in Andrejs Vorgehen die immer deutlicher werdende Entfremdung zwischen Norden und Süden. "... die Entfremdung zwischen den nördlichen Umsiedlern und der von ihnen verlassenen südlichen Heimat war schon eine fertige Tatsache ..."⁵⁰ Andrej sei der Erste gewesen, der den Großfürstentitel führte, jedoch nicht mehr in Kiew residierte. Was sich für Hruševskij als nationaler Konflikt darstellt, ist für Ključevskij die sich aus dem zunehmend fortschreitenden Verfall des Kiewer Reiches ergebende Entfremdung zwischen Norden und Süden, wobei er davon ausgeht, daß die "Hauptmasse der russischen Bevölkerung" sich langsam aus dem Süden zurückzog und nach Nordosten wanderte.⁵¹ Daß Hruševskij diese Ab-

48) Ebd., Anm. 1.

49) KLJUČEVSKIJ, Kurs ruskoj istorii 1, S. 319.

50) Ebd.

51) Vgl. ebd., S. 32f.

wanderung für nicht so bedeutend hält, um im späteren Moskauer Staat eine Kontinuität zum Kiewer Staat zu sehen, wird an anderer Stelle noch zu zeigen sein.

Auch im Südwesten bildete sich im Verlauf des Zerfalls der Kiewer Ruß ein neues politisches Zentrum heraus, das, wie bereits erwähnt, bei russischen und ukrainischen Historikern eine unterschiedliche Würdigung findet. Das zeigt sich schon darin, daß die russischen Historiker vom 'Galizisch-Wolhynischen Fürstentum' sprechen, die ukrainischen hingegen vom 'Galizisch-Wolhynischen Staat'.⁵² Hruševskyj, für den die ukrainische Nationalität ja bereits als Schöpferin des Kiewer Staates existierte, sieht im Galizisch-Wolhynischen 'Staat' die Fortsetzung des Kiewer Staates und damit eine teilweise Kontinuität des ukrainischen staatlichen Lebens. Der Galizisch-Wolhynische Staat "... bewahrte in den ukrainischen Ländern noch ein ganzes Jahrhundert nach dem Verfall Kiews in voller Kraft die Traditionen der großstaatlichen Politik und des großstaatlichen Lebens des fürstlichen Gefolgschaftsregimes, der gesellschaftspolitischen Formen und der Kultur, die vom Kiewer Staat erarbeitet worden waren."⁵³ Der neue Staat im Südwesten habe nicht wie der Kiewer ein 'allukrainischer' werden können. Er habe sich auf die Westukraine beschränkt.

Hier zeigt sich erneut, daß Hruševskyj Begriffe aus seiner Gegenwart auf die Vergangenheit überträgt. Die Bezeichnung 'allukrainisch' umschreibt die Bestrebungen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts nach Schaffung einer vereinigten Ukraine, d.h. die zu Österreich-Ungarn und zum Russischen Reich gehörenden ukrainischen Gebiete sollten zu einem Staat vereinigt werden. Die Charakterisierung des Kiewer Staates als 'allukrainisch' soll

52) Auf diesen terminologischen Unterschied weist auch G. Stökl hin. Vgl. DERS.: Das Fürstentum Galizien-Wolhynien. In: HELLMANN, M. (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 1. Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum, S. 485-533, S. 487.

53) HRUŠEVSKYJ, M.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom III. Do roku 1340 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. III. Bis zum Jahr 1340). Neudruck: New York 1954. (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Istorija III), S. 1.

deutlich machen, daß ein Staat, der alle ukrainischen Länder umfaßt, schon einmal existiert habe. Damit soll an die Größe und Bedeutung dieses Staates angeknüpft und die Hoffnung vermittelt werden, daß ein solcher Staat in der Zukunft erneut für die Ukrainer entstehen könne.

Ende des 12. Jahrhunderts seien Galizien und Wolhynien unter dem Fürsten Roman zu einem Staat vereinigt worden, womit eine neue politische Kraft geschaffen worden sei, "die ..., so schien es, dazu aufgerufen war, den Platz Kiews einzunehmen, indem sie das Zentrum der ukrainischen Länder geworden war."⁵⁴ Auch Roman habe im Konflikt mit anderen Fürsten gestanden und sich im Zusammenhang damit nach Kiew begeben, was zu jener Zeit schon viel von seiner früheren Größe und Bedeutung eingebüßt hatte. Er sei dort von der Bevölkerung mit offenen Armen empfangen worden, da man gehofft habe, er werde der Mutter der russischen Städte den vergangenen Ruhm und die vergangene Macht wiederbringen. Doch Roman habe seine Stellung in Galizien festigen wollen und habe sich mit der Rolle des faktischen Herrschers der gesamten rechtsufrigen Ukraine zufriedengegeben.⁵⁵ Indem er die ukrainischen Angelegenheiten mit Vsevolod von Suzdal' geregelt habe, habe er sich Konflikten mit seinen Gegnern entzogen und so seinen Einfluß in der Westukraine gesichert. So habe er sich mit Vsevolod auf eine Stufe gestellt und damit der neuen Entwicklung Rechnung getragen: Denn es hätten sich in den Ländern der ehemaligen Kiewer Ruß zwei neue Zentren gebildet - das südliche Halyč (russisch: Galič) und nordöstliche Vladimir-Suzdal'.⁵⁶ Mit dieser Einschätzung schreibt Hruševskyj Halyč die gleiche Bedeutung zu, die die russischen Historiker Vladimir geben. Dadurch, daß er die von Vladimir ausgehende Entwicklung im Nordosten als Schöpfung der großrussischen Nationalität ansieht, will er seiner Überzeugung Ausdruck verleihen, daß einzig und allein Halyč der Erbe des Kiewer Staates gewesen sei.

Roman sei bei den Volksmassen allein schon wegen seines Kampfes

54) DERS., Очі́к, S. 99f.

55) Vgl. DERS., Istorija III, S. 8f.

56) Vgl. ebd., S. 9.

gegen die Bojaren sehr populär gewesen, was ihm auch die Sympathien Hruševskyjs einbringt. In seiner kurzen Regierungszeit habe Roman den galizisch-wolhynischen Staat konsolidiert und bei den Zeitgenossen hohes Ansehen gewonnen. Das führt Hruševskyj zu folgender Hypothese:

"Wenn es Roman mit seiner Energie und seiner Geschicklichkeit gelungen wäre, seine Kräfte über eine längere Zeit zu nutzen und seinen Staat zu festigen, könnte die politische und kulturelle Geschichte der Ukraine anders dargestellt werden als sie sich infolge seines vorzeitigen Todes und der folgenden Periode der Anarchie und jenes Umstandes, daß die Nachfolger Romans offensichtlich nicht über seine Fähigkeiten verfügten, darstellt." (57)

So fällt Hruševskyjs Urteil über Romans Sohn Daniil, der die beiden Fürstentümer nach dreißigjährigen Wirren noch einmal zusammenführte, wesentlich kritischer aus. Seine langfristigen politischen Pläne hätten alle einen Mangel gehabt, sie hätten nicht getaugt, bemerkt er lakonisch. Daniil habe sich Illusionen hingegeben; seine Kämpfe mit den Tataren hätten das Heer aufgerieben und ihm nichts eingebracht.⁵⁸ Auch Daniils Beziehungen zum Papst und seine Krönung zum König beurteilt Hruševskyj eher zurückhaltend. Daniil selbst habe der Krönung nicht viel Bedeutung beigemessen, zumal die vom Papst zugesagte Hilfe gegen die Tataren ausgeblieben sei.⁵⁹

Die Gesamteinschätzung Daniils durch Hruševskyj fällt negativ aus. Er habe das Glück gehabt, einen ihm zugetanen, sehr geschickten Biographen gehabt zu haben. Man habe Daniil idealisiert und diese Idealisierung sei in die spätere historische Tradition sogar bis in die neueste Zeit eingegangen. Hruševskyj räumt zwar ein, daß auch Daniil ein talentierter und geschickter Fürst gewesen sei. Er habe jedoch in der Tradition der fürstlichen Gefolgschaftsordnung gestanden und die Volksmassen seien ihm fremd geblieben. Traditionsgemäß habe er den Bojaren sehr viel näher gestanden: "Sein Kampf mit der Autonomiebewegung des Volkes hat tief tragischen Charakter und zeigt am besten, wie

57) Ebd., S. 14f.

58) Vgl. ebd., S. 82.

59) Vgl. ebd., S. 72.

sehr er ein Sohn der Vergangenheit und nicht ein Mann der Zukunft war."⁶⁰

Es fällt auf, daß Hruševskýj hier von der 'Autonomiebewegung des Volkes' spricht, womit er wiederum einen ausgesprochen modernen Terminus auf die Vergangenheit überträgt. Die Entstehung dieser von ihm sog. Autonomiebewegung hängt in seinen Augen mit den durch die Tatarenherrschaft hervorgerufenen Veränderungen im gesellschaftlichen Aufbau der Länder der ehemaligen Kiewer Ruß zusammen. Vor dem Tatarensturm sei dieser Aufbau von zwei Faktoren bestimmt gewesen: An der Spitze habe der Fürst mit seiner Gefolgschaft gestanden und ihnen gegenüber die Hromada, die Gemeinschaft. Die Interessen dieser beiden Gruppen hätten sich nicht gedeckt.⁶¹ Die Länder waren also hierarchisch gegliedert und das wurde von Hruševskýj prinzipiell kritisch beurteilt. Das Veče habe lediglich eine Korrektivfunktion gehabt; wenn es seine Stimme erhoben habe, sei nur ein Fürst gegen einen anderen ausgetauscht worden. Man habe sich gegen die Person des Fürsten, nicht jedoch gegen die fürstliche Institution gewandt. Doch das habe nicht bedeutet, daß die Hromada mit der fürstlichen Gefolgschaftsordnung einverstanden gewesen sei.⁶²

Seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, seit dem Überfall Baty, habe sich jedoch eine Veränderung abgezeichnet. In einigen Orten der Ukraine-Ruß habe sich eine "... energische Bestrebung der Hromada zur Abschaffung der fürstlichen Gefolgschaftsordnung" gezeigt.⁶³ Die Auflösung der alten gesellschaftlichen Ordnung sei durch die Tatarenherrschaft noch beschleunigt worden, da sich viele Hromadas freiwillig unter die Oberhoheit der Tataren begeben hätten. Für die unteren Schichten sei es gleichgültig gewesen, ob sie unter der Oberhoheit der Tataren oder der eines Fürsten gelebt hätten. Auf den vermögenden Schichten hingegen habe die Oberhoheit der Tataren schwer gelastet, da sie unter dem 'fürst-

60) Ebd., S. 90f.

61) Vgl. DERS.: Hromadskýj ruch na Vkrajinji-Rusi v XIIIV. (Die Hromada-Bewegung in der Ukraine-Ruß im 13. Jahrhundert.) In: ZapNaukTovŠev 1 (1892), S. 1-28. (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Hromadskýj ruch), S. 1f.

62) Vgl. ebd., S. 4.

63) Ebd., S. 13.

lichen Gefolgschaftsregime' viele Privilegien gehabt hätten. Die Angehörigen dieser Schicht seien in Gebiete abgewandert, wo die hierarchische Ordnung noch stark gewesen sei, aber die Volksmassen hätten gegen diese Ordnung aufbegehrt und die Oberhoheit der Tataren vorgezogen.⁶⁴

Die 'Anti-Fürsten-Bewegung' sei von großem Interesse. Sie habe im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Evolution in den Ländern der ehemaligen Kiewer Ruß einen hohen Wert. Doch die Mitteilungen über diese Bewegung seien sehr spärlich. Hruševskýj stützt sich auf die Hypathius-Chronik, die von dieser Bewegung im Zusammenhang mit ihrem Kampf gegen Daniil berichte. Als Vertreter dieser Bewegung sieht er die Fürsten von Bolochovo. Zuerst seien sie in den Quellen um 1232 aufgetaucht - als Verbündete der galizischen Bojaren in ihrem Kampf gegen Daniil. Aus den Quellen gehe nicht klar hervor, wer diese Fürsten genau waren. Hruševskýj ist der Auffassung, daß die Bolochover Fürstentümer klein gewesen seien und die Stellung des Fürsten zur Hromada nicht hierarchisch bestimmt war. Die Chronik spräche nur davon, daß sich die Hromadas den Tataren unterworfen hätten; doch sie unterschlage die Unterwerfung der Fürsten selbst.⁶⁵ Diese seien keine Repräsentanten des fürstlichen Gefolgschaftsregimes gewesen.⁶⁶ Ihre freiwillige Unterwerfung unter die Tataren habe sie in Gegensatz zu Daniil gebracht, der daraufhin die Städte Bolochovos überfallen habe. Doch die Bewegung habe weiter existiert. Nach neuen tatarischen Pogromen hätte sie sich jedoch, wenn auch unfreiwillig, Daniil unterworfen. Hruševskýj versucht, den Eindruck zu erwecken, daß Daniil grausamer als die Tataren gewesen sei.⁶⁷ Die Hromadas hätten die Oberhoheit der Tataren vorgezogen und sich mit allen Mitteln von Daniil loslösen wollen. "Diese Fürsten kämpfen ziemlich hartnäckig mit dem Fürsten Daniil, dem Hauptvertreter der fürstlichen Gefolgschaftsordnung in der damaligen Ukraine-Ruß."⁶⁸ Auch das Kiewer Land habe sich

64) Vgl. DERS., Istorija III, S. 154.

65) Vgl. ebd., S. 155f.

66) Ebd., S. 157.

67) Vgl. ebd., S. 157f.

68) DERS., Hromadskýj ruch, S. 16.

in mehrere Hromadas aufgegliedert, die nur locker untereinander verbunden gewesen seien und unter unmittelbarer Oberhoheit der Tataren gestanden hätten. Ab und zu habe auch der eine oder andere Fürst regiert, der jedoch eine unbedeutende Rolle sowohl gegenüber den tatarischen Statthaltern als auch gegenüber den Hromadas gespielt hätte.⁶⁹

In dieser Einschätzung der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Ländern der ehemaligen Kiewer Ruś zeigt sich erneut die politische Einstellung von Hruševskyj selbst. Die Haltung Daniils zu der von Hruševskyj sog. 'Anti-Fürsten-Bewegung' ist für ihn ein entscheidender Grund dafür, daß sich der Galizisch-Wolhynische Staat nicht dauerhaft konsolidieren konnte. "Man bemerkt zu Recht, daß diese Bewegung der Hromadas einer der Hauptgründe war, warum es Daniil nicht gelang, die Ukraine-Ruś zu einem starken konzentrierten Staat zusammenzufügen und mit allen Kräften den Tataren zu widerstehen."⁷⁰ Diese Behauptung ist hypothetisch und zeigt, daß Hruševskyj die Bedrohung durch die Tataren bagatellisiert. Wenn sich viele Gemeinden und Fürsten freiwillig unter die Oberhoheit der Tataren stellten, hatte das nichts mit einer angeblich antifürstlichen Haltung zu tun. Es ging ums nackte Überleben. H. RÜB weist daraufhin, daß der Widerstand gegen die Tataren quer durch die verschiedenen Bevölkerungsschichten ging und der Adel der eroberten Gebiete oft zum Vollstrecker der tatarischen Administration gemacht wurde.⁷¹ Hruševskyj hingegen konstruiert einen Gegensatz zwischen Adel und Volk, der in dieser eindeutigen Form sicherlich nicht existiert hat. Daß seine eigene politische Überzeugung ihn dabei beeinflußt hat, räumt er indirekt selbst ein. Bei der Beurteilung der Volksbewegung gegen Daniil komme es auf die jeweilige gesellschaftspolitische Weltanschauung an. Derjenige, der im Staat "das Alpha und Omega jedes historischen Prozesses" sehe, könne diese Bewegung der Hromadas nur als Rückschritt und als schweren historischen Fehler beurteilen. Er selbst wolle die Bedeutung des Staates nicht schmälern.

69) Vgl. DERS., Istorija III, S. 171f.

70) DERS., Hromadskyj ruch, S. 27.

71) Vgl. RÜSS, a.a.O., S. 356, Anm. 8.

lern, doch nur unter der Voraussetzung, daß er der Gemeinschaft die Möglichkeit zur geistig-moralischen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung gebe. Die fürstliche Gesellschaftsordnung habe diese Möglichkeiten nicht geboten. Durch den Tatarensturm sei die alte Ordnung und damit der Gegensatz Fürst - Hromada ins Wanken geraten. Die Hromada selbst habe das gesellschaftspolitische Leben bestimmt.⁷² Daß ihr der endgültige Erfolg versagt blieb, hat nach Hruševskyjs Auffassung folgenden Grund:

"Weitaus nützlicher wäre eine stufenweise Reform, Schritt für Schritt, der damaligen Ordnung gewesen, die allmählich die gesellschaftspolitischen Verhältnisse verbessert und sie zu einem normalen Zustand geführt hätte. Aber für ein solches Vorgehen mußte man weit mehr politische Erziehung und Bildung haben, als das der Fall war; für all das reichte die Kraft der damaligen Hromada nicht aus." (73)

Aus dieser Einschätzung spricht der Narodnyk Hruševskyj. Zu seiner Zeit war es das Bestreben der Narodnyky, ins Volk zu gehen und ihm Bildung zu vermitteln, damit es sich seiner Lage bewußt wurde und sie verändern konnte. Die Haltung Hruševskyjs, daß ein Staat nur dann akzeptabel ist, wenn er die Interessen des Volkes in gebührender Weise berücksichtigt, fließt auch in die unterschiedliche Beurteilung von Roman und Daniil ein. Als Hauptkriterium für die Wertung der Tätigkeit dieser beiden Fürsten gilt deren Haltung zum Volk. Hier zeigt sich einmal mehr Hruševskyjs negative Haltung hierarchischen Ordnungen gegenüber, was durch die häufige Verwendung des Begriffes 'Regime' im Zusammenhang mit der staatlichen Ordnung des Kiewer und des Galizisch-Wolhynischen Staates noch unterstrichen wird.

Die Darstellung der Geschichte Galiziens-Wolhyniens nimmt bei Hruševskyj einen weitaus breiteren Raum ein als bei Ključevskij, der nur kurz darauf verweist.⁷⁴ Für den letzteren ist die Entwicklung im Nordosten, wohin sich die Hauptmasse der ostslawischen Bevölkerung bewegt habe, von weitaus größerer Bedeutung. Ein kleinerer Teil habe sich nach Südwesten begeben. Mit dieser

72) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Hromadskyj ruch, S. 27f.

73) Ebd., S. 28.

74) Vgl. KLJUČEVSKIJ, Kurs ruskoj istorii 1, S. 284.

Abwanderung nach Westen "erklärt sich eine wichtige Erscheinung in der russischen Ethnographie ...: die Bildung des kleinrussischen Stammes."⁷⁵ Während Hruševskij die Ursprünge der ukrainischen Nationalität schon in die Zeit vor der Kiewer Ruß zurückverlegt, nimmt Ključevskij eine beginnende ethnische Differenzierung erst für das 13. Jahrhundert an, was auch allgemeine Forschungsmeinung ist, ebenso wie der Moskauer Staat als Fortsetzung des Kiewer Staates angesehen wird.

Wie schon gezeigt, bestreitet Hruševskij dies entschieden. Damit hängt auch zusammen, daß er das Ausmaß der tatarischen Verwüstungen und die dadurch hervorgerufene Abwanderung der Bevölkerung des Dnepr-Gebietes nach Nordosten herunterspielt. Auch in dieser Frage konstruiert einen Gegensatz Oberschicht - Volk und behauptet, daß nur die Oberschicht gegangen sei und nicht das Volk. Die Folgen der Tatarenüberfälle seien in der einschlägigen Literatur übertrieben dargestellt worden. Die Verwüstungen seien zwar erheblich gewesen und hätten die wirtschaftliche Grundlage im Dnepr-Gebiet und in der Ukraine allgemein zerstört, von einer vollständigen Verwüstung könne jedoch nicht die Rede sein. Die ukrainische Bevölkerung habe ähnliche und - wie er meint - sogar schwerere Pogrome überlebt.⁷⁶ Als der Sturm vorüber gewesen sei, seien die alten Bewohner aus ihren Verstecken in die alten Gebiete zurückgekommen. Die Nachbarschaft der Tataren sei nicht drückender gewesen als die der Polovcer oder Pečenegen.

Doch auch Hruševskij konnte nicht bestreiten, daß Teile der Bevölkerung endgültig in andere Gebiete abgewandert waren. Er versucht dennoch, seine These zu untermauern, daß die ehemaligen Kerngebiete der Kiewer Ruß nicht menschenleer zurückgeblieben seien. Er sieht es folgendermaßen: In den Genealogien einiger Moskauer Bojarenfamilien fänden sich Hinweise auf den Übergang der einen oder anderen Bojarenfamilie aus der Ukraine nach Moskau. Doch diese Übergänge der "ukrainischen Aristokratie" seien nur vereinzelt geschehen und könnten nicht als "Massenabwanderung" gewertet werden.

75) Ebd.

76) Vgl. HRUŠEVS'KIJ, Očefk, S. 88.

"Die Migration des ukrainischen Bojarentums erklärt sich durch den Verfall des staatlichen Lebens der Ruß in der Ukraine, mit dem Zerfall des alten fürstlichen Gefolgschaftssystems. Sie begann schon im 12. Jahrhundert mit der Bildung neuer politischer Zentren an Stelle des alten Kiew, entwickelte sich im 13. Jahrhundert weiter und konnte mit dem tatarischen Pogrom sein Tempo noch weiter beschleunigen. Mit dem Niedergang des höfischen Lebens emigrierte die Geistlichkeit, emigrierten die Künstler und Schauspieler, mit dem Verfall des Handels die Mittelsmänner, aber all das zeugt nicht davon, daß das Land auch in Massen seine bäuerliche und kleinstädtische Bevölkerung verlor und zur Einöde wurde." (77)

Ein Zeichen für die Abwanderung der Geistlichkeit sei die Verlegung des Metropolitensitzes von Kiew nach Vladimir gewesen. Seit dem Tatareneinfall hätten sich die Metropoliten in Kiew unsicher gefühlt. Obwohl es auch in der Folgezeit die offizielle Residenz geblieben sei, hätten sie meistens im neuen politischen Zentrum - Vladimir an der Kljažma - ihren Sitz gehabt. Der Metropolitan Maksim habe Vladimir sozusagen zur ständigen Residenz gemacht, da ihm Kiew zu unsicher geworden sei. Da Hruševskij die Berichte über das Ausmaß der durch die Tataren hervorgerufenen Verwüstungen für übertrieben hält, sieht er auch keinen Grund für die Verlegung des Metropolitensitzes.⁷⁸ Es habe dem Metropolitan nicht an Gläubigen - gemeint ist das einfache Volk - gefehlt, sondern an staatlicher Macht, "... auf die sie sich stützten und von der sie lebten ..."⁷⁹ Deshalb seien sie dorthin ausgewandert, wo die staatliche Macht sich wieder gefestigt hatte.

Hruševskij geht also davon aus, daß das einfache Volk geblieben sei und nur die oberen Schichten nach Nordosten gewandert seien. Das entspricht seiner Auffassung von Geschichte, hatte er doch vorausgeschickt, daß er keine Staatengeschichte, sondern Volksgeschichte schreiben wolle. Doch welche Beweise kann er anbieten?

Er verweist zunächst auf die ungünstige Quellenlage. Er selbst rezipiert die gleichen Quellenberichte, die auch Ključevskij zugrundelegt; z.B. Plano Carpini und die Hypathius-Chronik, die

77) DERS., Istorija III, S. 151f.

78) Vgl. ebd., S. 189f.

79) Ebd., S. 191.

beide von einer vollständigen Verwüstung des Dnepr-Gebietes durch die Tataren sprechen. Hruševskýj erklärt die Chronikberichte schlichtweg für übertrieben, doch er selbst liefert keine Quellen, die seine Behauptung bestätigen würden. Er meint seine These, die ohne Quellenbeleg hypothetisch bleiben muß, anhand der Chronik selbst beweisen zu können. Der Chronist sage, daß aufgrund einer Auszählung im Jahre 1286 in Galizien und Wolhynien ca. 6000 Menschen umgekommen seien. Die Zahl sei zwar hoch, doch sie bestätige nicht den Eindruck von einer totalen Verwüstung.⁸⁰ Dieser Hinweis Hruševskýjs auf die Zahl der durch die Tataren umgekommenen Menschen ist nicht sehr hilfreich für die Untermauerung seiner These. Erstens bezieht sie sich auf Galizien-Wolhynien und nicht auf das Dnepr-Gebiet, und zweitens nennt er keine Vergleichszahlen, beispielsweise, wieviele Menschen dort insgesamt lebten. Die von Hruševskýj angeführte Zahl sagt also für sich genommen nichts über den Grad der Verwüstung im Dnepr-Gebiet aus.

Er bemerkt weiterhin, daß die Vorstellung von einer völligen Verwüstung des Dnepr-Gebietes in den Quellen eine lange Tradition habe. Dort werde behauptet, daß das mittlere Dnepr-Gebiet vollkommen menschenleer zurückgeblieben und erst im 16. Jahrhundert von neuen Siedlern wieder kolonisiert worden sei. "Schon im ersten gedruckten Lehrbuch der russischen Geschichte - der Kiewer Synopsis" sei von einer totalen Verwüstung die Rede gewesen. Doch ihr falscher Bericht läge an den Umständen ihres Entstehens:

"Da er /der Autor/ in seinen Quellen keine Mitteilungen über die Kiewer Fürsten für die Zeit nach dem Tatarensturm fand..., kam der Autor zu der Überzeugung, daß die Tataren damals 'den Kiewer Staat in ein Nichts verwandelt haben' und sich auf dynastische Verbindungen stützend, verlegt er den Faden der geschichtlichen Entwicklung auf den Moskauer Staat als weiterer Fortsetzung des Kiewer Staates." (81)

Es habe mehrere Tatarenüberfälle gegeben, die Quellen konzentrierten sich jedoch auf den Überfall Batus und erweckten den Eindruck, als ob danach jedes Leben für Jahrhunderte im Dnepr-Ge-

80) Vgl. ebd., S. 144.

81) Ebd., S. 145.

biet ausgelöscht worden sei.⁸² Daß die Quellen nur von dem Überfall Batus berichten, sei kein Zufall, unterschied sich doch sein Feldzug von den anderen durch sorgfältige Planung und durch größere Intensität. Daher sei auch seine Wirkung so verheerend gewesen.⁸³ Hruševský versucht hier, den Eindruck zu vermitteln, als hätten die Quellen durch ihre Konzentration auf den Überfall Batus bewußt andere Mitteilungen über die Tatarenüberfälle unterschlagen und dadurch ein verzerrtes Bild von den Auswirkungen gezeichnet, das Hruševský glaubt korrigieren zu müssen.

Er widerspricht der These von der vollständigen Verwüstung des Dnepr-Gebietes vor allem in Auseinandersetzung mit der polnischen und russischen Historiographie seiner Zeit. Bei polnischen Historikern erscheine die Ukraine als menschenleere Wüste, die erst von Polen wieder neu kolonisiert worden sei. So sei der Eindruck entstanden, daß die Polen nicht nur "die Herrscher, sondern auch die Schöpfer der neuen Ukraine" gewesen seien. Die russische Historiographie sei von der Auffassung geprägt, daß der Moskauer Staat die Fortsetzung des Kiewer Staates sei und die Kiewer Ruß dem Moskauer Staat näherstehe als der kosakischen Ukraine des 16./17. Jahrhunderts. Nach dem Tatareneinfall seien die Bewohner der Kiewer Ruß in die Wolgagebiete abgewandert und dort sesshaft geworden; das Dnepr-Gebiet sei später von Ukrainern besiedelt worden, die aus Galizien-Wolhynien gekommen seien.⁸⁴

Überwiegend ukrainische Historiker der 60er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts hätten diese Theorie widerlegt. Die neuen Materialien bewiesen, daß Batu das Dnepr-Gebiet nicht in eine Wüste verwandelt habe. Es habe auch vor dem 16. Jahrhundert Kolonisation in unterschiedlichen Ausmaßen gegeben, die in der Hauptsache durch die einheimische Bevölkerung erfolgt sei. Diese sei von den Tataren nicht völlig ausgelöscht worden. Nachdem sie vor ihnen in die Wälder der nördlichen Ukraine geflüchtet sei, sei sie später, nachdem der Sturm vorüber war, wieder in ihre früheren Gebiete zurückgekehrt. "Es gibt keinen Grund, einen radikalen Wandel bei der ethnischen Zusammensetzung und dem Charakter

82) Vgl. ebd.

83) Vgl. RÜSS, a.a.O., S. 351ff.

84) Vgl. HRUŠEVSKÝJ, Istorija III, S. 146.

der dortigen Bevölkerung anzunehmen."⁸⁵

Der Hinweis Hruševskyjs auf die Ausführungen der ukrainischen Historiker der 60er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts - gemeint sind Antonovyč und Kostomarov - kann nicht ausreichen, um seine These über das Ausmaß der tatarischen Verwüstungen zu fundieren, zumal er nicht einmal klar aufführt, welche Materialien gemeint sind. Weiterhin ist einschränkend zu sagen, daß auch Antonovyč und Kostomarov nationalbewußte Ukrainer waren. Auch sie waren Produkt und gleichzeitig Teil der ukrainischen nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert und hatten die Absicht, die Kontinuität der ukrainischen Geschichte von den Anfängen der ostslawischen Siedlung an nachzuweisen. Es bleibt festzuhalten, daß die These Hruševskyjs über das geringe Ausmaß der tatarischen Verwüstungen nicht zu beweisen ist, denn er beruft sich lediglich auf die auch von russischen und anderen Historikern zugrundeliegten Quellen und hat keine neuen Materialien anzubieten, die über die bekannten Quellen hinausgehen. Die Bagatellisierung des Ausmaßes der tatarischen Verwüstungen kann nur als Versuch gewertet werden, eine Kontinuität im Leben der Bevölkerung des Dnepr-Gebietes, des Zentrums der ehemaligen Kiewer Ruś, zu konstruieren, die real nicht vorhanden war.

Die Kiewer Ruś, nach Hruševskyjs Auffassung ein ukrainischer Staat, war zerfallen, und das gleiche Schicksal erlitt auch der Galizisch-Wolhynische Staat, der in Hruševskyjs Augen als der einzige Erbe der Kiewer Ruś zu gelten hat. Die ukrainischen Länder und die ukrainische Kultur seien mit dem Zerfall auch des Galizisch-Wolhynischen Staates immer mehr unter westlichen Einfluß geraten. Damit sei die ukrainische Kultur in die Rolle des Schülers der westlichen Kultur geraten, während sie vorher mit ihr noch auf einer Stufe gestanden habe.⁸⁶ Diese Schülerrolle sollte für das ukrainische Volk in der zweiten Periode seiner Geschichte bestimmend werden.

85) Vgl. ebd., S. 147.

86) Vgl. ebd., S. 502.

5.1.1. Die Kiewer Ruß als ukrainischer Nationalstaat?

Im vorangehenden Kapitel wurde gezeigt, daß Hruševskij die Kiewer Ruß allein der ukrainischen Nationalität zuschreibt. Es wurde schon angedeutet, daß diese These der kritischen Überprüfung nicht standhält. Die Auffassung Ključevskijs, die heute noch gültig ist, habe ich bereits dargelegt. Sowohl auf sowjetischer als auch auf westlicher Seite wird die Kiewer Ruß als der Staat angesehen, der alle Ostslawen in sich vereinte.

Bei den sowjetischen Historikern ist es weit verbreitet, für die Zeit der Kiewer Ruß von einer altrussischen oder ostslawischen Nationalität oder gar von einem ostslawischen Nationalbewußtsein zu sprechen.⁸⁷ Dabei wird auch kritisch auf die Darstellungsweise Hruševskijs Bezug genommen. Die "ukrainischen bürgerlichen Nationalisten" mit Hruševskij an der Spitze hätten die Geschichte der Ostslawen verfälscht. Hruševskij sei ein Feind der brüderlichen Verbindung des ukrainischen mit dem russischen Volk gewesen, und er habe durch seine Arbeiten die ukrainischen arbeitenden Massen zur Feindschaft gegenüber dem russischen Volk angestachelt.⁸⁸ Auch B.D. Grekov, der sich intensiv mit der Geschichte der Kiewer Ruß befaßt hat, möchte sie nicht einer einzigen Nationalität zugeordnet wissen: "Die Geschichte des altrussischen Staates ist weder die Geschichte der Ukraine noch die Geschichte Weißrußlands noch die Geschichte Großrußlands."⁸⁹

Generell wird von sowjetischer Seite immer wieder betont, daß die drei ostslawischen Völker eine gemeinsame erste Staatsorganisation hatten und zwar die Kiewer Ruß. "Die Kiewer Ruß ver-

87) Vgl. KAZAČENKO, A.I.: Drevnerusskaja narodnost' - obščaja étničeskaja baza russkogo, ukrainskogo i belorusskogo narodov (Die altrussische Nationalität - die gemeinsame ethnische Basis des russischen, ukrainischen und weißrussischen Volkes). In: Sovetskij Étnograf (1954), S. 3-20; MAVRODIN, V.: Osnovnye étapý étničeskogo razvítija russkogo naroda (Die grundlegenden Etappen der ethnischen Entwicklung des russischen Volkes). In: VoprIst (1950, 4), S. 55-70; TICHOMIROV, M.N.: Značenie drevnej Rusi v razvítii russkogo, ukrainskogo i belorusskogo narodov (Die Bedeutung der alten Ruß in der Entwicklung des russischen, ukrainischen und weißrussischen Volkes). In: VoprIst (1954, 6), S. 19-26.

88) Vgl. KAZAČENKO, a.a.O., S. 3; vgl. auch TICHOMIROV, a.a.O., S. 19.

89) GREKOV, B.D.: Kievskaja Ruß (Die Kiewer Ruß). Leningrad 1953, S. 11.

einigte die ostslawischen Stämme zu einem einheitlichen politischen Organismus, verband sie durch die Gemeinsamkeit des politischen Lebens, der Kultur, der Religion und förderte das Erscheinen und die Festigung des Begriffes der Einheit der Ruß und des russischen Volkes."⁹⁰ Auch die Sprache, die Gewohnheiten und die Sitten und Gebräuche hätten sich zunehmend vereinheitlicht: "... es ist unzweifelhaft, daß eine russische Nationalität [gemeint ist eine altrussische Nationalität] schon im 11./12. Jahrhundert existierte, indem sie über solche Kennzeichen wie eine einheitliche Sprache beim Vorhandensein von Dialekten, ein einheitliches Territorium, eine einheitliche Kultur und das Vorhandensein wirtschaftlicher Bindungen verfügte."⁹¹ Die Einheitlichkeit des Territoriums habe die innere Einheit der Nationalität vertieft, die auch in Zerfallszeiten bestehen geblieben sei.⁹² Das Bewußtsein der Einheit zur Zeit der Kiewer Ruß sei ein bedeutender Beitrag in der Geschichte der drei ostslawischen Völker. Sie alle hätten einen gemeinsamen Vorfahren: das russische Volk aus der Zeit Vladimirs, Jaroslavs und Monomachs.⁹³ Daher wird die Erforschung der Geschichte der altrussischen Nationalität als Grundlage der russischen, ukrainischen und weißrussischen Geschichte als eine der wichtigsten Fragen der Geschichte der UdSSR angesehen.⁹⁴

Die These, daß in der Kiewer Ruß alle Ostslawen vereinigt waren, wird in der Tendenz auch von westlichen Historikern vertreten; allerdings wird die Einschätzung von einer ostslawischen Nationalität oder von einem ostslawischen Nationalbewußtsein nicht geteilt. Darauf wurde schon an anderer Stelle verwiesen.⁹⁵ Die Einheit der Kiewer Ruß wird auf eine gemeinsame Kultur, ge-

90) MAVRODIN, a.a.O., S. 58.

91) RYBAKOV, B.A.: Problema obrazovanija drevnerusskoj narodnosti v svete trudov I.V. Stalina (Das Problem der Bildung der altrussischen Nationalität im Lichte der Arbeiten I.V. Stalins). In: VoprIst (1952, 9), S. 40-62, S. 43.

92) Vgl. ebd.

93) Vgl. MAVRODIN, a.a.O., S. 61.

94) Vgl. TICHOMIROV, a.a.O., S. 19.

95) Vgl. S. 85 dieser Arbeit.

meinsame politische und rechtliche Institutionen und auf die gemeinsame kirchliche Organisation zurückgeführt.⁹⁶ Auch H. Paszkiewicz, der sich in seiner Abhandlung 'The Making of the Russian Nation' mit der Frage auseinandersetzt, ob es in der Kiewer Ruß in irgendeiner Form einen nationalen Konsens gegeben habe, kommt bezugnehmend auch auf die ukrainische Auffassung zu der Schlußfolgerung, daß es in jener Zeit noch keine Dreiteilung der Ostslawen gegeben habe. Man könne Begriffe wie 'ukrainisch' oder 'weißrussisch' nicht auf die Kiewer Periode anwenden.⁹⁷ Paszkiewicz weist der kirchlichen Organisation eine bedeutende Rolle für den Zusammenhalt der Kiewer Ruß zu. "Nicht in der Konsolidierung einer russischen Nation ... muß das Wesen der Einheit der Ruß gesucht werden, sondern in den kanonischen Gesetzen der östlichen Kirche."⁹⁸

Generell wird also die Kiewer Ruß als gemeinsamer Beginn der Geschichte der Russen, Ukrainer und Weißrussen angesehen.⁹⁹ Die Dreiteilung der Ostslawen, die Hruševskij schon in eine sehr frühe Zeit verlegt, begann sich nach Meinung sowohl sowjetischer als auch westlicher Historiker erst mit dem Zerfall der Kiewer Ruß abzuzeichnen. Wie gezeigt wurde, setzt Hruševskij für die Zeit des Zerfalls bereits eine ukrainische Nationalität voraus, was sich in seiner Beurteilung der Zerstörung Kiews durch Andrej Bogoljubskij zeigt.¹⁰⁰ Er sieht im Galizisch-Wolhynischen Staat eine teilweise Kontinuität des ukrainischen staatlichen Lebens.¹⁰¹

Für die sowjetischen Historiker hat diese Entwicklung jedoch eine andere Bedeutung. Die feudale Zersplitterung der Ruß habe die Einheit des russischen Volkes zwar nicht zerstört; es hätten sich jedoch bereits Prozesse abgezeichnet, die später zur Herausbildung von drei ostslawischen Völkern führen sollten.¹⁰² Auch

96) Vgl. FLORINSKY, M.T.: Russia. A History and an Interpretation. Vol. I. New York 1953, S. 32f.

97) Vgl. PASZKIEWICZ, H.: The Making of the Russian Nation. London 1963, S. 302-304.

98) Ebd., S. 224.

99) Vgl. auch STÜKL, Russische Geschichte, S. 2.

100) Vgl. S. 87/88 dieser Arbeit.

101) Auf die unterschiedlichen Bezeichnungen für Galizien-Wolhynien wurde schon hingewiesen, vgl. S. 89 dieser Arbeit.

102) Vgl. MAVRODIN, a.a.O., S. 63 u. S. 70.

westliche Historiker bringen die Dreiteilung der Ostslawen mit dem Zerfall der Kiewer Ruś in Verbindung. Florinsky sagt zwar, daß Galizien-Wolhynien für einige Zeit der Nachfolger Kiews als politisches Zentrum gewesen sei, jedoch nicht als ukrainischer Nationalstaat. Seit der Zeit seien Russen und Ukrainer getrennte Wege gegangen. Die Entwicklung aus einer Quelle zur Dreiteilung des russischen Volkes habe sich in der Zeit vom 14. - 16. Jahrhundert vollzogen und sei das Ergebnis der Einflüsse der unmittelbaren Nachbarn der Ostslawen gewesen.¹⁰³

Es bleibt festzuhalten, daß sowohl die ältere als auch die neuere Forschung die Kiewer Ruś als gemeinsamen Staat aller Ostslawen ansehen, und daß sich die Einteilung in Großrussen, Ukrainer und Weißrussen erst in der Zeit des Zerfalls der Kiewer Ruś begonnen habe abzuzeichnen.

Hruševskyj hingegen nimmt eine ukrainische Nationalität schon für die Zeit der Kiewer Ruś an und kommt aufgrund dieser Einschätzung zu der Schlußfolgerung, daß auch das Galizisch-Wolhynische Fürstentum ein ukrainischer Staat gewesen sei. Zwar wird auch generell die Geschichte Galizien-Wolhyniens mit der Entstehung des ukrainischen Volkes in Verbindung gebracht. Die Fürstentümer werden jedoch nicht als ukrainischer Nachfolgestaat des ukrainischen Kiewer Reiches angesehen. Da die Kiewer Ruś die Heimat aller Ostslawen war, gehört sie auch zur Geschichte der Ukraine bzw. des ukrainischen Volkes. Es läßt sich jedoch nicht nachweisen, daß die 'ukrainische' Nationalität in ihr allein eine tragende Rolle gespielt hat.

103) Vgl. FLORINSKY, a.a.O., S. 41; vgl. auch STÜKL, Russische Geschichte, S. 142.

5.2. Die zweite Periode der ukrainischen Geschichte: der kulturelle und wirtschaftliche Niedergang des ukrainischen Volkes.

Nach dem Zerfall auch des Galizisch-Wolhynischen Staates habe ein Kampf zwischen Polen und Litauen um die ukrainischen Länder eingesetzt, in dem Polen letzten Endes obsiegt habe, was für das ukrainische Volk negative Folgen gehabt habe.

"Das ist - unter polnischer Führung - der Prozeß der Zerschlagung und Unterdrückung der historisch erarbeiteten ukrainischen Formen in der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Sphäre, der Prozeß der Knechtung des ukrainischen Volkes durch die polnische Nationalität in allen Bereichen; es ist die Überführung der ukrainischen Bevölkerung in eine dienende, untergeordnete und ausgebeutete Nationalität." (1)

Doch bevor alle ukrainischen Länder an Polen übergegangen seien, hätten sie eine wechselvolle Geschichte durchlebt; d.h. der Prozeß des Übergangs in den polnischen Staat durchlief mehrere Phasen. Zunächst ging der größte Teil der Länder der ehemaligen Kiewer Ruß an das Großfürstentum Litauen, das seit dem 13. Jahrhundert begonnen hatte, seine Macht und sein Territorium auszuweiten.² Lediglich Galizien kam relativ früh an Polen.

Mit dem Beginn der Herrschaft Ljubarts in Galizien-Wolhynien begann ein Kampf um diese beiden Länder zwischen Polen und Ungarn auf der einen und dem aufstrebenden Litauen auf der anderen Seite, der sich über 35 Jahre hinziehen sollte.³ Für Hrusěvskyj hat die Auseinandersetzung noch eine weitere Bedeutung, die für ihn von großer Wichtigkeit ist und nochmals seine eigene Auffassung vom Verlauf der Geschichte im ostslawischen Raum deutlich macht: "Der polnisch-litauische Kampf um die russischen Länder

1) HRUŠEVSKYJ, Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom IV. XIV-XVI viky - vidnosyny poljityčni (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. IV. 14.-16. Jahrhundert. Die politischen Verhältnisse). Neudruck: New York 1955 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Istorija IV), S. 4.

2) Über die Ausdehnung der litauischen Herrschaft auf ostslawische Gebiete vgl. auch HELLMANN, M.: Das Großfürstentum Litauen bis 1569. In: DERS. (Hr.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 1. Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum, S. 718-849, S. 742ff. und JABLONOWSKI, H.: Westrußland zwischen Wilna und Moskau. Die politischen Tendenzen der russischen Bevölkerung des Großfürstentums Litauen im 15. Jahrhundert. Leiden 1955, S. 11ff.

3) Vgl. RHODE, G.: Geschichte Polens. Ein Überblick. Darmstadt 31980, S. 74ff.

war eigentlich ein u k r a i n i s c h-polnischer Kampf, ein Kampf der ukrainischen Länder, die sich unter Führung der litauischen Fürsten vor der polnischen Eroberung schützen wollten."⁴ Ljubart erscheint hier nicht nur als Vertreter einer aufstrebenden Macht, sondern auch als Verbündeter des ukrainischen Volkes gegen die ihm drohende polnische Oberherrschaft. So besteht für Hruševskyj kein Zweifel, daß die Bevölkerung Wolhyniens in diesem Kampf auf der Seite des litauischen Fürsten gestanden habe, was sich in passiver Unterstützung geäußert habe. In Galizien sei die dort organisierte Verteidigung Sache der Bojaren und nicht des Volkes gewesen. Es habe kein Kampf zwischen diesem Land und Polen stattgefunden. Ljubart habe dort nicht einmal die passive Unterstützung der Bevölkerung gehabt wie in Wolhynien. In Galizien habe es weder bei den Bojaren noch bei den Volksmassen Sympathie für die litauischen Fürsten gegeben, aber, dessen ist sich Hruševskyj sicher, es habe auch keine Sympathie für die Polen gegeben.⁵ Galizien sei der Hauptschauplatz des Kampfes zwischen Polen und der Ruß gewesen. "... und hier trat die Antithese dieser beiden Nationalitäten am tiefsten und am frühesten hervor."⁶

Die Folgen der 'polnischen Okkupation', so die Ausdrucksweise Hruševskyjs, hätten in Galizien am frühesten eingesetzt und sich auch am nachhaltigsten ausgewirkt. Alle diejenigen, die in jener Zeit dazu beigetragen hätten, die westliche Ukraine vor der polnischen Okkupation zu schützen, hätten, sofern sie nicht im Kampf gefallen seien, nach dem Sieg Polens emigrieren oder die Konfiszierung ihres Eigentums hinnehmen müssen. An ihre Stelle habe die polnische Regierung privilegierte 'polnische Elemente' gesetzt, wobei sie mit der Vergabe von Grund und Boden der ehemaligen Besitzer recht großzügig verfahren sei. Die höchsten Ämter in der Verwaltung seien durch Polen besetzt worden.⁷

4) HRUŠEVSKYJ, Istorija IV, S. 58.

5) Vgl. ebd., S. 58f.

6) Ebd., S. 59.

7) Vgl. DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VI. Žytje ekonomične, kul'turne, nacional'ne XIV-XVII vikiv (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VI. Das wirtschaftliche, kulturelle und nationale Leben des 14.-17. Jahrhunderts). Neudruck: New York 1955 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Istorija VI), S. 235f.

"... es war gleichzeitig die Zeit, als jene angesehenen ukrainischen Geschlechter, die sich in der höchsten Schicht der örtlichen Szlachta hielten, langsam ihre Nationalität einbüßten und ohne Spuren im polnischen Element untergingen."⁸ Der Grund für diese Entwicklung ist für Hruševskyj vollkommen klar und korrespondiert auch mit seiner historischen und politischen Auffassung. Die Gemeinsamkeit der Klasseninteressen habe zu dieser Entwicklung beigetragen und ebenso der Wunsch nach rechtlicher und faktischer Gleichstellung mit dem polnischen Magnatentum.⁹ Die ukrainischen Adligen hätten es nicht vermocht, sich gegen die Polonisierung zu einer geschlossenen Opposition zusammenzuschließen und seien immer gescheitert.

"Ohne sich zu einer geschlossenen Phalanx formiert zu haben, ohne sich zu einem nationalen Lager zusammenzufinden, sollte die Szlachta ukrainischer Nationalität dies auch später nicht erreichen ... Der einzige Stand, der unter den damaligen Umständen eine Stimme hatte und das russische Recht und die russische (ukrainische) Nationalität allgemein verteidigen konnte, war für diese Sache verloren." (10)

Wenn Hruševskyj hier von ukrainischen Adligen spricht, meint er die fürstlichen Rjurikidengeschlechter orthodoxen Glaubens, die in der Zeit des Zerfalls der Kiewer Ruß in den Teilfürstentümern regiert hatten. Das orthodoxe Christentum und die Dynastie der Rjurikiden waren die tragenden Teile der Kiewer Ruß - nach Hruševskyjs Auffassung ein ukrainischer Staat - gewesen, die den staatlichen Zerfall überlebt hatten. So hätten seiner Meinung nach diese Adligen die Pflicht gehabt, ihre nationale Sache zu verteidigen. Durch die Verwendung der Begriffe 'nationales Lager' und 'Adel ukrainischer Nationalität' attestiert Hruševskyj ihnen ein bestimmtes nationales Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die Polonisierung weiter Kreise des russischen Bojarentums in Galizien habe zur Folge gehabt, daß die, wie Hruševskyj sagt,

8) Ebd., S. 237.

9) Vgl. ebd., S. 238.

10) DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom V. Suspilno-polityčnyj i cerkovnyj ustryj i vidnosyny v ukrajinško-ruškych zemljach XIV-XVIIv. (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. V. Der gesellschaftlich-politische und kirchliche Aufbau und die Verhältnisse in den ukrainisch-russischen Ländern im 14.-17. Jahrhundert). Neudruck: New York 1955 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Istorija V), S. 24.

ukrainische Opposition in der Folgezeit von anderen Schichten getragen worden sei, die jedoch im politischen Leben Polens keine Stimme gehabt hätten.

"Einen russischen Anstrich haben jetzt nur noch das Bauerntum, das Bürgertum und die Geistlichkeit - Schichten, die weder im staatlichen Leben noch in der örtlichen Selbstverwaltung des Landes eine Stimme hatten. Das russische Volk lebte weiter, aber nur als ethnographische Masse und nicht als Nation. Die russische Sache ähnelt der religiösen Sache selbst. Die russische Kirche ist die einzige Institution, die einen ausgesprochen nationalen Namen trägt." (11)

Diese Entwicklung, die sich am frühesten in Galizien vollzog, sollte später auch in den übrigen ukrainischen Ländern eintreten, nachdem äußere politische Ereignisse dazu geführt hatten, daß Polen und Litauen näher aneinanderrückten. In den zu Litauen gehörenden ukrainischen Ländern nahmen die Dinge zunächst einen anderen Verlauf. Wie schon erwähnt, hatte Litauen seit dem 13. Jahrhundert begonnen, seine Herrschaft auch auf ostslawische Gebiete auszuweiten. Der Sammlungsprozeß, so Hruševskyj, sei ohne große Konflikte vonstatten gegangen, was auch damit zusammengehangen habe, daß die ukrainische und weißrussische Nationalität der litauischen überlegen gewesen seien. Die letztere sei in bezug auf staatliche und gesellschaftliche Formen, Religion, Lebensweise und Schrifttum unter slawischen Einfluß geraten. "In der Anfangszeit trug die litauische Okkupation nur minimale Veränderungen in die Verhältnisse der angegliederten Länder: Unberührt blieben alle rechtlichen Normen, der gesellschaftliche Aufbau und die Lebensweise..."¹² Hruševskyj wird nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, daß Litauen die in der Kiewer Ruß erarbeiteten Normen übernommen habe. So habe die litauische Herrschaft - im Gegensatz zur polnischen in Galizien - in den ukrainischen Ländern kaum einen ethnographisch-fremden Charakter gehabt.¹³

11) Ebd., S. 25. - Der hier verwendete Ausdruck 'russisch' (ukrainisch: ruśkyj) hat nichts mit großrussisch zu tun. Er bezieht sich auf Ruś, was auch wieder die Kontinuität zur Kiewer Ruś ausdrücken soll.

12) DERS., Očefk, S. 134.

13) Vgl. DERS., Istoriija IV, S. 94f.

Schon Gedimin habe sich 'litauischer und russischer König' genannt und von seinen sieben Söhnen sei bereits die Hälfte orthodoxen Glaubens gewesen. Sie seien an unterschiedlichen russischen Orten aufgewachsen und hätten sich nicht nur mit dem russischen Element arrangiert, sondern sich auch als Russen gefühlt. Die zweite Generation der Gediminiden sei ohne Ausnahme russisch gewesen. Am großfürstlichen Hof habe die 'russische' Sprache vorgeherrsch¹⁴.

Die ukrainisch-weißrussischen Länder hätten den weitaus größten Teil des litauischen Staatsgebietes ausgefüllt, wobei das slawische Element das litauische überflutet habe. Auch die Normen des Staatsrechts, die in der alten Ruś erarbeitet worden seien, sowie das Privat- und Strafrecht hätte Litauen von der Ruś übernommen.¹⁵ Das sei auch der Grund, warum sich die litauischen Großfürsten selbst als Erben des alten Ruś-Staates angesehen hätten. Die Okkupation der ukrainischen Länder durch Litauen habe nicht den Charakter einer Eroberung oder eines fremden Überfalls gehabt, sondern den einer Angliederung, einer Sammlung der Länder der ehemaligen Kiewer Ruś.¹⁶ Durch den Hinweis darauf, daß sich die litauischen Großfürsten selbst als Erben der alten Ruś angesehen hätten, will Hruševskyj die Auffassung der russischen Historiker entkräften, die den Moskauer Staat als alleinigen Erben der Kiewer Ruś ansehen. Hruševskyjs Auffassung ist nicht ganz von der Hand zu weisen. In der Tat wurden in Litauen in der damaligen Zeit Tradition und Sprache der Kiewer Ruś übernommen.¹⁷

14) Vgl. ebd., S. 95f.

15) Vgl. ebd., S. 95/96.

16) Vgl. ebd., S. 98.

17) Vgl. HELLMANN, a.a.O., S. 718: "Die Übernahme einer ostslavischen Amtssprache und historischer Traditionen, die enge dynastische Verbindung mit den in den Teilfürstentümern herrschenden Rjurikidengeschlechtern, die Ausnützung dortiger innerer und äußerer Antagonismen und der - mißglückte - Versuch, eine eigene orthodoxe Metropole für das Gebiet des Großfürstentums Litauen zu begründen, bedingten eine so enge Verzahnung der herrschenden Litauer mit den ostslavischen Gebieten, daß in der Forschung sogar von einem 'litauisch-russischen Staat' gesprochen werden konnte."

Die Bewahrung der Traditionen des Kiewer Staates habe auch zur Folge gehabt, daß die zu Litauen gehörenden ukrainischen Länder für die Einwanderung privilegierter 'polnischer Elemente' zunächst verschlossen geblieben seien. Das polnische Bürgertum dagegen habe eher die Möglichkeit gehabt, sich in den zu Litauen gehörenden ukrainischen Ländern anzusiedeln, was durch die Einführung des Magdeburger Stadtrechts erleichtert worden sei. So habe das polnische katholische Element auch in den zu Litauen gehörenden ukrainischen Ländern eine privilegierte Stellung eingenommen. Obwohl die polnisch-katholischen Bürger in der Minderheit gewesen seien, hätten sie bald in der Stadtverwaltung eine tragende Rolle gespielt und ihren Einfluß durch Protektion von oben gesichert.¹⁸ Hruševskyj faßt die Situation so zusammen:

"In älteren Zeiten, im 14./15. Jahrhundert, als das einheimische ukrainische Element moralisch höherstand und ein kulturelles und moralisches Übergewicht gegenüber den litauischen Neuankömmlingen hatte, paßten sie sich an und übernahmen den 'russischen Glauben' und die Nationalität. Aber später - in der Mitte und besonders in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, als das einheimische Element begann, schwach zu werden, blieben diese Neuankömmlinge ihm fremd, bildeten mit den polnischen Katholiken ein Ganzes und ... schwächten das ukrainische Element." (19)

Die Kiewer Union von 1385/86 sieht Hruševskyj als das erste einschneidende Ereignis an, das für die ukrainischen Länder in Litauen erhebliche Veränderungen nach sich ziehen sollte, besonders, weil Jagiello, der damalige litauische Großfürst, sich dadurch verpflichtet habe, Litauen zum lateinischen Christentum zu führen.²⁰ Für Hruševskyj hat die Kiewer Union nicht nur einen religiösen, sondern auch einen nationalen Aspekt: "So begann die

18) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Istorija IV, S. 272f.

19) Ebd., S. 276f.

20) Darauf verweist auch M. Hellmann, der die Kiewer Union als eines "... der folgenschwersten Ereignisse im östlichen Mitteleuropa und Osteuropa überhaupt ..." bezeichnet. Durch die Übernahme des römischen Christentums sei zwischen katholischen und orthodoxen Litauern eine unüberwindliche Schranke aufgerichtet worden. Vgl. DERS., a.a.O., S. 752. - Auch H. Jablonowski vertritt die Auffassung, daß durch die Kiewer Union die bis dahin günstige Position der russischen Bevölkerung in Litauen ins Wanken geriet. Vgl. DERS., a.a.O., S. 23f.

erste Spaltung zwischen russischen und litauischen Elementen, diese wurden Katholiken und zusammen mit dem Lateinertum begannen sie, sich von der russischen Kultur zu entfremden und sich mehr der polnischen Kultur zu nähern."²¹ Die Lateiner hätten Privilegien erhalten und seien in ihren Rechten dem polnischen Adel gleichgestellt worden, zunächst noch rein theoretisch. "Aber wichtig war das Prinzip der Privilegierung der Katholiken und der Ungleichheit der Katholiken und Orthodoxen - oder, das war fast dasselbe, der Ungleichheit der Nationalitäten - Litauens und der Ruß."²² Dieses Prinzip habe auch die spätere Gesetzgebungspraxis in Litauen bestimmt. Jagiello sei nur ein Werkzeug in den Händen der polnischen Politik gewesen. Unter dem Einfluß seiner katholischen Berater habe er aus den katholischen litauischen Bojaren eine privilegierte Klasse machen wollen. Noch fatalere Auswirkungen habe es gehabt, daß auch Witold, der "Verteidiger der Autonomie und Selbständigkeit des Großfürstentums" dem Lateinertum den Vorzug gegeben habe.²³

Die Annäherung Litauens an Polen bedeutete also eine Ausweitung des polnischen Einflusses auf die ukrainischen Gebiete des Großfürstentums, die die gleichen Folgen erwarten ließ wie in Galizien. Die polnische Politik habe sich in der Krewer Union die Aufgabe gestellt, alle zu Litauen gehörenden Länder an den polnischen Staat anzugliedern, indem man versucht habe, die Selbständigkeit Litauens zu beschneiden. Diese Bestrebungen Polens hätten bei den Russen und auch in litauischen Regierungskreisen Opposition hervorgerufen.²⁴ Die russischen Fürsten und Magnaten hätten als Folge der Angliederung an Polen eine Einbüßung ihrer bisherigen führenden Stellung befürchtet. Doch Hruševskýj sieht noch eine weitere Konsequenz: "Für die russische Gemeinschaft bedeutete dies auch, in ihrem Land die Polen als Herren anzuerkennen, den 'polnischen Glauben' und die polnische Kultur..."²⁵ Es fällt auf, daß Hruševskýj hier von 'russischer Gemeinschaft' spricht,

21) HRUŠEVSKYJ, Istorija IV, S. 181.

22) Ebd., S. 182.

23) Vgl. ebd; vgl. auch DERS., Očefk, S. 150.

24) Vgl. DERS., Istorija IV, S. 180.

25) Ebd., S. 181.

wodurch er die Assoziation weckt, daß alle Orthodoxen, d.h. für ihn alle Ukrainer, sich bewußt von den Polen hätten abgrenzen wollen, daß sie die ukrainischen Länder als ihr Land angesehen hätten und so schon ein gewisses Nationalgefühl gehabt hätten, das durch die Polen drohte verletzt zu werden.

Auch Teile der litauischen Aristokratie hätten die Selbständigkeit des Großfürstentums verteidigt und sich dabei auf die ukrainischen und weißrussischen Länder gestützt, die ja den größten Teil des litauischen Staatsgebietes ausmachten. Doch es habe zwischen litauischen und russischen Adligen keine Einheit geherrscht.

"Zwischen die litauischen und russischen Elemente war ein Keil getrieben, und der Abgrund zwischen ihnen wurde immer tiefer, schwächte die Widerstandskraft und untergrub allgemein die Kräfte des Großfürstentums Litauen direkt an der Wurzel. Bewirkt hatten dies die Taufe Litauens zum Lateinertum und die Vergabe von speziellen Privilegien an katholische Litauer im Vergleich mit der orthodoxen Ruß. Die Folge davon war die ethnographische Teilung und die russische Irredenta im Großfürstentum Litauen." (26)

An anderer Stelle spricht Hruševskij von einer "nationalen Spaltung" im Großfürstentum Litauen, der die zwiespältige Politik der litauischen Aristokratie Vorschub geleistet habe. Einerseits habe sie die Autonomie Litauens bewahren, andererseits die Bindung zu Polen vertiefen wollen, hätte doch die Auflösung dieser Verbindung bedeutet, in Litauen selbst Unterstützung suchen zu müssen, d.h. auch der orthodoxen Aristokratie einen angemessenen Platz im Staat zu geben.²⁷ Die Auseinandersetzungen, von denen Hruševskij hier spricht, hingen in der Tat mit dem Kampf um die Selbständigkeit Litauens zusammen. Dabei stützten sich Witold und später auch Svidrigiello auf orthodoxe Adlige, jedoch nicht ausschließlich auf sie, wie Hruševskij glauben machen will. Wie noch zu zeigen sein wird, sieht er die Auseinandersetzungen im Großfürstentum hauptsächlich als von nationalen Gegensätzen geprägt an. Die Taufe Litauens erscheint als der Anfang vom Ende der litauischen Selbständigkeit und damit des Eigenlebens der ukrainischen Länder, deren aus der Kiewer Ruß stammende Kultur

26) Ebd.

27) Vgl. DERS., Очерк, S. 151.

und Traditionen bis dahin in Litauen bestimmend gewesen waren. Der religiöse Gegensatz wird bei Hruševskýj zum nationalen. Denn nach seiner Auffassung hatten die orthodoxen Einwohner Litauens aus dem Erbe der Kiewer Ruś nicht nur ihre Religion, sondern auch die ukrainische Nationalität bewahrt, die jetzt bedroht war.

Die sich aus dem Kampf um die litauische Selbständigkeit ergebenden Konspirationen einzelner Fürsten haben für Hruševskýj alle eine nationale Dimension, und er führt ihr Scheitern auf das Unvermögen des Adels zurück. Die nationale Dimension ist für ihn auch der Beurteilungsmaßstab in seiner Kritik am Adel. Es schwingt der Vorwurf mit, daß der Adel, der als einzige Schicht politisch seine Stimme erheben konnte, die, wie Hruševskýj meint, nationalen Interessen des ukrainischen Volkes verraten habe.

An Schärfe zugenommen hätten die Konflikte in Litauen durch die Involvierung Moskaus, das zu jener Zeit ebenfalls damit beschäftigt war, die Länder der alten Kiewer Ruś zu sammeln. Im 1. Drittel des 15. Jahrhunderts habe Svidrigiello an der Spitze der Opposition der Rusinen gestanden. Nach Witolds Tod im Jahre 1430 sei der nationale Gegensatz sehr stark hervorgetreten, Svidrigiello habe bei den russischen Adligen Unterstützung gefunden; die litauische Aristokratie habe auf der Seite von Sigismund Kejstutovič gestanden.

"Seit der Zeit wird die Spaltung des Großfürstentums Litauen eine allen bekannte und allgemein anerkannte Tatsache. Als die neue litauische Regierung von Kasimir Jagiellovič auf der litauisch-katholischen Seite steht, sucht sich das russische Element, vor allem Fürsten und Magnaten, auch Unterstützung, und im Gegensatz zu Polen, das die katholischen Elemente unterstützte, beginnen sie, sich dem orthodoxen Moskau zuzuwenden." (28)

All dem war eine Auseinandersetzung zwischen Svidrigiello und Sigismund vorausgegangen, in der Svidrigiello letzten Endes unterlag. Der jüngste Bruder Jagiellos ist für Hruševskýj deswegen von Interesse, weil er sich in seinen Kämpfen mit Witold und Jagiello - wie Hruševskýj meint - ganz auf die ukrainischen und weißrussischen Elemente gestützt habe. "Seine moralischen Verbindungen mit den russischen Elementen leuchten bei jedem

Schritt ..."²⁹ Ukrainische und weißrussische Adlige hätten an seinen Kämpfen teilgenommen und dafür mit dem Leben bezahlt. Seine Befreiung aus dem Gefängnis habe ihn erneut seinen ukrainischen Anhängern verpflichtet. Er habe ihnen daraufhin versprochen, bei Erlangung der Großfürstenwürde ihren Glauben zu verteidigen und nach ihrem Rat zu regieren. Die Rusinen hätten ihn als Verbündeten und sicheren Anhänger eingeschätzt; sein Sieg sei ihnen als Sieg des russischen Elements im Großfürstentum erschienen. Sie hätten sogar verhindert, daß sich Svidrigiello mit Jagiello versöhne, weil sie befürchtet hätten, dadurch einer Bevorzugung der litauischen Katholiken Vorschub zu leisten. Svidrigiello habe diese Hoffnungen nicht enttäuscht. Er habe sich mit Rusinen umgeben und ihnen großen Einfluß in der Politik gegeben. Das könne man aus den Urkunden Svidrigiellos entnehmen.³⁰ Es wird hier von Hruševskyj der Eindruck erweckt, als habe Svidrigiello bewußt auf der Seite der Orthodoxen in Litauen gestanden und so der ukrainischen nationalen Sache einen Dienst erwiesen. Das muß jedoch stark bezweifelt werden. H. Jablonowski weist daraufhin, daß die maßgeblichen Leute in der Umgebung Svidrigiellos bis zum Sommer 1432 überwiegend litauische Fürsten und Magnaten gewesen seien.³¹

Am Ende des Jahres 1430 kam es wegen der Nachfolge auf dem Großfürstenstuhl zu einem Konflikt um Podolien, der in einen bewaffneten Kampf einmündete. Die ukrainischen Adligen hätten auf der Seite Svidrigiellos gestanden. Für Hruševskyj findet die Auseinandersetzung zwischen Russen bzw. Ukrainern und Polen statt. Mit ihr habe ein langer Krieg begonnen,

"... der entscheiden mußte, ob in Litauen die litauisch-katholischen oder die russischen Elemente den Vorzug haben würden; ob Litauen in der Union mit Polen blieb oder sie auflöste; ob die ukrainischen Länder zu Polen kamen oder nicht. Durch ein solches Gewicht dieses Kampfes erklärt sich auch das ungewöhnliche Interesse der ukrainischen und weißrussischen Elemente des Großfürstentums Litauens, vor allem der Fürsten und Magnaten, die an seiner Spitze standen, an ihm und ihre lebendige Teilnahme an diesem Krieg." (32)

29) Ebd., S. 186.

30) Vgl. ebd., S. 187f.

31) Vgl. JABLONOWSKI, a.a.O., S. 141.

32) HRUŠEVSKYJ, Istorija IV, S. 193.

Hruševskýj unterstellt mit dieser Äußerung, daß die orthodoxen Adligen aus nationalen Motiven heraus an der Seite Svidrigiellos gekämpft hätten, daß es ihnen aus denselben Gründen um die Erhaltung der Selbständigkeit des Großfürstentums gegangen sei und damit um die Bewahrung der aus der Kiewer Ruś ererbten Traditionen.

Nach Hruševskýjs Aussage hatten jedoch auch die Litauer nationale Motive. Sie hätten die Gleichstellung mit den Rusinen als Beleidigung empfunden und bevorzugt werden wollen. "Das war die Hauptgrundlage dieses Umsturzes, der infolgedessen als nationaler Umsturz charakterisiert wird, als litauischer, gerichtet gegen die Bevorzugung der Rusinen."³³ Daß die Auseinandersetzung zwischen litauischen und russischen Elementen nicht zum Sieg der Orthodoxen führte, hat für Hruševskýj einen weiteren entscheidenden Grund, der auch in der Stellung und Person Svidrigiellos liegt.

".. Svidrigiello war nicht nur der Führer der Ruś, sondern auch der Führer der Aristokratie. Genau genommen - er war der Fürsprecher nicht so sehr des russischen Volkes wie der Aristokratie, der Fürsten und der mächtigen Magnaten. Deswegen war der Kampf der russischen Elemente unter Führung Svidrigiellos eine Sache der ukrainischen weißrussischen Fürsten und Magnaten. Ein Volkskampf im eigentlichen Sinne des Wortes war er niemals. Dadurch erklärt es sich, daß, obwohl dieser Kampf unter dem Schlagwort der Unterstützung der russischen Nationalität und des russischen Glaubens geführt wurde, er eine eigentliche Volksbewegung überhaupt nicht hervorrief; er bewegte die weiten ukrainischen und weißrussischen Kreise nicht, von den Volksmassen ganz zu schweigen. Deswegen hatte er einen so kraftlosen ... Charakter, ungeachtet der Vitalität des durch ihn hervorgerufenen russischen nationalen Echos." (34)

Diese Äußerung zeigt noch einmal in geraffter Form die Einschätzung der Ereignisse in Litauen im 1. Drittel des 15. Jahrhunderts durch Hruševskýj. Svidrigiello ist für ihn der Führer der Ruś, d.h. der ukrainischen Adligen. Er erscheint somit als Hüter der ukrainischen Traditionen. Doch Hruševskýj kritisiert an ihm, daß er und auch die ukrainischen Adligen selbst keine Verbindung zum Volk gehabt hätten und sieht darin den Hauptgrund für das Scheitern Svidrigiellos und damit der Ukrainer in Litauen überhaupt.

33) Ebd., S. 202.

34) Ebd., S. 206.

Das läßt die Hypothese anklingen, daß es bei einer Mobilisierung der Volksmassen möglich gewesen wäre, einen Sieg für die ukrainische nationale Sache zu erringen.

Nachdem Sigismund durch eine Verschwörung ums Leben gekommen war, wurde der minderjährige Sohn Jagiellos, Kasimir, Großfürst von Litauen, womit die Regierung, nach Auffassung Hruševskyjs, in die Hände von litauischen Aristokraten kam. Um Svidrigiello zufriedenzustellen, habe man ihm Wolhynien abgetreten. Er durfte weiterhin den Großfürstentitel führen. Hruševskyj mißt der Zuerkennung Wolhyniens an Svidrigiello noch eine andere Bedeutung zu, und das ist aus seiner Sicht nur konsequent: "Diese Zuerkennung Wolhyniens war gleichzeitig ein Zugeständnis gegenüber der russischen Partei."³⁵ Doch viele orthodoxe Adlige seien bereits verwandtschaftlich mit der litauischen Aristokratie verbunden gewesen, so der Sohn des Kiewer Fürsten Oljel'ko, Semen, der mit der Tochter eines hohen litauischen Aristokraten verheiratet war. "All das gab eine gewisse Illusion nationaler Harmonie und einer Anerkennung der Bedeutung der 'Ruś' im Staat seitens der litauischen Aristokratie."³⁶

Doch schon bald hätten es die litauischen Adligen nicht mehr für nötig gehalten, "... mit der weißrussisch-ukrainischen Aristokratie des Großfürstentums zu kokettieren."³⁷ Das habe zur Folge gehabt, daß sich die ukrainischen und weißrussischen Adligen nach Moskau hin orientiert hätten. "Die Moskauer Fürsten sahen sich gemäß der historischen und dynastischen Tradition als Erben des Kiewer Staates und schlossen diesen Punkt offen in das Programm ihrer Politik gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein."³⁸ So habe sich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts allmählich ein Konflikt zwischen Litauen und Moskau abgezeichnet. Litauen sei immer mehr als "kultureller Erbe des Kiewer Staates" in Erscheinung getreten. Nach der Union mit Polen habe es jedoch allmählich seine Anziehungskraft für die Länder der alten Kiewer

35) Ebd., S. 234.

36) DERS., Očefk, S. 153f.

37) Ebd., S. 154.

38) Ebd., S. 155, Anm. 1.

Ruß verloren. In den Kriegen mit Moskau sei die Schwäche Litauens offenbar geworden.³⁹ Daher habe man, um das russische Element zufriedenzustellen, in Litauen Zugeständnisse gemacht, die jedoch nicht von Dauer gewesen seien. So hätten die litauischen Magnaten zwei russische Fürstentümer geschaffen: Wolhynien unter Svidrigiello und Kiew unter den Olel'kovič. Doch Hruševskyj mißt dem keine große Bedeutung bei. Svidrigiello habe man zufriedenstellen müssen, um Ruhe im Staat zu haben, und die Olel'kovič hätten ohnehin loyal zur litauischen Aristokratie gestanden. Das russische Element habe bald Verachtung zu spüren bekommen. Denn nach dem Tod Semen Olel'kovičs sei in Kiew ein litauischer Statthalter eingesetzt worden und nicht Semens Sohn Vasyľko. Hierbei sei die Initiative von den litauischen Herren selbst ausgegangen. Die "nationalen Beziehungen" innerhalb Litauens seien vom Machtkampf und der "... Verbitterung des russischen Elements wegen seiner Erniedrigung ..." geprägt gewesen.⁴⁰

Es ist bezeichnend, daß Hruševskyj hier von 'nationalen Beziehungen' spricht. Das zeigt, daß er den religiösen Gegensätzen in Litauen, die ja in seinen Augen auch nationale waren, eine tragende Rolle zuweist. So sieht er auch für die noch folgenden Auseinandersetzungen in Litauen nationale Unterschiede als Hauptursache an. Anhand der Vorfälle um das Fürstentum Kiew zeigt Hruševskyj, daß das slawische Element in Litauen immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Der neue Kiewer Statthalter sei zwar mit Semen Olel'kovič verwandt gewesen, doch die Kiewer hätten die Ernennung eines katholischen Litauers als Provokation empfunden.⁴¹ Die Kiewer Angelegenheit habe gezeigt, daß die litauischen Adligen kein Interesse daran gehabt hätten, mit dem russischen Element zu einer Einigung zu kommen. Sie hätten sich so stark gefühlt, daß sie sogar die Absicht gehabt hätten, gegen die Russen zu regieren. Das sei den ukrainischen und weißrussischen Kreisen nicht verborgen geblieben, und das habe sich auch in der Kon-

39) Vgl. ebd.

40) DERS., Istorija IV, S. 266f.

41) Vgl. ebd., S. 268. - Darauf verweist auch Jablonowski, der vermutet, daß bei den Kiewern die einstige politische Bedeutung noch lebendig war. Vgl. DERS., a.a.O., S. 110.

spiration der russischen Fürsten des Jahres 1481 gezeigt.⁴²

Auslöser für den Aufstand sei die Eingliederung des Kiewer Landes in das Großfürstentum Litauen gewesen, womit die Olel'koviči ihr Fürstentum verloren hätten. Die Verschwörung habe daher dynastischen Charakter gehabt, wobei die Olel'koviči enge Verbindungen zu Moskau gehabt hätten. Bei der Verschwörung waren, so Hruševskyj, zwei Momente von Wichtigkeit: zum ersten die Unzufriedenheit der russischen Fürsten mit der Situation in Litauen und zum zweiten ihre Hoffnung auf Hilfe aus Moskau und ihre Neigung zu dieser Seite. Dennoch sei die Verschwörung nicht nur Sache der drei fürstlichen Verwandten, der Führer des Aufstandes, gewesen. Der litauisch-russische Antagonismus habe weite Kreise umfaßt.⁴³ H. Jablonowski bezweifelt, daß die Verschwörung auf eine Feindschaft zwischen Litauern und Russen zurückgegangen sei; die drei Fürsten hätten Familien litauischen Ursprungs angehört, die allerdings zum orthodoxen Glauben konvertiert seien. Es habe sich bei der Verschwörung gegen Kasimir Jagiellónczyk um persönliche Machtkämpfe einzelner Fürsten gehandelt, die in Moskau Unterstützung gesucht hätten.⁴⁴

Unterstützung in Moskau suchte auch Michail Glinskij. Hruševskyj bezeichnet die Glinskis als "ukrainische Fürstenfamilie".⁴⁵ Michail Glinskij sieht er als Vertreter der russischen Aristokratie in Litauen. Glinskij selbst habe sich als deren Oberhaupt und Führer angesehen.⁴⁶ Er habe bereits eine glänzende Karriere hinter sich gehabt, als er an den Hof des litauischen Großfürsten Alexander gekommen sei. Das habe die Aufmerksamkeit der russischen Adligen in Litauen auf ihn gelenkt. Obwohl er in Westeuropa studiert und auch den katholischen Glauben angenommen habe, habe er

42) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Istorija IV, S. 268.

43) Vgl. ebd., S. 270-272.

44) Vgl. JABLONOWSKI, a.a.O., S. 121-123. - Daß die Motive orthodoxer Adliger für den Übertritt von Litauen nach Moskau durchaus unterschiedlich waren, zeigt auch: BACKUS, O.P.: Motives of West Russian Nobles in Deserting Lithuania for Moscow, 1377-1514. Lawrence 1957, S. 98.

45) Generell werden die Glinskis in der Forschung als ursprünglich tatarische Familie, die zu Witolds Zeiten nach Litauen kam, charakterisiert. So HELLMANN, a.a.O., S. 774; RHODE, a.a.O., S. 183 und BACKUS, a.a.O., S. 105.

46) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 157.

treu zu seiner russischen Nationalität gestanden.⁴⁷ Die von den Aufständischen erhoffte Hilfe aus Moskau sei nur halbherzig gewesen und die Erhebung habe schnell im Keim erstickt werden können.

Die Beurteilung dieser Verschwörung durch Hruševskýj zeigt noch einmal seine negative Einschätzung der ukrainischen Aristokratie, die es in seinen Augen versäumt hatte, das Volk für die ukrainische nationale Sache zu gewinnen. Die Kluft zwischen Adel und Volk ist für Hruševskýj auch der entscheidende Grund, warum die Orthodoxen und damit die Ukrainer in Litauen stark an Einfluß verloren hatten. Er will damit andeuten, daß Litauen, das von ihm als der kulturelle Erbe der Kiewer Ruß dargestellt wird, die ja in Hruševskýjs Augen ein ukrainischer Staat war, ein zweiter ukrainischer Staat hätte werden können, wenn der Einfluß der ukrainischen 'Elemente' nicht so stark zurückgedrängt worden wäre. Der Adel, der als einzige Schicht politisch etwas ausrichten konnte, hatte seiner Meinung nach diese Möglichkeit verspielt.

"Der Aufstand Gliniskijs ... war die letzte Zuckung der ukrainisch-weißrussischen Aristokratie im Großfürstentum Litauen. Daß dieser Aufstand nationalen Charakter hatte, daß sein Ziel war, das russische Element in den Vordergrund zu rücken, das zeigen die Quellen ausdrücklich. Aus ihnen geht hervor, wie diese Bewegung war: Sie hatte eher den Charakter einer Familien- als einer Volksangelegenheit. Die Berichte über die Emigranten zeigen, wie wenig Menschen in diesen Aufstand verwickelt waren. Und es waren Menschen aus kleineren zweitrangigen Geschlechtern; aus der eigentlichen russischen Aristokratie war dort niemand ... Daß diese Bewegung in den breiten Massen keinen Widerhall fand, darüber braucht man nichts zu sagen. Es war eine Angelegenheit der Adligen wie auch die vorangehenden Aufstände und Konspirationen." (48)

Gliniskij habe es im Innern Litauens an Unterstützung gefehlt. Die russischen Adligen hätten ihre Rolle in Litauen akzeptiert und keine Energie zum Kampf mehr aufgebracht. Die litauische Aristokratie sei Ende des 15. Jahrhunderts seit fast einem halben Jahrhundert beherrschend gewesen. Die galizische Aristokratie habe die nationale Sache schon mit Kasimirs Feldzug 1349 aufgegeben und habe aufgehört, eine politische Kraft zu sein. Die russische

47) Vgl. DERS., Istorija IV, S.282.

48) Ebd., S.291.

Aristokratie in Litauen habe das gleiche Schicksal erlitten - schon mit dem Fall Svidrigiello im Jahre 1439. Solche Ereignisse wie der Aufstand von 1481 und die Verschwörung Gliniski seien nur hoffnungslose Zuckungen gewesen.⁴⁹

"Das waren Bewegungen kleiner Gruppen, eine blinde Reaktion ohne bestimmten Plan und ohne Programm. Die Mehrheit der Fürsten und Bojaren versöhnte sich mit dieser zweitrangigen Rolle, die ihnen die litauische Aristokratie überließ (hauptsächlich in der örtlichen Verwaltung der weißrussischen und ukrainischen Länder) und legte den Gedanken über den Kampf beiseite. Andere gesellschaftliche Elemente mußten die nationale Frage im polnisch-litauischen Staat aufwerfen ..." (50)

Doch bevor diese anderen gesellschaftlichen Elemente in Erscheinung treten konnten, schuf die Union von Lublin aus dem Jahre 1569 neue Tatsachen - auch für die ukrainischen Länder, die damit endgültig in den polnischen Staat eingegliedert wurden. Das habe für diese Länder große Veränderungen mit sich gebracht. Dort habe zwar auch nach der Union formal das frühere, noch aus der Kiewer Ruß stammende Recht gegolten, doch das polnische Recht sei bereits im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in der gesamten Ukraine vorherrschend gewesen.⁵¹

Im ganzen gesehen habe sich die Lubliner Union durchaus unterschiedlich auf die einzelnen ukrainischen Länder ausgewirkt. Galizien und Podolien hätten schon seit dem 14. Jahrhundert unter starkem polnischen Einfluß gestanden. Am wenigsten seien das Kiewer und das Braslauer Land von den polnischen Einflüssen berührt worden.⁵² Doch in den übrigen, ehemals zu Litauen gehörenden ukrainischen Ländern, z.B. Wolhynien, habe sich das vollzogen, was sich in Galizien schon viel früher abgespielt hätte. Sie seien mit der Union von Lublin in den Bestand eines sehr alten Staates übergegangen, mit der Tradition eines langen geschichtlichen Lebens, mit einem Staatsrecht und einer Kultur, die der alten Ruß ebenbürtig gewesen seien. Sowohl die polnische Regierung als auch die polnische Gesellschaft hätten die Ruß jedoch nicht als etwas Höherstehendes angesehen, wie das in Litauen der Fall gewesen sei.

49) Vgl. ebd.

50) DERS., *Očerk*, S. 158.

51) Vgl. ebd., S. 169.

52) Vgl. DERS., *Istorija V*, S. 2.

Von polnischer Seite habe man die russische Kultur sogar als etwas Minderwertiges beurteilt.⁵³

"Die Anomalien der gesellschaftlichen Verhältnisse vertieften sich noch dadurch, daß die Polen sich in den ukrainischen Ländern immer mehr und immer ausschließlicher als privilegierte Klasse ansahen und sich die dortige ukrainische Bevölkerung in einer nichtprivilegierten und versklavten Lage befand. Die soziale Ungerechtigkeit wird verschärft durch den nationalen Zwist, durch das Bewußtsein des nationalen Jochs, das ersetzt wird durch das Gefühl des mit ihm zusammenfallenden religiösen Jochs. Die Polen und die polonisierten Einheimischen hielten die gesamte Macht, alle Einkünfte und alle Landgüter in ihren Händen. Die dortige Ruß wurde in polnische Heloten verwandelt, in eine verarmte, ausgeplünderte und verachtete Masse polnischer Diener und Schwarzarbeiter; ihre Kultur, Religion und ihre rechtliche und wirtschaftliche Lebensweise wurden durch diese polnische Herrschaft zum völligen Verfall und zur Vernichtung geführt. Dies alles gab der Unzufriedenheit der benachteiligten Gruppen und Schichten der einheimischen ukrainischen Bevölkerung noch mehr Feuer und verstärkte die Intensität des folgenden Kampfes." (54)

Ausgangspunkt für diesen Kampf seien die Städte gewesen, was nach Auffassung Hruševskyjs mit den negativen Folgen der Einführung des Magdeburger Stadtrechts zusammenhing.⁵⁵ Dies sei unter dem Aspekt erfolgt, die ukrainischen Städte für die polnischen Kolonisten attraktiv zu machen. Nach der Union von Lublin sei das Magdeburger Stadtrecht in allen ukrainischen Städten eingeführt worden. Das habe einen radikalen Umschwung im Leben der Städte nach sich gezogen. Die alte ukrainische Stadt - Hruševskyj meint hier die größeren Städte der Kiewer Ruß und der Teilfürstentümer - sei eng mit der Zemlja (Land) verbunden gewesen: "... man konnte sagen - die Stadt, das war die Zemlja."⁵⁶ Nach dem Magdeburger Stadtrecht hingegen habe die Stadt eine Immunität gebildet, was in den ukrainischen Ländern dazu geführt habe, daß die Verbindung zur Zemlja abgerissen sei. Jede Stadt habe für sich eine kleine Einheit dargestellt.⁵⁷ Das habe zur Folge gehabt, daß die ukraini-

53) Vgl. ebd., S. 19.

54) DERS., Očerk, S. 171f.

55) Über das Magdeburger Stadtrecht in Osteuropa generell vgl. SCHUBART-FIKENSCHER, G.: Die Verbreitung der deutschen Stadtrechte in Osteuropa. Weimar 1942.

56) Ebd., S. 201.

57) Vgl. ebd.

schen Städte nach und nach ihre kulturelle Bedeutung verloren hätten. Die bedauernswerten Reste von Handel und Gewerbe seien in die Hände von Juden übergegangen, so daß die Städte der westlichen Ukraine überwiegend jüdischen Charakter gehabt hätten. Besonders schwer seien die Bedingungen für das einheimische ukrainische Element geworden. Die ukrainische Bevölkerung habe an der städtischen Verwaltung nicht teilhaben können. Das sei den Katholiken vorbehalten worden.⁵⁸

Die Einführung des deutschen Rechts durch die polnisch-litauische Regierung habe dem russischen Bürgertum einen schweren Schlag versetzt und es in eine zweitrangige Position gerückt. In Städten, in denen die russische Bevölkerung überwogen habe, seien bei der Verleihung der Stadtrechte Einschränkungen für die Rusinen verhängt worden. So sei ihr Zugang zu den städtischen Ämtern eingeschränkt oder sogar gänzlich verboten worden.⁵⁹ Hruševskýj macht das am Beispiel von mehreren größeren ukrainischen Städten deutlich wie z.B. Lemberg (L'vov).

Dort, in der Hauptstadt Galiziens, hätte das Magdeburger Stadtrecht schon seit dem 14. Jahrhundert gegolten. Zunächst habe es für die Rusinen keine Einschränkungen gegeben. Doch Anfang des 15. Jahrhunderts habe sich die Situation gewandelt. Sie seien nicht nur von den städtischen Ämtern, sondern auch von den bürgerlichen Rechten ausgeschlossen worden, was auch Behinderungen bei der Ausübung ihrer Religion nach sich gezogen habe. "... sie selbst waren in der Rolle der in der Stadt kaum tolerierten Nation, wie die Juden in den mittelalterlichen deutschen Städten ..."⁶⁰ Schon Ende des 14. Jahrhunderts sei den Rusinen in Lemberg der Zugang zu den Zünften verwehrt gewesen; nur Katholiken hätten beitreten können. Das habe zur Folge gehabt, daß die Rusinen nur in bestimmten Stadtvierteln hätten leben dürfen.

"Nur innerhalb der Grenzen dieses Viertels oder eigentlich der 'Russischen Straße' (die bis heute diesen ihren Namen zur Erinnerung an die längst zurückliegende Benachteiligung der Rusinen in der Hauptstadt der Ruś erhielt) blieb den

58) Vol. ebd., S. 207.

59) Vgl. DERS., Istorija V, S. 238f.

60) Ebd., S. 240.

Rusinen auch die freie Ausübung ihrer religiösen Zeremonien." (61)

Auch generell sei das ukrainische Element von Handel und Gewerbe wie vom städtischen Leben überhaupt ausgeschlossen gewesen. Sie hätten als 'Schismatiker' keinen Zugang zu den Zünften gehabt, weder zu den Handwerker- noch zu den Kaufmannszünften. Die Masse sei von allen Arten der technischen Bildung ausgeschlossen gewesen "... und fiel immer tiefer und tiefer und wurde zu Parias im ihrem eigenen Land."⁶²

In diesem Zusammenhang kritisiert Hruševskyj die 'kulturelle Mission' Polens in den ukrainischen Ländern.

"Und ein Jahrhundert später sprachen die Nachfahren dieser Kulturträger, nachdem sie die historische Perspektive aus den Augen verloren hatten (oder bewußt aufgegeben hatten) sogar von einer 'kulturellen Mission' Polens in den ukrainischen Ländern, die in der Übertragung der westlichen Zivilisation in die ukrainischen Länder bestand. Während sie in Wirklichkeit ... nur das sein konnte, was wir als Resultat der polnischen 'Vormundschaft' sahen: der wirtschaftliche und kulturelle Niedergang des ukrainischen Elements."⁽⁶³⁾

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß Hruševskyj die Einführung des Magdeburger Stadtrechts einseitig als bewußten Schlag des polnischen Staates gegen die Ukrainer in Polen-Litauen ansieht. Er malt die Situation der orthodoxen Bevölkerung in recht düsteren Farben, wie der Vergleich mit der Situation der Juden in den mittelalterlichen deutschen Städten zeigt. Es ist sicher richtig, daß die Auflösung der alten Ordnung zu einer Benachteiligung der Orthodoxen führte, dergestalt, daß die Katholiken mehr Ämter erhielten als ihnen zahlenmäßig zustanden.⁶⁴ Generell wird in der Forschung die Auffassung vertreten, daß es den litauischen Großfürsten bei der Verleihung des Magdeburger Stadtrechts hauptsächlich um die wirtschaftliche Förderung der Städte gegangen sei⁶⁵ und nicht, wie Hruševskyj behauptet, um die systematische Polonisierung der größeren Städte Litauens auf Kosten der ortho-

61) Ebd., S. 242.

62) DERS., Istorija VI, S. 140.

63) Ebd.

64) Vgl. JABLONOWSKI, a.a.O., S. 48.

65) Vgl. HELLMANN, a.a.O., S. 817.

doxen Bevölkerung. Es ist aus /einer Sicht allerdings konsequent, daß er die Einführung des Magdeburger Stadtrechts hauptsächlich unter dem Aspekt der Polonisierung beurteilt. Die alte Ordnung, die Verbindung von Stadt und Land, stammte noch aus der Kiewer Ruś. Die Auflösung dieses Zusammenhanges mußte in Hruševskyjs Augen den Verlust einer weiteren Grundlage der ukrainischen Nationalität bedeuten.

Auch die Entwicklung des orthodoxen Kirchenlebens in Polen-Litauen stellt Hruševskyj als polnisch-ukrainische Auseinandersetzung dar.

"Die kirchlichen Verhältnisse dieser Jahrhunderte haben das Recht auf die besondere Aufmerksamkeit eines Historikers des ukrainischen Volkes ... Die kirchlichen Verhältnisse werden an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert (manchmal auch eher) jener Brennpunkt, in dem sich die gesellschaftlichen, politischen und nationalen Bestrebungen der ukrainisch-russischen Nationalität sammeln und hinter kirchlichen Losungen verbergen sich dann Bestrebungen und Strömungen, die im Grunde von kirchlichen Interessen ganz verschieden sind." (66)

Die orthodoxe Kirche sei vor dem Hintergrund der zunehmenden Polonisierung zum "nationalen Bollwerk" geworden.⁶⁷ Mit dieser Charakterisierung der orthodoxen Kirche in Polen will Hruševskyj die Verbindung zur Kiewer Ruś deutlich machen, in der die orthodoxe Kirche eine tragende Rolle gespielt hatte. Weiterhin will er zeigen, daß die Orthodoxen in Polen nicht nur ein religiöses, sondern auch ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl hatten. Nur die orthodoxe Kirche war noch aus dem Erbe der Kiewer Ruś erhalten geblieben, nachdem die altrussischen rechtlichen Normen durch polnische ersetzt worden waren. Nur die Kirche konnte also nach der Aussage Hruševskyjs der durch die Polen geknechteten ukrainischen Bevölkerung noch Schutz bieten.

Die Benachteiligung der orthodoxen Kirche mußte, so Hruševskyj, für die Ukrainer besonders schmerzhaft sein, weil sie in der Vergangenheit eine andere Stellung innegehabt hatte. "In der alten Ruś war die orthodoxe Kirche Staatskirche, eine vom Staat protegierte Kirche, sie lebte in enger Verbindung mit der politischen

66) HRUŠEVSKYJ, Istorija V, S. 385.

67) Vgl. ebd.

Macht ..., und sie appellierte immer ... an die Unterstützung dieser politischen Macht und sah im Fürsten ihren Vormund und Verteidiger."⁶⁸ Der Übergang der ukrainischen Länder an Polen habe diesem Zustand endgültig ein Ende bereitet. Die orthodoxe Kirche sei zu einer nur geduldeten Kirche geworden, während die katholische die herrschende Kirche gewesen sei. Die Ungleichheit zwischen Orthodoxen und Katholiken sei ständig spürbar gewesen, beispielsweise hätten die orthodoxen Bischöfe nicht mehr dem Senat oder dem Sejm angehören dürfen wie die katholischen.⁶⁹

Die orthodoxe Kirche habe zunehmend Verfallserscheinungen gezeigt. Hruševskyj nennt die Gründe. Sie sei in die Abhängigkeit von der katholischen geraten, die ihr feindselig gegenübergestanden habe. Die polnische Regierung habe das Patronatsrecht des Königs dahingehend mißbraucht, daß sie orthodoxe Kirchengüter vorwiegend an Katholiken vergeben habe. Damit sei der orthodoxen Kirche zunehmend die Grundlage entzogen worden. Das habe selbst in der ukrainischen Gemeinschaft ihren Ruf geschädigt.⁷⁰ Doch in den Augen Hruševskyjs mußte das auch negative Auswirkungen auf die ukrainische Nationalität insgesamt haben. Denjenigen, die sich noch mit der orthodoxen Kirche verbunden gefühlt hätten, sei einsichtig gewesen, daß die Kirche nicht mehr die Stellung haben konnte, die sie in der alten Ruß innegehabt hatte. Sie sei eine der Hauptsäulen des Kiewer Staates gewesen und habe den Menschen ein Art Nationalgefühl vermittelt. Auf diese Tradition habe man sich im 16. Jahrhundert nicht mehr berufen können, da man sich an dieser im Verfall begriffenen Kirche nicht mehr habe orientieren können. Die gemeinsame Grundlage und damit auch das nationale Gemeinschaftsgefühl seien ins Wanken geraten, was auch ein Stagnieren in der kulturellen Entwicklung der Ukrainer nach sich gezogen habe, zumal die altrussische Kultur eng mit dem kirchlichen Leben verknüpft gewesen sei.⁷¹

68) Ebd., S. 422.

69) Vgl. ebd., S. 442.

70) Vgl. DERS., Kul'turno-nacional'nyj ruch na Ukrajinji v XVI-XVII vici (Die kulturell-nationale Bewegung in der Ukraine im 16.-17. Jahrhundert). Kiew 1919 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Kul'turno-nacional'nyj ruch), S. 24.

71) Vgl. ebd., S. 25.

Der Verfall des kirchlichen und kulturellen Lebens war auch der Anstoß, der die Bruderschaften aktiv werden ließ.⁷² Für Hruševskyj haben die Bruderschaften nicht nur für die Reform der orthodoxen Kirche in Polen-Litauen eine wichtige Bedeutung. Seiner Ansicht nach ging ihre Tätigkeit über diesen Rahmen hinaus, und sie hatten die Aufgabe übernommen, die ukrainische nationale Sache zu verteidigen. Immer wieder wird bei Hruševskyj deutlich, daß die Sache der orthodoxen Kirche für ihn mit der Sache der ukrainischen Nation identisch ist. Das zeigt auch seine Darstellung der Tätigkeit der Lemberger Bruderschaft. Die Bruderschaften hatten in Lemberg sozusagen ihren Hauptsitz. Die orthodoxen Gläubigen hätten dort zunehmend Einschränkungen hinnehmen müssen und das orthodoxe Kirchenleben sei immer mehr zum Erliegen gekommen. Das habe dazu geführt, daß das Nationalbewußtsein gewachsen sei und die ukrainische Gemeinschaft mehr zusammengestanden habe. "Beginnend mit den Prozessen in den 1520er Jahren für die Rechte der ukrainischen Bevölkerung legte sich die Aktivität des damaligen ukrainischen Bürgertums vor allem auf den Kampf für die nationale und religiöse Gleichberechtigung, auf den Krieg gegen die Einschränkungen des orthodoxen Bürgertums."⁷³ Das ukrainische Bürgertum in Lemberg sei zum Zentrum der religiösen und nationalen Bestrebungen geworden. "Das Anwachsen der materiellen Kräfte des Lemberger ukrainischen Bürgertums, das man im Laufe des 16. Jahrhunderts bemerkt, ging Hand in Hand mit dem Anwachsen des nationalen und bürgerlichen Bewußtseins ..."⁷⁴

Hruševskyj verweist in diesem Zusammenhang auf die organisatorische Ähnlichkeit zwischen Bruderschaft und Zunft. Die Orientierung der Bruderschaften an den Zünften habe ihre Gründe gehabt: Die Zünfte seien ein wichtiger Bestandteil des städtischen Lebens gewesen. Dadurch, daß die Bruderschaften diese Organisationsform übernommen hätten, hätten sie sich im Rahmen der damaligen städtischen Organisation einen festen Platz gesichert. "... die Bruderschaftsorganisation bot eine legale, in den Augen der Behörden

72) Vgl. HELLMANN, a.a.O., S. 823.

73) HRUŠEVSKYJ, Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 107.

74) Ebd.

konkrete Form für die Organisation der orthodoxen ukrainischen und weißrussischen Elemente ..."⁷⁵ Die Bruderschaften hätten sich im Laufe des 16. Jahrhunderts als Organisationsform des ukrainischen Elements besonders in Galizien ausgebreitet. Sie hätten unter dem "Banner der Solidarität" Ukrainer aus allen Schichten gesammelt.⁷⁶ Sie seien nicht nur ein Kontrollorgan in religiösen Angelegenheiten gewesen, sondern auch ein "nationales Tribunal und eine nationale ukrainische Regierung."⁷⁷

Die Arbeit der Bruderschaften sei auch für den kulturellen Bereich von großer Bedeutung gewesen.

"Der religiöse Kampf zwischen Protestanten und Katholiken und zwischen Orthodoxen und Katholiken spiegelte sich im kulturellen Leben durch eine verstärkte Herausgebertätigkeit und durch eine verstärkte literarische Produktivität wider. Man begann, die Schule und die Bildung als Waffe des religiösen und nationalen Kampfes zu werten." (78)

Die beginnende ukrainische Kulturarbeit habe gegenüber der wieder konsolidierten polnischen katholischen Kirche einen schweren Stand gehabt. Die Tätigkeit der Jesuiten habe in Polen eine große Resonanz gefunden, und sie hätten bei der jüngeren Szlachta-Generation fast ein Bildungsmonopol gehabt.⁷⁹ Sie hätten auch das Vertrauen höchster offizieller Stellen in Polen genossen. Derart gestärkt hätten sie einen Kreuzzug gegen die orthodoxe Kirche, deren Zustand noch immer desolat gewesen sei, unternommen.⁸⁰

Um ein Gegengewicht zu schaffen, hätten auch die Orthodoxen - in erster Linie die Bruderschaften - begonnen, Schulen einzurichten. In orthodoxen Kreisen habe man die Ansicht vertreten, daß der Grund für den schlechten Zustand der orthodoxen Kirche im Mangel an gut organisierten Schulen zu suchen sei.⁸¹ Das ist auch die Auffassung Hruševskyjs. In Ermangelung höherer orthodoxer Schulen hätten die noch orthodoxen Adligen ihre Kinder zunehmend in die Jesuitenschulen geschickt. Seit der Lubliner Union seien in mehreren Orten der Ukraine Jesuitenkollegien eingerichtet

75) Ebd., S. 109.

76) Vgl. ebd.

77) Ebd., S. 113.

78) DERS., Оцѣк, S. 207.

79) Vgl. DERS., Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 68f.

80) Vgl. ebd., S. 70.

81) Vgl. DERS., Оцѣк, S. 207.

tet worden, so z.B. in Lemberg. Das habe der Polonisierung vieler Orthodoxer Vorschub geleistet. Diese Entwicklung sei vom nationalen Standpunkt aus gefährlich gewesen.⁸²

Deswegen sei auch von ukrainischer Seite versucht worden, die Bildung zu intensivieren, um die ukrainische Kultur nicht dem Verfall preiszugeben.

"Das sind die Aufgaben des Augenblicks, die letzten Endes die gesamte ukrainische Gemeinschaft übernimmt, von den Höhen der Eparchie zu den breiten Bürgerkreisen im Bewußtsein der schrecklichen Gefahr, durch die dem Ukrainertum der Mangel an nationaler Kultur droht. Die nationale Schule, die Bildung und die Wissenschaft - das sind die Lösungen, unter denen die ukrainische Gemeinschaft in diesen nationalen Feldzug geht." (83)

Was in Wirklichkeit Bemühungen zur Reform der orthodoxen Kirche in Polen-Litauen waren, - sicherlich auch mit dem Ziel, sich gegen die katholische Kirche zu behaupten - wird bei Hruševskyj zum 'nationalen Feldzug'. Alle zum Wohl der Kirche unternommenen Maßnahmen mußten daher in seinen Augen auch dem Wohl der ukrainischen nationalen Kultur sowie der ukrainischen Nation dienen.

Die Stadt Ostrog in Wolhynien sei in den 1590er Jahren zum herausragenden Zentrum der ukrainischen Literatur und Bildung geworden. Dort sei eine orthodoxe Akademie gegründet worden. Dort seien die Schriften gegen die Kalenderreform und die Kirchenunion verfaßt worden. Gründer dieser Akademie war der Fürst Konstantin Ostrožkyj, den Hruševskyj mit kritischer Distanz beurteilt.

"Er blieb sein ganzes Leben lang gern im Hintergrund des damaligen religiös-nationalen Kampfes, in der Rolle eines höheren Vermittlers, an dessen Urteil und Gedanken ... sich Vertreter verschiedener Seiten hielten, und der wie ein Monarch für jeden ein freundliches Wort und ein großzügiges Geschenk fand." (84)

Er sei nach allen Seiten hin offen gewesen, was seine vielfältigen Beziehungen zur polnischen und litauischen Aristokratie gezeigt hätten. Er habe sich nicht eindeutig zur ukrainischen Nationalität und Religion bekannt. In entscheidenden religiösen

82) Vgl. DERS., Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 76f.

83) Ebd., S. 88.

84) DERS., Istorija VI, S. 482.

Fragen (Kalenderreform, Kirchenunion) habe er zwar Protest geäußert und sich dannach dennoch dem Willen des polnischen Königs untergeordnet.⁸⁵ Das habe dazu geführt, daß jede Seite ihn für sich beansprucht habe. Hruševskyj gibt folgende Einschätzung von Ostrožkyj und seiner Tätigkeit:

"Ich habe mir erlaubt, mich bei der Charakteristik des Fürsten Ostrožkyj nicht nur als des damaligen Oberhauptes des ukrainischen Volkes, als des 'Chefs der Orthodoxie' und des charakteristischen Repräsentanten des ukrainischen Magnatentums aufzuhalten, sondern auch deswegen, weil diese Charakteristik für uns notwendig ist, um die gesamte ... Ostroger Episode in der Geschichte des geistigen Lebens des 16. Jahrhunderts entsprechend zu bewerten. Die besonderen Charaktermerkmale des Fürsten Ostrožkyj geben uns die Erklärung für die Kurzlebigkeit und Vergänglichkeit dieser Episode." (86)

Die Kritik an Ostrožkyj ist als Kritik am ukrainischen Adel allgemein zu verstehen, der in Hruševskyjs Augen die ukrainische nationale Sache schon in früheren Zeiten nicht energisch genug vertreten hatte. Das macht auch eine weitere Äußerung von Hruševskyj in diesem Zusammenhang deutlich: "... das Mäzenatentum des Fürsten Ostrožkyj in Angelegenheiten des orthodoxen Glaubens und der ukrainischen Kultur, die Ostroger Akademie, die Ostroger Schule und der Verlag, das war eigentlich alles, was das ukrainische Magnatentum der ukrainischen nationalen Sache in dieser für sie schweren Zeit gab."⁸⁷ Im Verhältnis zu den Mitteln, die das Magnatentum zur Verfügung gehabt hätte und den Bedürfnissen der ukrainischen Gemeinschaft sei das recht wenig gewesen. Auch die zunehmenden Übertritte der orthodoxen Magnaten zum katholischen Glauben hätten nicht auf weitere Hilfe von dieser Seite hoffen lassen. Das habe dazu geführt, daß die Aktivitäten für die nationale und religiöse Sache immer mehr von anderen Schichten ausgegangen seien. Hruševskyj meint hier, wie oben schon erwähnt, "... die mittlere Schicht, 'den dritten Stand' - das sehr wohlhabende und sehr bewußte Bürgertum in den größeren kulturellen und politischen Zentren."⁸⁸

85) Vgl. ebd.

86) Ebd., S. 483.

87) Ebd., S. 498.

88) Ebd., S. 499.

Die Bewährung dieser Kräfte habe nicht lange auf sich warten lassen. Zwei Ereignisse im kirchlichen Bereich hätten dafür Ende des 16. Jahrhunderts den Anlaß gegeben: die Kalenderreform und die Kirchenunion. Man habe den julianischen Kalender abschaffen wollen. Im Kampf zur Verteidigung des alten Kalenders sei es auch um die Freiheit des orthodoxen Glaubens gegangen.⁸⁹ "Diese an sich unnütze Kalenderfrage wurde auf diese Weise ein echter Prolog jenes kulturell-religiösen und nationalen Kampfes, der nur mit der Sache der Union verglichen werden kann."⁹⁰

In der ukrainischen Gemeinschaft hätten die ersten Gerüchte über die Kirchenunion Verwirrung und offene Proteste hervorgerufen. Orthodoxe Magnaten - unter ihnen auch Konstantin Ostrožkyj - hätten gegen die Union protestiert, wobei der Fürst prinzipiell kein Gegner der Union gewesen sei, sich aber mit der Art ihres Zustandekommens nicht habe einverstanden erklären können.⁹¹ Auch auf der Synode von Brest im Oktober 1596, die die Union noch einmal bestätigen sollte, war die Zustimmung geteilt. Es gab auch noch ein Gegenkonzil, auf dem die Orthodoxen mehrheitliche vertreten waren. Dieses Gegenkonzil hat für Hruševskyj mehr als nur kirchliche Bedeutung. Das aus Deputierten des Adels und des Bürgertums aus verschiedenen Teilen der Ukraine und Weißrußlands zusammengesetzte Konzil habe den Charakter eines "ukrainisch-weißrussischen Nationalkongresses" gehabt.⁹²

Die polnische Regierung habe in der Folgezeit alles unternommen, um den Einfluß der Unierten zu stärken. Dazu habe dem König das Patronatsrecht alle Möglichkeiten in die Hand gegeben. Die Orthodoxen hätten versucht, ihre Forderung nach Abschaffung der Kirchenunion auf parlamentarischen Wege durchzusetzen.⁹³ 1607 hätten sie zwar theoretisch Erfolg gehabt: Die orthodoxe Kirche mit einer eigenen Hierarchie sei gesetzlich anerkannt worden. In der Praxis habe sich jedoch nichts geändert. Die Unierten seien weiterhin bevorzugt worden. Wiederum sei die orthodoxe Kirche

89) Vgl. DERS., Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 121.

90) DERS., Istorija VI, S. 467.

91) Vgl. DERS., Očefk, S. 209. - Ausführlich über die Vorgeschichte und das Zustandekommen der Kirchenunion: HALECKI, O.: From Florence to Brest (1499-1596). Rom 1958.

92) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 150.

93) Vgl. ebd., S. 172.

und das heißt für Hruševskýj auch die ukrainische Kultur und Nation vom Verfall bedroht gewesen, zumal die Polonisierung der ukrainischen Adligen weiterhin anhielt.⁹⁴

"Mehr und mehr lichteten sich die Reihen der Orthodoxen unter den Magnaten und wohlhabenden Szlachta, die allein ihre Stimme zum Schutz der Rechte des orthodoxen Glaubens erheben konnte, die als Schutz sowohl für die orthodoxe Geistlichkeit als auch für die Bruderschaften und die orthodoxen Institutionen überhaupt diente und die in der Szlachta-Gesellschaft Polens das Prestige und die Bedeutung des 'russischen Volkes' zusammen mit dem 'russischen' oder 'griechischen Glauben' unterstützte." (95)

Eine derartige Entwicklung mußte, folgt man der Auffassung Hruševskýjs, der Opposition der Ukrainer den Boden entziehen, denn das einigende Band der Opposition war der orthodoxe Glaube. Und das mußte auch der nationalen Sache Schaden zufügen, denn der Kampf um die Rechte der Orthodoxen war gleichzeitig auch ein nationaler Kampf. "In den alltäglichen Verhältnissen zeigte sich diese nationale Reaktion in der besonderen Hinwendung zum 'russischen' Glauben, dieser Flagge der ukrainischen Nationalität, ihres ersten und realsten Kennzeichens im Gegensatz zum katholischen Polen ..."⁹⁶

Neben den Bürgern und den Bruderschaften habe auch die niedere Geistlichkeit die russische Tradition und die russische Lebensweise erhalten. Ihre Verbindungen zum Volk seien recht intensiv gewesen. Das habe diese Geistlichkeit positiv von der späteren kultivierten Generation unterschieden, die die Verbindungen zum Volk weitgehend verloren habe.

"Bei dieser engen Verbindung, eigentlich der Identifizierung der russischen Kirche mit der russischen Nationalität, war die Geistlichkeit als Wächter der Interessen des russischen Glaubens und als sein Verkünder bei den Volksmassen gleichzeitig der Wächter der nationalen Lebensweise, der nationalen Traditionen, des Nationalbewußtseins und des Patriotismus ..." (97)

Hier zeigt sich noch einmal deutlich, daß Hruševskýj die Verteidigung des orthodoxen Glaubens mit der Verteidigung der ukrainischen nationalen Sache gleichsetzt. Durch die Verwendung der

94) Vgl. DERS., Očefk, S. 211f.

95) DERS., Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 181.

96) DERS., Istorija VI, S. 262.

97) Ebd., S. 263.

Begriffe 'Nationalbewußtsein' und 'Patriotismus' in bezug auf die orthodoxe Geistlichkeit in Polen-Litauen in der damaligen Zeit erweckt er den Eindruck, als habe die Geistlichkeit sich bewußt als Vertreterin der ukrainischen Nation gefühlt. Er überträgt damit das ukrainische Nationalgefühl und den ukrainischen Patriotismus seiner Gegenwart auf die Vergangenheit.

Auch die Bauernschaft habe einen einheitlich nationalukrainischen Charakter gehabt.⁹⁸ Die Bauern hätten besonders stark unter der polnischen Herrschaft gelitten, dergestalt, daß sich die Fronarbeit immer mehr ausgeweitet habe. Auch die Bewegungsfreiheit der Bauern sei zunehmend eingeschränkt worden, und als letzte Möglichkeit sei oft nur die Flucht geblieben, die sie in die an der Peripherie des polnisch-litauischen Staates liegenden ukrainischen Provinzen geführt habe. Diese seien ungefähr bis zur Lubliner Union von der gesellschaftlichen Entwicklung in Polen ziemlich unberührt geblieben.⁹⁹

Die Folgen dieser Entwicklung für den Fortgang der ukrainischen Geschichte seien erst viel später zum Tragen gekommen und hätten die dritte Periode der Geschichte des ukrainischen Volkes entscheidend beeinflusst.

"Hier [Gemeint ist das Dnepr-Gebiet] bereitete sich die soziale Grundlage der Volksbewegungen des 17. Jahrhunderts vor, während die Färbung des nationalen Kampfes, die von ihnen übernommen wurde, ihren Ursprung vor allem aus den städtischen Verhältnissen nahm: Die Stadt war die erste Heimstätte des nationalen Kampfes, der danach mit der sozialen Massenbewegung des Bauerntums zusammenfloß." (100)

So habe das Hervortreten eines neuen Faktors in der ukrainischen Geschichte, des Kosakentums, einen Umbruch bewirkt und verhindert, daß das ukrainische nationale Leben völlig dem Verfall anheimgegeben worden sei. Das Kosakentum sei fortan, neben den Bruderschaften, als Beschützer der orthodoxen Kirche in Erscheinung getreten. In den Augen Hruševskyjs repräsentierten die Kosaken das Volk selbst. "Aber an den Platz der Szlachta trat das Volk selbst. Nicht die stimmlosen, jedes Einflusses und jeder Bedeutung im ge-

98) Vgl. ebd., S. 264.

99) Vgl. DERS., *Učerk*, S. 196 u. 199.

100) Ebd., S. 200.

sellschaftlichen Leben beraubten Volksmassen der westlichen Ukraine, sondern die neuen, unter anderen, freieren Umständen erzogenen ukrainischen Elemente der östlichen Ukraine ..." ¹⁰¹ Das Kossakentum, "... dieses bewaffnete ukrainische Volk" habe die nationalen und kulturellen Forderungen der Bürger und Bruderschaften aufgegriffen. ¹⁰²

5.2.1. Das polnisch-litauische Doppelreich als Zerstörer der ukrainischen Identität?

Hruševskyj geht bei seiner Darstellung der ukrainischen Geschichte von der Prämisse aus, daß die Kiewer Ruß ein ukrainischer Staat gewesen sei. Das prägt auch seine Interpretation der Geschichte der ostslawischen Gebiete, die im Laufe des 14.-16. Jahrhunderts allmählich in das polnisch-litauische Doppelreich integriert wurden. Die Begegnung der Bewohner dieser Gebiete mit der westlichen Kultur hat ihnen seiner Meinung nach nur Schaden zugefügt, und er beurteilt dieses Aufeinandertreffen von westlicher und östlicher Kultur schematisch als polnisch-ukrainische Auseinandersetzung. Polen setzt er gleich mit Katholizismus und die Ukraine mit Orthodoxie.

In der Darstellung der russischen und auch der polnischen Historiker findet sich eine abweichende Interpretation. Beide gehen davon aus, daß die Herausbildung der ukrainischen Nationalität erst mit dem Zerfall des Kiewer Reiches begonnen habe, während sie für Hruševskyj bereits abgeschlossen ist. Ebenso wie auch Hruševskyj sehen russische und sowjetische Historiker die polnische 'Fremdherrschaft' negativ, halten jedoch im Unterschied zu ihm die Angliederung an das orthodoxe Moskau für einen möglichen Ausweg. Andererseits finden sich in der Beurteilung der Geschichte 'Westrußlands' gewisse Parallelen zwischen ukrainischen, russischen und auch sowjetischen Historikern; es werden jedoch unterschiedliche Schlußfolgerungen gezogen, denn die jeweilige Ausgangslage ist ja auch unterschiedlich. Nur die Rezeption der

101) DERS., Kul'turno-nacional'nyj ruch, S. 186.

102) Vgl. ebd.

Normen der Kiewer Ruß durch Litauen wird von allen hervorgehoben und auch hoch eingeschätzt.

Für den bedeutendsten russischen Historiker des 19. Jahrhunderts, V. Ključevskij, verlagert sich der Schwerpunkt seiner Betrachtung seit dem 13. Jahrhundert nach Moskau - die ehemaligen Gebiete der Kiewer Ruß liegen für ihn nur an der Peripherie. Auch er sieht die Eingliederung dieser Gebiete in den polnischen Staat negativ. Durch die Krewer Union habe Polen Westrußland einverleiben wollen. Zunächst jedoch habe die Unterwerfung Westrußlands durch Litauen eine Unterordnung des Großfürstentums unter russischen Einfluß zur Folge gehabt. "Aufgrund der Stammes- und kulturellen Zusammensetzung war dieses Litauisch-Russische Fürstentum eher ein russischer als ein litauischer Staat."¹⁰³ Russische Sprache und russisches Recht, russische Gewohnheiten und die Orthodoxie hätten in Litauen vorgeherrscht. In der Zeit der Vereinigung Litauens mit Polen sei der russische Einfluß in Litauen zurückgegangen. Der polnische Einfluß habe den Aufbau der Verwaltung und auch die gesellschaftliche Struktur in Litauen stark verändert.¹⁰⁴ Das Magdeburger Stadtrecht habe zum Verfall der altrussischen Stadt geführt.¹⁰⁵ Mit der Lubliner Union sei auch in Westrußland der polnische Einfluß vollkommen gewesen.¹⁰⁶ Soweit decken sich die Auffassungen Hruševskyjs und Ključevskijs. Doch letzterer zieht andere Schlußfolgerungen, weil er eine andere Ausgangslage voraussetzt.

Ausgehend von der Prämisse, daß in der Kiewer Ruß alle Ostslawen vereinigt waren und die Gebiete 'Westrußlands' zum Vaterserbe der Rjurikiden gehörten, sieht Ključevskij die Erweiterung des Staatsterritoriums und die Sammlung aller russischen Länder als Hauptaufgabe der russischen Außenpolitik seit dem Ende der Tatarenherrschaft an. Ivan III. habe Mitte des 16. Jahrhunderts die letzten selbständigen Teilfürstentümer unterworfen und im Kampf mit Polen erklärt, daß die Waffen nicht eher ruhen sollten,

103) KLJUČEVSKIJ, V.O.: Sočinenija. Tom III. Kurs russkoj istorii. Čast' 3 (Werke. Bd. III. Kurs der russischen Geschichte. Teil 3). Moskau 1957, S. 93.

104) Vgl. ebd., S. 93/94.

105) Vgl. ebd., S. 96.

106) Vgl. ebd., S. 101.

bis alle Teile der 'Russkaja Zemlja', die von den Nachbarn geraubt worden seien, zurückgegeben seien.¹⁰⁷ Ivan IV. habe in seiner Außenpolitik die gleichen Ziele verfolgt.¹⁰⁸

Gewisse Parallelen zur Darstellung Hruševskyjs finden sich auch in der 'Geschichte der ukrainischen Sowjetrepublik' (Istorija Ukrajinškoji RSR), obwohl die sowjetischen Historiker immer wieder bemüht sind, sich von der Auffassung Hruševskyjs abzusetzen. In der Periode der teilfürstlichen Zersplitterung habe die Entwicklung in der Ruś dahin geführt, daß die altrussische Nationalität in mehrere Teile zerfallen sei. Aus ihr seien drei Brudernationalitäten hervorgetreten: die großrussische, die ukrainische und die weißrussische.¹⁰⁹ Wie auch bei Ključevskij, im Widerspruch zur Auffassung Hruševskyjs, wird der Aufstieg Moskaus positiv beurteilt. Die Bildung des russischen Zentralstaates habe wichtige Folgen für das historische Schicksal der ukrainischen und weißrussischen Länder gehabt. Die Bevölkerung dieser Länder habe im Kampf gegen die "polnische und litauische feudal-katholische Aggression" Unterstützung bei den Moskauer Großfürsten gefunden.¹¹⁰ Das Magdeburger Stadtrecht wird ebenfalls negativ beurteilt: Es habe die Position der Ausländer in den ukrainischen Städten verstärkt und die Rechte der ukrainischen Stadtbevölkerung eingeschränkt.¹¹¹ Die 'Geschichte der Sowjetukraine' nimmt auch kritisch zu der Darstellung der ukrainischen 'bürgerlichen' Historiker, namentlich Hruševskyj, Stellung. Sie leugneten die sich im 14.-16. Jahrhundert verschärfenden sozialen Gegensätze und verfälschten damit die Geschichte der Ukraine, indem sie die nationalen Gegensätze in den Vordergrund stellten. Sie vergäßen den Klassenkampf der ukrainischen Bauern gegen die ukrainischen Adligen, der "eine grundlegende zerstörerische Kraft in der Geschichte der Ukraine in der Epoche des Feudalismus" gewesen sei. Der Gegensatz zwischen polnischen Feudalen und

107) Vgl. ebd., S. 90.

108) Vgl. ebd.

109) Vgl. DUBINA, K.K. (Hg.): Istorija Ukrajinškoji RSR I (Die Geschichte der Ukrainischen Sowjetrepublik I). Kiew 1967, S. 114.

110) Vgl. ebd., S. 115.

111) Vgl. ebd., S. 126.

ukrainischen Bauern wird hauptsächlich als Klassengegensatz gesehen, der durch das nationale und religiöse Joch noch verschärft worden sei.¹¹²

Nach der Union von Lublin habe sich der polnische Einfluß in den ukrainischen Ländern verstärkt; dabei sei die "verräterische Politik der ukrainischen Feudalen" hilfreich gewesen, die unter polnischer Führung ihre Privilegien hätten erweitern wollen.¹¹³ Wie schon gezeigt wurde, findet sich eine ähnliche Einschätzung auch bei Hruševskyj. Auch die sowjetukrainische Darstellung betont die negative Rolle der katholischen Kirche bei der Polonisierung der ukrainischen Länder. Eine tragende Rolle im Kampf gegen die katholische Kirche und die Polonisierung des Volkes hätten die Bruderschaften gespielt, die auch im Bildungsbereich viel geleistet hätten.¹¹⁴ Ebenso wie bei Hruševskyj wird die Kirchenunion negativ gesehen. Die polnischen Herren hätten damit die Verbindungen zwischen dem ukrainischen und dem russischen Volk kappen wollen.¹¹⁵ Gemeinsam ist also russischen, sowjetischen und ukrainischen Historikern die Auffassung, zum einen, daß Litauen ein russischer Staat war, und zum anderen, daß sich der polnische Einfluß grundsätzlich negativ ausgewirkt habe. Gemäß der unterschiedlichen Prämissen ziehen sie jedoch unterschiedliche Schlußfolgerungen.

Eine ganz andere Einschätzung gibt der polnische Historiker O. Halecki in seiner Monographie 'Borderlands of Western Civilization', die sich mit den östlichen Provinzen Polens befaßt. Auch er geht davon aus, daß der Kiewer Staat alle Ostslawen unter einer Dynastie in sich vereinigt habe.¹¹⁶ Er betont die Zwischenstellung zunächst Galizien-Wolhyniens und dann Litauens zwischen Osten und Westen. Dementsprechend beurteilt er auch die Stellung der Ruthenen. In Galizien-Wolhynien sei die Bevölkerung kleinrussisch oder ruthenisch gewesen. Die beiden Fürstentümer

112) Vgl. ebd., S. 133/134. - Daß auch Hruševskyj die sozialen Gegensätze bemängelt, wurde in Kap. 5.2. gezeigt.

113) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 153.

114) Vgl. ebd., S. 157.

115) Vgl. ebd., S. 158.

116) Vgl. HALECKI, O.: Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe. New York 1952, S. 45.

seien schon eng mit dem westlichen Abendland verknüpft gewesen.¹¹⁷ "Aus der großen Gruppe der Ostslawen, deren ursprüngliche Namen fast völlig vergessen waren, wurden so drei unterschiedliche Nationen geformt."¹¹⁸ Galizien-Wolhynien sei nach dem Tatarensturm das einzige Land der alten Kiewer Ruß gewesen, das zum Westen noch Beziehungen gehabt habe, während die anderen vom Westen entfremdet worden seien.¹¹⁹

Litauen habe den größten Teil der ostslawischen Länder einverleibt. "... es sah so aus, als ob das Großfürstentum eine Fortsetzung jenes Staates (der Kiewer Ruß) unter litauischer Führung war."¹²⁰ Die Litauer, die in den ruthenischen Ländern regiert hätten, hätten Sprache, Religion und die Kultur der Ruthenen übernommen. Es habe zwar die Möglichkeit bestanden, daß Litauen hätte orthodox werden können, doch es habe einen orthodoxen Rivalen gehabt - das Großfürstentum Moskau. Außerdem habe es zwischen westlichem und östlichem Einfluß gestanden.¹²¹

Mit der in seinen Augen aggressiven Expansionspolitik Moskaus erklärt Halecki auch die dann doch erfolgte Hinwendung Litauens zu Polen. Ihm scheint sie logisch. Denn Moskau sei eine Bedrohung für alle freien Völker Ostmitteleuropas geworden, die sich zwischen deutschem und russischem Imperialismus befunden hätten. In erster Linie seien die Ruthenen bedroht gewesen, die bald im Namen der Einheit aller Russen von Moskau beansprucht worden seien.¹²² Die Kiewer Union beurteilt Halecki in diesem Zusammenhang positiv. Sie habe einen neuen Machtfaktor geschaffen, der sowohl dem Moskauer als auch dem deutschen Einfluß habe widerstehen können.¹²³ Das föderative System der Jagiellonen habe von Anfang an die ruthenischen Länder eingeschlossen und sei auch für kleinere Nachbarländer wegen der Möglichkeiten freier autonomer Entwicklung attraktiv gewesen. Dieses System habe den Fortschritt und die Verbreitung der westlichen Kultur in Ostmitteleuropa durch

117) Vgl. ebd., S. 63.

118) Ebd., S. 64.

119) Vgl. ebd., S. 75.

120) Ebd., S. 112.

121) Vgl. ebd., S. 112/113.

122) Vgl. ebd., S. 78.

123) Vgl. ebd., S. 114.

direkte Kooperation mit der lateinischen Welt vorangetrieben.¹²⁴ Das Jagiellonenreich sei zwar ein Bollwerk des Katholizismus gewesen und habe eine Union mit Rom favorisiert, aber nicht forciert.¹²⁵ Um den Ansprüchen Ivans III. zu begegnen, habe Kasimir Jagiellończyk die Orthodoxen der katholischen Kirche zuführen wollen, jedoch zunächst ohne Erfolg, obwohl die ukrainischen und weißrussischen Länder schon in einer von Moskau unterschiedlichen kulturellen Sphäre gestanden hätten.¹²⁶

Nach der kurzen Phase der Reformation habe es in Polen eine katholische Wiedergeburt gegeben, deren Ergebnis eine enge Verbindung von Katholizismus und Nationalismus gewesen sei. Dieser Prozeß habe in den östlichen Grenzgebieten zu einer spontanen Polonisierung der oberen Schichten geführt.¹²⁷ Das Vordringen der westlichen Kultur in die ruthenischen Länder habe der Union von Lublin den Weg geebnet. Sie habe sich auf eine wirkliche Gemeinschaft gestützt, die die konstituierenden Teile des Jagiellonenreiches zusammengehalten habe. Die Lubliner Union sei von äußeren Bedrohungen diktiert gewesen - einmal von seiten der Tataren und zum zweiten von seiten Moskaus. Die östlichen Provinzen seien diesen Gefahren schutzlos ausgeliefert gewesen und dem habe nur mit Hilfe Polens begegnet werden können.¹²⁸ Auch die Kirchenunion sieht Halecki in diesem Zusammenhang. Die orthodoxe Kirche habe Ende des 16. Jahrhunderts an Bedeutung verloren, auch weil der Patriarch in Konstantinopel unter türkischer Kontrolle gestanden habe. Die katholische Kirche wiederum habe ein Interesse daran gehabt, als Ausgleich für ihre verlorenen Positionen in Westeuropa in Ergänzung zu der politischen Union in Ostmitteleuropa auch eine religiöse zu schaffen. Die Gefahr der Oberherrschaft Moskaus über alle Ostslawen in Nordosteuropa sei ein weiteres Argument für die Union gewesen.¹²⁹ Halecki sieht folgende Konsequenzen der Kirchenunion: Viele Ukrainer und Weißrussen seien in wachsender Zahl Katholiken geworden; obwohl noch an die öst-

124) Vgl. ebd., S. 118.

125) Vgl. ebd.

126) Vgl. ebd., S. 144.

127) Vgl. ebd., S. 165.

128) Vgl. ebd., S. 169/170.

129) Vgl. ebd., S. 182/183.

Liturgie gebunden, hätten sie der westlichen Gemeinschaft näher gestanden als vorher und seien nicht mehr dem Einfluß Moskaus ausgesetzt gewesen. Die polemische Auseinandersetzung in der Literatur um die Union habe die intellektuellen Beziehungen zwischen den ruthenischen Ländern und der westlichen Welt vertieft.¹³⁰ Hier zeigt sich, daß Halecki, der hier stellvertretend für die polnische Auffassung stehen soll, den polnischen Einfluß nicht als aggressive Fremdherrschaft sieht, sondern als Folge der immer intensiver werdenden Berührung der ostslawischen Gebiete Polen-Litauens mit der westlichen Kultur.

Auch in der Darstellung von national unvoreingenommenen Historikern wird das Aufeinandertreffen von östlicher und westlicher Kultur in den ostslawischen Gebieten Polen-Litauens hervorgehoben. M. Hellmann z.B. sieht in Litauen eine Staatsbildung, "die die konfessionelle Scheidelinie zwischen Ost- und Westkirche ebenso überwölbte wie die nationalen und sprachlichen Grenzen zwischen den Ostslawen und den baltischen Litauern."¹³¹ Die Angliederung weiter ostslawischer Gebiete habe zwar das kulturelle und politische Gleichgewicht verschoben, doch die politische Führung sei unangefochten in den Händen der heidnischen Litauerfürsten geblieben und sei in den jeweiligen Gebieten durch ihre Stellvertreter ausgeübt worden. Trotz westrussischer Schriftsprache und der Verbreitung orthodoxen Gedankengutes auch am großfürstlichen Hof sei eine "endgültige Hinwendung zum Osten und zur Ostkirche" nicht erfolgt, weil die Christianisierung unter Mindaugas nur oberflächlich gewesen sei und Moskau immer mehr zum Rivalen Litauens im Osten herangewachsen sei. Somit sei das Großfürstentum immer offengeblieben für das abendländische Christentum, und die Beziehungen zum Westen seien seit dem 13. Jahrhundert nie ganz abgerissen. Das habe auch dazu beigetragen, daß Ende des 14. Jahrhunderts die Unionsverhandlungen mit Polen begonnen hätten.¹³² Auch das unter litauischer Herrschaft stehende Ostslawentum sei nicht gegen diese Entwicklung gewesen, denn der

130) Vgl. ebd., S. 185.

131) HELLMANN, M.: Die geschichtliche Bedeutung des Großfürstentums Litauen. In: Saeculum 9 (1958), S. 87-112, S. 87f.

132) Vgl. ebd., S. 94f.

litauische Staat habe für die späteren Ukrainer und Weißrussen einige Vorzüge gehabt. Litauen sei die einzige Macht in Osteuropa gewesen, die von jeglicher Oberherrschaft der Tataren frei gewesen sei. Außerdem hätten die angegliederten ostslawischen Gebiete z.T. unter ihren eigenen Fürsten, z.T. unter litauischen Statthaltern, ihre Autonomie behalten. Die oberen ostslawischen Schichten seien nicht in der Ausübung ihrer Rechte eingeschränkt worden und auch die orthodoxe Kirche nicht. Einige Gediminiden seien sogar orthodox geworden, andere seien tolerant gewesen.¹³³

Auch Hellmann ist der Auffassung, daß Veränderungen erst nach der Krewer Union eingetreten seien. Litauen sei endgültig in das katholische Abendland eingefügt worden und für den kulturellen Einfluß Polens auf allen Gebieten geöffnet worden.¹³⁴ Auch er weist daraufhin, daß die Orthodoxen die Privilegien, die zur Ständebildung des Adels beitrugen, zunächst nicht genießen konnten. Dies sei letzten Endes gegen Moskau gerichtet gewesen, dessen Rivalität für Litauen mehr und mehr sichtbar geworden sei.¹³⁵ Dennoch habe der Adel in den ostslawischen Gebieten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts an der Entwicklung zum Stand in vollem Umfang teilgenommen. Was die Einführung des Magdeburger Stadtrechts betrifft, räumt auch Hellmann ein, daß die Einführung der neuen städtischen Rechts- und Verwaltungseinrichtungen in den ostslawischen Gebieten nur zögernd aufgenommen worden sei. Dennoch sei auch dort ein Bürgertum entstanden, und es habe wirtschaftlichen Aufschwung gegeben.¹³⁶

Zur Lage der orthodoxen Kirche in Litauen bemerkt Hellmann, daß das Großfürstentum den konfessionellen Gegensatz zwischen Rom und Byzanz in sich auszutragen hatte; dabei hätten jedoch die Großfürsten im 15. und 16. Jahrhundert die orthodoxe Kirche nie in ihren Rechten und in ihren Gütern eingeschränkt.¹³⁷ Aller-

133) Vgl. ebd., S. 95/96.

134) Vgl. ebd., S. 97.

135) Vgl. ebd., S. 100f.

136) Vgl. ebd., S. 102.

137) Vgl. ebd., S. 105. - Auch bei anderen Historikern wird auf die religiöse Toleranz im polnisch-litauischen Staat verwiesen. Vgl. RHOGE, G.: Staaten-Union und Adelsstaat. Zur Entwicklung von Staatsdenken und Staatsgestaltung in Osteuropa, vor allem in Polen-Litauen im 16. Jahrhundert. In: ZsOstforsch 9 (1960),

dings räumt Hellmann ein, daß die Brester Union die Beziehungen zwischen Katholiken und Orthodoxen verschärft habe, da auch heftige Spannungen zwischen katholischer Geistlichkeit und den Unierten entstanden seien. Die kirchlichen Auseinandersetzungen bis zur kirchlichen Union hätten gezeigt, daß Litauen und auch die ostslawischen Gebiete in die geistigen Auseinandersetzungen der abendländischen Welt der damaligen Zeit einbezogen gewesen seien. Das habe Litauen von dem orthodoxen Moskau unterschieden, das jeglichen westlichen Einfluß ferngehalten habe.¹³⁸

Litauen habe durch die "Herauslösung weiter ostslawisch besiedelter Gebiete aus dem Gesamtzusammenhang des ehemaligen Kiewer Reiches" den Rahmen für die Bildung zweier eigener ostslawischer Volkstümer, des weißrussischen und des ukrainischen, geschaffen. Die endgültige Herausbildung des ukrainischen Volkstums habe sich nach 1569 unter besonderen Bedingungen außerhalb der Grenzen des Großfürstentums vollzogen. Die Unterstellung Kiews und der südwestlichen altrussischen Fürstentümer unter litauische Oberherrschaft habe dazu erst die Voraussetzungen geschaffen.¹³⁹

Es bleibt festzuhalten, daß in der Forschung generell davon ausgegangen wird, daß die Ethnogenese der Ukrainer erst mit dem Zerfall der Kiewer Ruß und der Integration weiter ostslawischer Gebiete in den abendländischen Kulturkreis eingesetzt habe und erst viel später ihren Abschluß fand. Erst das Aufeinandertreffen von westlicher und östlicher Kultur in den ostslawischen Gebieten des Doppelreiches ermöglichte die Herausbildung einer eigenständigen ukrainischen Kultur, und die geistige Berührung mit dem Westen machte erst den Unterschied zu den Großrussen aus.

S. 185-215, S. 193f.; vgl. auch VÖLKER, K.: Die Kirchenpolitik der Jagiellonen. In: ZsKirchGesch 47 (1928), S. 357-368, S. 364ff.

138) Vgl. HELLMANN, a.a.O., S. 108.

139) Vgl. ebd., S. 109.

5.3. Die dritte Periode der ukrainischen Geschichte: "Der bewaffnete Kampf des Volkes selbst".

Die von Hruševskýj sog. dritte Periode der ukrainischen Geschichte hat für die ukrainischen Historiker wie für die Ukrainer überhaupt eine sehr große Bedeutung. Die Geschichte des Dnepr-Kosakentums wird auch in der Forschung allgemein mit der Geschichte der Ukraine bzw. des ukrainischen Volkes in Verbindung gebracht. So schreibt G. Stökl: "Die Ethnogenese des ukrainischen Volkes ist von der Geschichte des Dneprkosakentums nicht zu trennen."¹

Für Hruševskýj traten die Kosaken als Verteidiger der ukrainischen Interessen zu dem Zeitpunkt auf, als sie im Jahre 1620 dazu beitrugen, die orthodoxe Hierarchie in Polen-Litauen wiederherzustellen und damit nach Hruševskýjs Auffassung das ukrainische Volk vor dem drohenden Niedergang bewahrten.² Vorher hatten sie eine Entwicklung durchlaufen, die damit endete, daß das Kosakentum zu einer gesellschaftlichen Schicht mit bestimmten Privilegien geworden war. Die Entwicklung des Kosakentums von einer bestimmten Lebensform zu einem - wie Hruševskýj sagt - sozialen und nationalen Faktor wird von ihm ausführlich dargelegt. Dabei setzt er sich kritisch mit den Auffassungen seiner ukrainischen Historikerkollegen auseinander, die eine Kontinuität von der Kiewer Ruś bis zum Kosakentum herstellen.³

Allerdings zieht auch Hruševskýj gewisse Parallelen zu den Brodniki der Kiewer Ruś und auch zu der Anti-Fürsten-Bewegung des 13. Jahrhunderts, von der schon die Rede war. In ihrem Kampf gegen das fürstliche Gefolgschaftsregime und ihrer Unterordnung unter die Macht der Goldenen Horde

"... sehen wir Prototypen der kosakischen Politik Ende des 16. Jahrhunderts und im 17./18. Jahrhundert, seiner ewigen Opposition gegenüber dem staatlichen Aufbau und dem gesellschaftlichen Regime Polens, seiner Bündnisse mit der Pforte und seinen Bestrebungen, in diesen türkischen Kräften eine

1) STÖKL, Russische Geschichte, S. 314.

2) Zur Geschichte der orthodoxen Kirche in Polen-Litauen im 17. Jahrhundert vgl. AMMANN, A.M.: Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte. Wien 1950, S. 338ff.

3) Vgl. dazu auch Kap. 3.2.3., Anm. 54.

Unterstützung gegen das Szlachta-Regime Polens und gegen die zentralistische Politik Moskaus zu finden." (4)

Hruševskyj zieht diese Parallele nicht ohne Grund. Er hatte die Anti-Fürsten-Bewegung deswegen positiv beurteilt, weil sie sich gegen die hierarchische Stellung des Fürsten wandte, und deswegen beurteilt er auch das Kosakentum positiv, weil es nach seiner Auffassung in Opposition zum polnischen Staat stand, der die ukrainische Nationalität in den Niedergang geführt habe.

Die Pflanzstätte des Kosakentums sei das mittlere Dnepr-Gebiet gewesen, und seine besonderen kolonisatorischen Bedingungen hätten die Grundlage für die Herausbildung des Kosakentums geschaffen.⁵ Es habe sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend zu einem Unsicherheitsfaktor für den polnischen Staat entwickelt, zumal die Kosaken in zunehmendem Maße eigenständige Feldzüge auf die Krim unternommen hätten. Um die Situation unter Kontrolle zu bringen, habe die polnische Regierung versucht, die Kosaken zu organisieren.⁶ So habe das Kosakentum erst durch die polnische Regierung eine feste Organisationsstruktur erhalten, womit auch beabsichtigt gewesen sei, mithilfe der Kosaken die unruhigen Grenzgebiete im Südosten gegen die Tataren zu verteidigen.⁷

Da die Kosaken seitdem nicht mehr den staatlichen Behörden, sondern dem von der Regierung bestimmten Ältesten (Staršij) unterstellt gewesen seien, hätten sie sich zu einer privilegierten Schicht entwickelt. Das sei der Beginn der kosakischen Immunität gewesen, was zur Folge gehabt habe, daß die kosakischen Bürger und Bauern Ende des 16. Jahrhunderts keine Abgaben mehr geleistet hätten.⁸ Das sei eine neue Phase im Kampf der ukrainischen Bevölkerung mit den polnischen Behörden gewesen, da die Kosaken von da an geschlossen aufgetreten seien. Sie hätten zu dem Zeitpunkt

4) HRUŠEVSKYJ, M.: Istorija Ukrajinj-Rusy. Tom VII. Istorija Ukrajinškoji kozaccynj. Kosacki časj do r. 1625 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VII. Die Geschichte des ukrainischen Kosakentums. Die kosakischen Zeiten bis zum Jahre 1625). Neudruck: New York 1956. (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Istorija VII), S. 76.

5) Vgl. DERS., Dceřk, S. 214f.

6) Vgl. DERS., Istorija VII, S. 129f.

7) Vgl. ebd., S. 134.

8) Vgl. ebd., S. 144/145.

jeder Obrigkeit den Gehorsam versagt.⁹ Da jedoch nur ein kleiner Teil der Kosaken derart organisiert gewesen sei, seien die Beziehungen zwischen Polen und den Kosaken insgesamt gespannt geblieben, was noch dadurch eskaliert sei, daß die Kosaken durch ihre Beutezüge in fremde Länder Polen mit diesen in Konflikt gebracht hätten.¹⁰

Zusätzlich erschwert worden sei die Lage noch dadurch, daß die Kosaken neben den von der Regierung eingesetzten Oberen ihre eigenen gewählten Hetmane gehabt hätten. Die Masse der Kosaken sei nicht bereit gewesen, eine andere Macht über sich anzuerkennen als die gewählte Kosakenstaršina (Kosaken-Ältestenrat). Die Idee der Immunität habe die gesellschaftlichen Verhältnisse in der südöstlichen Ukraine verändert, nachdem sie voll ins Bewußtsein der dort lebenden Menschen eingedrungen sei. In jener Zeit - Ende des 16./Anfang des 17. Jahrhunderts - habe der Gedanke von der Formierung eines kosakischen Standes, zu dem sich alle gesellschaftlichen Elemente gezählt hätten, die sich gegen die polnische Gesellschaftsordnung gestellt hätten, mehr und mehr Gestalt angenommen.¹¹

Die polnische Regierung stand in einem Dilemma; einerseits sah sie in den Kosaken lediglich ungehorsame Bauern und ungehorsame Bürger, andererseits mußte sie im Kriegsfall oft auf die militärische Kraft der Kosaken zurückgreifen. Die Organisation des Kosakentums durch die polnische Regierung hatte jedoch auch - nach der Aussage Hruševskyjs - Folgen, die von der Regierung nicht beabsichtigt waren. Mit der Formierung zu einem bestimmten gesellschaftlichen Stand sei das Kosakentum auch zu einer politischen Kraft herangewachsen.¹² Es sei der polnischen Regierung nicht gelungen, die Kosaken zu zügeln, im Gegenteil, "immer neue Massen des ukrainischen Bauerntums", so Hruševskyj, seien zu den Kosaken gekommen, was militärische Auseinandersetzungen zwischen der polnischen Regierung und den Kosaken nach sich gezogen habe. Die Kosakenkriege der 1590er Jahre seien zunächst keine einheitliche Be-

9) Vgl. ebd., S. 132.

10) Vgl. DERS., Očerk, S. 222f.

11) Vgl. ebd., S. 225.

12) Vgl. DERS., Istorija VII, S. 130.

wegung gewesen, sondern eine Reihe von unterschiedlichen Konflikten, an denen unterschiedliche Gruppen und Strömungen beteiligt gewesen seien. Die polnische Regierung habe durch ihre Versuche, das Kosakentum zu vernichten, die Kosaken geeint und sie dadurch befähigt, gegen den staatlichen und gesellschaftlichen Aufbau Polens zu opponieren. All das sei noch begünstigt worden durch die kosakische Immunität. "Aber der Kampf mit der polnischen Regierung war eigentlich vorzeitig, weil er nur den späteren Konflikt des polnischen Szlachta-Regimes mit der Volksbewegung, die unter der Führung des Kosakentums gewachsen war, vorwegnahm."¹³

Im Verlauf dieser Kosakenkriege seien auch schon kosakische Persönlichkeiten hervorgetreten, die den Boden für die sich abzeichnende Wandlung des Kosakentums hin zur sozialen und nationalen Opposition bereitet hätten. Besonders hervorzuheben sei der Hetman Nalyvajko, der mit seinen Kosaken das Braslaver Land beherrscht habe, wo er in ständigen Auseinandersetzungen mit den polnischen Starosten gestanden habe. "Das Kosakentum, das in jenen Jahren in jenen Ländern herrschte, diene als ständiges Ferment für die weitere oppositionelle Bewegung."¹⁴ Die Szlachta habe gegen Nalyvajko vorgehen wollen, um verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Doch der Kosakenführer habe die Oberhand behalten, da es ihm gelungen sei, Teile der Bevölkerung auf seine Seite zu ziehen.¹⁵ Hruševskýj weist daraufhin, daß diese Jahre eine turbulente Zeit gewesen seien - "der Kampf der nationalen orthodoxen Partei mit den 'Verrätern', mit den Anhängern der Union und des Katholizismus."¹⁶ Er bezieht sich hier auf die zweite Periode der ukrainischen Geschichte. Es habe Verbindungen der Kosakenführer zum "Kopf der nationalen Partei, dem Fürsten Ostrožkyj" gegeben. Der Bruder Nalyvajkos, Damjan, habe als Mitglied des Ostroger Kreises in der damaligen orthodoxen kulturell-nationalen Bewegung eine wichtige Position eingenommen. Wegen dieser Verbindungen und teilweise auch aus prinzipiellen Motiven heraus

13) Ebd., S. 253f.

14) Ebd., S. 207.

15) Vgl. ebd., S. 208.

16) Ebd., S. 211.

habe das Kosakentum zunehmend an der Seite der orthodoxen Gläubigen gestanden. So hätten sie die Befürworter der Kirchenunion zeitweise bedroht. Doch Hruševskyj möchte die Rolle Nalyvajkos in der orthodoxen Bewegung nicht überbewertet wissen. Die Kosakenbewegung und der religiös motivierte Kampf seien in jenen Jahren zufällig zusammengefallen, und bei den Kosaken hätten religiös-nationale Motive noch keine große Rolle gespielt.¹⁷ Daß Hruševskyj so ausführlich auf Nalyvajko eingeht, ist dennoch bezeichnend.

Nalyvajko war auch an der großen militärischen Auseinandersetzung zwischen Polen und den Kosaken im Jahre 1596 beteiligt, bei der letztere eine Niederlage erlitten. Doch sie seien nicht vernichtet worden und Herren der Südostukraine geblieben. Auch ihre Privilegien hätten sie wiedererhalten, da die polnische Regierung immer wieder auf ihre militärische Kraft angewiesen gewesen sei.¹⁸ Die Stärkung und Konsolidierung der Kosaken um die Jahrhundertwende habe trotz polnischer Repressalien auch zu einem stärkeren Engagement ihrerseits in der religiösen Angelegenheit geführt. Die Kosaken hätten dabei die orthodoxen Gläubigen durch ihre militärische Kraft geschützt. Für Hruševskyj hat das Eingreifen der Kosaken jedoch noch eine andere Bedeutung. Sei zu Nalyvajkos Zeiten die Verbindung zwischen Kosaken und ukrainischer Intelligenz noch schwach gewesen, so habe sie sich in den ersten zwei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts vertieft. "Dieses Bündnis, geschlossen im Namen allgemeiner religiöser und nationaler Interessen, wobei besonders die Religion an erster Stelle stand und die nationalen Bestrebungen und Interessen verdeckte, fand seine volle Verwirklichung in dieser Periode der kosakischen Kraft und des kosakischen Ruhms, im zweiten und dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts."¹⁹

Als Beispiel für die Verbindung nennt Hruševskyj die folgende Episode aus dem Jahre 1610: Der damalige Hetman Tyskinevyč habe durch eine Delegation an die Stadtverwaltung von Kiew folgende

17) Vgl. ebd.

18) Vgl. DERS., Očefk, S. 233.

19) Ebd., S. 235.

Mitteilung gesandt: Falls der Vertreter des unierten Metropoliten die Orthodoxen in ihrer Religionsausübung behindere, werde er, Tyskinevyč, die Kosaken auffordern, ihn zu töten 'wie einen Hund'. Der besagte unierte Vertreter sei später wirklich von den Kosaken im Dnepr ertränkt worden.²⁰ Dieses Ereignis hat für Hruševskýj einen überaus wichtigen Stellenwert im Hinblick auf die ukrainische nationale Sache:

"Auf diese Weise erklärte die kosakische Delegation schon im Frühjahr 1610 öffentlich ihre volle Solidarität mit der ukrainischen Intelligenz - mit den 'Szlachta-Volk' und der Geistlichkeit - in der Sache der Verteidigung 'ihrer Religion' und die Bereitschaft, dafür mit dem Leben zu bezahlen." (21)

An der Spitze des Kosakentums hätten Angehörige der ukrainischen Intelligenz gestanden. Diese ukrainische Intelligenz sei mit den religiösen Fragen sehr vertraut gewesen und habe keine Agitation in diesem Sinne mehr nötig gehabt.

"Aber an der Spitze des Kosakentums standen in bedeutendem Maße Menschen, die Fleisch vom Fleisch und Mark vom Mark jener ukrainischen Intelligenz waren, die auf ihren Schultern die nationale Sache ihres Volkes trug - die Repräsentanten der ukrainischen Szlachta und der Bürgerkreise, die Zöglinge der neuen Schulen ..." (22)

Zu dieser ukrainischen Intelligenz zählt Hruševskýj auch den Hetman Sahajdačnyj, ebenfalls ein Zögling der Ostroger Schule, der bei der Wiedererrichtung der ukrainischen Metropole eine tragende Rolle gespielt habe. Er habe den in der Ukraine weilenden Jerusalemer Patriarchen unter seinen Schutz genommen und der habe im Herbst 1620 einen orthodoxen Metropoliten und einige Bischöfe geweiht.²³ "Die Einbeziehung der religiös-nationalen Frage in das kosakische Programm war zweifellos im besonderen Maße seine [gemeint ist der Hetman Sahajdačnyj] Sache, die in ihm den Patrioten mit einem ziemlich weiten Horizont zeigt."²⁴ Hruševskýjs Charakterisierung Sahajdačnyjs als Patrioten macht noch einmal seine Auffassung über die Rolle der orthodoxen Kirche deutlich.

20) Vgl. ebd., S. 236.

21) Vgl. DERS., Istorija VII, S. 395.

22) Ebd., S. 390.

23) Auf die Rolle Sahajdačnyjs bei der Wiedererrichtung der orthodoxen Metropole weist auch AMMANN, a.a.O., S. 338 hin; vgl. auch HRUŠEVSK'KYJ, Očefk, S. 236f.

24) Ebd., S. 238.

Die Verteidigung der Kirche ist für ihn gleichbedeutend mit der Verteidigung der ukrainischen Nation. Die Wiedererrichtung der orthodoxen Metropole in Kiew ist in seinen Augen der erste Schritt zu einer nationalen Wiedergeburt und ein Ausweg aus dem drohenden Niedergang. Das macht auch seine Einschätzung der Ereignisse um die Wiedererrichtung der Metropole deutlich:

"Das Kosakentum übernahm eine Sache, die im Verlauf eines Vierteljahrhunderts Gegenstand hartnäckiger, aber erfolgloser Bestrebungen der ukrainischen Intelligenz war. Und das, was den Maßnahmen der Publizisten und Kirchenmänner, der politisch Aktiven und der religiösen Agitatoren nicht gelang zu erreichen, ... wurde erreicht deswegen, weil das 'Rittertum des unteren Dnepr-Gebietes' die Sache unter den Schutz seines Säbels nahm. Die orthodoxe Hierarchie, die von der Regierung ein Vierteljahrhundert zuvor zum Tode verurteilt worden war, wurde erneuert, und mit ihr öffnete sich das kirchlich-nationale Leben der Ukraine und Weißrußlands, das einem langsamen, aber, wie es sich zeigte, stetigen Tod ausgesetzt war, ... wieder neuen Raum und sicherte sich eine neue Möglichkeit des Kampfes und der Entwicklung. Der nationalen Politik der Regierung wurde ein Schlag versetzt, den sie niemals erwartet hätte. ... Das Kosakentum trat in eine neue Phase seiner Existenz ein, nachdem es dem religiösen (und damit auch nationalen) ukrainischen Leben einen wichtigen Dienst erwiesen hatte, und nachdem es seit der Zeit ganz bewußt den Dienst an den nationalen ukrainischen Erfordernissen in ihrer religiösen Form in sein Programm eingeschlossen hatte." (25)

Hier verbindet Hruševskyj^V die zweite und dritte Periode der ukrainischen Geschichte und stellt so Kontinuität her. Er versucht, den Eindruck zu erwecken, als hätten sich die Kosaken bewußt als nationale ukrainische Kraft gesehen. Er unterstellt ihnen ein Nationalbewußtsein, wie es sich bei den ukrainischen Intellektuellen des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte; was er somit auf die Vergangenheit überträgt. Das zeigt sich auch in der Bewertung der neuen Rolle Kiews nach der Wiedererrichtung der orthodoxen Metropole. Kiew habe schon lange mit den Kosaken in Verbindung gestanden. Das Kloster Terechemirov habe als halb-offizielle Residenz des Kosakentums gedient; dort habe die Rada (Rat) beraten, und dort sei auch das Arsenal gewesen. Die Kiewer Geistlichen hätten dort residiert und sogar der Metropolit selbst, um mit den Kosaken in Verbindung zu bleiben.²⁶ "Die kosakische

25) DERS., Istorija VII, S. 388f.

26) Vgl. ebd., S. 402f.

Residenz und das kosakische Kloster weiteten sich aus, wuchsen und spielten eine wichtige Rolle - als Vermittler zwischen dem wiedergeborenen Kiew und dem Kosakentum mit seinem neuen Kurs in der nationalen Politik."²⁷

Es ist bezeichnend, daß Hruševskýj von dem 'wiedergeborenen Kiew' spricht. Er setzt damit den Bezug zum alten Kiew und zur Kiewer Ruś. Das macht auch eine weitere Äußerung von ihm über die neue Rolle Kiews deutlich:

"Kiew wurde nach dem langen Verfall dieses kirchlichen Lebens erneut zur kirchlichen Hauptstadt, zur Residenz des Metropoliten ... Aus dem hinterwäldlerischen Grenznest und dem unfreundlichen und unruhigen Vorposten wurde es zur nationalen Hauptstadt und gleichzeitig zum Militärlager des wiedergeborenen Ukrainertums, bereit zum Kampf, zur Revanche und zur Wiedererlangung verlorener Positionen." (28)

Hier knüpft Hruševskýj wiederum an die einstige Bedeutung und Größe Kiews an, die es als Hauptstadt der Kiewer Ruś gehabt hatte. In dieser Äußerung spiegeln sich seine eigenen Hoffnungen wider; denn auch das im 19. Jahrhundert wiedergeborene Ukrainertum und mit ihm Hruševskýj waren ja bereit, für die Wiedererlangung verlorener Positionen zu kämpfen, d.h. für die Wiedererlangung einer eigenständigen staatlichen Existenz des ukrainischen Volkes, die es nach Meinung der ukrainischen Nationalisten im Rahmen des Kiewer Staates innegehabt hatte.

Der Konflikt der Kosaken mit dem polnischen Staat schwelte weiter und kam schließlich Ende der 1630er Jahre zum Ausbruch. Die Kosaken erlitten eine schwere Niederlage gegen die polnische Armee und verloren alle ihre Privilegien. Es folgte eine zehnjährige Ruhe in der Ukraine, die in den Augen Hruševskýjs jedoch trügerisch war.

"In der Ukraine hatte sich soviel Zündstoff angehäuft, und die vorangegangenen Kriege hatten die Volksmassen so sehr zerrissen, daß nur ein Anstoß notwendig war, um sie wieder in Bewegung zu setzen. Und dieser Anstoß wurde im Jahre 1648 von einem Menschen gegeben, mit dessen Namen die größte Kosaken- und Volkserhebung der Ukraine verbunden, die eine Umwälzung in ihrem Leben und in den politischen

27) Ebd., S. 404.

28) Ebd., S. 417.

Verhältnissen ganz Osteuropas vollzog. Das war der Sotnik
/Hundertchaftsführer^v von Cigirin, Bohdan Chmel'nyčkyj."
(29)

Nach Hruševskyjs Auffassung gab es für den Aufstand soziale, religiöse und nationale Motive. Das Kosakentum habe sich im Laufe der Zeit dank seiner unversöhnlichen Opposition zum Szlachta-Magnatenregime zu einer sozialen Kraft entwickelt. Auch andere vom Szlachta-Regime eingeeengte Elemente hätten ihre Hoffnungen auf das Kosakentum gesetzt; nicht nur die Bauern, sondern auch das Bürgertum, die orthodoxe Geistlichkeit und die orthodoxe, national eingestellte Szlachta. Alle seien in großen Scharen im Laufe der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in die östliche Ukraine abgewandert und hätten ihre Solidarität und ihre inneren Bindungen mit der kosakischen Opposition zum Ausdruck gebracht. Die Verbindungen unter diesen Gruppen seien in unterschiedlicher Intensität zutagegetreten. Die Chmel'nyčcyna^{vv} habe alle diese Elemente angezogen und aus ihnen ihre Kampfeskraft geschöpft. Doch es habe unter diesen oppositionellen Elementen auch unterschiedliche Strömungen und Bestrebungen gegeben. Die Kraft dieser Bestrebungen, die sich auf den Charakter der Bewegung von 1648 ausbewirkt hätten, hätte nicht von der zahlenmäßigen Stärke dieser unterschiedlichen Elemente abgehungen, sondern von ihrem jeweiligen Bewußtseinsstand und der Möglichkeit, ihre Ziele zu realisieren.³⁰ "Dadurch erklärt sich eigentlich, daß in der Ideologie des großen Aufstandes an die erste Stelle die im 16. Jahrhundert geweihten Motive des religiösen Kampfes gestellt wurden. Als seine zweite Aufgabe wurde der Kampf mit dem Magnatenregime ausgerufen und mit allen Mitteln unterstrichen."³¹ Diejenigen, die diese zweite Aufgabe vertreten hätten, seien hauptsächlich Vertreter der ukrainischen Intelligenz gewesen, von denen schon die Rede war; d.h. die orthodoxe Szlachta und die orthodoxe Geistlichkeit. Sie hätten einflußreiche Positionen im kosaki-

29) DERS., ^v Očerk, S. 249.

30) Vgl. DERS., ^v Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VIII, ^v Č. II. Počatky Chmel'nyčcyny, 1638-1648 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VIII, T. II. Die Anfänge der Chmel'nyčcyna, 1638-1648). Neudruck: New York 1956 (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Istorija VIII, II), S. 118f.

31) Ebd., S. 118.

schen Heer eingenommen und sozusagen das Gehirn des Aufstandes dargestellt. Die Volksmassen hingegen, die dem Aufstand die elementare Kraft gegeben hätten, seien gegenüber den Führern des Aufstandes in einer passiven Rolle geblieben. "... besonders in der Ideologie des Aufstandes, in seiner Motivation und in der Formulierung der Ziele des Aufstandes zeigten sie sich unermäßig schwach im Vergleich mit seiner elementaren dynamischen Energie."³²

Das nationale Element sei nicht an sich als Motiv für die Erhebung hervorgetreten; doch es habe die anderen Motive durchdrungen. "Aber es durchlief alle diese Momente der Erniedrigung und Beleidigung des ukrainischen Elements in verschiedenen Bereichen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln ..."³³ Hruševskyj räumt in diesem Zusammenhang ein, daß auch Polen durch den gesellschaftlichen Aufbau der Rzecz Pospolita unterdrückt worden seien. Der polnische Leibeigene habe genauso unter der wirtschaftlichen Ordnung gelitten wie der ukrainische. Doch für die Ukrainer habe die Belastung eine ganz andere Dimension gehabt. Das begründet Hruševskyj folgendermaßen:

"Aber im ukrainischen Leben, im Empfinden der Ukrainer und in ihren Beziehungen zu den Polen und zu Polen verbanden sich alle diese Sünden der polnischen sozialen und politischen Ordnung, der polnischen Politik und der polnischen Administration zu einer nationalen Synthese, die ungewöhnlich fühlbar und schmerzhaft war. Die religiösen Konflikte realisierten sich in der Unterjochung des 'russischen Glaubens' durch den 'polnischen Glauben'. Die Union war eine polnische Intrige gegen die russische Rechtgläubigkeit. Alle Sünden und willkürlichen Handlungen der Verwaltung waren die Herrschaft und der Zwang der Ljachen über die ukrainische Bevölkerung." (34)

Die Unterdrückung der ukrainischen Leibeigenen durch die polnischen Gutsherren habe durch den nationalen Unterschied noch an Schärfe zugenommen. Viele damalige polnische Politiker und auch Historiker hätten versucht, das Bild von der Unterjochung in einzelne soziale und politische Beleidigungen zu zerstückeln, "... wenn es in den Gefühlen und im Bewußtsein der ukrainischen Men-

32) Ebd.

33) Ebd., S. 128.

34) Ebd., S. 128f. - Ljachen ist eine pejorative Bezeichnung für die Polen.

schen zu einem unteilbaren Begriff der nationalen Unterjochung zusammenfloß."³⁵

Man habe darauf verwiesen, daß auch Polen diese Beleidigungen hätten ertragen müssen, daß es unter Magnaten und höheren Beamten auch Ukrainer gegeben habe. Doch Hruševskyj läßt das als Argument nicht gelten:

"Die polnische Nationalpolitik, die danach strebte, die obersten ukrainischen Schichten ... zu polonisieren - allgemein alles, was über das Niveau der unterdrückten Menschen hinausging - erntete jetzt die bitteren Früchte dieser ihrer Erfolge. Alles, was herrschte und unterdrückte, war polnisch - nach Herkunft, Glauben, Kultur und Geist. Alles 'Russische' war unterdrückt. Alle, die im Lager der Herrschenden standen, und alle, die dafür eintraten, identifizierten sich mit dem Polnischen und waren polnisch, unabhängig von ihrer Herkunft." (36)

Hruševskyj spricht in diesem Zusammenhang von einem tiefen polnisch-russischen bzw. polnisch-ukrainischen Antagonismus, der auch den Zeitgenossen nicht verborgen geblieben sei. Sehr bald habe sich im Verlauf des Aufstandes, der große Massen des Volkes und der ukrainischen Gemeinschaft an sich herangezogen habe, - Hruševskyj wird nicht müde, das immer wieder zu betonen, - aus den speziellen Forderungen sein Endziel herauskristallisiert - als Synthese aller Forderungen: die nationale Befreiung der Ruś.³⁷ Wie schon die kirchliche Auseinandersetzung, so sieht Hruševskyj auch den Kosakenaufstand als nationale Auseinandersetzung, als Spätfolge der ständigen Unterdrückung der ukrainischen Nationalität durch die Polen.

Schon in den ersten Monaten nach dem Aufstand habe es über Absichten Chmel'nyčkyjs, einen gesonderten ukrainischen Staat zu schaffen, Gerüchte gegeben. So habe er 1649 ausdrücklich von einer Befreiung des ganzen russischen Volkes und von dessen Staat gesprochen, und dieser eigentliche Charakter des ukrainisch-polnischen Kampfes sei auch für die Zeitgenossen klar hervorgetreten. Hruševskyj bezieht sich hier auf den Historiker Rudavskyj, der den Aufstand selbst miterlebt hatte und in den 1650er Jahren nach Österreich emigrierte, wo er eine Geschichte Polens verfaßte, in

35) Ebd., S. 129.

36) Ebd.

37) Vgl. ebd., S. 129f.

der auch die Kosakenkriege behandelt wurden. Rudavskýj schreibe, daß Chmel'nyčkyj das russische Volk durch die Hoffnung auf Freiheit in Bewegung gebracht habe. Er habe agitatorische Briefe in die Hauptorte geschickt und die jeweilige Starsina^V aufgefordert, die Sache der Freiheit und des Glaubens nicht zu vernachlässigen und dafür zu sorgen, daß die Szlachta die Ruś nicht unterdrücke. Die Verteidigung der Rechte der Ruś, so Rudavskýj, sei von Chmel'nyčkyj übernommen worden und "... von der ganzen Ruś wurde er als Vater des Vaterlandes ausgerufen, als Restaurator des griechischen Glaubens und als Erneuerer der einstigen Freiheit."³⁸ Durch die Bezugnahme auf Rudavskýj macht sich Hruševskýj dessen Auffassung zu eigen, um noch einmal deutlich zu machen, daß sich die Ukrainer als Nation gegen die polnische Herrschaft erhoben hatten. Das zeigt auch die abschließende Kommentierung von Rudavskýjs Äußerungen durch Hruševskýj: "Das Bild des nationalen Krieges tritt hier mit aller Klarheit hervor."³⁹

Bei der Beurteilung der Erhebung ist für Hruševskýj auch der Werdegang Chmel'nyčkyjs von großer Bedeutung. Der Führer des Aufstandes selbst sei zunächst loyaler polnischer Staatsbürger gewesen. Doch er habe durch die polnische Verwaltung Demütigungen hinnehmen müssen. Man habe ihm den väterlichen Besitz entzogen, und er selbst sei verhaftet worden. Nach der Entlassung aus den Gefängnis sei er zu den Zaporoger Kosaken gegangen.⁴⁰ Auch nach dem Aufstand und dem Sieg über die polnische Armee sei Chmel'nyčkyj ein loyaler Bürger der Rzecz Pospolita geblieben. Er habe Briefe an bedeutende Persönlichkeiten in Polen geschrieben, in denen er den Aufstand gerechtfertigt und seine Forderungen wiederholt habe: Heraufsetzung des Kosakenregisters auf 12000 Mann; die Zahlung eines geregelten Solds und die Wiederherstellung der kosakischen Rechte, die diese Ende der 1630er Jahre eingebüßt hatten. Hruševskýj hält diese Forderungen für bescheiden.⁴¹

In jener Zeit sei jedoch der kosakenfreundliche König Władys-

38) Ebd., S. 130f.; über Rudavskýj vgl. ebd., S. 203.

39) Ebd., S. 131.

40) Vgl. DERS., Ůčefk, S. 252.

41) Vgl. ebd., S. 255.

Źaw gestorben, und die Kosaken hätten mit der Regierung und dem Sejm nicht mehr verhandeln wollen. Die Behandlung ihrer Forderungen wurde bis zur Wahl eines neuen Königs vertagt. Chmel'nyćkyj habe weiter nach Westen vordringen müssen, um die Dynamik des Aufstandes zu erhalten. Nach einer erneuten Niederlage der Polen begann die Erhebung auch auf die Westukraine (Galizien, Podolien und Wolhynien) überzugreifen. Hruševskýj stellt diesen Vormarsch ausführlich dar und weist daraufhin, daß Chmel'nyćkyj auch in Lemberg einmarschiert sei. Dort habe man den Aufstand mit großer Unruhe verfolgt, und das hatte einen besonderen Grund. Die Nachrichten über die Erhebung seien im Bewußtsein der dortigen ukrainischen Bevölkerung mit der ukrainischen nationalen Frage in Verbindung gebracht worden. In Lemberg seien die Gegensätze zwischen dem Unterdrücker Polen und der unterdrückten Ruś besonders hart aufeinandergeprallt.⁴² Chmel'nyćkyj setzte seinen Vormarsch nach Westen jedoch nicht fort und kehrte nach Kiew zurück. Der Einzug Chmel'nyćkyjs in Kiew nimmt auch in der Darstellung Hruševskýjs breiten Raum ein. Das zeigt, daß er diesem Ereignis große Bedeutung beimißt.

In Kiew habe ihn der Jerusalemer Patriarch Paisios erwartet. Dieses Zusammentreffen habe in Kiewer Kreisen große Bedeutung gehabt. "Kiew und die Kiewer Bürger - die Kosaken, die Geistlichkeit und die Bevölkerung erwarteten Chmel'nyćkyj, um ihn als Triumphator zu grüßen."⁴³ Die Akademie habe ihn mit Grußreden und Gesängen empfangen. "... man nannte ihn 'Moses', den Retter, Erlöser und Befreier des russischen Volkes aus der Unfreiheit der Ljachen ..."⁴⁴ Überall seien ihm hohe Ehren entgegengebracht worden, als dem neuen Herrscher der Ukraine. Er selbst habe intensive Gespräche mit dem Patriarchen geführt, die seinen Gesichtskreis erweitert hätten. Bis dahin habe Bohdan noch keine Verbindungen zu Kiewer Kreisen gehabt. Innerhalb der Staršina habe es zwar

42) Vgl. DERS., Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VIII, č. III. Chmel'nyććyna v rožiti, 1648-1650 (Die Geschichte der Ukraine-Ruś. Bd. VIII, T. III. Die Chmel'nyććyna in Blüte, 1648-1650). Neudruck: New York 1956 (Im folg.zit. als HRUSEVS'KYJ, Istorija VIII, II), S. 82.

43) Ebd., S. 124.

44) Ebd., S. 125.

Leute gegeben, die der ukrainischen nationalen Intelligenzbewegung nahegestanden hätten, doch Bohdan sei erst mit seinem Einzug in Kiew mit ihnen in Verbindung getreten.

"Er war aufgewachsen und hatte sich bewegt in Jesuiten- und Szlachta-Kreisen, polnisch oder polonisiert, in der Sphäre ihrer Ideen. Umso größeren Eindruck mußte auf ihn das ukrainische kirchlich-nationale Zentrum machen - diese Pflanzstätte, durchweht vom Sturm des Volksaufstandes, in dessen Macht unmittelbar auch Kiew selbst übergang." (45)

Der Patriarch ist für Hruševskyj ein Vertreter jener kirchlichen und schulischen Kreise, die sich der "mächtigen nationalen Aufwallung" nicht hätten entziehen können und wollen; denn auch in Kiew sei der polnische Einfluß nicht gering gewesen. Der Aufstand habe bei ihnen einen brennenden Wunsch hervorgerufen: "... nach einer entschlossenen, endgültigen Abrechnung mit den Ljachen und einer völligen Befreiung der Ukraine." ⁴⁶

Mit dieser Wandlung Chmel'nyčkyjs sei die gesamte Befreiungsbewegung in eine neue Phase getreten. ⁴⁷ Auch den Deputierten des neuen polnischen Königs Jan Kasimir sei das nicht verborgen geblieben. Sie hätten von dem Hetman Loyalität gegenüber dem polnischen Staat erwartet, doch dazu sei Chmel'nyčkyj nicht mehr bereit gewesen. Er habe keine Verhandlungen mit Polen mehr gewollt. Seine Absicht sei es jetzt gewesen, das gesamte ukrainische Volk aus der Unfreiheit der Ljachen zu befreien, wobei er sich auf die Bauern und ein starkes kosakisches Heer habe stützen wollen. ⁴⁸

"Vor seinen Augen erhoben sich Bilder von der Wiedergeburt des ukrainischen Volkes, das von der polnischen Herrschaft vollkommen befreit war und unter dem Schutz der Kosaken auf neuen Grundlagen aufgebaut war. Er begann sich der Möglichkeit bewußt zu werden, andere politische und gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Es ist schwer, diesem Aufschwung des politischen und gesellschaftlichen Denkens bei diesem begabten Menschen, der in sich die ukrainische Gemeinschaft seiner Zeit und das gesamte ukrainische Volk ... verkörperte, ohne Erregung zu folgen." (49)

Es ist aus der Sicht des überzeugten ukrainischen Nationalisten Hruševskyj verständlich, daß er die von ihm sog. Wandlung Chmel'-

45) Ebd., S. 126.

46) Ebd., S. 128.

47) Vgl. DERS., Оце́к, S. 257.

48) Vgl. ebd., S. 258.

49) Ebd., S. 257f.

nyčkyjs nicht ohne gefühlsmäßige Anteilnahme verfolgen kann; war doch die in der Vergangenheit immer wieder erfolgte Polonisierung der ukrainischen Adligen für ihn der Hauptgrund für den drohenden Niedergang des ukrainischen Volkes und der ukrainischen Nationalität. Bei Chmel'nyčkyj ging die Entwicklung nach Auffassung Hruševskyjs in die andere Richtung. Er wurde vom loyalen polnischen Staatsbürger zum Verteidiger des ukrainischen Volkes.

Die neue Einstellung Chmel'nyčkyjs gegenüber der polnischen Regierung führte erneut zu kriegesischen Auseinandersetzungen. Diesmal erlitten die Kosaken infolge des Verrats des Krim-Chans eine Niederlage und Chmel'nyčkyj mußte Zugeständnisse machen. Im Jahre 1649 kam es zum Abschluß des Vertrages von Zboriv. Das Kosakenregister wurde auf 40.000 erweitert, und die polnischen Truppen wurden vom ukrainischen Territorium abgezogen. Der orthodoxe Metropolit bekam Sitz und Stimme im Senat, in den drei ost-ukrainischen Wojwodschaften sollten nur Orthodoxe die höchsten Ämter einnehmen.⁵⁰

Hruševskyj hält den Vertrag angesichts der weitreichenden Pläne Chmel'nyčkyjs für ein Fiasko.⁵¹ In der Ukraine habe es aufgrund des Vertrages Empörung gegen Chmel'nyčkyj gegeben. Man habe ihn als Verräter der Ziele des Aufstandes angesehen. Das habe sich auch darin gezeigt, daß in jener Zeit an einigen Orten der Ukraine zahlreiche Hetmane gegen Chmel'nyčkyj ausgerufen worden seien, da er den Ruf eines Opportunisten gehabt habe. Er habe sich jedoch gegen seine Gegner behaupten können.⁵²

Die Privilegien der Kosaken seien zwar durch den Vertrag wiederhergestellt und auch die religiöse Angelegenheit sei geklärt worden; doch für die Bauern habe sich nichts geändert. Die mit dem Vertrag unzufriedenen Bauern habe die Sympathien Hruševskyjs:

"Die Volksmassen, die so freundschaftlich dem Ruf Chmel'nyčkyjs gefolgt waren, fühlten sich betrogen und wandten sich von ihm ab. Man kann sagen, daß mit diesem Vertrag

50) Über den Vertrag von Zboriv vgl. auch LONGWORTH, PH.: The Cossacks. London 1969, S. 111.

51) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Očerk, S. 259.

52) Vgl. DERS., Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom IX, 1. pol. Chmel'nyčcyna - roky 1650-1653 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. IX, 1. Hälfte. Die Chmel'nyčcyna - die Jahre 1650-1653). Neudruck: New York 1957, S. 13.

von Zboriv die Chmel'ny^{VV}ccyna den Charakter einer freien Volksbewegung und eines Volkskrieges verliert." (53)

Die Masse des Volkes habe zwar auch an den folgenden Volkskriegen teilgenommen; doch die alte Begeisterung sei nicht mehr vorhanden gewesen.

Die Umsetzung des Vertrages erwies sich in der Tat als schwierig, da beide Seiten ihn nicht wollten. Den Polen ging er zu weit und den Kosaken nicht weit genug. Da Chmel'nyčkyj gewußt habe, daß er sich nicht mehr auf die Volksmassen habe stützen können, habe er sich Hilfe von außen gesucht. Das habe ihn schließlich an die Seite Moskaus geführt und im Vertrag von Perejaslavl' Ausdruck gefunden. Hrušev^Vskyj bezweifelt, daß Chmel'nyčkyj ein dauerhaftes Bündnis mit Moskau im Auge gehabt habe.

"Das Bündnis mit Moskau, das er anstrebte, war nur ein Bestandteil eines ganzen Bündnissystems, das er gegen Polen vorbereitete. Da Moskau sich dieses Bündnis nur in Form einer Angliederung der Ukraine an den Moskauer Staat vorstellen konnte, drückte Chmel'nyčkyj ... die Bereitschaft aus, über sich die Macht des Moskauer Zaren anzuerkennen, versprach ihm Einkünfte aus den ukrainischen Ländern und erklärte die Bereitschaft, der Moskauer Regierung eine ähnliche Rolle in bezug auf die inneren Verhältnisse der Ukraine zuzugestehen, wie sie früher der polnischen Regierung zustand." (54)

Moskau jedoch interpretierte den Vertrag anders. Das zeigte sich schon kurz nach Vertragsabschluß.⁵⁵ Als die Kosakenstarš^Vina den Eid auf den Zaren leistete, verlangte sie, daß auch die Abgesandten des Zaren beeideten, daß sie die im Zusammenhang mit der Ukraine übernommenen Verpflichtungen erfüllten. Doch das wurde von der russischen Seite strikt abgelehnt, da sich der Zar nicht verpflichtet fühlte, sich durch Eid an die Untertanen zu binden. Der polnische König hingegen hatte den Eid stets geleistet. Auch Hrušev^Vskyj hebt diese Episode hervor und wirft

53) DERS., Oceńk, S. 260.

54) Ebd., S. 263.

55) Die staatsrechtliche Einordnung des Perejaslavler Vertrages erweist sich als außerordentlich schwierig. Die Meinungen darüber gehen sowohl unter ukrainischen als auch zwischen ukrainischen und russischen Historikern auseinander. Einen Überblick über die unterschiedlichen Auffassungen gibt: GÜNTHER, O.E.: Der Vertrag von Perejaslavl' im Widerstreit der Meinungen. In: JbbGesch-Osteur 2 (1954), S. 232-258.

Chmel'nyčkyj in dem Zusammenhang Leichtfertigkeit vor.⁵⁶

In Hruševskyjs Augen ist der Vertrag von Perejaslavl' der Anfang vom Ende der ukrainischen Autonomie. Als Hauptgrund sieht er die unterschiedlichen Erwartungen an, die beide Seiten an den Vertrag knüpften. Moskau sei sich zwar der "faktischen Staatlichkeit der kosakischen Ukraine" bewußt gewesen, doch es habe das Kiewer und das Černigover Fürstentum, die ja die kosakische Ukraine bildeten, als Vatererbe der Moskauer Dynastie angesehen. Damit verbunden gewesen sei der Wunsch, diese einzuverleiben und sie zu einer Provinz des Moskauer Staates zu machen. Die Kosakensstarsina habe den nicht wiedergutzumachenden Fehler begangen, diesen Moskauer Aspirationen nicht energisch genug entgegengetreten zu sein. Außerdem habe sie noch zu sehr in den Kategorien der Rzecz Pospolita gedacht und die Andersartigkeit der Beziehungen zu Moskau nicht beachtet. In der Rzecz Pospolita sei das Kosakenheer zwar eine abgeschlossene, aber nicht herrschende Schicht gewesen. Nach dem Aufstand bzw. nach dem Vertrag von Perejaslavl' seien der Hetman und das Heer einerseits "allgemeine staatliche Repräsentanten" und andererseits Vermittler zwischen der zarischen Zentralverwaltung und den anderen Ständen der Ukraine gewesen. Diese Beziehungen hätten bald eine Eigendynamik entfaltet, die die Starsina keinen Anteil mehr an diesen Beziehungen haben ließ.⁵⁷

Das Bündnis mit Moskau war nicht von langer Dauer. Es blieb Bohdan Chmel'nyčkyj, der im Jahre 1659 starb, nicht mehr genügend Zeit, sich auf Dauer andere Bündnispartner zu suchen. Die Gesamtbeurteilung Bohdan Chmel'nyčkyjs und seiner Aktivitäten durch Hruševskyj fällt sehr kritisch aus.

Er bemängelt, daß Bohdan keinen durchdachten Plan gehabt habe. Obwohl er eine Wandlung in seiner nationalen Einstellung durchgemacht habe, sei sein Hauptziel auch weiterhin die Erhaltung der kosakischen Autonomie innerhalb der Rzecz Pospolita gewesen. Das zeige auch der Vertrag von Zboriv, der eine Kapitulation Bohdans und seiner Freunde gewesen sei. Er habe kein Programm

56) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Dčefk, S. 264.

57) Vgl. DERS., Istorija IX, 1, S. 868f.

enthalten und sei ein "erzwungener Ausweg aus einer ausweglosen Situation" gewesen.⁵⁸ Zwar habe Chmel'nyčkyj das "Programm der von Polen unabhängigen Ukraine" nicht aus den Augen verloren; doch es habe sich nicht verwirklichen lassen. Das Fiasko von Zboriv habe gezeigt, daß die Krim aufgehört habe, der Verbündete der Kosaken zu sein. Sie habe die Schiedsrichterrolle zwischen Polen und der Ukraine vorgezogen und so eine "volle Emanzipation der Ukraine von Polen" nicht zugelassen.⁵⁹

Auch das Mißtrauen der Massen gegen die Politik der Stars^všina habe sich gezeigt. Durch seine Versuche, nach dem Verrat der Krim Hilfe von außen zu suchen, habe Bohdan seine Situation und die der Stars^všina gegenüber den Massen verschlechtert. Durch das ständige Hin- und Herpendeln zwischen verschiedenen Bündnispartnern (Pforte, Moskau, Moldau, Schweden) habe die Ukraine ihre Kräfte verschlissen. Bohdan habe auch hier keine feste Linie gehabt; er habe sich vielmehr von der Intuition leiten lassen, die vom "Instinkt der Selbsterhaltung, d.h. von der Erhaltung seiner Macht" bestimmt war.⁶⁰

Das zeige auch der Vertrag von Perejaslavl'. Chmel'nyčkyj und seinen Beratern sei die "epochale und fatale Bedeutung" des Vertrages nicht bewußt gewesen. Sie hätten ihn als Militärbündnis angesehen, was den damaligen Umständen angemessen gewesen sei. Man sei leichtfertig Verpflichtungen eingegangen, ohne die Konsequenzen zu bedenken.⁶¹ Die Politik gegenüber Moskau zeige folgendes: "Keine Spur von einer konsequenten Umsetzung der ukrainischen Staatsidee, das vollkommene Zeugnis ihrer Verarmung."⁶² Statt Politik habe Chmel'nyčkyj Diplomatie auf niedrigem Niveau betrieben.

Es falle schwer, die Chmel'nyč^{vv}cyna, was die Sphäre der staatlichen Politik betreffe, positiv zu beurteilen, obwohl es in ihrem staatlichen Zentrum nicht an klugen Köpfen und guten Ideen

⁵⁸) Vgl. DERS., Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom IX, 2. pol. Chmel'-nyč^vcyna 1654-1657 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. IX, 2. Hälfte. Die Chmel'nyč^{vv}cyna 1654-1657). Neudruck: New York 1957 (Im folg. zit. als HRUSEVS'KYJ, Istorija IX, 2), S. 1491.

⁵⁹) Vgl. ebd., S. 1494.

⁶⁰) Vgl. ebd.

⁶¹) Vgl. ebd., S. 1494f.

⁶²) Ebd., S. 1498.

gefehlt habe. "Ich erkläre mir das ... durch das Fehlen eines klaren politischen Plans, einer staatlichen Idee und einer politischen Führung und durch das Fehlen eines politischen Führers."⁶³ Die Gruppe ehemaliger loyaler Bürger der Rzecz Pospolita, zu denen auch Bohdan selbst und seine Anhänger gehört hätten, seien am wenigsten geeignet gewesen, eine neue staatliche Grundlage zu schaffen.

"Chmel'nyčkyj und seine Berater wollten ihre sozialen Positionen in der Rzecz Pospolita verbessern und machten unmerklich mit den Volksmassen - den bürgerlichen, bäuerlichen und intelligenten - diese große Revolution, die die Grundlage der Neuen Ukraine wurde und die die Karte des östlichen Europa veränderte." (64)

Sie hätten diese Revolution nicht wirklich gewollt und seien daher nicht in der Lage gewesen, ihre Bedeutung und Konsequenzen richtig einzuschätzen. Die Bauern hätten sich aus der Leibeigenschaft befreit, doch das habe für Chmel'nyčkyj keine Bedeutung gehabt.

"Vergeblich suchen wir in den Erklärungen Chmel'nyčkyjs den Wunsch, dem Vorhandensein dieser neuen befreiten bauerlichen Bevölkerung als sozialer Schicht Rechnung zu tragen, ihre Rechte zu fixieren, ihnen Garantien für die Freiheit zu geben und sie mit der neuen Grundlage der Ukraine zu verbinden." (65)

Es habe bei den Führern des Aufstandes keine neuen Ideen gegeben, lediglich eine "mechanische Wiederholung der alten Lösungen des religiösen Kampfes der Jahrhundertwende des 16./17. Jahrhunderts". Die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze zwischen den Massen und der gesamten Kosakenscha^Vft einerseits und der Starsina andererseits hätten nicht überbrückt werden können. Die Massen hätten gehofft, von den Polen und der Leibeigenschaft befreit zu sein. Doch die Führer der Revolution, angefangen beim Hetman selbst, hätten sich mit der Zeit Latifundien angeeignet. So hätten Konflikte mit den Massen nicht ausbleiben können.⁶⁶

Hruševs^Vkyj betont zwar, daß er Chmel'nyčkyj nicht herabwürdigen wolle und weist auf dessen große Fähigkeiten hin. Doch er ist

63) Ebd., S. 1500.

64) Ebd., S. 1501.

65) Ebd.

66) Vgl. ebd., S. 1505.

weit davon entfernt, die Chmel'nyčkyj zu idealisieren. Wie sei nicht

"... das verlorene Paradies des ukrainischen Lebens - als das ukrainische Land irgendwie blühte, als mit vollem Schwung der Ukrainische Staat aufgebaut wurde, als in ihm soziale Harmonie herrschte und sich alle an ihrem Vater Bohdan ergötzten. - Es gibt keine Idylle und keine Harmonie. Das ukrainische Volk durchlebte weder zu Zeiten Bohdans noch in einer anderen Periode seiner Vergangenheit sein Paradies. Unsere sozialen, politischen und kulturellen Ideale liegen vor uns und nicht hinter uns." (67)

Doch bei aller Kritik will auch Chmel'nyčkyj das Positive jener Zeit nicht verschweigen. Die Chmel'nyčkyj sei für ein Volk, der die "Morgengröße ... der ukrainischen Nation" geliebte. Sie hätten sich mit Pietät und Enthusiasmus an diese Zeit erinnert, ohne all die Jahre des Blutvergießens und der Tränen in Betracht zu ziehen. Alles in allem sei die Erschütterung, hervorgerufen durch die Chmel'nyčkyj, für das Volk positiv gewesen. Sie habe die einfachen Leute aus der Unfreiheit befreit und ihnen das Gefühl gegeben, vollwertige Menschen zu sein. Damit einhergegangen sei das Bestreben, ihre gesellschaftliche Stellung auf ewig zu ändern. "Von der Chmel'nyčkyj nahm das neue ukrainische Leben seinen Anfang ... Und Chmel'nyčkyj als Haupterschütterer wird der Held der ukrainischen Geschichte bleiben."⁶⁸

Das neue ukrainische Leben sollte jedoch noch auf sich warten lassen. Was blieb, war das alte ukrainische Dilemma, sich immer an einen Nachbarn anlehnen zu müssen, um existieren zu können. Dabei war die Ukraine ständig zwischen verschiedenen Bündnispartnern hin- und hergerissen. Das führte zunächst zur Teilung (1667) und dann zur Integration der linksufrigen Ukraine ins Russische Reich.

Unter Chmel'nyčkyjs Nachfolger Vyhovskýj kam es zu einer erneuten Konzentration an Polen. In Anbetracht des Verfalls von Polen. Die Ukraine sollte wieder unter die Herrschaft des polnischen Königs kommen, aber nicht als einfache Provinz. Die Wojwodschaften Kiew, Braslav und Černigov sollten das russische Großfürstentum bilden - mit eigenen Ministern, eigener Staatskasse und einem

67) Ebd., S. 1507f.

68) Ebd., S. 1508.

Hetman an der Spitze, der vom polnischen König bestätigt werden mußte. Die orthodoxe Religion sollte in diesem Gebiet der katholischen gleichgestellt werden. Der orthodoxe Metropolit und die vier Bischöfe sollten einen Sitz im Senat erhalten. Der Vertrag wurde nie realisiert, doch für Hruševskyj wirft er ein bezeichnendes Licht auf die Bestrebungen der Starsina.⁶⁹ Dafür spreche auch, daß auf Betreiben der Starsina am Vertrag eine Änderung vorgenommen worden sei, die zum Inhalt gehabt habe, daß auch Wolhynien, Podolien und Galizien zum russischen Großfürstentum gehören sollten - also fast das gesamte ukrainische Territorium.⁷⁰ In dem Vertrag zeigt sich nach Hruševskyjs Auffassung, daß es in der Starsina immer noch Bestrebungen gab, die Eigenständigkeit der Ukraine zu erhalten. Die außenpolitischen Bedingungen seien nach Chmel'nyčkyjs Tod außerordentlich schwierig gewesen. Er habe einen ungelösten Knoten zurückgelassen, indem er die Ukraine an Moskau gebunden habe. Das Bündnis mit Moskau habe auch Folgen für die Kosaken selbst gehabt.

"Der politische Horizont der Kosaken-Starsina verbreiterte sich schnell; von einem Tag auf den anderen wuchs sie politisch und in den Köpfen der Weggeführten Chmel'nyčkyjs zeichneten sich die ursprünglich unklaren Vorstellungen immer klarer ab, indem sie in der Idee eines autonomen Staates zusammenflossen, die schon sehr klar ein Jahr später im Vertrag mit Polen zum Ausdruck kamen." (71)

Die Nichtverwirklichung des Vertrages von Hajdač führte zu einer erneuten Annäherung an Moskau. Hruševskyj nennt dafür noch einen weiteren Grund: Da die Masse der Kosaken eine Antipathie gegen Polen gehabt habe, habe die Starsina beschlossen, von der Verwirklichung des Vertrages abzusehen; obwohl viele im Interesse der ukrainischen Autonomie dafür gewesen wären.

"Aber, indem sie sich entschieden, unter dem Druck der Massen die Abhängigkeit der Ukraine von Moskau wiederherzustellen, wollten die ukrainischen Autonomisten im höchsten Maße die Autonomie der Ukraine in der Zukunft garantieren, nachdem sie die Moskauer Regierung zu gewissen wesentlichen Zugeständnissen gezwungen hatten." (72)

69) Vgl. DERS., Očefk, S. 285.

70) Vgl. ebd., S. 285f.

71) Ebd., S. 271.

72) Ebd., S. 289.

Hruševskýj meint hier die erneute Annäherung an Moskau unter Jurij Chmel'nyčkyj und das sog. 2. Abkommen von Perejaslavl'. Zunächst hatte Jurij noch weitreichende Forderungen an Moskau gestellt. Die Moskauer Garnisonen sollten nur in Kiew stationiert sein und unter dem Oberbefehl des Hetman stehen. Die Wahl des Hetman sollte nur durch das Heer und ohne Moskauer Einmischung erfolgen; das Recht auf eigene Außenbeziehungen sollte bestehen bleiben; die administrativen und gerichtlichen Kompetenzen des Hetman sollten nicht angetastet werden, und die ukrainische Kirche sollte weiter dem Patriarchen in Konstantinopel unterstehen. Diese Bedingungen seien die Antwort auf die Moskauer Politik der vorangegangenen Jahre gewesen. Doch Moskau habe diese Bedingungen nicht akzeptiert. Es sei versucht worden, die moskaufreundlichen Kosaken auf die Seite Moskaus zu ziehen. Der Moskauer Wojwode Trubeckoj habe eine Heeresversammlung in Perejaslavl' einberufen, in der die Kosaken die Mehrheit gehabt hätten, die gegen die Autonomisten in der Staršina eingestellt gewesen seien.⁷³ Dieser Versammlung seien die Moskauer Bedingungen vorgelegt worden. Beispielsweise mußte der Hetman auf Befehl des Zaren unverzüglich sein Heer mobilisieren, und das Heer durfte ohne die Bestätigung Moskaus den Hetman nicht absetzen. Die Staršina habe nicht protestiert, und die Vorschläge Moskaus seien im Oktober 1659 akzeptiert worden.⁷⁴

Hruševskýj beurteilt diese neue Hinwendung zu Moskau kritisch, da die ukrainischen Autonomisten damit gezeigt hätten, daß sie die bisherige Politik Moskaus falsch eingeschätzt hätten. Die Moskauer Regierung habe um die Schwäche der ukrainischen Autonomisten gewußt - schon beim ersten Bündnis - und habe ihnen ihre Bedingungen diktiert.

"Aber für diese Ignorierung der Bestrebungen der ukrainischen Intelligenz wurde die Moskauer Politik mit Jahren der Kriege und der Unruhen, mit dem Verlust der rechtsufrigen Ukraine und jener imposanten Lage in der Außenpolitik, die ihr das Bündnis mit dem ukrainischen Kosakentum geschaffen hatte, und schließlich mit dem Gespenst des ukrainischen Separatismus, der seit dieser Zeit über der Politik Moskaus lastete, bestraft." (75)

73) Vgl. ebd., S. 290f.

74) Vgl. ebd., S. 291.

75) Ebd., S. 292.

Die ukrainischen Autonomisten hätten jedoch nicht auf ihre Forderungen verzichten und zum Vollstrecker der Moskauer Politik werden können. Daher sei es zu einer erneuten Annäherung an Polen gekommen, wofür Hruševskyj kein Verständnis aufbringt. Die Ereignisse der Jahre 1657-1659 - gemeint ist das Hin- und Herschwanken der Kosaken zwischen Moskau und Polen - hätten der Starsina nicht die Augen über den wahren Grund ihres Scheiterns geöffnet. "... sie wandten sich nicht den Volksmassen und ihren Bestrebungen zu."⁷⁶ Durch den Abschluß des Vertrages von Hajdač hätten sie die Nöte und Interessen der Volksmassen nicht berücksichtigt und in der Ukraine das Szlachta-Regime wiedererrichtet das die Volksmassen nicht akzeptiert hätten.

"Mit einem solchen Unverständnis für die Interessen und Bestrebungen der Massen schmiedeten sie auch ihre weiteren Pläne, die wegen des Fehlens der Solidarität der ... führenden Minderheit mit dem Volk, mit seinen gefühlsmäßigen, wenn auch unklaren, keiner Formulierung unterworfenen Bestrebungen zur Schaffung gesellschaftlicher Verhältnisse 'ohne Sklaven und ohne Herrn' zerbrachen." (77)

Hier zeigt sich, daß Hruševskyj die Entfremdung zwischen den Kosakenführern und dem Volk als Hauptgrund für die prekäre Lage der Ukraine ansieht. Er versucht hier, den Eindruck zu erwecken, als hätte eine Annäherung zwischen Volk und Führung einen Ausweg aus den ukrainischen Dilemma bedeutet.

In der Tat schwankte die Ukraine auch weiterhin zwischen Moskau und Polen hin und her, was schließlich zum Vertrag von Andrusovo (1667) führte, der die Teilung der Ukraine festschrieb.⁷⁸ Die rechtsufrige Ukraine blieb bei Polen. Doch auch nach Abschluß des Vertrages kehrte keine Ruhe ein. Vorher hatte es noch Bestrebungen gegeben, die Ukraine sowohl von Polen als auch von Moskau zu lösen, und immer wieder war das alte Dilemma offenbar geworden. In den 1660er Jahren spielte im Streben nach Selbständigkeit der Ukraine der rechtsufrige Hetman Petro Dorosenko, von Hruševskyj als der "letzte ukrainische Autonomist" charakterisiert, eine bedeutende Rolle.⁷⁹

76) Ebd., S. 293.

77) Ebd.

78) Über den Vertrag von Andrusovo vgl. auch O'BRIEN, C.B.: Muscovy and the Ukraine. From the Pereiaslavl Agreement to the Truce of Andrusovo, 1654-1667. Berkeley u.a. 1963, S. 110ff.

79) Über Dorosenko vgl. ebd., S. 96f. u. S. 107-109.

Schon unter Chmel'nyčkyj war er Oberst und hatte weitreichende Pläne. Gestützt auf die Krim und das Osmanische Reich wollte er sich in der rechtsufrigen Ukraine eine solide Grundlage schaffen, um sich vom Einfluß Moskaus und Polens ganz freizumachen. Als Fernziel strebte er, wie Hruševskyj sagt, die "Wiedervereinigung der gesamten Ukraine" an. Er sei sich der Schwierigkeiten durchaus bewußt gewesen. Um ihnen zu begegnen, habe er an eine eingeschränkte Abhängigkeit von Moskau gedacht; d.h. an eine dauerhafte Garantie der ukrainischen Autonomie, "zu der er hoffte, Moskau durch die Furcht vor seinem Bündnis mit der Türkei und der Krim zu zwingen."⁸⁰

Auf diese Weise gelang es Dorošenko tatsächlich, die gesamte Ukraine für kurze Zeit unter seine Herrschaft zu bringen. Das sei ein einzigartiger Moment in der politischen Tätigkeit Doroš^Vsenkos gewesen. "Es ist schwer zu sagen, ob es ihm gelungen wäre, die Ukraine unter seinem Einfluß zu halten, die vom 20-jährigen Kampf erschöpfte Masse zu elektrisieren, die zerrüttete und im bedeutendem Maße demoralisierte Staršina in seine Hände zu bekommen."⁸¹ Doch er habe in dieser Stunde des Erfolges aus persönlichen Gründen sein Heer im Stich gelassen. Hruševskyj will hier glauben machen, daß es in der Hand Doroš^Vsenkos gelegen habe, die Autonomie der Ukraine herbeizuführen, wenn er die Führung des Heeres nicht anderen überlassen hätte. Doch das entspricht nicht den Tatsachen; G. Stökl weist daraufhin, daß es auch die Bestrebungen Doroš^Vsenkos waren, die zu einer Annäherung zwischen Moskau und Polen und damit zum Vertrag von Andrusovo führten.⁸²

Die Situation wurde für Dorošenko zusehends schwieriger. Auch in der linksufrigen Ukraine gab es jetzt einen Hetman, der beispielsweise nicht mehr das Recht auf eigene Außenbeziehungen hatte. Das sei ein harter Schlag für Doroš^Vsenkos Pläne gewesen. Doch er habe gute Beziehungen zu dem linksufrigen Hetman Mnogogriš^Vnij gehalten; denn die Gemeinsamkeit des nationalen Programms habe sie einander angenähert. "Die Frage über die Übergabe Kiews, das

80) HRUŠEVSKYJ, Dčefk, S. 300.

81) Ebd., S. 301.

82) Vgl. STÖKL, Russische Geschichte, S. 319.

durch den Waffenstillstand von 1667 nur zwei Jahre unter die Macht Moskaus gestellt worden war, an Polen rief danach große Unruhe in der Ukraine hervor."⁸³ Moskau habe man die Vernachlässigung der nationalen Interessen der Ukraine vorgeworfen. Es wird hier von Hruševskyj der Eindruck erweckt, als habe wirklich die Möglichkeit bestanden, daß Kiew gemäß dem Vertrag von Andrusovo an Polen zurückgegeben wurde. Doch davon konnte keine Rede sein. G. Rhode weist daraufhin, daß Kiew tatsächlich nie zurückgegeben wurde, bevor es 1686 endgültig an Moskau kam.⁸⁴

Die Annäherung zwischen Dorosenko und Mnogogrišnij war nur von kurzer Dauer. Nach einer Verschwörung der Starsina wurde der linksufrige Hetman nach Moskau verbannt, des Verrates angeklagt und nach Sibirien deportiert.⁸⁵ Damit waren nach Hruševskyjs Auffassung in der Ostukraine die Weichen in Richtung Moskau gestellt.

"Mitten in der allgemeinen Verwirrung und Panik, die in der Ukraine durch eine solche Willkür und Grausamkeit hervorgerufen wurden, beeilte sich der Kreis der Verschwörer mit Erlaubnis der Moskauer Regierung, deren Wohlwollen er sich bemühte durch Liebedienerei und Servilität zu erhalten, unter dem Schutz der Moskauer Truppen die Wahl eines neuen Hetman durchzuführen." (86)

Gewählt wurde der Generalrichter Samojlovič, wie Hruševskyj meint, "ein echter Kandidat der Starsina und der Ausführende ihres sozialen und wirtschaftlichen Programms."⁸⁷ Dieser Hinweis ist von Hruševskyj durchaus kritisch gemeint, sieht er doch in der Entwicklung der Starsina hin zu einer herrschenden Schicht einen der Hauptgründe für das Scheitern der ukrainischen Sache. Diese Entwicklung hätte sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts abgezeichnet. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sogar Bohdan Chmel'nyčkyj selbst sich große Latifundien angeeignet hatte. Hruševskyj weist in dem Zusammenhang nochmals daraufhin, daß auch der Hetman und seine Gefährten von den ständischen Prinzipien des polnischen Staates durchdrungen waren und nicht im Sinn hat-

83) HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 303.

84) Vgl. RHODE, Geschichte Polens, S. 283.

85) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 303; vgl. auch LONGWORTH, a.a.O., S. 155f.

86) HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 304.

87) Ebd.

ten, die alte gesellschaftliche Ordnung umzustürzen.⁸⁸

"Die herrschende Klasse - die Kosaken-Stars^Vsina und die Intelligenz allgemein - wuchsen hauptsächlich in jenen Traditionen auf, und selbst die radikalen Konsequenzen, die sie aus dem Überdauerten ziehen konnten, waren nur die, daß den Platz der polnischen Szlachta ein neuer privilegierter Stand aus Geschlechtern, die sich im kosakischen Heer durch Verdienste ausgezeichnet hatten, einnehmen mußte." (89)

Die Bindung an den Moskauer Staat habe dieser Entwicklung noch Vorschub geleistet. Hruševskij verweist in diesem Zusammenhang auf den hierarchischen Aufbau des Moskauer Staates. Die Moskauer Regierung habe das Ihrige getan, indem sie der Stars^Vsina für deren Zugeständnisse in der Autonomiefrage deren Besitzrechte garantiert und auch für die Dienste am Moskauer Staat neue Besitztümer vergeben habe. Damit habe Moskau entscheidend zur Konsolidierung der Stars^Vsina als privilegierter Schicht beigetragen. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts hätte sich die Stars^Vsina schon dem Dienst- und Erbadel angeglichen.⁹⁰ Sie habe sich bald in eine "Klasse von Großgrundbesitzern" verwandelt. Hinzugekommen seien reiche Kaufmannsfamilien und Familien geistlicher Herkunft. So habe sich eine privilegierte Schicht in der Ukraine formiert.⁹¹

Das habe dazu geführt, daß die Bauern von den neuen Großgrundbesitzern abhängig geworden seien und die Fronarbeit immer größere Ausmaße angenommen habe.⁹²

"Natürlich rief dieser Prozeß der neuen Versklavung unter der Volksmasse, die eine lebendige Erinnerung an die große Bewegung, die das Szlachta-Regime abgeschafft hatte, bewahrte, die größte Unzufriedenheit hervor. Wenn das Volk den Vertretern dieser Stars^Vsina den haßerfüllten Namen 'Ljachen' gab, dann kann man sich die Gefühle, die es gegenüber diesem Stand, der klar und offen in der Ukraine die Fronarbeit und die gesamten Herrennormen wiedereinführte, hegte, vorstellen." (93)

Zu einer neuen Bewegung gegen diese neuen 'Ljachen' hätten die Volksmassen keine Energie mehr aufgebracht. Sie hätten auf die Moskauer Regierung gehofft und erkennen müssen, daß diese die Stars^Vsina unterstützte, was eine große Enttäuschung hervorgerufen

88) Vgl. ebd., S. 324.

89) Ebd., S. 327.

90) Vgl. ebd., S. 327-329.

91) Vgl. ebd., S. 329.

92) Vgl. ebd., S. 332.

93) Ebd., S. 333.

habe. Es sei zu Unmutsreaktionen gegen einzelne Herren gekommen. Der herrschenden Klasse sei dies nicht vorborgen geblieben, und sie habe eigens für die Abwehr von eventuellen Volksbewegungen eine Spezialtruppe geschaffen. "Diese Entfremdung vom Volk, diese 'Scheidewand' zwischen der herrschenden Klasse und den Volksmassen der Ukraine war die Achilles-Ferse der ukrainischen Starsina."⁹⁴ Die letzte Äußerung zeigt noch einmal deutlich, daß Hruševskýj die sich immer mehr vertiefende Spaltung zwischen Starsina, d.h. für ihn der herrschenden Schicht, und dem Volk, hauptsächlich den zu Leibeigenen gewordenen Bauern, als Hauptursache für die verhängnisvolle Entwicklung in der Ukraine ansieht. Sogar die eifrigsten ukrainischen Patrioten hätten mit ihrer wirtschaftlichen Politik gegenüber den Kosaken und den Bauern gesündigt, "... und das untergrub ihre Kraft und Standfestigkeit bei der Verteidigung der politischen Interessen im Kampf um die Autonomie der Ukraine."⁹⁵

Die Kluft zwischen Volk und Starsina mußte sich durch die Wahl Samojlovičs noch vertiefen, denn mit ihm begann, nach Hruševskýjs Aussage, eine zunehmende Loyalität zu Moskau. Zwischen Dorošenko, der ja noch Hetman der rechtsufrigen Ukraine war, und Samojlovič habe es kein Einvernehmen gegeben, und die Zerrissenheit der Ukraine sei noch stärker geworden. Dorošenko setzte weiterhin auf die türkische Karte. Doch das habe bei den Kosaken keinen Anklang gefunden. Der Hetman habe das Bündnis mit der Türkei vor den Massen geheimgehalten. Man habe in den Türken die Ungläubigen, die jahrhundertealten Feinde gesehen.⁹⁶ Außerdem habe es Feldzüge der Krimtataren in die Ukraine gegeben, die von schweren Verwüstungen begleitet gewesen seien, und das habe bei der Bevölkerung Verbitterung hervorgerufen, was eine Abwanderung in die linksufrige Ukraine nach sich gezogen habe. Um sich endgültig von der polnischen Herrschaft zu lösen, habe Dorošenko versucht, die Türkei zu einem Feldzug in die Ukraine zu bewegen.⁹⁷ Doch letzten Endes sei ihm der Erfolg versagt geblieben. Dorošenko habe kei-

94) Ebd., S. 334.

95) Ebd., S. 335.

96) Vgl. ebd., S. 306.

97) Vol. ebd.

nen Rückhalt mehr bei der Bevölkerung gehabt, die größtenteils zu Samojlovič^V übergelaufen sei, der schließlich als Hetman der gesamten Ukraine von Moskau bestätigt wurde (August 1674). Im September gab Dorošenko^V auf und anerkannte das Hetmanat Samojlovičs.⁹⁸

In dem Aufgeben Dorošenko^Vs sieht Hruševskyj^V das vorläufige Ende der ukrainischen nationalen Wiedergeburt, die durch Chmel'nyčkyj eingeleitet worden war; die endgültige Nichtverwirklichung der ukrainischen Staatsidee. "Die Kapitulation Dorošenko^Vs war ein sehr wichtiges Symptom in den ukrainischen Verhältnissen. Das war der letzte Kampfgefährte Chmel'nyčkyjs, der letzte Vertreter des Kreises der Autonomisten, die der Idee eines selbständigen ukrainischen Staates anhängen."⁹⁹ Er habe, so beruft sich Hruševskyj^V auf Zeitgenossen Dorošenko^Vs, durch seine Hartnäckigkeit diese Idee ins Absurde verkehrt. Die Mehrheit der ukrainischen Gesellschaft habe die Notwendigkeit, sich der Moskauer Politik zu unterwerfen, als unumgänglich angesehen. Dem habe die Politik Samojlovičs^V entsprochen, die im 18. Jahrhundert schließlich zu einer vollständigen Integration der Ukraine ins Russische Reich führen sollte.

Samojlovič^V habe als Vertreter der Staršina ihren ständischen und wirtschaftlichen Interessen gedient, was zum Nachteil der Bauern gewesen sei. Das habe ihm keine Popularität bei den Volksmassen einbringen können, was sich auch darin gezeigt habe, daß die Zaporoger Kosaken, die ziemlich genau die Stimmung der Massen widerspiegelt hätten, ihm kritisch gegenübergestanden hätten. Um seine Loyalität zu Moskau zu unterstreichen, habe Samojlovič^V die ukrainische Kirche dem Moskauer Patriarchen unterstellen wollen. Mithilfe des türkischen Sultans sei das schließlich gelungen, "... und im autonomen Leben der Ukraine wurde noch eine nicht unbedeutende Lücke gerissen."¹⁰⁰ Der Hetman habe weiterhin auf das Wohlwollen Moskaus gehofft und die Befugnisse der Staršina^V eingeschränkt. Doch auch der auf Loyalität bedachte Samoj-

98) Vgl. ebd., S. 310f.

99) Ebd., S. 314.

100) Ebd., S. 316.

lovič habe das gleiche Schicksal erlitten wie sein Vorgänger.

Sein Nachfolger Mazepa war nach Auffassung Hruševskyjs ebenfalls ein Vertreter der ständischen und politischen Bestrebungen der Starsina. Seine Charakterisierung des Hetmans läßt diesen in einem sehr schlechten Licht erscheinen:

"Als Szlachta-Angehöriger nach Herkunft und Erziehung, der aufgewachsen war in der Atmosphäre der Intrigen des Königshofes in der Periode des Verfalls Polens in der Epoche der Volkskriege der Ukraine gegen das polnische Szlachta-Regime, der ziemlich zufällig in das Kosakenheer verschlagen worden war und der in ihm kaum etwas anderes suchte als eine persönliche Karriere, war der neue Hetman ähnlich wie sein Vorgänger eine sehr zweifelhafte Erwerbung für die Hetmanscina /linksufrige Ukraine⁷ in ihrer damals sehr ernsten Lage." (101)

Auch für ihn hätten die guten Beziehungen zu Moskau an erster Stelle gestanden. So habe er auch das Wohlwollen Peters I. erlangt, dessen militärische Aufträge er ohne Widerrede habe ausführen lassen. Im Volk habe man ihn als Fremden, als Polen angesehen. Immer habe Denunziationen gegen ihn gegeben. Man habe ihn im Volk deswegen abgelehnt, weil er ein Vertreter der Starsina gewesen sei.¹⁰²

"Ein charakteristisches Symptom dieser Verhältnisse war die Agitation des letzten ukrainischen Demagogen, Petrik Iwaneŭko, eines entlaufenen Kanzelaristen der Hetman-Kanzlei, der in den 1680er Jahren versuchte, eine Volksbewegung in der Hetmanscina gegen den Hetman, die Starsina und die Moskauer Macht in Gang zu bringen." (103)

Er habe sich auf das Mazepa feindlich gesonnene Zaporož'e gestützt und auf die Hilfe des Krim-Chans gehofft, "von dem er den Titel eines ukrainischen Hetman erhielt."¹⁰⁴ Sich selbst habe er als Vertreter der armen und einfachen Leute angesehen; wie einst Chmel'nyčkyj das ukrainische Volk aus der Unfreiheit der Polen befreit habe, habe Iwaneŭko es von der Unfreiheit Moskaus und den neuen Herren befreien wollen. Die Befreiung vom Moskauer Joch habe für ihn einhergehen müssen mit einer gegen die Starsina gerichteten sozialen Umwälzung. Iwaneŭko sei der Auffassung gewesen, daß die Moskauer Regierung bewußt zur Versklavung der ukrai-

101) Ebd., S. 321.

102) Vgl. ebd., S. 322f.

103) Ebd., S. 323.

104) Ebd.

nischen Bevölkerung beigetragen habe, um die Ukraine in eine Provinz des Russischen Reiches zu verwandeln. Er sei überzeugt gewesen, daß sich die geknechtete Bevölkerung ihm sofort anschließen werde. In den Jahren 1692-1696 sei Ivaneŭko mit den Krimtaren und Teilen des Zaporož'e dreimal in der Ukraine erschienen in der Hoffnung, einen Aufstand hervorzurufen, was jedoch nicht gelungen sei.¹⁰⁵ Hruševskyj erwähnt diese Episode nicht ohne Grund. Die Aktivitäten Ivaneŭkos zeigen ihm, daß in der Kosakenschaft die Erinnerung an die Erhebung Chmel'nyŭkyjs und die damit verbundenen Hoffnungen noch lebendig waren. In Hruševskyjs Augen spiegeln die Ansichten Ivaneŭkos die Haltung der Volksmassen wider, die in ihrem Wunsch nach Aufhebung der Leibeigenschaft eine gesellschaftliche Umwälzung herbeisehnten. Wie schon gezeigt, sieht auch Hruševskyj in einer grundlegenden Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit eine der Hauptvoraussetzungen für die Befreiung der Ukraine.

Mazepa hingegen sei ganz in die Fußstapfen von Samojlovič getreten, wobei auch er stets bemüht gewesen sei, die Wünsche und Forderungen der Moskauer Regierung zu erfüllen. Dabei habe er oft die Interessen der Ukraine verletzt.

"Mehr als 30 Jahre schwamm die Hetmanschina ... still, ohne Konflikte und Störungen, im Fahrwasser der Moskauer Politik, bis unerwartete politische Kombinationen Mazepa von seinem loyalen Weg abbrachten. Aber diese Störung änderte nichts an der allgemeinen Richtung des politischen und gesellschaftlich-wirtschaftlichen Prozesses der linksufrigen Ukraine - sie beschleunigte nur sein Tempo." (106)

Gemeint ist der Übertritt Mazepas auf die schwedische Seite zur Zeit des Nordischen Krieges. Wie die obige Äußerung zeigt, hat Hruševskyj für diese Handlungsweise Mazepas kein Verständnis. Denn dieser Schritt habe der Vereinigungspolitik Rußlands nur einen Vorwand geliefert, diesen Prozeß zu beschleunigen, habe sie doch vorher schon die Autonomie der Ukraine stufenweise eingeschränkt. Der Übertritt Mazepas sei als Versuch zu werten, Unterstützung von außen gegen den Moskauer Zentralismus zu finden.

In den Augen Hruševskyjs wirft der 'Verrat' Mazepas ein be-

105) Vgl. ebd., S. 323f.

106) Ebd., S. 315.

zeichnendes Licht auf die Politik der Moskauer Regierung. "In Wirklichkeit diskreditierte dieser 'Verrat' nur die zentralistische Politik der Regierung, die endlos die Geduld selbst der loyalsten und am wenigsten fordernden Vertreter der ukrainischen Starsina und der ukrainischen Bevölkerung auf die Probe stellte."¹⁰⁷ Bei seinem Übertritt habe Mazepa mit einer "allgemeinen Antipathie des Volkes gegen die 'Moskauer'" gerechnet; doch dabei habe er nicht bedacht, daß die Bevölkerung ihn mit dem "Moskauer Regime" identifiziert habe; er habe auf eine starke Macht in der Ukraine gehofft, ohne Versuche zu machen, das "Vertrauen des Volkes zu erwerben und zu sichern."¹⁰⁸ Für die Vorbereitung eines Aufstandes habe er nichts unternommen. Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt auch G. Stökl: Mazepa habe eine skrupellose Machtpolitik betrieben, die auf die kosakischen Freiheiten keine Rücksicht genommen habe. So habe zwar der Hetman Verrat geübt, nicht aber die linksufrige Ukraine.¹⁰⁹ Für Hrusěvskyj bestätigt sich hier noch einmal seine Auffassung von einer tiefgreifenden Entfremdung zwischen dem Volk und der Führung der Ukraine.

Der Verrat zog als erste unmittelbare Folge die Wahl Skoropadskyjs zum neuen Hetman nach sich. Er war dem Zaren treu ergeben. Nach der für die Schweden verlustreichen Schlacht bei Poltava (Juni 1709) gingen Mazepa und der Schwedenkönig Karl XII. ins türkische Exil, wo der Hetman noch im selben Jahr starb. Die ukrainische Starsina, die bei Karl geblieben war, wählte als Hetman den Generalschreiber Filip Orlyk.¹¹⁰

Auch Hrusěvskyj geht auf die Aktivitäten Orlyks ein; für ihn bedeuten sie das letzte Aufbäumen der ukrainischen Autonomisten. Er hebt hervor, daß im Zusammenhang mit der Wahl Orlyks eine Charta über die Ukraine erstellt worden sei, die deren internationale Situation und deren inneren Aufbau geregelt habe; sie habe Ansätze zu einer repräsentativen Demokratie enthalten. Orlyks Aktivitäten blieben jedoch erfolglos. "So endete dieses letzte grelle Aufflammen des ukrainischen Autonomismus. Die ganze

107) Ebd., S. 337.

108) Ebd., S. 338f.

109) Vgl. STÖKL, Russische Geschichte, S. 335.

110) Vgl. ebd., S. 357.

Episode zeigte eigentlich, daß die ukrainische Gesellschaft schon die Energie zum Kampf verloren hatte, daß die Bevölkerung nichts außer Ruhe wollte - mit einem Wort, daß der ukrainische Separatismus jede Gefährlichkeit verloren hatte."¹¹¹

Die Ukraine wurde endgültig in eine Provinz des Russischen Reiches verwandelt. Das zeigte sich schon 1722, als der Hetman und die Generalstarsina jede Bedeutung verloren und die Verwaltung der Ukraine dem Kleinrussischen Kollegium übertragen wurde. Ihm gehörten sechs russische Stabsoffiziere der Garnisonen an, die in den ukrainischen Städten stationiert waren; das Kollegium übernahm alle Verwaltungs- und Gerichtsfunktionen in der Ukraine und überwachte auch die Tätigkeit der Starsina. Mit dieser Einführung der "russischen Normen in der Ukraine", so Hruševskyj, kam jedes Eigenleben zum Erliegen. "Die Reform, eine verständliche Sache, verwandelte die ukrainische Autonomie in ein Gespenst, des Inhalts beraubt, und der wahre Herrscher der Ukraine wurde der Vorsitzende des Kollegiums ..."¹¹²

Nach Skoropadskyjs Tod wurde das Hetmanat endgültig abgeschafft. Die Ukraine ging aus dem Zuständigkeitsbereich des Kollegiums für Außenbeziehungen in den des Senats über - als normale Provinz. Die Wahl eines neuen Hetman ließ Peter I. nicht mehr zu. In der Folgezeit habe die großrussische Regierung die Posten der Obersten in der Ukraine systematisch an Großrussen vergeben, und auch die gesamtrussische Gesetzgebung sei in den ukrainischen Einrichtungen voll zum Tragen gekommen.¹¹³ Nach Peters I. Tod kam es unter seinen verschiedenen Nachfolgern zwar noch vereinzelt zur Wahl von Hetmanen, die jedoch loyal zum Russischen Reich standen und keine Unabhängigkeit der Ukraine anstrebten. Katharina II. verfügte schon zu Beginn ihrer Regierungszeit die Abschaffung des Hetmanats. Der Hetman Razumovskij trat nach langem Zögern im November 1764 von seinem Amt zurück. Die Zarin garantierte der ukrainischen Starsina ihre Privilegien und stellte sie damit dem russischen Adel gleich.

111) HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 343.

112) Ebd., S. 345.

113) Vgl. ebd., S. 346.

Hruševskij weist in diesem Zusammenhang auf die Deputiertenwahl von 1767 hin, bei der auch die ukrainischen Stände eingeladen worden seien, ihre Deputierten in die sog. Gesetzgebungskommission zu wählen und in dieser Kommission ihre Wünsche und Nöte vorzutragen.¹¹⁴ Hruševskij erwähnt diese Wahl nicht ohne Grund:

"Hierbei zeigten sich in der ukrainischen Gemeinschaft mit unerwarteter Kraft und Einmütigkeit Bestrebungen zur Wiedererrichtung der ukrainischen Autonomie ... An dem Punkt der Wiederherstellung der ukrainischen Autonomie kamen die Wünsche aller Stände zusammen; sogar die kleinsten Nester setzten sich an die Spitze jener Maßnahmen, die sie zu Wohlstand bringen könnten: die Wiedererrichtung der Bedingungen, aufgrund derer der Hetman Bohdan Chmel'nyčkyj mit dem gesamten kleinrussischen Volk unter die allrussische Oberhoheit trat." (115)

Auch die Geistlichkeit habe auf diesem Standpunkt gestanden. Die Ukraine habe damit der zentralistischen Politik der Petersburger Regierung einen einmütigen Protest gezeigt. Katharina II. habe gelassen reagiert, da sie davon ausgegangen sei, daß der Drang nach Amt und Würden den Selbstständigkeitsbestrebungen der Ukraine von selbst ein Ende setzen würde, und sie habe recht behalten.¹¹⁶ In den 1780er Jahren wurde in der linksufrigen Ukraine die Gouvvernementsverwaltung eingeführt. 1783 wurden die ukrainischen Kosakenregimenter in reguläre russische Truppen umgewandelt.

Auch in der rechtsufrigen Ukraine hatte die Entwicklung in den Verfall geführt. Dort wie auch in der Ostukraine blieben nur die Bauern Träger der ukrainischen Nationalität.

114) Über Katharinas Versuche, eine neue Rechtskodifikation zu erstellen, vgl. STÜCKL, Russische Geschichte, S. 402-404. Eine ausführliche Darstellung findet sich bei GITERMAN, V.: Geschichte Rußlands. Bd. II. Hamburg 1949, S. 208ff. Die Kommission setzte sich aus Vertretern des Adels, der Städte, einer kleinen Fraktion der freien Bauern und auch aus Vertretern kosakischer Gemeinschaften und fremder Stämme zusammen. Vgl. ebd., S. 216.

115) HRUSEVSKIJ, Očerk, S. 361f.; um die von ihr erarbeitete 'Instruktion' mit konkretem Inhalt zu füllen, hatte Katharina II. alle Bezirke, Städte und Provinzen angewiesen, den Deputierten ihre Wünsche und Beschwerden kundzutun. In diesen Beschwerdebriefen kamen auch Wünsche nach einem gewissen Maß von lokaler Autonomie zum Ausdruck. Vgl. GITERMAN, a.a.O., S. 217.

116) Vgl. HRUSEVSKIJ, Očerk, S. 362f.

"Als Vertreter der ukrainischen Nationalität bleibt hauptsächlich die bäuerliche Masse, die träge und rückständige, die ihre Nationalität eigentlich nur durch die Kraft dieser Rückständigkeit und Starrheit bewahrte und oft auch die ebenso rückständige dörfliche Geistlichkeit. Alles, was über das Niveau hinausging, wurde mit dem Strom der Polonisierung fortgerissen. Das nationale Selbstbewußtsein glitt in einen unklaren Instinkt herab und wurde durch das religiöse Gefühl ersetzt - statt des Unterschiedes der Nationalitäten gab es den Unterschied der Religionen - der orthodoxen und der katholischen, so daß der Übergang von der Orthodoxie zum Katholizismus als Loslösung von der eigenen Nationalität verstanden wurde, was er auch in Wirklichkeit war ..." (117)

Damit sei die dritte Periode der ukrainischen Geschichte zugehendgegangen, die so hoffnungsvoll begonnen habe. Den Verfall der kosakischen Kraft sieht Hruševskýj als große Tragödie des Volkslebens an. Besonders hervorzuheben ist seiner Meinung nach jedoch, daß das ukrainische Volk das erste Mal in seiner Geschichte selbst aktiv geworden sei und auf Leben und Tod für seine Wünsche und Träume gekämpft habe.¹¹⁸

Umso schwerer mußte daher in seinen Augen die Politik der Hetmane und der Starsina^V wiegen, die sich immer mehr vom Volk entfernt und dadurch der ukrainischen nationalen Sache keinen guten Dienst erwiesen hatten. Die sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts abzeichnende Annäherung von Teilen der ukrainischen Intelligenz an das Volk ist für Hruševskýj eine der Hauptvoraussetzungen für die ukrainische nationale Wiedergeburt.

5.3.1. Das Dnepr-Kosakentum als Träger der ersten ukrainischen nationalen Wiedergeburt?

Das Dnepr-Kosakentum nimmt in der Darstellung der ukrainischen Historiker und so auch bei Hruševskýj einen wichtigen Platz ein. Wie gezeigt wurde, sieht er die Entwicklung des Dnepr-Kosakentums bis hin zum Aufstand Chmel'nyčkyjs als Möglichkeit, die ukrainische national-staatliche Unabhängigkeit zu erlangen. Darauf verweist auch G. Stökl: "Dem Ukrainer .. war die Blütezeit des Kosakentums das Goldene Zeitalter seiner Geschichte, Chmel'nyčkyjs

117) Ebd., S. 383f.

118) Vgl. DERS., Istorija VII, S. VII.

Name bedeutete den fast geglückten Griff nach der staatlichen Sonderexistenz, und zwar nach einer Staatlichkeit, deren ausschließliche Zuordnung zum ukrainischen Volke nicht angefochten werden konnte wie die der Kiewer Ruś."¹¹⁹ Auch in der Geschichtsforschung generell wird die Geschichte des Dnepr-Kosakentums mit der des ukrainischen Volkes in Verbindung gebracht.

Ključevskij hebt die außenpolitischen Folgen hervor, die die Entstehung des Dnepr-Kosakentums für den Moskauer Staat hatte. Er betont, daß die örtlichen geographischen und politischen Bedingungen die Geschicke des ukrainischen Dnepr-Kosakentums bestimmt hätten. Es habe im Brennpunkt der Interessenkonflikte der Ruś, Litauens, Polens, der Türkei und der Krim gestanden. Die Rolle, die es hier gespielt habe, habe ihm geschichtliche Bedeutung verliehen.¹²⁰ Auch Ključevskij weist auf die gespannten Beziehungen zwischen den Kosaken und der polnischen Regierung hin, die einerseits die Kosaken gebraucht habe, sich andererseits nicht auf sie verlassen können.¹²¹ Die Lubliner Union habe letztendlich dazu geführt, daß immer mehr polnische Siedler in die Ukraine gekommen und daß zwischen Bauern und Adligen Konflikte entstanden seien.¹²² Ključevskij schildert die Kosaken als unstete Masse, die durch die politische Situation Kleinrußlands demoralisiert worden sei. Die Kosaken hätten die benachbarten Länder als Terrain für ihre Beutezüge angesehen.¹²³ "So blieb das kleinrussische Kosakentum ohne Vaterland und das bedeutet, ohne Glauben. Damals fußte die moralische Welt des osteuropäischen Menschen auf diesen beiden untrennbar miteinander verbundenen Prinzipien: auf dem Vaterland und dem vaterländischen Gott. Die Rzecz Pospolita gab den Kosaken weder das eine noch das andere."¹²⁴ Zu jener Zeit habe es noch keine eindeutige Hinwendung der Kosaken zum orthodoxen Glauben gegeben.

Eine Wandlung dieser "käuflichen Masse ohne Vaterland und Glauben" habe erst die Brester Union bewirkt. Sie habe die unter-

119) STÖKL, Die Entstehung des Kosakentums, S. 15.

120) Vgl. KLJUČEVSKIJ, Kurs russkoj istorii 3, S. 106.

121) Vgl. ebd.

122) Vgl. ebd., S. 109.

123) Vgl. ebd., S. 110.

124) Ebd., S. 111.

schiedlichen Gruppen des Kosakentums näher zusammengeführt und habe ihnen eine neue Motivation für den gemeinsamen Kampf gegeben, denn die Union sei als Werk des polnischen Königs angesehen worden. Anfang des 17. Jahrhunderts habe sich das Kosakentum allmählich zur orthodox-kirchlichen Opposition gewandelt. Doch der religiöse Kampf sei nur die eine Seite der Medaille gewesen; die andere sei das Bestreben gewesen, die Herren und die Szlachta aus der Ukraine zu vertreiben.¹²⁵ Doch schon in jener Zeit habe sich eine Spaltung des Dnepr-Kosakentums abgezeichnet. Das dokumentiert sich für Ključevskij in der Person Sahajdačnyjs, der selbst Szlachta-Angehöriger gewesen sei und die registrierten Kosaken zu einer gesellschaftlich privilegierten Schicht haben machen wollen, d.h. zu einer kosakischen Szlachta, die den zugezogenen polnischen Adel ersetzen sollte.¹²⁶ Generell seien die Konflikte unter den Kosaken recht vielfältig gewesen: z.B. zwischen Russen und Juden, Katholiken und Unierten, Registrierten und Nicht-Registrierten etc. Dadurch sei das Leben in Kleinrußland erheblich erschwert worden. Der Aufstand Chmel'nyčkyjs sei ein Versuch gewesen, diesen Wirrarr von Konflikten zu lösen.¹²⁷

Die Beziehungen zwischen Moskau und Kleinrußland seien von Anfang an zweideutig gewesen. Bogdan habe zunächst nicht beabsichtigt, sich von Polen zu lösen, doch die Ereignisse hätten ihn überrollt. Er habe vom Moskauer Zaren sofortige Hilfe erwartet, d.h. ein militärisches Vorgehen gegen Polen. Doch Moskau habe zunächst eine abwartende Haltung eingenommen, da es keine militärische Konfrontation mit Polen gewollt habe.¹²⁸ Auch das Perejaslavler Abkommen von 1654 war nach Ključevskijs Auffassung von Zweideutigkeiten geprägt: "Ohne einander zu verstehen und zu vertrauen, sagten beide Seiten nicht das, was sie dachten, und taten das, was sie nicht wollten."¹²⁹ Moskau habe letztendlich die Früchte seiner vorsichtigen Diplomatie geerntet, denn Bogdan selbst habe die soziale Kluft in Kleinrußland unterbewertet, und

125) Vgl. ebd., S. 112/113.

126) Vgl. ebd., S. 114.

127) Vgl. ebd., S. 115.

128) Vgl. ebd., S. 116.

129) Ebd., S. 118.

es sei ihm nicht möglich gewesen, die Gegensätze zu überbrücken. Die Angliederung Kleinrußlands habe Moskau als Fortsetzung des Sammelns des russischen Landes angesehen. Doch die kleinrussische Frage habe die Moskauer Außenpolitik für Jahrzehnte erschwert und viele Energien in Anspruch genommen, auch im Kampf gegen Polen. Als Gewinn sei letztendlich nur die linksufrige Ukraine mit Kiew geblieben.¹³⁰

Das Hin- und Herschwanken Bogdan Chmel'nyčkyjs zwischen mehreren Bündnispartnern nach der Verschlechterung der Beziehungen zu Moskau erklärt Ključevskij mit dessen Kosakenmentalität. Er sei es gewohnt gewesen, nach allen Seiten zu dienen: Er sei gleichzeitig Freund und Bündnispartner und auch Verräter aller Nachbarstaaten gewesen.¹³¹ Nach seinem Tod seien die sozialen Gegensätze in Kleinrußland offen zum Ausbruch gekommen. Die schwankende Haltung Vygovskij's habe erneut zum Krieg zwischen Moskau und Polen geführt, bis schließlich der Vertrag von Andrusovo eine Wende in der Moskauer Außenpolitik gebracht habe. Polen habe aufgehört, eine Gefahr zu sein. Die kleinrussische Frage sei durch andere, die sie ausgelöst hätte, verhüllt worden. Der Kampf gegen Schweden und die Türkei habe von da an für die Moskauer Außenpolitik Vorrang gehabt.¹³²

Im Mittelpunkt der sowjetischen Darstellung des Dnepr-Kosakentums steht der Vertrag von Perejaslavl'. Die dadurch eingeleitete "Vereinigung mit dem russischen Brudervolk" ist für die sowjetischen Historiker von großer Wichtigkeit. Hervorgehoben wird in der 'Geschichte der Ukrainischen Sowjetrepublik' zunächst die Rolle der Kosaken im Kampf gegen die "tatarisch-türkische Aggression" und auch der Kampf für die Befreiung des ukrainischen Volkes von Szlachta-Polen.¹³³ Sahajdačnyj und die Bruderschaften werden positiv beurteilt. Die Kiewer Bruderschaft habe viele soziale Schichten in sich vereint und einen aktiven Kampf gegen die Kirchenunion geführt. Die polnische Verwaltung habe schon in jener Zeit erkennen müssen, daß sich in der Ukraine die Grundlagen einer

130) Vgl. ebd., S. 119.

131) Vgl. ebd., S. 120.

132) Vgl. ebd., S. 121f.

133) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 177ff.

"ukrainischen Staatlichkeit" gebildet hätten.¹³⁴ Nach den gescheiterten Kosakenaufständen der 1630er Jahre habe die polnische Szlachta die Leibeigenschaft der Volksmassen in der Ukraine verschärft.¹³⁵ Diese Politik der Ausbeutung und des nationalen und religiösen Jochs habe die Bewegung des ukrainischen Volkes zur "Wiedervereinigung mit dem russischen Brudervolk" intensiviert. "Das ukrainische Volk wurde vor die historische Notwendigkeit gestellt, für die Befreiung seines Landes vom fremdländischen Joch und für die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland zu kämpfen."¹³⁶

Schon in den ersten Tagen des Aufstandes von 1648 habe sich im ukrainischen Volk der Gedanke an eine Wiedervereinigung mit Rußland immer mehr verfestigt. Chmel'nyčkyj gebühre das historische Verdienst, diese Vorstellungen der Massen in die Tat umgesetzt zu haben.¹³⁷ In der sowjetischen Forschung zu Perejaslavl' wird der Hetman generell gelobt. Er habe um die "jahrhundertealten Bestrebungen des ukrainischen Volkes zur Wiedervereinigung mit Rußland" gewußt und dementsprechend gehandelt, indem er alle seine Kräfte und Fähigkeiten für diese "große historische Aufgabe" eingesetzt habe.¹³⁸ Er sei der "große Sohn des ukrainischen Volkes", der sein Leben der Befreiung der Ukraine und ihrer Wiedervereinigung mit Rußland gewidmet habe.¹³⁹ Chmel'nyčkyj sei ein bemerkenswerter Diplomat seiner Epoche gewesen, der mit der inneren Situation Polens und der internationalen Lage so ver-

134) Vgl. ebd., S. 184.

135) Vgl. ebd., S. 202; vgl. auch БОЖКО, I.O.: Osvoboditel'naja vojna ukraïnskogo naroda 1648-1654gg. i vossoedinenie Ukraïny s Rossiej (Der Befreiungskrieg des ukrainischen Volkes in den Jahren 1648-1654 und die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland). In: Vossoedinenie Ukraïny s Rossiej 1654-1954. Sbornik statej (Die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland 1654-1954. Sammelband), Moskau 1954, S. 105-144, S. 105.

136) DUBINA, a.a.O., S. 205.

137) Vgl. ebd., S. 211.

138) Vgl. БОЖКО, a.a.O., S. 112.

139) Vgl. ГОЛОБУКІЙ, В.А.: K voprosu o diplomaticheskoj boľbe Bogdana Chmel'nyčkogo za vossoedinenie Ukraïny s Rossiej (Zur Frage über den diplomatischen Kampf Bogdan Chmel'nyčkyjs für die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland). In: IstZap 47 (1954), S. 224-258, S. 224.

traut gewesen sei, um in günstigsten Augenblick losschlagen zu können.¹⁴⁰

Der Befreiungskrieg des ukrainischen Volkes sei ein Ereignis von internationaler Bedeutung gewesen und habe in das Kalkül von Rußland, Polen, der Türkei, der Krim und der Moldau eingegriffen. Einzig der russische Staat sei an einer befreiten Ukraine interessiert gewesen, da nur diese die polnischen Aggressionstendenzen gegen Rußland habe abschwächen können. Auch die Volksmassen in Rußland hätten aus diesem Grund den Befreiungskampf der Ukrainer mit Wohlwollen betrachtet.¹⁴¹ Obwohl an der Spitze Rußlands Zar und Pomesćiki gestanden hätten, habe die Wiedervereinigung große fortschrittliche Bedeutung für die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung beider Völker gehabt. Das ukrainische Volk, das seine Wurzel wie das russische in der alt-russischen Nationalität gehabt habe, habe trotz der zaristischen Nationalitätenpolitik seine Identität auch nach der Angliederung bewahren können.¹⁴²

Der Nachfolger Chmel'nyćkyjs, Vyhovskýj, wird negativ gesehen, denn er habe die Klassengegensätze in der Ukraine verschärft; er habe sie als Szlachta-Angehöriger wieder an Polen angliedern wollen.¹⁴³ Der unter seinem Hetmanat abgeschlossene Vertrag von Hajdač^v hätte eine erneute Unterordnung der Ukraine unter das soziale, nationale und religiöse Joch Polens und die Loslösung von Rußland bedeutet.¹⁴⁴

Das unter Jurij Chmel'nyćkyj abgeschlossene sog. 2. Abkommen von Perejaslavl' wird mit kritischer Distanz beurteilt. Es habe

¹⁴⁰) Vgl. ebd., S. 235.

¹⁴¹) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 215; zu den außenpolitischen Folgen des Vertrages aus sowjetischer Sicht vgl. auch GREKOV, I.B.: Iz sovместnoj boľby Ukraїny i Rossii za osuščestvlenie rešenij Perejaslavskoj Rady, 1657-1659 (Aus dem gemeinsamen Kampf der Ukraine und Rußland zur Verwirklichung der Beschlüsse der Perejaslavl'r Rada, 1654-1659). In: Vossoedinenie Ukraїny s Rossiej, S. 307-356, S. 307f. u. S. 313-315.

¹⁴²) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 228 u. S. 231. Daß das Ereignis von 1654 auch in der Sowjetunion generell einen hohen Wert hat, zeigt H. KOCH in seinem Aufsatz: Das Russisch-Ukrainische Verhältnis. Die sowjetischen Perejaslaw-Feiern 1654-1954. In: Osteuropa 4 (1954), S. 136-138.

¹⁴³) Vgl. GREKOV, a.a.O., S. 315/316.

¹⁴⁴) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 248.

die Tendenz der zarischen Verwaltung gezeigt, die Autonomie der Ukraine einzuschränken und die Positionen des großrussischen Zarismus zu stärken.¹⁴⁵ Das Abkommen hat für die sowjetischen Historiker jedoch auch eine positive Seite. Es habe der Ostexpansion Polens ein Ende bereitet und sei auch vom ukrainischen Volk gutgeheißen worden, das damit das 1. Perejaslavler Abkommen verteidigt habe.¹⁴⁶ Der Hetman Samojlovič, der sich ebenfalls an Moskau anlehnte, wird positiv beurteilt. Gemäß dem Wunsch des ukrainischen Volkes habe er eine Wiedervereinigung der rechtsufrigen Ukraine mit Rußland angestrebt.¹⁴⁷ Das habe ihn in Konflikt mit dem Hetman Dorošenko gebracht, der sich auf den dem ukrainischen Volk verhaßten türkischen Sultan gestützt habe. Er habe somit den Wünschen der Volksmassen zuwidergehandelt. In seiner Sozialpolitik habe er die Interessen der herrschenden Klasse vertreten, indem er großzügig Güter an die Kosaken-Starsina vergeben habe.¹⁴⁸ Generell habe in den Jahren nach dem Abkommen von Perejaslavl' die historische Richtigkeit der Entscheidung des ukrainischen Volkes zur Angliederung an Rußland nie in Frage gestellt werden können. Denn die zu Rußland gehörende linksufrige Ukraine sei besser als früher gegen feindliche Angriffe geschützt gewesen. Dennoch wird die Politik des Zarismus in der Ukraine auch kritisch gesehen. Ihre Autonomie sei eingeschränkt worden, und die dortigen sozialen Gegensätze habe der Zarismus für seine Zwecke ausgenutzt.¹⁴⁹

Der Vertrag von Andrusovo aus dem Jahre 1667 wird kritisch beurteilt, denn der Traum des ukrainischen Volkes von der Wiedervereinigung aller ukrainischen Länder sei damit zerstört worden. Die positive Seite des Vertrages habe jedoch darin bestanden, daß er den Grundstein für ein Bündnis zwischen Polen und Rußland

145) Vgl. ebd., S. 249.

146) Vgl. GREKOV, a.a.O., S. 355f.

147) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 260.

148) Vol. ebd., S. 270/271; vgl. auch SMIRNOV, N.A.: Bojba russkogo i ukrainskogo narodov protiv agresii Turcii v XVII-XVIII vv. (Der Kampf des ukrainischen und russischen Volkes gegen die Aggression der Türkei im 17./18. Jahrhundert). In: Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej, S. 357-394.

149) Vgl. DUBINA, a.a.O., ebd.

zur Abwehr der türkischen Bedrohung gelegt habe.¹⁵⁰ Das zeige auch der Abschluß des 'Ewigen Friedens' von 1686 zwischen Polen und Rußland, der auch Kiew endgültig der linksufrigen Ukraine zugeschrieben habe. Dieser Frieden beweist nach Auffassung der 'Geschichte der Ukrainischen Sowjetrepublik' noch etwas anderes: "Das russische und das ukrainische Volk retteten in ihrem gemeinsamen Kampf um den Preis großer Opfer die linksufrige Ukraine und Kiew vor der polnisch-türkischen Aggression."¹⁵¹

Aufs Spiel gesetzt habe diese Gemeinsamkeit der Hetman Mazepa durch seinen Verrat. Unter seinem Hetmanat habe sich die Lage der Bauern erheblich verschlechtert. Auch die sowjetischen Historiker weisen auf seinen Werdegang hin. Er sei im polnischen Szlachta-Milieu aufgewachsen. Das habe dazu geführt, daß er sowohl das ukrainische als auch das russische wie das Volk überhaupt gehaßt habe.¹⁵² In einer Zeit, in der das russische und das ukrainische Volk im Kampf gegen den gemeinsamen Feind zusammengewachsen seien, habe Mazepa Verrat gegen den Russischen Staat geübt. "Der Name Mazepas ging als Symbol des Verrats in die Geschichte ein. Mazepa verriet die Ukraine, das ukrainische Volk und das verbrüderete Rußland."¹⁵³ Er habe für seine Handlungsweise keinen Widerhall im ukrainischen Volk gefunden, das trotz der unterdrückenden Politik des Zarismus zu der Überzeugung gelangt sei, daß das Bündnis mit dem russischen Volk die beste Unterstützung im Kampf gegen ausländische Unterdrücker gewährleiste.¹⁵⁴ Mazepas Intrigen seien gegen die gemeinsamen Interessen des ukrainischen und des russischen Volkes gerichtet gewesen.¹⁵⁵ Auch die Tätigkeit Orlyks habe beiden Brudervölkern großen Schaden zugefügt.¹⁵⁶ Das Kleinrussische Kollegium wird als weiterer Schritt der kolonialen Politik des Zarismus in der Ukraine angesehen. Diese Schritte hätten zwar die Rechte und Privilegien der Starsina eingeschränkt, doch auch die Lage der Volksmassen erheblich verschlech-

150) Vgl. ebd., S. 252f.; vgl. auch SMIRNOV, a.a.O., S. 363.

151) DUBINA, a.a.O., S. 274.

152) Vgl. SUTOJ, B.E.: Izmena Mazepy (Der Verrat Mazepas). In: IstZap 31 (1950), S. 154-190, S. 158f.

153) Vgl. ebd., S. 154.

154) Vgl. ebd., S. 177.

155) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 301.

156) Vgl. ebd., S. 306.

tert.¹⁵⁷ Auch die endgültige Abschaffung des Hetmanats durch Katharina II. im Jahre 1764 wird als Ausdruck der kolonialen Politik des Zarismus angesehen. Außerdem habe sich die herrschende Klasse der Ukraine im Kampf gegen die aufbegehrenden Volksmassen an der Seite der zarischen Macht gesehen. In der Regierungszeit Katharinas II. seien die letzten Überreste der ukrainischen Autonomie liquidiert worden. Das habe der zarischen Politik der "Zwangsrussifizierung und nationalen Unterdrückung" Tor und Tür geöffnet.¹⁵⁸

Eine differenziertere Betrachtungsweise des Dnepr-Kosakentums wie des Kosakentums überhaupt findet sich bei westlichen Historikern, die die Geschichte des Dnepr-Kosakentums aus der gesamteuropäischen Perspektive sehen und die wechselnden Bündnisse der Hetmane zum einen mit deren Kosakenmentalität und zum anderen mit der damaligen Mächtekonstellation erklären. G. v. Rauch z.B. ist der Auffassung, daß mit der Erhebung Chmel'nyčkyjs der Niedergang der polnischen Großmachtstellung eingeleitet worden sei, womit für die Moskauer Außenpolitik das ukrainische Problem akut geworden sei. "Gerade dieses aber zieht das Zarenreich in die europäischen Zusammenhänge hinein."¹⁵⁹

O'Brien, der die wechselvolle Entwicklung vom Perejaslavl'er Abkommen bis zum Vertrag von Andrusovo darlegt, geht davon aus, daß die Ukraine im 17. Jahrhundert ein geteiltes Land gewesen sei, das von Polen-Litauen, Moskau, der Türkei und den Tataren kontrolliert worden sei.¹⁶⁰ Auch er betont die unterschiedliche soziale Zusammensetzung der Bevölkerung in der Ukraine. Eine gewisse Einigkeit sei durch eine gemeinsame Sprache, die soziale Organisation und die kulturelle Tradition zustande gekommen. Die wichtigste gesellschaftspolitische Institution sei das Kosakentum gewesen.¹⁶¹ Auch O'Brien unterstreicht, daß die Ukraine und Moskau an den Vertrag von Perejaslavl' unterschiedliche Erwartungen geknüpft hätten. Darüberhinaus seien die Moskauer die ge-

157) Vgl. ebd., S. 291.

158) Vgl. ebd., S. 320/321.

159) RAUCH, G.v.: Moskau und die europäischen Mächte des 17. Jahrhunderts. In: HZ 178 (1954), S. 25-46, S. 34.

160) Vgl. O'BRIEN, a.a.O., S. 3.

161) Vgl. ebd., S. 4-6.

schickteren Diplomaten gewesen.¹⁶² Auf ihrem Weg zur Unabhängigkeit habe die Ukraine einen Protektor durch einen anderen ersetzen müssen. Moskau sei seinem außenpolitischen Ziel, die Länder der ehemaligen Kiewer Ruß zu sammeln, einen Schritt näher gekommen. Der Perejaslavler Vertrag habe die Ukraine zu einem Unruheherd gemacht, der auch Moskau bedroht habe.¹⁶³ Die Probleme, die die unterschiedliche Bewertung des Perejaslavler Vertrages geschaffen habe, seien im Jahre 1654 noch nicht gesehen worden. Um die Hilfe Moskaus gegen Polen zu gewinnen, habe Chmel'nyčkyj das Ausmaß der Oberherrschaft des Moskauer Zaren unterbewertet.¹⁶⁴ O'Brien ist weit davon entfernt, die Politik Moskaus zu verurteilen. Wenn es Unklarheiten im Verhältnis Moskau-Ukraine gegeben habe, dann seien Chmel'nyčkyj und seine Berater dafür verantwortlich. Denn Moskau habe lediglich seine Jurisdiktion auf die Länder ausgedehnt, die orthodox waren und die Moskauer Hilfe gegen ausländische Feinde erbeten hätten.¹⁶⁵ Erschwerend sei hinzugekommen, daß die Ukraine seit dem frühen 17. Jahrhundert auch gesamteuropäisches Interesse geweckt habe, das mit dem Ausbrechen des Aufstandes von 1648 einen neuen Höhepunkt erreicht habe.¹⁶⁶ O'Brien weist daraufhin, daß Moskau durch die Angliederung der Ukraine einen Schritt vorwärts tat auf dem Weg zur Großmacht, was das europäische Gleichgewicht zu zerstören drohte und was auch Schweden beunruhigte.¹⁶⁷

Nach dem Tod Chmel'nyčkyjs habe in der Ukraine eine starke Füh-

162) Vgl. ebd., S. 24; vgl. auch dazu: FLEISCHHACKER, H.: Die politischen Begriffe der Partner von Perejaslav. In: JbbGeschOsteur 2 (1954), S. 221-231.

163) Vgl. O'BRIEN, a.a.O., S. 26/27.

164) Vgl. ebd., S. 30f.

165) Vgl. ebd., S. 131.

166) Vgl. ebd., S. 33f.

167) Vgl. ebd., S. 35f.; vgl. dazu auch ZERNACK, K.: Studien zu den schwedisch-russischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Schweden und Moskau von 1675-1689. Gießen 1958. - Zar Aleksejs Einmischen in die ukrainischen Unruhen habe im hohem Maße auch schwedische Interessen berührt. Denn ein erstarktes Rußland gegenüber einem geschwächten Polen habe Schweden seine Ansprüche an der baltischen Küste streitig machen können. Vgl. ebd., S. 39.

ungspersönlichkeit gefehlt. Die politischen Spannungen unter den Kosaken selbst hätten ein gemeinsames Handeln in der Ukraine unmöglich gemacht. Chmel'nyčkyj habe der Ukraine einen Vorschmack von Einigkeit gegeben. Doch die inneren Konflikte und letztlich auch die geographische Lage hätten die Einheit zerstört. Die Anlehnung an einen Nachbarn habe immer den Aufschub der Unabhängigkeit bedeutet. Die Kosaken seien jedoch andererseits auch nicht in der Lage gewesen, politische Gegensätze zum Wohl der ukrainischen Unabhängigkeit zu überbrücken.¹⁶⁸ Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt auch Ph. Longworth. Bogdans "große Revolution" sei zu spät gekommen. Schon zu lange sei das Dnepr-Kosakentum mit einer fremden sozialen Ordnung in Berührung gewesen. Schon zur Zeit der Erhebung seien die sozialen Gegensätze in der Ukraine zu stark gewesen.¹⁶⁹

Nach O'Briens Auffassung bedeutet der Vertrag von Hajdač den Tiefpunkt der moskauischen Kontrolle in der Ukraine seit dem Perejaslavler Abkommen. Die Nichtverwirklichung des Vertrages zeige, daß die Kosaken keine feste Bindung an Moskau gehabt hätten, aber gegenüber den Polen echte Feindschaft empfunden hätten. Im Bündnis mit Polen gegen das orthodoxe Moskau zu kämpfen, sei ihnen zuwider gewesen.¹⁷⁰ Auch O'Brien weist daraufhin, daß nach dem 2. Abkommen von Perejaslavl' die Moskauer Kontrolle in der Ukraine schärfer geworden sei. Es sei ein Triumph der Moskauer Diplomatie gewesen, denn der Einfluß Moskaus in der Ukraine sei wiederhergestellt worden.¹⁷¹ Doch auch nach diesem Abkommen sei die Ukraine ein zerrissenes Land geblieben. Es habe zwar in der links- und in der rechtsufrigen Ukraine Bestrebungen zur Einheit gegeben. Jedoch: "Die Haupthindernisse waren die Frage der Oberherrschaft und das Problem der verantwortlichen ukrainischen Führerschaft."¹⁷²

In diesem Zusammenhang beurteilt O'Brien die Aktivitäten Doroskos vorsichtig positiv. Er habe versucht, die Ukraine der Be-

168) Vgl. O'BRIEN, a.a.O., S. 126/127.

169) Vgl. LONGWORTH, a.a.O., S. 122.

170) Vgl. O'BRIEN, a.a.O., S. 56-58.

171) Vgl. ebd., S. 63f.

172) Ebd., S. 92.

freierung von polnisch-moskauischer Dominierung einen Schritt näherzubringen. Sein Plan, sie zu diesem Zweck zeitweise unter das Protektorat des Osmanischen Reiches zu stellen, sei durchführbar gewesen und habe vom ukrainischen Standpunkt aus durchaus seinen Wert gehabt. Doch der Hetman habe die Unstimmigkeiten in der Ukraine und auch die diplomatische Geschicklichkeit Moskaus unterschätzt.¹⁷³ "Der Vertrag von Andrusovo war ein Meilenstein in der politischen Geschichte Osteuropas im 17. Jahrhundert."¹⁷⁴ Moskau sei ein ernstzunehmender Partner im europäischen Kräfte-spiel geworden, das vorher durch Polen, Schweden und die Türkei bestimmt gewesen sei.¹⁷⁵ Auf lange Sicht habe der Vertrag die Eingliederung der gesamten Ukraine in das Russische Reich unter Katharina II. vorbereitet.¹⁷⁶ Nach Andrusovo sei in der Ukraine eine Zeit der Wirren angebrochen. Die dort bestehenden Differenzen hätten unmöglich gemacht, dem ausländischen Einfluß zu widerstehen. Die Ukraine sei endgültig zum Spielball fremder Mächte geworden.

Damit wird in der westlichen Forschung auch der 'Verrat' Mazepas erklärt. Longworth meint, daß der Hetman mit seinem Aufbegehren gegen Peter I. nicht die Interessen der Kosaken, sondern des Kosakenadels vertreten habe.¹⁷⁷ Durch seinen Verrat habe er die endgültige Liquidierung des ukrainischen Kosakentums eingeleitet.¹⁷⁸ Als ein Politiker machiavellistischen Typs habe Mazepa sich ständig angepaßt.¹⁷⁹

Die ukrainischen Historiker der Generation nach Hruševskyj, die die staatsverneinende Haltung der Narodnyky ablehnten, bringen hingegen Verständnis für die Handlungsweise Mazepas auf. Angesichts der politischen Begleitumstände müsse man einräumen, daß Mazepa nicht aufgrund persönlicher Motive, sondern aus "Sorge um das Wohl der Heimat" auf die schwedische Seite übergetreten sei.¹⁸⁰

173) Vgl. ebd., S. 108.

174) Ebd., S. 119.

175) Vgl. ebd.

176) Vgl. ebd., S. 125.

177) Vgl. LONGWORTH, a.a.O., S. 122.

178) Vgl. ebd., S. 166.

179) Vgl. ebd., S. 165.

180) Vgl. DOROSSENKO, D.: Hetman Mazepa. Sein Leben und Wirken. In: Zsisteurgesch 3 (1933), S. 51-73, S. 53.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Divergenz zwischen ukrainischen und nicht-ukrainischen Historikern in der Beurteilung des Kosakentums in der unterschiedlichen Perspektive liegt. Für Hruševskyj steht die Ukraine der damaligen Zeit im Zentrum seiner Betrachtungen. Die außenpolitischen Verwicklungen werden von ihm zwar zur Kenntnis genommen, aber stark unterbewertet. Von den meisten übrigen Historikern wird die Ukraine als Grenzland gesehen und liegt damit für sie an der Peripherie. Diese Grenzlandsituation ließ die Ukraine zum Streitobjekt der Nachbarn werden. Spätestens seit dem Aufstand Chmel'nyčkyjs war sie in den Brennpunkt der osteuropäischen Interessenkonflikte geraten, die sie mehr Objekt als Subjekt werden ließen. Angesichts der inneren Gegensätze, die sich nicht schematisch als Kluft zwischen Kosakenoberschicht und einfachem Volk charakterisieren lassen, sondern weitaus komplizierter waren, muß stark bezweifelt werden, ob eine selbständige Ukraine überhaupt lebensfähig gewesen wäre.

6. Der Patriot Hruševskyj. Die ukrainische nationale Wiedergeburt als Klammer zwischen Gegenwart und Vergangenheit.

6.1. Die vierte Periode der ukrainischen Geschichte: die ukrainische nationale Wiedergeburt.

Wie im dritten Kapitel schon dargestellt, begann die ukrainische nationale Wiedergeburt zunächst in der Literatur. So sieht es auch Hruševskyj. Auch nach der Russifizierung /gemeint ist die endgültige Eingliederung der Ukraine ins Russische Reich/ seien bei den oberen Klassen in der Ostukraine ein gewisser regionaler Patriotismus und romantische Erinnerungen an die Kosakenzeit geblieben. "Die Leichtigkeit, mit der sie /die obere Klasse/ ihren nationalen Charakter verloren hatte, schloß einen gewissen Nationalstolz nicht aus und die Entfremdung vom Volk hinderte sie nicht, sich mit Sympathie den wenn auch äußeren Besonderheiten der ukrainischen Lebensweise, der ukrainischen Volksliteratur und ihrer Sprache zuzuwenden."¹ Doch Hruševskyj mißt dem keine Bedeutung bei, da diese Sympathien zunächst nur regionalen Charakter gehabt hätten.

Der Gebrauch der Volkssprache sei im gesamten 18. Jahrhundert immer wieder aufgetreten.

"Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses dumpfe Jahrhundert eine Zeit der hohen Entwicklung des Volksliedes war, und danach schöpften die Begründer der nationalen Wiedergeburt aus seinem reichen Repertoire und seinen hohen poetischen Werten ihre Überzeugung in die geistigen Kräfte des Volkes und in die Möglichkeit seiner Wiedergeburt." (2)

Die obige Äußerung unterstreicht noch einmal die Auffassung Hruševskyjs, daß es das ukrainische Volk war, das die Nationalität bewahrt hatte. In seinen Augen hatte das Volk also durch seine Literatur eine der Grundlagen für die nationale Wiedergeburt gelegt.

Hruševskyj beurteilt diese Entwicklung der Volkssprache in der Ost- und in der Westukraine unterschiedlich. In der zu Polen gehörenden Westukraine habe die Volkssprache im 18. Jahrhundert we-

1) HRUŠEVSKYJ, Očefk., S. 400.

2) Ebd., S. 386.

der in der Literatur noch in den Schulen Fuß fassen können. In den meisten Schulen sei das Polnische Unterrichtssprache gewesen; auch große Teile der ukrainischen Bevölkerung hätten polnisch gesprochen. In der Ostukraine seien die oberen Schichten einer Russifizierung ausgesetzt gewesen, die wegen des nicht bestehenden religiösen Unterschiedes relativ leicht vonstatten gegangen sei. Hruševskyj sieht auch Folgen für die gesamte ukrainische Bevölkerung.

"Umgekehrt näherten diese Momente die ukrainische Bevölkerung der großrussischen an und verwischten den nationalen Unterschied, während die schwache Entwicklung der nationalen ukrainischen Literatur den Einfluß des großrussischen Elements erleichterte, das unter dem Einfluß der Reformen Peters mit Beginn des 18. Jahrhunderts in eine überaus intensive Entwicklung eintrat und in seiner Einwirkung auf die ukrainische Lebensweise die Vorzüge der besseren kulturellen Mittel und des politischen Übergewichts auf seiner Seite hatte und schließlich die Einwirkung der Zentralregierung." (3)

Die letztere habe versucht, die Besonderheiten des regionalen Lebens und der Kultur und ebenso das "nationale Antlitz der Ukraine" zu verwischen. Sie habe die Ukrainer mit der großrussischen Nationalität verschmelzen wollen. Das Zentrum der ukrainischen Kultur sei auch nach der Angliederung der Ukraine an den Moskauer Staat Kiew geblieben. In der 2. Hälfte des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts sei Kiew auch für den Moskauer Staat eine Quelle der Bildung gewesen. Die Hauptpflanzstätte des Kiewer kulturellen Lebens, das Kiewer Kollegium, habe im 3. Viertel des 17. Jahrhunderts eine Niedergangsperiode erlebt, auch hervorgerufen durch die Moskauer Politik, die den ukrainischen Bestrebungen mißtrauisch gegenübergestanden habe. Das Kollegium habe sich in der 1670er Jahren neu organisiert, sein Programm erweitert und 1694 den Titel einer Akademie erhalten. "Sie diene fast bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts als Schule, wo die ukrainische Intelligenz allgemein, nicht nur die geistliche, sondern auch die weltliche, Bildung erhielt."⁴

Viele Absolventen dieser Akademie hätten aus den wichtigsten

3) Ebd., S. 387.

4) Ebd., S. 388.

Staršina-Familien gestammt; sie sei jedoch hinter den Erfordernissen der Zeit zurückgeblieben. Die dort gelehrte Wissenschaft habe überwiegend geistlichen Charakter gehabt und mit der Entwicklung der westeuropäischen Wissenschaft nicht Schritt halten können.⁵ Ähnlich sei es in der Literatur gewesen. Es habe hervorragende religiöse Polemiker gegeben, doch die Zeiten, in denen die Religion alles beherrscht habe, seien vorbei gewesen. An weltlicher Literatur habe es damals wenig gegeben. Dazu zählt Hruševskyj auch die bereits im Zusammenhang mit den tatarischen Verwüstungen erwähnte 'Synopsis' (1674), eine kurze Darstellung der Geschichte der Ruś, die das einzige Buch historischen Inhalts gewesen sei. Doch Hruševskyj beurteilt es mit kritischer Distanz. Es fehle die Darstellung des Kosakentums und des nationalen Kampfes mit Polen; obwohl es genügend Material über die Kosakenzeit schon damals gegeben habe, z.B. interessante Memoirenliteratur, aber auch historische Kompilationen und Kosakenchroniken.⁶ "... alle diese Werke, die den Pulsschlag des ukrainischen Lebens mehr oder weniger widerspiegeln, wurden der Aufmerksamkeit der Schriftsteller, die über die herausgeberischen Mittel verfügten, nicht für würdig erachtet."⁷ Unbeachtet geblieben sei auch das historische Epos, das aus Elementen der Literatursprache und der Sprache der Volkslieder zusammengesetzt gewesen sei. Es sei zwar nur unvollständig erhalten, jedoch in der Erinnerung des Volkes stets gegenwärtig geblieben. Derartige Werke seien jedoch nicht gedruckt worden.⁸

In diesem Zusammenhang weist Hruševskyj auf die schon im 17. Jahrhundert einsetzende Einschränkung der ukrainischen Literaturarbeit durch die russische Regierung hin. Schon in jener Zeit habe Moskau die ukrainische Literatur kritisch beurteilt. Mit der Unterstellung der ukrainischen Kirche unter den Moskauer Patriarchen seien auch die ukrainischen literarischen Erzeugnisse der Moskauer Zensur unterstellt worden.⁹ Besonders hart seien

5) Vgl. ebd., S. 389f.

6) Vgl. dazu auch: DOROSSENKO, Survey, S. 38ff., S. 44ff. u. S. 59ff.

7) HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 390.

8) Vgl. ebd., S. 390f.

9) Über die Unterstellung der ukrainischen Kirche unter den Moskauer Patriarchen vgl. AMMANN, a.a.O., S. 345f.

die Zensurbestimmungen unter Peter I. gewesen. 1720 habe es eine Verfügung gegeben, den Druck von Büchern in der Ukraine zu verbieten. Diese sei sehr streng eingehalten worden. Ein eigens für die Ukraine bestellter Zensor habe die entsprechenden Texte überprüft und dann über deren Freigabe entschieden.¹⁰ Das habe dazu geführt, daß die ukrainische Literatur und die ukrainische Sprache auch aus den Schulen verdrängt worden seien. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hätten die Kiewer Metropolitcn an der Akademie das Großrussische als Unterrichtssprache eingeführt. Damit sei auch für andere Schulen ein Beispiel gesetzt worden.¹¹ "Unter solchen Bedingungen konnte natürlich von irgendeiner Entwicklung der ukrainischen nationalen Kultur und Lebensweise keine Rede mehr sein."¹² Das hatte weitreichende Folgen, die in den Augen Hruševskyjs über das Aufhören der Existenz der ukrainischen Sprache als Unterrichtssprache hinausgingen.

Seit dem 2. Viertel des 17. Jahrhunderts hätten sich viele junge Ukrainer, nicht nur Adlige, sondern auch Angehörige anderer vermögender Familien zum Studium ins Ausland begeben, besonders nach Göttingen. Als in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in St. Petersburg eine reguläre Lehranstalt gegründet worden sei, hätten viele Ukrainer dort studiert. Sie hätten derartige Lehranstalten auch für die Ukraine verlangt. In dem Zusammenhang habe es Petitionen des Hetman Razumovskij an Katharina II. gegeben, in denen eine langfristige Säkularisierung des Bildungswesens in der Ukraine gefordert worden sei. In Erwartung der Verwirklichung ihrer Forderungen hätte sich die ukrainische Jugend an großrussische Schulen gewandt, die bereits rein weltlichen Charakter gehabt hätten.¹³ In der ukrainischen Aristokratie habe die Bildung immer einen hohen Stellenwert gehabt. Um die gute Herkunft zu unterstreichen und sich von der Masse der Kosaken abzusetzen, der man ja entstammte, habe man nach höherer Bildung gestrebt. Für Hruševskyj hat das auch eine negative Komponente: "... umso mehr sie die Bildung schätzten, umso mehr entfernten

10) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 392.

11) Vgl. ebd., S. 393.

12) Ebd., S. 394.

13) Vgl. ebd.

sie sich vom Volk ..." ¹⁴ Die ukrainische Intelligenz sei mehr und mehr russifiziert worden und habe nur noch ihre Privilegien im Auge gehabt. Sie habe sogar nach Einfluß in russischen Regierungskreisen gestrebt, sogar um den Preis der Vernichtung der Autonomie der Ukraine. So sei sie mehr und mehr in das großrussische Kulturleben integriert worden, was im Sinne der Regierung in St. Petersburg gewesen sei. Die ukrainische Starsina selbst habe alles getan, um sich vom ukrainischen Volk abzusetzen und habe ihre Kinder in russische, deutsche und sogar polnische Schulen geschickt, um sie von der ukrainischen Sprache und Kultur fernzuhalten. ¹⁵

Obwohl sich die Intelligenz, d.h. hier die gebildeten höheren Schichten, vom Volk und auch von der Volkssprache entfernt hätten, habe die Volksliteratur im 17. und auch 18. Jahrhundert weitergelebt. Das war nach Hruševskyjs Auffassung das Verdienst der Priester und D'jaken, die diese Literatur verfaßt hatten. "Dieser Hinweis auf die ständische Position der Autoren führt uns in jenes Milieu, in dem sich dieses Werk entwickelte - es war eben die Kreuzungslinie zwischen Buchgelehrsamkeit, Volksnähe und Volksschaffen." ¹⁶ Mit der Volksliteratur hätten sich Lehrer an Dorfschulen, einfache Priester und auch wohlhabende Kosaken und Bürger, die Schulbildung gehabt hätten, befaßt. In den Schulen hätten sich im 18. Jahrhundert die Anfänge der Volksliteratur herausgebildet. Da in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die ukrainische Hochsprache, d.h. die Kirchensprache, zunehmend der Zensur zum Opfer gefallen sei, hätten diejenigen, die ihrer Literatur einen ukrainischen Charakter hätten geben wollen, auf die Volkssprache zurückgegriffen, die außerdem noch dadurch an Wichtigkeit gewonnen habe, daß es in der ukrainischen und in der großrussischen Literatur Mode geworden sei, Elemente aus der Volksliteratur als Stilmittel zu übernehmen. ¹⁷

Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts habe sich eine allmähliche Hinwendung der ukrainischen Intelligenz zur Volksspra-

14) Ebd., S. 395.

15) Vgl. DERS., Jak Žyv, S. 91.

16) DERS., Očefk, S. 402.

17) Vgl. ebd., S. 403.

che abgezeichnet. Auch Ivan Kotljarevskyj habe in seiner Parodie von Vergils 'Eneida' auf die Volkssprache zurückgegriffen. Er sei jedoch nicht der einzige gewesen.¹⁸ Auch Afanasij Lobysevyc war in den Augen Hruševskyjs ein typischer Vertreter der ukrainischen Intelligenz des 18. Jahrhunderts, der noch eine Beziehung zur Volkssprache hatte. Er habe als Oberst in russischen Diensten gestanden, habe über ein hohes Bildungsniveau verfügt und auch in großrussischen Verlagen mitgearbeitet. Andererseits sei er auch ein Vertreter eines "ukrainischen patriotischen Kreises" gewesen. Er habe in der Verwaltung des letzten Hetman der Ukraine, Razumovskij, gedient. "In seiner Person ... sehen wir das Zusammentreffen der alten Traditionen der Hetman^{VV}ŝcina mit den neuen kulturellen Strömungen, die die Achtung und Aufmerksamkeit für die Erscheinungsformen des ukrainischen nationalen Lebens suggerieren - ein Zusammentreffen, das allgemein die Anfänge der ukrainischen nationalen Wiedergeburt charakterisiert."¹⁹ Lobysevyc habe die Volksliteratur als echte Literatur angesehen, die den Ruhm des ukrainischen Vaterlandes begründen könne. In einem Brief an einen Zeitgenossen hätte er die Volksliteratur überschwenglich gelobt.²⁰

Hruševskyj weist daraufhin, daß Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Reihe talentierter Werke der Volksliteratur erschienen sei und damit sei eine neue Beziehung zur Volkssprache verbunden gewesen. "... man verhielt sich ihr /gemeint ist die Volkssprache/ gegenüber immer ernsthafter - wie zu einem passenderen Ausdrucksorgan der ukrainophilen Sympathien, wie zu dem besten Verbindungsmittel zu seinem Volk und seinen Landsleuten."²¹ Die Volkssprache habe Volk und Intelligenz einander angenähert. Für Hruševskyj hat diese Wandlung eine außerordentlich wichtige Bedeutung:

"Die Volkssprache, verloren von der Intelligenz und bewahrt nur vom Volk, wandte nach jahrelanger Entfremdung die ukrainische Intelligenz dem Volk zu und nachdem man gelernt hatte, sie zu schätzen und achten, diente sie als mächtiges

18) Vgl. ebd., S. 403f.

19) Ebd., S. 405.

20) Vgl. ebd., S. 404.

21) Ebd., S. 406.

Mittel der gegenseitigen Annäherung. Die Sprache entschied das Schicksal der ukrainischen Wiedergeburt, sie erneuerte die abgerissenen Verbindungen zum Volk und öffnete den Weg zur Volksseele, zur Verbindung mit ihr." (22)

Die Ukrainer seien der Sprache deswegen verpflichtet gewesen, weil sich die Ukrainophilen nicht bei der bloßen Sammlung literarischer Werke aufgehalten hätten, sondern zu einer echten nationalen Wiedergeburt gelangt seien. "Von diesem Gesichtspunkt aus stellten die ersten literarischen Werke, die eine ernsthafte Aufmerksamkeit für die Volkssprache hervorriefen, und die als Beginn ihrer literarischen Bearbeitung dienten, eine Epoche in der Geschichte des ukrainischen Volkes dar."²³ Der Umschwung zur ukrainischen Volksliteratur habe seine Auslegung auch in den Ideen der Volkstümlichkeit und in der romantischen Begeisterung für letztere seit dem 2. Viertel des 19. Jahrhunderts in Rußland, Polen und bei anderen slawischen Völkern gefunden.²⁴

Es sei schwer, den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem die Wirkung dieser Ideen auf die nationale Wiedergeburt begonnen habe; doch sie hätten dabei unzweifelhaft ihre Bedeutung gehabt. Es habe sich Anfang des 19. Jahrhunderts ein ungewöhnliches Interesse an Folklore, Ethnographie, historischen Traditionen und nationalen Besonderheiten entwickelt. "Die Volksnähe wird der Kampfschrei der kulturellen Bewegung und der Gegenstand eines begeisterten Kults."²⁵ Die Idee der Volkstümlichkeit habe als theoretische Rechtfertigung für die Hinwendung zum Volk gedient. Auch habe man sich in der Sache der ukrainischen nationalen Wiedergeburt an anderen slawischen Nationalitäten orientiert.²⁶ Hruševskýj meint hier die nach nationaler Unabhängigkeit strebenden slawischen Völker der Habsburger Monarchie und des Osmanischen Reiches. "Die Hinwendung zur Volksliteratur und die Erforschung des Volkslebens auf ukrainischer Grundlage hatte auch außerordentlich wichtige Folgen für die ukrainische nationale Wiedergeburt im weitesten Sinne des Wortes."²⁷

22) Ebd.

23) Ebd.

24) Vgl. ebd.

25) Ebd., S. 407.

26) Vgl. ebd., S. 407f.

27) Ebd., S. 408.

Die ukrainische Volkspoesie habe - von der serbischen abgesehen - in Europa ihresgleichen gesucht; auch die Vielfältigkeit des ukrainischen Volkslebens an sich sei einzigartig gewesen. Das ukrainische Volk habe sich als der Hüter unvergleichlicher Schätze erwiesen. Es habe literarische Werke erstellt, die mit der besten Volksliteratur Europas auf einer Stufe stünden. Daß das Volk selbst diese Literatur gestaltete, ist für Hruševskyj von großer Wichtigkeit:

"Und dieser Schöpfer war nach damaligen Begriffen die graue, namenlose Volksmasse, das versklavte und unterdrückte einfache Volk, das die ukrainische Intelligenz so gern von der Höhe ihres minderwertigen Europäismus von oben herab ansah! Welch einen Umschwung mußte diese Entdeckung bei den sensibleren und nachdenklicheren Vertretern der ukrainischen Intelligenz hervorrufen!" (28)

Seit dem Ende der 1820er Jahre sei diese Richtung - näher zum Volk - bei der ukrainischen Intelligenz immer deutlicher hervorgetreten. Die Annäherung der Intelligenz an das Volk hatte noch eine weitere Konsequenz, die Hruševskyj für sehr wichtig hält:

"Im Ergebnis tauchen schon von einem vollkommen bewußten Demokratismus geprägte volkstümelnde Strömungen auf, für die die ukrainischen Massen, das ukrainische Volk nicht nur ein Gegenstand des Mitgefühls in bezug auf seine Unterdrückung und seine Bestrebungen zur Verbesserung seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage waren, sondern auch ein Gegenstand der Ehrerbietung, als Träger der Wahrheit und der Schönheit des Lebens; die mögliche Annäherung zu ihm wird die leitende Idee des Schaffens ... Die alten Helden des Kosakentums verblaßen und erlöschen vor dem neuen kollektiven und namenlosen Helden - der grauen Masse, deren Bestrebungen zur Freiheit und zur sozialen Gerechtigkeit die neuen Generationen der ukrainischen Gesellschaft begeisterten." (29)

Weitere Auswirkungen habe auch das westeuropäische Erbe gehabt: die große französische Revolution, die sozialen Theorien der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Ideen der nationalen Befreiung. Die literarische Verarbeitung der schweren Lage der Volksmassen, die zunächst in der wiedererwachten ukrainischen Litera-

28) Ebd.

29) DERS.: Ukrainskij vopros. Stat'i (Die ukrainische Frage. Artikel). Moskau 1917 (Im folq. zit. als HRUSEVS'KYJ, Ukrainskij vopros), S. 32.

tur vorgeherrscht habe, sei von bewußten Erkenntnissen über die gesellschaftliche und politische Situation der Volksmassen abgelöst worden. So seien die ersten Grundlagen für das "politische und soziale Programm des Ukrainertums" gelegt worden.³⁰

Doch zunächst sei die ukrainische Nationalbewegung rein literarisch gewesen. Als ihre erste Etappe sieht Hruševskyj die Werke der Autoren, die sich nachdenklich und ernsthaft der Volkssprache und dem Volksleben in der Literatur zugewandt hätten; für die die Volkssprache mehr als nur ein Stilmittel gewesen sei. Wichtigstes Werk dieser Art ist auch für Hruševskyj die 'Eneida' Kotljarevskyjs.

Kotljarevskyj habe das alte Werk des lateinischen Poeten Vergil umgearbeitet. Es sei damals Mode gewesen, die antiken Verhältnisse auf die eigene Gegenwart zu übertragen; allerdings eher zur Belustigung. So habe Kotljarevskyj Aenaeas und seine Gefährten als ukrainische Kosaken dargestellt. Doch Hruševskyj betont, daß Kotljarevskyj nicht in erster Linie die Erzielung eines komischen Effektes im Sinn gehabt habe:

"Er tat das komisch und kunstvoll, aber nicht darin lag die Leistung, sondern vielmehr darin, daß er dort die zeitgenössische Ukraine beschrieb. Nicht so sehr zur Belustigung, sondern um der Wahrheit willen schrieb er seine Schilderung mit großem Nachdenken, mit Liebe zum ukrainischen Leben und ... zum ukrainischen Volk, besonders dem einfachen bauerlichen." (31)

Ende der 1820er Jahre habe es bereits eine literarische ukrainische Bewegung gegeben, deren Zentrum Chaŭkov gewesen sei, wo im Jahre 1805 eine Universität gegründet worden war. Jedoch hätten diese Bewegung und die Universität einen großrussischen Charakter und nur einen schwachen regionalen Anstrich gehabt.

"Die Kultur, die sich in diesem ukrainischen Zentrum entwickelte, war auch großrussisch. Die ukrainische Strömung trat sehr bescheiden in Erscheinung, in Gestalt einiger Bücher und Broschüren ..., einzelner ukrainischer Gedichte und Erzählungen, die in örtlichen Zeitschriften und Almanachen erschienen, die in großrussischer Sprache herausgegeben wurden." (32)

30) DERS., *Očefk*, S. 409.

31) DERS., *Jak žyv*, S. 94.

32) DERS., *Očefk*, S. 411f.

Gegenüber der großrussischen Kultur, die auch in der ortsansässigen ukrainischen Gemeinschaft Anerkennung gefunden habe, habe die ukrainische Strömung wie ein Provinzialismus gewirkt, sozusagen wie eine Laune der Ethnographen. "Dennoch, wenn auch in bescheidenen Ausmaßen, war das der erste literarische ukrainische Zirkel, die erste Schule."³³ Diese Äußerung zeigt, welche hohe Bedeutung Hruševskyj diesen literarischen Versuchen für die ukrainische nationale Wiedergeburt zumißt. In Chaŕkov sei eine Reihe von mehr oder weniger begabten Schriftstellern hervorgetreten, die in den Chaŕkover Publikationen in ukrainischer Sprache geschrieben hätten, darunter auch Kostomarov. Es habe in den 20er und 30er Jahren schon eine wirklich ukrainische Gruppe gegeben. In literarischer Hinsicht habe sie die Bewegung weit vorangebracht; sowohl, was die Vielfältigkeit des Schaffens angehe als auch im Sinne der Ernsthaftigkeit und Bewußtheit. Eine über die Literatur hinausgehende ukrainische Idee habe es in diesem Kreis nicht gegeben. Die Publikationen dieser Schule hätten bis dahin weder eine politische noch eine gesellschaftliche Ausrichtung gehabt.³⁴

Daher habe das Erscheinen einer so großen Begabung wie Taras Ševčenko in diesem Kreis für die ukrainische Volksliteratur eine große Bereicherung bedeutet. Für die ukrainische Volksliteratur sei das Auftauchen dieses, wie Hruševskyj sagt, "genialen Dichters" ein großes Glück gewesen. Schon allein sein Auftreten

"... gab für die neue Literatur die volle Rechtfertigung - für jene, die eine solche Rechtfertigung nötig hatten, und legte eine solide Grundlage nicht nur für die Volksliteratur, sondern auch für die Erneuerung des Volkes. Unter jenen außerordentlich schweren Bedingungen, in denen die ukrainische Nationalität, bestehend aus der stimmlosen, leibeigenen und dumpfen Volksmasse einerseits und der denationalisierten Intelligenz, die das Nationalgefühl und die historische Tradition verloren hatte, andererseits, stand, war die Erscheinung Ševčenkos, ich wiederhole, ein außerordentlicher Glücksfall." (35)

Er sei ein Autodidakt gewesen und habe der ukrainischen Literatur einen neuen Inhalt gegeben. Hruševskyj beurteilt Ševčenkos

33) Ebd., S. 412.

34) Vgl. ebd.

35) Ebd., S. 413.

literarisches Werk und auch seine politischen Aktivitäten sehr positiv; denn der Dichter stammte aus dem Volk, und er hatte sich nicht von ihm entfernt:

"Ich weise nur auf die hervorstechendsten Seiten hin - die Hinwendung zur Vergangenheit, eine nie zuvor gesehene Begeisterung für die Volkskriege des 17. und 18. Jahrhunderts und für das Kosakentum, in dessen Idealisierung er, gemäß der Volkstradition, die Motive ermittelte, die mit den Idealen der sozialen Gerechtigkeit, der Freiheit und der Unabhängigkeit zusammenhingen; den Protest gegen das Leibeigenschaftsrecht, der aus diesen Idealen hervorging...; einen ebensolchen Protest gegen das politische Joch und gegen jeden Angriff auf die Freiheit und die Würde der menschlichen Persönlichkeit." (36)

In Hruševskyjs Augen füllte Ševčenko also alle die Lücken, die die ukrainische Intelligenz in der Vergangenheit immer wieder aufgewiesen hatte. Die Nähe zum Volk sei bei ihm vollkommen gewesen. Er habe auch in gesellschaftlichen und politischen Fragen eindeutig Stellung bezogen: Er habe sich zum Volk bekannt. "Sein wahrer Held und der seiner Gesinnungsgenossen wird das revolutionäre Volk, jenes Kosakentum, das sich selbst das Ziel setzt, eine solche Gesellschaftsordnung zu erreichen, in der es 'weder Sklaven noch Herren' geben sollte."³⁷

Auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft sei er nach Kiew übersiedelt, wo er, so Hruševskyj, zwei weitere Koryphäen der ukrainischen Wiedergeburt getroffen habe: den Historiker und Ethnographen Kostomarov und später auch den Dichter und Schriftsteller Kuliš. An der 1834 gegründeten Kiewer Universität habe sich ein Kreis von Ukrainophilen gebildet, zu dem auch Kostomarov und Kuliš gehörten: die Kirill-Method-Gesellschaft. Sie habe nicht lange existiert, doch habe sie in der ukrainischen Geschichte deswegen Bedeutung erlangt, weil sie als erste ein theoretisches Programm der ukrainischen Ideen formuliert habe, das politischen und gesellschaftlichen Charakter gehabt habe.³⁸ Hruševskyj meint hier die 'Knyhy Bytija Ukrajinśkoho Narodu' (Die Bücher vom Werden des ukrainischen Volkes), von denen im 3. Ka-

36) Ebd., S. 413f.

37) DERS., Ukraïnskij vopros, S. 33.

38) Vgl. DERS., Očefk, S. 414.

pitel dieser Arbeit schon die Rede war. Er bezeichnet die 'Bücher' als "nationale Bibel", die die Weiterentwicklung des ukrainischen politischen und religiösen Gedankens hätte fördern können, wenn sie hätte veröffentlicht werden können.³⁹ Dem autokratischen Regime habe die Kirill-Method-Gesellschaft die Idee der freien slawischen Föderation entgegengesetzt. Sie habe damit an die Ideen der 'Gesellschaft der Vereinigten Slawen' angeknüpft. Doch es gäbe einen entscheidenden Unterschied und der ist auch für Hruševskyj besonders wichtig: "Das Prinzip der nationalen Föderation" sollte auch innerhalb des Ostslawentums gelten.⁴⁰

Die Auflösung der Bruderschaft im Jahre 1847 und die Verhaftung der Mitglieder haben in Hruševskyjs Augen die Entwicklung der ukrainischen Literatur und die Erneuerung des ukrainischen Volkes unnötig unterbrochen. Die Neubildung Ende der 1850er Jahre in St. Petersburg, die Rückkehr zur literarischen und Lehrtätigkeit und die Gründung der Zeitschrift 'Osnova' beurteilt Hruševskyj sehr zurückhaltend. Die Ideen der Kirill-Method-Gesellschaft hätten nicht in vollem Maße weiterentwickelt werden können, und man könne die Zurückhaltung der 'Osnova' in vielen Fragen politischer und gesellschaftlicher Art nicht nur mit den harten Zensurbedingungen erklären. Allein schon, daß das Zentrum der ukrainischen Bewegung in der Hauptstadt des Russischen Reiches gewesen sei, habe gezeigt, wie schwach diese Bewegung noch gewesen sei. Doch Hruševskyj hat auch Positives zu vermerken: Die ukrainische Bewegung, die sich in ihrer Literatur mit der Befreiung der Bauern früher als die großrussische revolutionäre Bewegung auseinandergesetzt habe, habe zu dem Zeitpunkt, als die Bauernbefreiung für die gesamte Intelligenz in Rußland zur Tagesfrage geworden sei, in den ersten Reihen der fortschrittlichen Bewegung gestanden.

"In den Bemühungen, die auf die Bildung der Volksmassen gerichtet waren, ging die ukrainische Intelligenz der großrussischen voran, z.B. bei der Entwicklung von Sonntagschulen und in der Einführung der Volkssprache im Anfangs-

39) Vgl. DERS., Z istoriji religijnoji dumky na Ukraïni (Aus der Geschichte des religiösen Gedankens in der Ukraine). Lemberg 1925, S. 116.

40) DERS., Ukrainskij vopros, S. 34f.

unterricht, und fand Zuspruch und Unterstützung bei den damaligen großrussischen Befürwortern der Volksbildung."
(41)

Allgemein habe sich diese Zeit durch eine "erfreuliche Nähe und Solidarität" zwischen ukrainischen und großrussischen fortschrittlichen Kreisen ausgezeichnet. Allerdings habe sich die 10-jährige Zwangspause für die ukrainische Bewegung besonders ungünstig ausgewirkt. Immer neue politische und soziale Fragen seien in jener Zeit aufgeworfen worden. Die ukrainische Bewegung sei bei historisch-ethnographischen und bei sehr unklaren volkstümelnden Interessen und Bestrebungen stehengeblieben. "Infolgedessen erwies sie sich in den Augen des progressiven Teils der Gesellschaft als ein gewisser Anachronismus und wurde seit der Zeit ... ein Gegenstand des herablassenden Mitleids oder sogar einer gewissen Mißgunst."⁴²

Hier treten in Hruševskyjs Beurteilung der revolutionären Bewegung gewisse Widersprüche zutage. Einerseits kann er nicht leugnen, daß es zwischen Großrussen und Ukrainern keine gravierenden Unterschiede gab, war man sich doch einig, daß die Autokratie abgeschafft werden mußte. Andererseits möchte der ukrainische Nationalist Hruševskyj auch nicht alle Unterschiede verwischen, um das Ziel der ukrainischen Autonomie nicht aus den Augen zu verlieren. Und noch ein Widerspruch wird sichtbar. Zunächst weist Hruševskyj der ukrainischen Intelligenz in der revolutionären Bewegung eine führende Rolle zu - gegenüber der großrussischen. Dann behauptet er jedoch, daß die Ukrainer durch die lange Verbannung den Anschluß an die Tagespolitik verpaßt hätten. Von den Repressionen waren jedoch alle Gegner der Autokratie gleichermaßen betroffen. Jede Aktivität, die den Bestand des Russischen Reiches irgendwie gefährden konnte, wurde verfolgt. Zwischen einem russischen Nihilisten und einem ukrainischen Ethnographen wurde da kein Unterschied gemacht. Es lag also sicher nicht in erster Linie an der repressiven Politik der Regierung in St.Petersburg, wenn die ukrainische Bewegung sich nicht weiterentwickelte, sondern eher an deren eigener Schwäche.

41) DERS., ^VОсѣл, S. 415f.

42) Ebd., S. 416.

Nach dem polnischen Aufstand habe die ukrainische Bewegung erneut einen Rückschlag hinnehmen müssen. Das Mißtrauen der russischen Regierung gegenüber den Polen habe sich auf die Ukrainer übertragen, "... und die 'polnische Intrige' wurde seit der Zeit für einen gewissen Teil der Presse in Rußland eine übliche Kampfeswaffe gegen die ukrainische Bewegung."⁴³ Dem widerspricht der überzeugte ukrainische Nationalist Hruševskyj entschieden. Er merkt dazu an, daß die Verfechter dieser These nicht bedacht hätten, daß im Kiewer Gouvernement polnische Gutsbesitzer die ukrainophile Bewegung denunziert hätten, mit dem Vorwurf, die Ukrainer wollten die bestehende Gesellschaftsordnung zerstören; die galizischen Polen hätten versucht, die ukrainische Bewegung mithilfe der österreichischen Regierung zu zerschlagen.⁴⁴

Der Valuev-Ukaz aus dem Jahre 1863 habe eine erneute Zwangspause für die literarische Arbeit der ukrainischen Bewegung nach sich gezogen. Als sich die innenpolitische Lage in Rußland Anfang der 1870er Jahre etwas entspannt habe, habe sich ein Neuanfang ergeben; und zwar in Gestalt der 'Südwestlichen Abteilung der Russischen Geographischen Gesellschaft', die, wie Hruševskyj sich ausdrückt, eine Plejade der hervorragendsten ukrainischen Wissenschaftler angezogen habe. Er lobt deren wissenschaftliche Tätigkeit.⁴⁵ Es fällt auf, daß eine Würdigung seines Lehrers V. Antonovyč, der ja auch in der 'Südwestlichen Abteilung' tätig war, fehlt. Auch geht Hruševskyj nicht auf dessen 'Beichte' ein, die in der Zeitschrift 'Osnova' veröffentlicht wurde, und in der Antonovyč sich zu seiner ukrainischen Nationalität bekennt und sich von Polen lossagt.⁴⁶

Nach wenigen Jahren jedoch seien erneut Repressionen erfolgt. Jusefovich, ein Mitarbeiter der 'Südwestlichen Abteilung' habe den Stein ins Rollen gebracht, indem er die ukrainische Nationalbewegung der Zusammenarbeit mit Polen und Österreich und des So-

43) Ebd., S. 417.

44) Vgl. ebd., S. 417, Anm. 1.

45) Vgl. ebd., S. 418.

46) Allerdings hat Hruševskyj eine gesonderte Abhandlung über Antonovyč verfaßt, die mir leider nicht zugänglich war: HRUŠEVSKYJ, M.: Volodymyr Antonovyč. Kiew 1919.

zialismus verdächtigt habe.⁴⁷ Um die Grundlosigkeit der nationalen Repressionen zu unterstreichen, merkt Hruševskýj dazu folgendes an:

"Diese Gegenüberstellung von Sozialismus und österreichischer Intrige gewinnt eine ungewöhnlich Pikanterie, wenn man sich erinnert, welche grenzenlose Furcht in österreichischen administrativen Kreisen jener Zeit man vor allem empfand, das auch nur entfernt Ähnlichkeit mit dem Sozialismus haben konnte." (48)

Der Emser Ukaz aus dem Jahre 1876 bedeutete auch das Ende der 'Südwestlichen Abteilung' und eine völlige Unterdrückung der ukrainischen Sprache. Anfang der 80er Jahre habe es zwar geringfügige Erleichterungen gegeben, doch prinzipiell habe sich nicht geändert. Unter solchen Umständen sei eine Weiterentwicklung der ukrainischen Literatur und der ukrainischen Bewegung undenkbar gewesen. Sie habe dennoch ihre Vitalität stark zum Ausdruck gebracht.⁴⁹ Hruševskýj meint hier die Veröffentlichung zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten zur ukrainischen Geschichte, die trotz des Emser Ukazes erstellt wurden. Doch das konnte in seinen Augen nicht ausreichen, um die ukrainische Idee entscheidend voranzubringen: "Aber es war keine Entwicklung möglich, dort, wo das Erscheinen eines ukrainischen Buches ein glücklicher Zufall war ..."⁵⁰ Jeder, der dem Ukrainertum in irgendeiner Form nahegestanden habe, habe Verfolgung befürchten müssen. Das habe zur Folge gehabt, daß viele nationalbewußte Ukrainer ihre Tätigkeit nach Galizien hätten verlegen müssen.⁵¹

Die Entwicklung in Galizien beurteilt Hruševskýj aus dem Blickwinkel des ukrainischen Nationalisten, der den Polen gegenüber eine recht feindselige Haltung einnimmt. Er sieht, was die ukrainische Sache angeht, nicht so sehr die österreichische Zentralregierung, sondern eher die Polen als Wurzel allen Übels an. Auch R.A. Kann weist daraufhin, daß die polnischen Grundherren gegen die Ruthenen besonders diskriminierende Maßnahmen ergriffen hätten und die österreichische Regierung beschlossen habe, die

47) Vgl. DERS., Očefk, S. 419.

48) Ebd., Anm. 1.

49) Vgl. ebd., S. 420/421.

50) Ebd., S. 422.

51) Vgl. ebd.

schlechte wirtschaftliche Lage der ruthenischen Bauern zu verbessern.⁵² Zunächst hatten sich in Galizien die Dinge für die Ukrainer Ende des 18. Jahrhunderts, auch nach Hruševskyjs Ansicht, positiv entwickelt. Die ersten Symptome der ukrainischen Bewegung seit dem kulturell-nationalen Verfall seien aufgetreten, als die österreichische Regierung Maßnahmen zum Aufschwung der ukrainischen Nationalität allgemein ergriffen habe. Hruševskyj meint hier die Einrichtung von Volksschulen, in denen die jeweilige Muttersprache unterrichtet werden sollte; ebenso Maßnahmen, die der unierten Geistlichkeit zugutekamen; z.B. die Gründung eines Seminars für die Unierten 1774 in Wien und 1784 in Lemberg, wo im gleichen Jahr eine Universität gegründet worden sei, an der ruthenische Lehrstühle eingerichtet worden seien.⁵³

Nach dem Tod Josephs II. habe die polnische Szlachta jedoch viel an Einfluß in der galizischen Administration gewonnen

"... und, um die Wiedergeburt der ortsansässigen ukrainischen Nationalität zu behindern, begann sie /gemeint ist die polnische Szlachta/ schon in den 1790er Jahren die Regierung mit dem Gespenst der großrussischen Irredenta zu zu erschrecken, indem sie versuchte, sie zu überzeugen, daß die rusinische Sprache ein Dialekt des Großrussischen sei, daß die Rusiny-Unierten der Orthodoxie zuneigten u.s.w. - ein Lied, das mit nicht abnehmendem Erfolg bis heute gesungen wird." (54)

Die obige Äußerung in bezug auf die starke Stellung der polnischen Szlachta ist übertrieben. In jener Zeit wurden Zugeständnisse an den polnischen Nationalismus von österreichischer Seite unterbunden; das wirkte sich auch auf die polnische Sprache aus. Die öffentlichen Stellen nahmen hauptsächlich Deutsche oder germanisierte Tschechen ein; das Deutsche und das Lateinische

52) Vgl. KANN, R.A.: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. 1. Bd. Das Reich und die Völker. Graz - Köln 1964 (Im folg. zit. als KANN, Nationalitätenproblem 1), S. 220. Die offizielle Bezeichnung für die Ukrainer war in Österreich-Ungarn 'Ruthenen'. Auch Hruševskyj verwendet diesen Ausdruck, wenn er die Ukrainer in Galizien meint.

53) Vgl. HRUSEVSKYJ, Očefk, S. 423. - Über die Förderung ruthenischer Seminare durch Maria Theresia und Joseph II. Ende des 18. Jahrhunderts vgl. auch KANN, Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918. Wien 1977. (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes. 4.), S. 353f.

54) HRUSEVSKYJ, Očefk, S. 424.

waren Amts- und Unterrichtssprache.⁵⁵ Hruševskýj hingegen behauptet, daß unter dem Einfluß der polnischen Szlachta in allen Volksschulen Galiziens Polnisch als Unterrichtssprache eingeführt worden sei.⁵⁶

Schuld an dieser Entwicklung sei auch die ukrainische Intelligenz in Galizien selbst gewesen, die durch die lange Zeit der Lethargie geschwächt gewesen sei und von dem Wenigen, was die österreichische Regierung geboten habe, nicht habe profitieren können. Die Volkssprache habe sie als etwas Minderwertiges angesehen und so die Möglichkeit ihrer Anwendung nicht genutzt. Die Professoren an den neugegründeten Lehrstühlen und Lyzeen hätten sich an die Hochsprache gehalten, "... die an sich schon jede aufklärerische Bewegung niederhielt."⁵⁷

Anfang des 19. Jahrhunderts habe es Erleichterungen für die Bauern und auch bessere Ausbildungsmöglichkeiten für die Geistlichkeit gegeben, aus der langsam eine neue galizische Intelligenz erwachsen sei.⁵⁸

"Diese Intelligenz wächst sehr langsam; während sie an Bildungs- und Kulturniveau gewonnen hat, hat sie in ihren Beziehungen zur Nationalität viel verspielt: Die Masse des einfachen Volkes schien zu grob für die 'kulturellen' Geschmäcker der frischgebackenen 'gebildeten' rusinischen Kreise und, da sie nicht kultiviert genug waren, um ihre Nationalität zu kultivieren, gingen sie zu den Polen, als dem kultivierteren Element. Die polnische Sprache herrschte unter dieser neuen 'Intelligenz'. Es waren jene Geistlichen, die die slawische Schrift nicht lesen konnten." (59) Erst im 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts habe es in Galizien ein gewisses Anwachsen der ukrainischen kulturellen und nationalen Bewegung gegeben, als die Frage über die Unterrichtssprache in den Volksschulen die nationalen Interessen wieder habe akut werden lassen. Der Metropolit Levyčkyj und sein Kanonikus Mogilnyčkyj hätten gegen die Einführung des Polnischen als Unterrichts-

55) Vgl. KANN, Nationalitätenproblem 1, S. 219.

56) Vgl. HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 424.

57) Vgl. ebd.

58) Die Bezeichnung 'galizische Intelligenz' ist unklar; denn in Galizien lebten auch Polen. Es ist jedoch davon auszugehen, daß Hruševskýj mit 'galizischer Intelligenz' die ukrainische Intelligenz in Galizien meint.

59) HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 425.

sprache protestiert.⁶⁰

Erst im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts habe man in der Intelligenz die Notwendigkeit erkannt, sich der reinen Volkssprache zuzuwenden.

"Prinzipiell und brennend wurde die Frage, als die Volkssprache überzeugte und starke Anhänger bekam. Hier äußerte sich schon der unmittelbare Einfluß auch der slawischen Wiedergeburt, deren hervorragendster Vertreter B. Kopitar sich besonders für die ukrainische Nationalität interessierte und den galizischen Rusinen verstärkt empfahl, die Buchsprache auf der Grundlage der reinen Volkssprache zu entwickeln." (61)

Auch die literarischen Werke in der Volkssprache der Ostukraine hätten ihren Einfluß nicht verfehlt. Es sei zu einem Streit zwischen den Anhängern der kirchlichen Buchsprache und den Anhängern der Volkssprache gekommen. Besonders entschieden habe eine Gruppe von jungen Theologen die Volkssprache unter dem Einfluß der polnischen revolutionären Propaganda in Galizien, die auch volkstümelnde und progressive Ansichten vertreten habe, verteidigt.⁶²

An der Spitze der volkstümelnden Ukrainer in Galizien habe die sog. 'russische Dreifaltigkeit' gestanden. Von ihr sei die ukrainische nationale Wiedergeburt in Galizien ausgegangen. Ähnlich wie die Ukrainer in Rußland hätte sie ethnographisches Material gesammelt und sich mit der Geschichte und der Literatur des ukrainischen Volkes befaßt. Die offiziellen Kreise hätten diesen Aktivitäten nicht wohlwollend gegenübergestanden. Seit den 1780er Jahren habe sich die Stimmung in Galizien gegenüber den Ukrainern radikal verändert. Die österreichische Verwaltung sei sehr mißtrauisch gewesen, zumal sie mit der polnischen Nationalbewegung genug Sorgen gehabt habe.⁶³ Daher habe sie kein Interesse an einer Wiederbelebung der ukrainischen Idee gehabt. Ukrainische Zeitschriften, die Volkslieder und Gedichte veröffentlichten, seien durch die Zensur verboten worden. Die ukrainische Bewegung sei so zwar niedergehalten worden, die ukrainische Idee habe jedoch über-

60) Vgl. ebd., S. 425f.

61) Ebd., S. 426f.

62) Vgl. ebd., S. 427.

63) Vgl. ebd.

lebt und sei durch die Entwicklung der ukrainischen Literatur in der Ostukraine noch stimuliert worden. "Der Sturm des Jahres 1848 brach die Grabesstille der Reaktion, die die ersten Anfänge der galizischen Wiedergeburt begraben hatte."⁶⁴ Hruševskyj meint hier die auf dem Slawenkongreß in Prag im Mai und Juni 1848 vorgelegten Forderungen der Ukrainer nach einer verwaltungsmäßigen Teilung Galiziens in eine westliche, polnische, und in eine östliche, ruthenische, Hälfte.⁶⁵

Daß diese Forderungen nicht verwirklicht wurden, war in Hruševskyjs Augen hauptsächlich die Schuld der Polen; die galizische Ruß sei zu schwach gewesen, um an der Befreiungsbewegung teilzuhaben. Die Polen hätten in der revolutionären Bewegung das Feld beherrscht, und ihr Ziel sei die Wiederherstellung des polnischen Staates in seinen historischen Grenzen gewesen, "... und das konnten die Rusinen verständlicherweise nicht nachempfinden."⁶⁶ Das konnte auch Hruševskyj nicht, obwohl er für die Polen hätte Verständnis aufbringen müssen, lebten sie doch seit den Teilungen auch in fremden Staaten - wie einst das ukrainische Volk für lange Zeit. Doch Hruševskyj sieht in den Polen lediglich die jahrhundertealten Unterdrücker, die die ukrainischen Länder okkupiert und damit das ukrainische Volk und die ukrainische Kultur fast in den völligen Verfall geführt hätten.

Im Verlauf der 1848er Revolution habe die österreichische Regierung hingegen in den Ukrainern Unterstützung gegen die Polen gefunden.⁶⁷ Mithilfe der Zentralregierung in Wien seien in Galizien ukrainische Organisationen gegründet worden: so z.B. der politische Klub 'Holovna Rada' (Haupttrat). So habe die rusinische

64) Ebd., S. 428.

65) Vgl. KANN, Nationalitätenproblem 1, S. 327. Dort wird weiter ausgeführt, daß die Mehrheit des Kongresses nicht hinter dieser Forderung stand, um den Interessen der Polen nicht entgegenzuwirken. Es kam sogar zu einer Einigung zwischen Polen und Ruthenen, die die Forderung nach einer Kronlandverwaltung für Galizien beinhaltete, die dem galizischen Landtag, in dem beide Volksgruppen adäquat vertreten sein sollten, verantwortlich sein sollte. Diese Forderungen wurden jedoch nicht in die Tat umgesetzt, was nicht so sehr an den Polen lag, sondern eher an der österreichischen Regierung, die keinen separaten ruthenischen Verwaltungskörper wollte. Vgl. ebd., S. 328f.

66) HRUŠEVSKYJ, Očefk, S. 428.

67) Vgl. auch KANN, Nationalitätenproblem 1, S. 329.

Bewegung einen konservativ-loyalen Charakter angenommen. Im Herbst des Jahres 1848 sei eine Versammlung russischer Gelehrter zusammengerufen worden, die in vielem das "Programm der galizischen Wiedergeburt" vorweggenommen habe, z.B. die Einführung der rusinischen Sprache als Unterrichtssprache in den Schulen.⁶⁸ Hruševskýj beurteilt das alles sehr zurückhaltend: "Aber im allgemeinen gingen aus dieser rusinischen Intelligenz sehr konservative und reaktionäre Elemente hervor, und die Bewegung hatte keinen erneuernden Einfluß auf die rusinische Gemeinschaft."⁶⁹

Nach der Niederschlagung der Revolution von 1848 habe die österreichische Regierung die Ukrainer nicht mehr gebraucht. Die ukrainische Bewegung sei zum Erliegen gekommen. Die klerikal-konservativen Elemente, die die Rolle von Führern des rusinischen Volkes gespielt hätten, hätten sich ohne die Unterstützung der Regierung hilflos gefühlt. Sie hätten die wichtigen Umwälzungen in Galizien nur als passive Zuschauer verfolgt. Vor ihren Augen hätten die reaktionären klerikalischen Szlachta-Elemente auch in der polnischen Gemeinschaft die Oberhand gewonnen und das Vertrauen der österreichischen Regierung erlangt. Infolgedessen hätten sie die Verwaltung in Galizien gänzlich unter ihrer Kontrolle gehabt. Die österreichische Regierung habe somit ihre treuen Diener der polnischen Szlachta preisgegeben.⁷⁰ Die Statthalterposten seien nach den Vorschlägen der polnischen Aristokratie besetzt worden. Polnisch wurde allgemeine Unterrichts- und Amtssprache an allen Schulen, Gymnasien und Universitäten.⁷¹ Hruševskýj gibt folgende Einschätzung, die noch einmal seine Auffassung vom Verlauf der ukrainischen Geschichte unterstreicht:

"Die Rusinen sahen sich in der Gewalt ihrer jahrhundertalten Feinde, die für den Preis der unkontrollierten Herrschaft in Galizien in den Dienst der Regierung traten und die zur systematischen Arbeit zur Unterdrückung des russischen Volkes ... und zu dessen Umwandlung in amorphes Baumaterial für das zukünftige erneuerte Polen übergingen." (72)

Auch durch die Konstitution und das Oktoberpatent hätten die Ru-

68) Vgl. HRUŠEVSKÝJ, Oceŕk, S. 429.

69) Ebd.

70) So sieht es in der Tendenz auch KANN, Nationalitätenproblem 1, S. 429.

71) Vgl. ebd., S. 227.

72) HRUŠEVSKÝJ, S. 430.

sinen nichts gewonnen. Am meisten hätten die Polen profitiert. Sie hätten die Mehrheit im neu eingerichteten Sejm von Galizien gehabt und so das Land von jeder Einmischung der österreichischen Regierung ferngehalten.⁷³ Die Polen hätten das Bestreben gehabt, die Rusinen in polnische Heloten zu verwandeln. In diesem Zusammenhang kritisiert Hruševskýj auch die Ukrainer selbst. Die rusinische Intelligenz habe sich nicht intensiv genug gegen die polnische Übermacht gewehrt. Erst, als 1859 für die rusinische Sprache das lateinische Alphabet eingeführt werden sollte - auf Vorschlag des polnischen Statthalters - hätten sich die Rusinen in nie gekannter Einigkeit gewehrt.⁷⁴ Hruševskýj sieht sich in seiner negativen Haltung den Polen gegenüber bestätigt: "Diese Episode führte der rusinischen Intelligenz noch klarer die Gefahr vor Augen, die ihnen von dem sich erneuernden Polen drohte."⁷⁵

So hätten sich die Ukrainer Galiziens Hilfe von außen gesucht. Hruševskýj nennt noch einen weiteren Grund dafür: "Die Priester und Beamten waren unfähig zum aktiven Kampf und zur Organisation des rusinischen Volkes gegen die polnische Herrschaft."⁷⁶ Da die Rusinen das Vertrauen der österreichischen Regierung verloren hätten, hätten sie sich dem Erzrivalen Polens, Rußland, zugewandt. Die Hinwendung zu Rußland habe sich allmählich vollzogen - zunächst im literarischen und dann im politischen Bereich. Schon die russische Einmischung in die ungarische Kampagne im Jahre 1849 habe in Galizien, das Durchmarschgebiet für die russischen Truppen war, großen Eindruck gemacht.

"Seufzend unter dem Joch der polnischen Szlachta richteten die galizischen 'Patrioten' mit Befriedigung ihre Träume auf das russische Zarenreich, das so scharf und unerbittlich bei sich die Bestrebungen der Polen zur Erneuerung des

73) Auch Kann bemerkt, daß die galizische Autonomie mehr war als nur die Einführung des Polnischen als Amtssprache. "Die gesamte Kronlandverwaltung war durchgehend polnisch. Die Kontrollrechte der kaiserlichen Ministerien wurden auf ein absolutes Minimum reduziert. Praktisch hatten der kaiserliche Statthalter in Galizien, gewöhnlich ein polnischer Aristokrat, wie auch der galizische Landtag eine Machtfülle, die weit über jene der analogen Dienstposten und Vertretungskörper in anderen Kronländern hinausging." Ebd., S. 433, Anm. 35.

74) HRUŠEVSKYJ, Oceńk, S. 430/431.

75) Ebd., S. 431f.

76) Ebd., S. 432.

historischen Polen unterdrückte. Das Rußland Nikolaus I. wurde für die träumenden Galizier - die Priester und Beamten - in idealen Linien gezeichnet." (77)

In der obigen Äußerung bringt Hruševskyj seine Kritik sowohl am zaristischen Rußland als auch an der polnischen Aristokratie in Galizien zum Ausdruck. Seiner Meinung nach konnten die Ukrainer von beiden nichts Positives erwarten, und das entsprach wohl in bezug auf ihre Selbstständigkeitsbestrebungen den Tatsachen. Hier wird noch einmal deutlich, daß Hruševskyj nur eine eigenständige ukrainische Nationalbewegung befürwortete, die langfristig die ukrainische Autonomie anstrebte.

Nach den für Österreich verlustreichen Schlachten von Sadowa und Königgrätz hätten die Russophilen auf das Ende Österreichs gehofft. Die Mehrheit der ruthenischen Gemeinschaft habe auf ihrer Seite gestanden. Den konservativ-klerikalen Vorstellungen der Intelligenz im Russischen Reich sei die russophile Richtung sehr entgegengekommen.⁷⁸

"'Patrioten' dieses Kalibers erleichterte sie gemeint ist die russophile Strömung offensichtlich die Lage: Es war zweifellos leichter, die Lage Galiziens als ausweglos anzusehen und die Hoffnungen auf eine Besetzung durch ... Rußland zu setzen, als an einer Organisation der Volkskräfte, am Ausbau der Bildung und des wirtschaftlichen Wohlstandes des Volkes zu arbeiten und zu kämpfen, indem man in einen Kampf mit den Polen und der Regierung für seine des Volkes Interessen eintrat." (79)

Neben den Russophilen habe es unter den Ukrainern Galiziens noch eine Minderheitenbewegung gegeben, der überwiegend junge Menschen angehört hätten. Ihnen habe die ukrainische Bewegung in Rußland, die sich Ende der 1850er Jahre dort neu konsolidierte, nahegestanden.⁸⁰ Diese Gruppierung hat die Sympathien Hruševskyjs: "Diese Jugend fand es würdiger, für die Verbesserung der Lage ihrer Nationalität zu kämpfen, als zu wünschen, im 'russischen Meer' zu zerfließen ..."⁸¹ Unter dieser Jugend sei die Idealisierung des

77) Ebd.

78) Ebd., S. 433.

79) Ebd., S. 433/434.

80) Auf diese beiden Gruppen geht auch Kann ein und bezeichnet sie als Alt- und Jungruthenen. Vgl. DERS., Nationalitätenproblem 1, S. 330.

81) HRUŠEVSK'KYJ, Očefk, S. 434.

Kosakentums sehr verbreitet gewesen. Studenten und Gymnasiasten hätten sich sogar wie Kosaken gekleidet. "Die Ukraine war für sie ein geheiligtes Land und der 'Kobzar' (Der Balalaika-Spieler) V. V. Sevcenkos das Evangelium."⁸² Die von diesem Kreis herausgegebene Zeitschrift 'Pravda' (Wahrheit) habe in jener Zeit als allukrainisches Organ gedient, da derartige Zeitungen in Rußland überhaupt nicht hätten erscheinen dürfen. Das habe zur Folge gehabt, daß die "Verfechter der nationalen Fortentwicklung der ukrainischen Nationalität in Rußland", die mit den Verboten der zarischen Regierung konfrontiert gewesen seien, nach Galizien gekommen seien, um dort ihre Tätigkeit fortzusetzen, "... indem sie daraus ein geistiges ukrainisches Piemont einzig in seiner Art geschaffen hatten, eine Zufluchtsstätte, wo sich das Ukrainertum weiterbewegen und entwickeln konnte, in Erwartung des Aufhörens der Beschränkungen in Rußland."⁸³ Piemont, das schon auf der Seite der westlichen Verbündeten am Krimkrieg teilgenommen hatte, war die Keimzelle für den italienischen Nationalstaat. Wenn Hruševskyj Galizien hier mit Piemont vergleicht, tut er das in der Hoffnung, daß sich von dort aus auch ein ukrainischer Nationalstaat entwickeln möge. Währenddessen habe das offizielle Rußland die russophilen Publikationen und Organisationen unterstützt. Die "Anhänger der ukrainischen nationalen Wiedergeburt in Rußland" hätten hingegen durch ihre Übersiedlung nach Galizien die sich dort erst zögernd entwickelnden Ansätze des Narodnyctvo gestärkt. In materieller und ideeller Hinsicht hätten die Emigranten zur Stärkung der Nationalbewegung in Galizien beigetragen und dadurch die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die Minderheit in Galizien dennoch das "nationale Programm" im kulturellen, sozialen und politischen Bereich habe in die Tat umsetzen können.⁸⁴ Obwohl Hruševskyj diese Entwicklung generell positiv beurteilt, fügt er doch einschränkend hinzu:

"Natürlich entschädigte diese Entwicklung des Ukrainertums in Galizien, deren Früchte gewöhnlich breiteren Kreisen in Rußland völlig unzugänglich blieben, bei weitem nicht für

82) Ebd.

83) Ebd., S. 435.

84) Vgl. ebd., S. 435f.

die Entziehung der Möglichkeit, bei sich zu Hause zu arbeiten, unmittelbar für die ukrainische Bevölkerung in Rußland; aber sie gab dennoch die Möglichkeit der Bewegung und des Fortschritts, und deswegen verlegten die aktivsten und energischsten Anhänger der ukrainischen Bewegung ihre Tätigkeit nach Galizien ..." (85)

Schon nach dem Valuev-Ukaz seien ukrainische Schriftsteller mit galizischen Narodnyky-Kreisen in Verbindung getreten und hätten ihnen moralische Unterstützung gewährt. Führender Kopf der ukrainischen Emigranten aus Rußland sei in dieser Periode P. Kuliś gewesen. Er habe versucht, eine Verständigung mit den Polen herbeizuführen, doch das sei fehlgeschlagen. Für Hruševskyj liegt der Grund für das Scheitern von Kuliś auf der Hand: "... die ukrainische Wiedergeburt und die polnische Szlachta, die an die Idee des historischen Polen glaubte, waren nicht zu vereinbarende Elemente."⁸⁶ Auch Kuliś habe das erkennen müssen.

In den 1880er Jahren sei bei den ukrainischen Emigranten eine weitere bedeutende Persönlichkeit hervorgetreten: Drahomaniv. Er habe großen Einfluß auf die ukrainischen Narodnyky in Galizien gehabt. Rein nationale Fragestellungen hätten ihn jedoch nur wenig interessiert. Er sei ein Anhänger der Europäisierung des Narodnyctvo und ein gemäßigter Sozialist gewesen. "... und in diesem Sinne hinterließ er tiefe Spuren in der Geschichte der ukrainischen, besonders galizischen Wiedergeburt, die eine Einwirkung in dieser Richtung wirklich nötig hatte."⁸⁷ Das Narodnyctvo habe sich in den 1870er Jahren aus einem kleinen Kreis von jungen Leuten zu einem bedeutenden Faktor entwickelt. Es sei gegenüber den Russophilen eine erstarkende Minderheit gewesen.

Nach der Gründung von Organisationen zunächst auf literarischer Ebene - Hruševskyj meint hier die Zeitschrift 'Pravda', die Gesellschaft 'Prosvita' und die Ševčenko-Gesellschaft - habe sich das Narodnyctvo Ende der 1870er Jahre zunehmend im politischen Bereich engagiert. Die Narodnyky-Bewegung habe zwar auch einen klerikal-bürokratischen Charakter angenommen, aber nicht in dem Maße wie die Russophilen.⁸⁸ Ein Bündnis zwischen Narodnyky und

85) Ebd., S. 436.

86) Ebd.

87) Ebd., S. 437.

88) Vgl. ebd.

Russophilen, geschlossen zum Kampf gegen die Polen, habe sich negativ auf den fortschrittlichen Charakter des Narodnyctvo ausgewirkt. Im Kampf gegen diese Entwicklung komme Drahomaniv, der mithilfe der in Wien gegründeten Zeitschrift 'Hromada' (Gemeinschaft) in galizischen ukrainischen Kreisen progressive Ideen verbreitet habe, ein großes Verdienst zu. Seine Schriften hätten auf die Jugend Galiziens großen Einfluß gehabt. Um 1890 hätten die Führer des Narodnyctvo die Verbindung zu den Russophilen gelöst und seien ein Bündnis mit der österreichischen Regierung eingegangen in der Hoffnung auf Zugeständnisse. Hruševskyj bringt für diese Handlungsweise kein Verständnis auf: "Dieser Opportunismus wurde von der galizischen Gesellschaft sehr ablehnend aufgenommen, weil er sich in der Sache als Bündnis mit der polnischen Szlachta erwies, die die Regierung für Galizien stellte."⁸⁹

Als Antwort habe die Gruppe Drahomanivs eine neue Partei, die sog. Radikalen, gegründet, die mit ihrer Kritik am Verhalten der 'Opportunisten' auf breite Zustimmung gestoßen sei. Die 'Radikalen' sieht Hruševskyj als den linken Flügel des Narodnyctvo an. Ende des 19. Jahrhunderts hätten auch die Narodnyky selbst einen Linksruck vollzogen, indem sie wesentliche Punkte des Programms der 'Radikalen' übernommen hätten. Die Narodnyky-Partei habe daraufhin die Bezeichnung 'National-Demokratische-Partei' angenommen.⁹⁰ Hruševskyj beurteilt die, wie er es nennt, Reform des Narodnyctvo positiv für die Weiterentwicklung der ukrainischen Erneuerung:

"Diese Evolution der ukrainischen Nationalisten Galiziens in den 90er Jahren hatte nicht nur regionale, sondern auch weitergehende Bedeutung - für die ukrainische Wiedergeburt allgemein, weil Galizien im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts für alle ukrainischen Länder zum Zentrum der ukrainischen Bewegung wurde und den Ton angab für die ukrainische Wiedergeburt." (91)

Zu den ukrainischen Nationalisten, die seit Anfang der 90er Jahre in Galizien weilten, zählte auch Hruševskyj selbst, als Professor in Lemberg und als aktives Mitglied der Ševčenko-Ge-

⁸⁹) Ebd., S. 438.

⁹⁰) Vgl. ebd., S. 438f.

⁹¹) Ebd., S. 439.

sellschaft. Die ukrainische nationale Wiedergeburt war für ihn Vergangenheit und Gegenwart in einem, d.h. die 80er und 90er Jahre waren für ihn bereits bewußt erlebte Gegenwart, eine Zeit, in der er begann, die ukrainische nationale Wiedergeburt selbst aktiv mitzugestalten. Wie er nun aus seiner eigenen Sicht die Situation der Ukraine und der Ukrainer für die Gegenwart und Zukunft beurteilt, davon soll im folgenden die Rede sein.

6.2. Gegenwart - Vergangenheit - Zukunft.

Im folgenden soll kurz dargelegt werden, wie Hruševskyj aus seiner Sicht in der Rückschau seine Tätigkeit in Galizien und die dortige Gesamtsituation der Ukrainer beurteilt. Während seiner Lemberger Zeit war er auch ein sorgenvoller Beobachter der Geschehnisse in der russischen Ukraine, wo die ukrainische Sprache noch immer unter Verbot stand. Im großen und ganzen sah Hruševskyj die Lage der Ukrainer sowohl in Galizien als auch in Rußland eher negativ. Um die Darstellung seiner historischen Konzeption abzurunden, werde ich am Schluß dieses Kapitels aufzeigen, welche Voraussetzungen nach Hruševskyjs Auffassung erfüllt sein müssen, um die Situation der Ukrainer zum Positiven zu wandeln.

Als er im Jahre 1905 seine Tätigkeit angesichts der Lockerung der Verhältnisse in Rußland nach Kiew ausweitete, konnte er auf einen 10-jährigen Aufenthalt in Galizien zurückblicken, das von ihm selbst als 'Ukrainisches Piemont' bezeichnet worden war. Galizien sei das "Zentrum der ukrainischen Wiedergeburt" geworden. Hruševskyj sieht diese Situation jedoch mit kritischer Distanz, denn sie ist in seinen Augen unnatürlich. "Eine solche Lage ... ist jedoch eine vollkommene Anomalie. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen begünstigen eine solche führende Rolle überhaupt nicht, gar nicht davon zu reden, daß das geographische Zentrum der ukrainischen Länder am Dnepr liegt und ihr historisches Zentrum in Kiew."¹ Lediglich äußere Bedingungen hätten dazu geführt, daß der Schwerpunkt der ukrainischen Bewegung sich aus ihrem natürlichen Zentrum nach Galizien verlagert habe, das trotz allem dem ukrainischen Volk große Dienste geleistet habe. Denn es habe dazu beigetragen, die ukrainische Lebensweise und die ukrainische Kultur zu erhalten.²

Obwohl die ukrainische Sprache in Galizien keine so gravierenden Einschränkungen habe hinnehmen müssen wie in Rußland, - dort war immer noch der Emser Ukaz von 1876 in Kraft, der fast ein voll-

1) HRUŠEVSKYJ, Očerk, S. 442.

2) Vgl. ebd.

ständiges Verbot der ukrainischen Sprache in Wort und Schrift bedeutete - sieht Hruševskyj auch die Situation in der westlichen Ukraine nicht positiv. Die ukrainische Bevölkerung werde noch immer durch die Vorherrschaft der polnischen Szlachta stark eingeschränkt. Alle Versuche, das Bildungsniveau der Ukrainer zu erhöhen, seien auf den Widerspruch der polnischen herrschenden Klasse gestoßen, die die Herrschaft der polnischen über die ukrainische Nationalität habe festigen wollen. Hruševskyj malt die Situation der Ukrainer in Galizien in düsteren Farben: "Unter der fünf Jahrhunderte währenden Herrschaft dieser polnischen Szlachta wurde Galizien ein verleumdetes Land der Armut, der Rechtlosigkeit und der Epidemien ..." ³ Das rusinische Bauerntum sei verarmt und die Armut werde durch das nationale Joch noch unerträglicher. Hruševskyj sieht die Zukunft Galiziens negativ. Es werde keine Besserung eintreten, bevor nicht die Herrschaft der polnischen Szlachta gebrochen sei. Die jahrhundertealte Dominanz der Polen in Galizien habe dieses Land zerrissen. Die polnische Szlachta habe es wirtschaftlich ausgebeutet, indem sie den größten Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche in ihren Händen vereinigt habe. ⁴ Auch die Zentralregierung in Wien habe für die wirtschaftliche Weiterentwicklung des Landes nichts unternommen. Es gäbe in Galizien keine Industrie, was nicht nur an der Trägheit der herrschenden Klasse und an der Biertischpolitik der örtlichen Verwaltung, sondern auch an der Ineffektivität des österreichischen Steuersystems läge, das andere Provinzen begünstige. ⁵

Am stärksten sei der ukrainisch-polnische Gegensatz jedoch im Bereich der mittleren Schulbildung hervorgetreten. Alle Maßnahmen der "polnischen herrschenden Klasse" hätten einzig und allein das Ziel gehabt, eine "Überproduktion der rusinischen Intelligenz" zu vermeiden. Ende der 1860er Jahre sei an allen Mittelschulen Galiziens Polnisch als Unterrichtssprache eingeführt worden. Die Rusinen hätten daraufhin nur ein Gymnasium in Lemberg halten können. Um den polnischen Charakter des mittleren Schulwesens zu erhalten,

3) Ebd., S. 445.

4) Vgl. ebd., S. 442f.

5) Vgl. ebd., S. 443.

habe die polnische Mehrheit im galizischen Sejm ein Gesetz eingebracht, das die Einführung des Ukrainischen als Unterrichtssprache an Mittelschulen von der Zustimmung des Sejm abhängig machte. Dieses Gesetz stellt für Hruševskýj einen Schlag der Polen gegen die kulturelle Entwicklung der Ukrainer dar:

"Dieses Gesetz, das von der Regierung zum Gefallen des polnischen parlamentarischen Klubs sanktioniert wurde, gab den Schlüssel zur kulturellen Entwicklung der galizischen Rusinen in die Hände der herrschenden polnischen Klasse, und die machte, indem sie eifersüchtig die Vorherrschaft des polnischen Elements bewahrte, den größtmöglichen Gebrauch von diesem ausschließlichen Recht, (das im Leben der anderen Provinzen nicht seinesgleichen hatte)." (6)

Die polnische Mehrheit habe sogar Projekte der Zentralregierung gebremst, die eine Erweiterung der Anzahl der ukrainischen Schulen vorgesehen hätten. Es habe harte Auseinandersetzungen gegeben, bevor es gelungen sei, die Eröffnung eines weiteren Gymnasiums mit ukrainischer Unterrichtssprache zu erreichen.⁷

Die Geschichte dieses Gymnasiums zeige deutlich den Charakter der ukrainisch-polnischen Beziehungen in Galizien. Wegen der hohen Schülerzahlen habe ein Parallelgymnasium eingerichtet werden müssen, was die österreichische Regierung auch genehmigt habe. Der polnische parlamentarische Klub habe jedoch sein Veto eingelegt und die Sache vor den galizischen Sejm gebracht, wo die polnische Mehrheit die Zustimmung verweigert habe. Erst nachdem die rusinischen Abgeordneten in einigen Fragen, die die polnische Mehrheit interessierten, Zugeständnisse gemacht hätten, sei die Schaffung eines zweiten Gymnasiums genehmigt worden.⁸

Das alles hatte negative Folgen, die Hruševskýj durch Zahlen belegt. Im östlichen Galizien seien 70% der Bevölkerung ukrainisch und 16% polnisch. Dort gebe es gegenwärtig 25 polnische, zwei deutsche und fünf rusinische Mittelschulen. Auf 30.000 polnische, jedoch nur auf 820.000 ukrainische Einwohner komme eine Mittelschule. Lediglich 2% der polnischen, hingegen 55% der ukrai-

6) Ebd., S. 448.

7) Vgl. ebd., S. 448f.

8) Vgl. ebd., S. 449. - Auch Kann weist auf die Stärke des polnischen parlamentarischen Klubs im Wiener Parlament hin, der, was Stärke, organisatorische Geschlossenheit und Fraktionsdisziplin angeht, die anderen Gruppierungen weit überragt habe. Vgl. DERS., Nationalitätenproblem 1, S. 229.

nischen Kinder besuchten eine nichtmuttersprachliche Mittelschule.⁹ Daß die Situation für die Ukrainer an den Schulen generell von Nachteil war, hatte für Hruševskýj noch einen anderen Grund. Viele einflußreiche Ämter seien den Rusinen nicht zugänglich. Die Verwaltung sei ganz in den Händen der Polen, und das leiste der Vorherrschaft der polnischen Szlachta Vorschub. Die Wahlen der Deputierten, die unter dem starken Druck der örtlichen Verwaltung stattfänden, seien von Mißbräuchen begleitet, die auch das Stehlen von Stimmzetteln aus den Wahlurnen nicht ausschlossen. Daher sei die Vertretung der Rusinen im galizischen Sejm äußerst unzureichend. Bei 161 Abgeordneten hätten die Ukrainer nicht einmal 10. Ähnlich desolat sei die Lage im Reichsrat Österreich-Ungarns, wo 6 - 7 Abgeordnete der Ruthenen etwa 70 polnischen gegenüberstünden. Dieses Mißverhältnis habe sich auch negativ auf die schulischen Belange der Ukrainer in Galizien ausgewirkt. "Unter dem Druck der Administration dient die Schule in Galizien auch den polnischen nationalen Zielen."¹⁰

Darüber hinaus sei die Schulorganisation in Galizien generell schlecht - sowohl für die Ukrainer als auch für die Polen. Nach Berechnungen der Jahre 1903/04 gäbe es für 36% der bäuerlichen Bevölkerung keine Volksschulen. Über die Hälfte der Bevölkerung Galiziens könne weder lesen noch schreiben. Bei all dem sei die ukrainische Bevölkerung jedoch noch schlechteren Bedingungen ausgesetzt als die polnische. In Ostgalizien, wo überwiegend Ukrainer lebten, sei der Prozentsatz der Gemeinden, die keine Schulen hätten, höher als in Westgalizien. Viele ukrainische Kinder seien daher gezwungen, polnische Schulen zu besuchen.¹¹ Das habe auch negative Folgen für die ukrainischen Lehrer, die so faktisch dazu gezwungen seien, Polnisch zu lernen, um unterrichten zu können. "... für diese Sisyphusarbeit wurde die gesamte Energie der Lehrer und Schüler verbraucht, und die Schule vermittelte nur wenig an realen Kenntnissen."¹² So seien die Lehrer der ukrainischen Kinder oft Polen, die die ukrainische Sprache nicht beherrschten.

9) Vgl. HRUŠEVŠ'KYJ, Očefk, S. 449f.

10) Ebd., S. 446.

11) Vgl. ebd.

12) Ebd., S. 447.

Der Unterricht in ukrainischer Sprache verkomme so zur Parodie, und es falle den Kindern schwer zu lernen. Auch die Lehrerausbildung benachteilige die Ukrainer und bevorzuge die Polen. Wenn die ukrainische Gemeinschaft bei der Einrichtung von Lehrerseminaren keine Unterstützung finde, dann drohe den wenigen ukrainischen Schulen in Galizien der völlige Verfall.¹³

Die Benachteiligung der Ukrainer fange schon in den Volksschulen an. Die Volksschulen, in denen das Ukrainische Unterrichtssprache sei, seien vorwiegend einklassig. An den zwei-, drei- und mehrklassigen Volksschulen gäbe es nur die polnische Unterrichtssprache. Hruševskyj hingegen meint, daß die polnische Sprache an den Schulen Ostgaliziens nicht obligatorisch, sondern fakultativ sein sollte.¹⁴

All das habe zur Folge, daß die ukrainische Intelligenz in Galizien nach wie vor sehr schwach sei. Hauptsächlich bestehe sie aus Geistlichen. Eine weltliche Intelligenz habe sich erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entwickelt. Sie setze sich vorwiegend aus Beamten und Freiberuflern zusammen. Die Intelligenz habe in mehrfacher Hinsicht Schwächen gezeigt. Diejenigen, die aus der dörflichen Geistlichkeit und dem Bauerntum stammten, seien arm und abhängig. Die Beamten fürchteten negative Konsequenzen seitens der Behörden und seien sowohl im politischen als auch im kulturellen Leben sehr schwach vertreten. Die polnische Verwaltung überwache die ukrainische kulturelle Bewegung in Galizien nach wie vor sehr streng.¹⁵

Trotz dieser Schwäche der ukrainischen Intelligenz sei für die ukrainische nationale Bewegung in relativ kurzer Zeit viel geleistet worden. Das lege Zeugnis ab von der Widerstandsfähigkeit der ukrainischen Nationalität, die trotz des fünf Jahrhunderte währenden Jochs der Polen ihre Kultur bewahrt habe. Es habe sich eine beachtliche schöngeistige Literatur herausgebildet, die dem polnischen Buch in der ukrainischen Gesellschaft den Rang abge-

13) Vgl. ebd., S. 447f.

14) Vgl. DERS., Pro ukrajinську movu i ukrajinську školu (Über die ukrainische Sprache und die ukrainische Schule). Kiew 1913, (Im folg. zit. als HRUŠEVSKYJ, Pro ukrajinську movu i školu), S. 15.

15) Vgl. DERS., Očefk, S. 445.

laufen habe. Die 'Ukrainisch-Russische Verlagsgesellschaft' habe trotz beschränkter materieller Mittel eine Fülle belletristischer und wissenschaftlicher Publikationen herausgegeben. In diesem Zusammenhang weist Hruševskýj auch auf den von ihm initiierten 'Literaturno-Naukovyj Vistnyk' (Literaturwissenschaftlicher Bote) hin, um den sich die bedeutendsten literarischen Kräfte Galiziens und auch der russischen Ukraine gruppiert hätten.¹⁶ Mittelpunkt der ukrainischen wissenschaftlichen Arbeit sei die Ševčenko-Gesellschaft. Ihr stehe der Titel einer Akademie der Wissenschaften zu, und daher müsse ein Gesetz verabschiedet werden, das die staatliche Unterstützung dieser Akademie regele. Ein Mitglied der kaiserlichen Familie müsse die Protektion der neuen Akademie übernehmen. Obwohl die Gesellschaft erst relativ kurze Zeit existiere, hätten sich ihre Publikationen bei Spezialisten auch aus dem europäischen Ausland eine hohe Reputation erworben. Sie seien hauptsächlich der Geschichte und der Gegenwart des ukrainischen Volkes gewidmet.¹⁷

"... die 'Wissenschaftliche Gesellschaft' ist die einzige nationale Lehreinrichtung und muß natürlich den Fragen, die besonders eng mit den Geschicken des ukrainischen Volkes verbunden sind und die ihm gegenüber nicht nur rein wissenschaftliche, sondern auch nationale und gesellschaftliche Bedeutung haben, besondere Aufmerksamkeit zuwenden."
(18)

Auch das ukrainische Theater habe Beachtliches geleistet, wobei die russische Ukraine, in der ukrainische Theatervorstellungen bis zu einem gewissen Grad geduldet würden, der galizischen vorzöge, besonders in der Entwicklung des Dramas und der Musik. In Galizien hingegen gäbe es keine großen städtischen Zentren mit überwiegend ukrainischer Bevölkerung. Selbst in Lemberg, der Hauptpflanzstätte des Ukrainertums, stelle die ukrainische Bevölkerung insgesamt nur 10%, und der Anteil der Intelligenz und des Bürgertums mache noch weniger aus. In der galizischen Gemeinschaft gäbe es Bestrebungen, in Lemberg ein ukrainisches Theater zu bauen, wofür auch schon eine beachtliche Geldsumme gesammelt

16) Vgl. ebd., S. 451.

17) Vgl. ebd., S. 452/453.

18) Ebd., S. 453.

worden sei. Hruševskyj hält nichts von solchen Plänen; in seinen Augen gibt es wichtigere Anliegen:

"Aber die Unterhaltung eines ständigen Theaters hier würde (verglichen mit den Mitteln der galizischen Bevölkerung) so bedeutende geldliche Verluste erfordern, daß es eine Sünde wäre, auf diesen Gegenstand alle frei verfügbaren Mittel zu verwenden bei der Existenz weitaus bedrückenderer Notwendigkeiten." (19)

An erster Stelle müsse die wirtschaftliche Hilfe für die Bevölkerung und die Hebung des Bildungsstandes und des Bewußtseins stehen. In dieser Richtung sei bisher Beachtliches geleistet worden, angesichts der geringen Mittel und der erheblichen Behinderungen der ukrainischen Nationalität durch die Polen. Im Hinblick auf die Bedürfnisse, die die ukrainische Bevölkerung habe, sei das jedoch sehr wenig. Hruševskyj meint hier konkret z.B. die Gesellschaft 'Prosvita', die bis 1904 ungefähr 1500 Lesesäle eingerichtet habe. So habe sie auch einen Agronomen beschäftigt, der die einzelnen Lesesäle regelmäßig besuche und allgemein verständliche Vorträge über die Landwirtschaft halte.²⁰

Während in Galizien die ukrainische Bewegung nach Hruševskyjs Meinung indirekt unterdrückt wurde, gab es in Rußland Ende des 19. Jahrhunderts immer noch konkrete Verbote. Dort konnte sich die ukrainische Nationalität nicht frei entfalten. Die Russifizierung der ukrainischen Intelligenz, so Hruševskyj, habe deren Verbindungen zum Volk nicht abreißen lassen. Auch die nationalen ukrainischen Manifestationen wie z.B. die Eröffnung des Kotljarevskyj-Denkmal in Poltava im Jahre 1903, hätten bei dieser russifizierten Intelligenz großen Widerhall gefunden. Ebenso zeugten die zahlreichen Petitionen des Jahres 1905 zur Erreichung der 'Entsklavung' des ukrainischen Wortes von einer nationalen Gesinnung. Auch die Werke Ševčenkos und Kotljarevskyjs erfreuten sich großer Beliebtheit.²¹

"All das Gesagte gibt mir das Recht, mit voller Überzeugung zu sagen, daß die ukrainische Nationalität mit dem Aufhören der äußeren Beschränkungen zweifellos in ein Stadium der breiten nationalen Entwicklung eintreten wird, die bereits

19) Ebd., S. 457.

20) Vgl. ebd.

21) Vgl. ebd., S. 472/473.

durch die kulturellen Erfolge der ukrainischen Nationalität in Galizien vorbereitet wurde." (22)

Hruševskyj beklagt in diesem Zusammenhang, daß auch die Mehrheit der progressiven Intelligenz in Rußland der Frage der Autonomie der Ukraine nach wie vor ablehnend gegenüberstehe; während ihre Haltung in der Frage der polnischen Autonomie eine andere sei.

"Während die Forderung der Autonomie Polens von ihr /der Intelligenz/ sehr bestimmt unterstützt und propagiert wird, begegnet man der Forderung nach Autonomie der Ukraine feindselig, und viele Leute, die wir gewöhnlich als die besten Vertreter der großrussischen Intelligenz ansehen, kommen zu Betrachtungen, daß Polen die eine und die Ukraine eine andere Sache sei, daß die ukrainische Sprache ein Dialekt des Russischen und die Autonomie der Ukraine ein Absurdum sei." (23)

Hruševskyj hält es nicht für nötig, die Richtigkeit dieser Argumentation zu überprüfen, denn seine Darstellung der Geschichte der Ukraine beweise das Gegenteil. Er ist der Auffassung, daß alle Völker Rußlands in freundschaftlicher Atmosphäre an der Befreiung Rußlands arbeiten müßten, dann würde jedes schon den ihm zustehenden Platz erhalten.²⁴

In den letzten Jahren jedoch sei die Entwicklung der ukrainischen Literatur und Nationalität in Rußland aufgehalten worden. Die zentralistischen Behörden hätten die kulturelle Absonderung eines großen Volkes gefürchtet, das man offiziell immer noch in die Bezeichnung 'russisch' einschließe. Doch in Regierungskreisen habe man sich nicht zu einem vollständigen Verbot der ukrainischen Sprache entschließen können, da man die Frage nicht habe unnötig verschärfen wollen. Diese Schaukelpolitik habe der ukrainischen Kultur keine Möglichkeit gegeben, aus dem "Stadium des Vegetierens" hervorzutreten.²⁵ Die Zensur sei für die ukrainischen Bücher zeitweise zum Lotteriespiel geworden. Im allgemeinen sei jedoch nur ein kleiner Teil der Bücher und dann oft in entstellter Form erschienen.²⁶ In den letzten 10 Jahren seien von 230 Manuskripten nur 80 genehmigt worden. In Hruševskyjs Augen

22) Ebd., S. 473f.

23) Ebd., S. 508f.

24) Vgl. ebd., S. 509.

25) Vgl. ebd., S. 478.

26) Vgl. ebd., S. 480f.

hat das negative Folgen, und er stellt verbittert fest:

"Hierbei muß man im Auge haben, daß durch die Zensur gewöhnlich die ernsthafteren und wertvollsten Werke, die die wichtigsten Fragen des ukrainischen Lebens berührten und beleuchteten, zugrundegingen; währenddessen wurde der verschiedene literarische und nichtliterarische Kehrriht freigegeben, wie beabsichtigt, um den kulturellen Wert der ukrainischen Literatur herabzusetzen und sie in den Augen der eigenen und fremden Intelligenz zu diskreditieren." (27)

Auch die in russischer Sprache erschienenen Werke über die Ukraine seien der Zensur ausgesetzt. Hruševskyj führt als Beispiel folgendes an: Im Jahre 1887 sei bei der Zensurbehörde die Arbeit 'Versuch einer Grammatik der kleinrussischen Sprache' eingereicht und ohne Durchsicht abgelehnt worden mit der Begründung, daß es keine Grammatik einer nicht existierenden Sprache geben könne.²⁸ Hier zeigt sich für Hruševskyj noch einmal deutlich die offizielle russische Einstellung gegenüber den Ukrainern. "Die ukrainische Sprache war zum Nichtsein verurteilt, die ukrainische Nationalität zum Aussterben und als Nationalität zur Einverleibung in die großrussische Nationalität ... verdammt."²⁹

Doch in Hruševskyjs Augen haben die Zensurmaßnahmen ihr Ziel nicht erreicht. Das Zentrum der ukrainischen nationalen Arbeit habe sich nach Galizien verlagert, wo die Ukrainer alle Möglichkeiten gehabt hätten, die ihnen in Rußland verbaut gewesen seien. Die in der Westukraine erstellten Publikationen und die dort erarbeiteten nationalen Ideen hätten sich auch in der russischen Ukraine verbreitet.³⁰ Die Zensurmaßnahmen hätten es so nicht vermocht, die ukrainische Nationalbewegung zu zerstören. Nach 40 Jahren der schärfsten Verbote der ukrainischen Sprache sei das Ziel, die Einheit des russischen Volkes zu wahren, nicht erreicht worden. Denn diese Einheit habe es niemals in der Vergangenheit gegeben, und sie könne auch in der Gegenwart durch Verbote der ukrainischen Sprache nicht künstlich erlangt werden. Doch der Schaden, der der ukrainischen Nationalität zugefügt worden sei, sei dennoch beträchtlich.³¹

27) Ebd., S. 481.

28) Vgl. ebd., S. 482f.

29) Ebd., S. 483.

30) Vgl. ebd., S. 483-485.

31) Vgl. DERS., Ukrainskij vopros, S. 17f.

Um die Schädlichkeit der Zensurmaßnahmen deutlich zu machen, gibt Hruševskyj die Einschätzung eines Vertreters der "höheren ukrainischen russifizierten Schichten" wieder. Letzterer stellt fest, daß ein Schriftsteller seine Gedanken nur in seiner Muttersprache angemessen darlegen könne. Das sei jedoch nicht möglich, wenn bereits in der Schule ein zweite, fremde Sprache gelernt werden müsse. Der von Hruševskyj zitierte Schriftsteller sieht sich außerstande, seine Gedanken in russischer Sprache niederzuschreiben. Er habe aufgrund des Emser Ukazes seine Bücher in Galizien veröffentlichen müssen und dadurch nur ein Fünftel seiner Leser erreicht.³² Hruševskyj teilt diese Einschätzung:

"Seine Worte würde auch ich unterschreiben, der ich auch die großrussische Schule durchlaufen habe, der ich einige recht umfangreiche Bücher in großrussischer Sprache verfaßt habe, aber der ich bis heute gezwungen bin, meine gedanklichen Fähigkeiten bis auf das Äußerste anzustrengen, um meinen Gedanken einigermaßen genau und richtig auszudrücken, wenn die Umstände mich zwingen, auf Großrussisch zu schreiben." (33)

Die Lage sei noch dadurch verschlimmert worden, daß auch der mündliche Gebrauch der ukrainischen Sprache nicht gestattet war. Eine Unterhaltung in ukrainischer Sprache in der Öffentlichkeit habe ausgereicht, um in den Ruf eines 'Separatisten' zu kommen und die damit verbundenen Konsequenzen auf sich nehmen zu müssen. In Kiew sei es lange Zeit nicht möglich gewesen, öffentliche Totenmessen zum Todestag von Taras Ševčenko zu halten und eine Anzeige über ihn in die Zeitung zu setzen. Hruševskyj weist in diesem Zusammenhang auch auf den archäologischen Kongreß in Kiew im Jahre 1899 hin. Das vorbereitende Komitee habe zwar in Aussicht gestellt, daß Referate auch in ukrainischer Sprache verlesen werden könnten (von den Wissenschaftlern aus Galizien), doch das Innenministerium habe Verbot erteilt. Bei der Eröffnung eines Kotljarevskyj-Denkmal in Poltava, die in einer feierlichen Veranstaltung von der Stadtverwaltung ausgerichtet worden sei, habe der Gouverneur das Halten von Reden in ukrainischer Sprache verboten.³⁴

32) Vgl. DERS., *Ňčefk*, S. 486-488.

33) Ebd., S. 488.

34) Vgl. DERS., *Ukrainskij vopros*, S. 18f.

Generell sei die Beziehung der Regierung Rußlands zur ukrainischen Nationalität eine "ununterbrochene Geschichte von Repressionen". Als Ziel verfolge die russische Regierung nach wie vor eine größtmögliche Einheit bei innerer Einmütigkeit. Daher habe es immer Versuche gegeben, die Besonderheiten der ukrainischen Lebensweise und der ukrainischen Geschichte zu verwischen. Um die Kultur und das geistige ukrainische Leben der großrussischen Kultur anzupassen, habe die russische Regierung ihre Bemühungen auf die Vernichtung der ukrainischen Sprache gerichtet. "Die Sprache, dieser erste und wichtigste Anzeiger der nationalen Besonderheit, zog die Aufmerksamkeit der Politiker der Nivellierung auf sich ..."³⁵ Die Bestrebungen der ukrainischen Nationalität zur Verwirklichung ihrer Forderungen wurden von der Petersburger Regierung als gegen den russischen Gesamtstaat gerichtet angesehen, d.h. als Separatismus. Hruševskyj hält diese Befürchtungen für übertrieben: "Der Separatismus wird zum schrecklichen Schrei, der alle möglichen Nöte verkündet, und unter diesen Begriff werden die unschuldigsten Erscheinungsformen der Liebe zum Heimatland und zum Volk, seiner Sprache und seiner Vergangenheit untergeordnet."³⁶ Durch die Repressionen gebe die Petersburger Regierung selbst allen Anlaß zum Separatismus und im "Namen des Gespenstes des Separatismus" enthalte sie der ukrainischen Bevölkerung die elementarsten Bildungsmöglichkeiten vor.³⁷

Während in Galizien die ukrainische Sprache an allen Schulen angewendet werde, wenn auch im geringen Ausmaß, so sei sie in der russischen Ukraine vollkommen aus den Schulen verbannt. Auf sie werde nicht einmal in Universitätskursen über slawische Sprachen und slawische Literatur eingegangen. Auf diese Weise sei den ukrainischen Disziplinen die Anerkennung als selbständige Fächer und als tragende Teile der anderen Wissenschaften verweigert worden. So hätten sie innerhalb Rußlands nicht an Forschung und Lehre teilhaben können.³⁸ Demgegenüber sei die ukrainische

35) DERS., *Očerky*, S. 474.

36) Ebd., S. 475.

37) Vgl. ebd., S. 476.

38) Vgl. ebd., S. 502f.

Sprache das "Organ einer der bedeutendsten Nationalitäten Europas", und die ukrainische Literatur habe große Werke von hohem kulturellen Wert hervorgebracht.³⁹

Den größten Schaden füge eine solche Politik jedoch den Volksmassen zu, die dadurch in ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung erheblich mehr als die oberen Schichten behindert würden. In dem reichen Land Ukraine lebten die Bauern in Not und Armut; es sei ihnen unmöglich, die schlechte wirtschaftliche Lage zu überwinden, auch, weil die Landanteile, die sie bearbeiten, zu klein seien. Das Fehlen von Bildung und gesellschaftlichem Bewußtsein bei einer an sich intelligenten und hochbegabten Bevölkerung sei "... in bedeutendem Maße das Resultat dieses Systems der Verdummung, zu dem letzten Endes das Programm der Unterdrückung der ukrainischen Nationalität führte."⁴⁰

Die Erleichterungen, die es in den Jahren 1905/06 für die ukrainische Sprache gab, beurteilt Hruševskyj zurückhaltend, da sie seiner Meinung nach nicht ausreichend sind. In Regierungskreisen habe es 1904/05, was die Unterdrückung der ukrainischen Sprache angehe, Meinungsänderungen gegeben. Das Ministerkomitee sei zu der Überzeugung gelangt, daß von der Ukrainophilie keine Gefahr ausgehe und daß die Anwendung des Gesetzes von 1876 offensichtlich große Schäden verursacht habe. Obwohl die Minister zu dieser Schlußfolgerung gekommen seien, hätten sie dem Innenminister und dem Minister für Volksbildung empfohlen, in dieser Frage die Akademie der Wissenschaften in St.Petersburg, die Kiewer Universität und den Kiewer Generalgouverneur zu Rate zu ziehen.⁴¹ Dann erst sollte eine endgültige Entscheidung getroffen werden. Alle schlossen sich der Einschätzung des Ministerkomitees an; im September 1905 jedoch wurden Mitteilungen verbreitet, die eine Abschaffung des Verbots der ukrainischen Sprache für nicht zeitgemäß erklärten. Hruševskyj bringt seine Enttäuschung über diese Entscheidung folgendermaßen zum Ausdruck:

"Die alten Verbotstraditionen gewannen die Oberhand gegenüber Vorstellungen über den Schaden und die Ungerechtigkeit der Einschränkungen des ukrainischen Wortes, und die viel-

39) Vgl. DERS., Ukrainiskij vopros, S. 20.

40) DERS., Očerk, S. 492.

41) Vgl. ebd., S. 502f.

seitigen Schlußfolgerungen kompetenter Wissenschaftler und administrativer Einrichtungen wurden bedeutungslos vor den unvernünftigen Traditionen des bürokratischen Molochs." (42)

Hruševskyj hebt in diesem Zusammenhang die Benachteiligung der ukrainischen und der weißrussischen Sprache gegenüber den anderen nichtrussischen Sprachen hervor. Die litauische und die polnische Sprache z.B. seien als Unterrichtssprache in den Volksschulen der jeweiligen Gebiete eingeführt worden (durch Regierungsverfügung vom 3.5.1905); die ukrainische und die weißrussische Sprache habe man jedoch übergangen - mit der Begründung, daß sie Dialekte des Großrussischen seien.⁴³ Aufgrund der Entscheidung der Petersburger Akademie fällt es Hruševskyj schwer, diesen Entschluß zu akzeptieren. Auch die Akademie sei im Jahre 1905 zu der Einschätzung gelangt, daß ein weiteres Verbot der ukrainischen Sprache schädlich sei. Über diese Frage habe eine Kommission von sieben Akademiemitgliedern, die unterschiedlichen Fachgebieten und Nationalitäten angehörten, beraten. Die Kommission sei zu dem Ergebnis gekommen, daß weitere Verbote nicht nur für die Ukrainer selbst, sondern auch für den Gesamtstaat Schaden brächten und daß diese Verbote abgeschafft werden müßten, um den Ukrainern die Möglichkeit der vollen geistigen Entfaltung zu geben.⁴⁴ Auch die Akademie habe dieser Entscheidung zugestimmt und eine Empfehlung an das Ministerkomitee gegeben, das Verbot aufzuheben. Hruševskyj betont, daß die Stimme der Akademie großes Gewicht habe; die vor 200 Jahren gegründete Russische Akademie der Wissenschaften setze sich aus hervorragenden Wissenschaftlern zusammen. Darunter gäbe es jedoch keine Ukrainer. Umso mehr Gewicht muß es daher nach Hruševskyjs Auffassung haben, daß die Akademie "... für das Ukrainertum eintritt."⁴⁵ Sie habe damit anerkannt, daß es eine ukrainische Sprache gäbe, die sich von der großrussischen unterscheide. Und die Akademiemitglieder seien, dessen ist sich Hruševskyj sicher, der Ukrainophilie unverdächtig. "Die Mitglieder der Akademie sind von der russischen Regierung selbst bestätigt und stehen in russischen Diensten, weit entfernt vom Ukrainertum und sind

42) Ebd., S. 503.

43) Vgl. ebd., S. 503f.

44) Vgl. DERS., Ukrainskij vopros, S. 25.

45) Ebd., S. 26.

gebildete und von allen geachtete Leute ..."⁴⁶

Auch in der Frage der Zulassung von ukrainischen Zeitungen und Zeitschriften habe sich bis Ende 1905 nichts geändert. Erst durch die allgemeine Presseordnung im Jahre 1906 sei das Verbot für die ukrainische Sprache aufgehoben worden. Das Gesetz habe noch weitere Konsequenzen für die Ukrainer gehabt. Ukrainische Zeitschriften konnten erscheinen, ebenso konnten ukrainische Vereine und Organisationen legal tätig sein. Die Verfassung des Jahres 1906 habe es der ukrainischen Bevölkerung möglich gemacht, ihre Vertreter in die Duma zu wählen. Doch die Zeit der ersten beiden Dumen sei zu kurz gewesen, als daß die Ukrainer hätten ihre Ziele erreichen können.⁴⁷ Sowohl in Galizien als auch in Rußland hätten die Ukrainer große Hoffnungen gehabt, die jedoch nicht erfüllt worden seien. Unter Stolypin sei die ukrainische Sprache wieder verfolgt worden, und man habe jede ukrainische Tätigkeit als Separatismus gebrandmarkt. Hruševskyj stellt dazu lapidar fest: "Das Ukrainertum mußte sich in seine alten Positionen zurückziehen."⁴⁸

Diese Enttäuschungen hätten bei der ukrainischen Jugend den Gedanken an eine selbständige Ukraine wieder wachgerufen, während die Älteren eher eine autonome Ukraine innerhalb Rußland befürwortet hätten. Zu den letzteren gehörte auch Hruševskyj selbst. Er setzte sich in diesem Zusammenhang mit der Frage auseinander, ob und in welcher Form die Einheit Rußlands bestehen bleiben sollte. Das russische Reich hielt er eher für ein Zufallsprodukt und erklärte das mit dessen Entstehungsgeschichte.⁴⁹

Das Sammeln der russischen Länder durch den Moskauer Staat sei nur scheinbar konsequent. Schon der Anspruch des Moskauer Staates auf die Kiewer Ruß sei nicht gerechtfertigt.⁵⁰ Er habe jedoch diesen ungerechtfertigten Anspruch auf die Gebiete des Kiewer Staates zum Vorwand genommen, sie bis auf Galizien einzuverleiben.

46) Ebd.

47) Vgl. DERS., Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung. Wien 1915, S. 48f.

48) Ebd., S. 50.

49) Vgl. DERS., Ukrainskij vopros, S. 42.

50) Die Gründe, die Hruševskyj zu dieser Einschätzung führen, wurden schon an anderer Stelle dargelegt. Vgl. Kap. 5.1.

"... die Moskauer Regierung sah die ehemaligen Provinzen des Kiewer Staates als ihre Interessensphäre an ... und hatte wirklich letzten Endes den Erfolg, sie in ihrem gesamten Bestand (mit Ausnahme Galiziens) zu sammeln."⁵¹ Die Ausweitung des russischen Staatsgebietes auch auf andere Territorien sei von reinen Machtinteressen diktiert gewesen. Auf diese Weise sei ein riesiger Koloß entstanden, auf den stolz zu sein, Hruševskyj keinen Grund sieht. Die 'Patrioten' wiesen mit Stolz daraufhin, daß Rußland ein Sechstel des gesamten Festlandes umfasse. Auch in den staatlichen Lehrbüchern werde das Bild von der Größe Rußlands vermittelt. Hruševskyj stellt sich die Frage, ob diese Größe den angegliederten Völkern und Ländern Nutzen gebracht habe. Dieser 'erste Staat der Welt' sei im Vergleich mit den anderen zivilisierten Ländern, zu denen Rußland so gern gehören wolle, der ärmste und am wenigsten gebildete.⁵²

Dieser Staat habe sich um seiner selbst willen, d.h. für Hruševskyj um seiner herrschenden Bürokratie willen, so stark vergrößert. Er bezweifelt, daß es dabei um das Wohl der angegliederten Länder gegangen sei. Als Beispiel führt er wiederum die Ukraine an. Sie habe sich unter Bohdan Chmel'nyčkyj freiwillig an Rußland angeschlossen, um den Schutz des orthodoxen Zaren in Anspruch zu nehmen. Doch Moskau habe die Ukraine in das Russische Reich integrieren wollen. "Sie /die Ukraine/ spürte, wie die Fühler der Moskauer bürokratischen Krake in sie eindringen, ihre freie Entwicklung aufhielten, ihre Selbstverwaltung und Selbstbestimmung lähmten und Wirren und Zwietracht brachten."⁵³ Die Ukraine sei so in einen Zweifrontenkrieg gedrängt worden - einmal gegen Polen und zum zweiten gegen das immer mehr erstarkende Moskau. Dieser Zweifrontenkrieg habe die Ukraine überfordert. Das Russische Reich sei auch für sie zu einem 'Völkergefängnis' geworden.⁵⁴

Jetzt, in der Gegenwart, erhöhten sich die eingesperrten Völker und versuchten, die Türen der allrussischen Bastille einzuschla-

51) HRUŠEVSKYJ, Ukrainskij vopros, S. 43.

52) Vgl. ebd., S. 44.

53) Ebd., S. 45f.

54) Vgl. ebd., S. 46.

gen. Die Gefängniswärter hingegen erschreckten das Volk mit der Vorstellung, daß jetzt der Zerfall des Russischen Reiches drohe. Das habe auch Eindruck auf die Massen gemacht, die jahrhundertelang in diesem Gefängnis gelebt hätten.⁵⁵ Selbst Vertreter der unterdrückten Völker versicherten, daß sie keine Herauslösung aus dem russischen Staatsverband wollten. Doch Hruševskyj hält diese Versicherung nicht für besonders glaubwürdig. Erstens sprächen die besagten Vertreter nicht im Namen des Volkes; zweitens sei "Schwüren in Fesseln" keine Bedeutung beizumessen. Nur Selbständigkeit und Unabhängigkeit bieten in Hruševskyjs Augen die Voraussetzung für eine angemessene nationale Entwicklung und Selbstbestimmung.⁵⁶

Ob eine Nationalität ganz selbständig oder innerhalb eines Staates autonom sein soll, macht Hruševskyj von der Art der Staatsform abhängig. Die Zugehörigkeit zu einem Staatenbund könne den einzelnen Mitgliedern auch Vorteile bringen in bezug auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Wenn gleichzeitig gewährleistet sei, daß sich die Einmischung des Gesamtstaates in die Angelegenheiten der einzelnen Länder auf ein Minimum beschränke, dann sei die Föderation der völligen staatlichen Unabhängigkeit vorzuziehen.⁵⁷

Als positives Beispiel führt Hruševskyj die Schweiz an, in der drei Völker lebten - das deutsche, das französische und das italienische. Diese zügen das Leben in der Schweiz dem Leben in ihren eigenen Nationalstaaten vor. Sie hätten weder eine Vorliebe für den militärischen und polizeilichen Aufbau Deutschlands oder Italiens noch für das zentralistische Frankreich.⁵⁸ In den Augen Hruševskyjs muß auch eine künftige Russische Föderation, in der eine autonome Ukraine existieren soll, auf den Grundsätzen der Freiheit und der Selbstbestimmung aufgebaut sein.⁵⁹ Der absolu-

55) Vgl. ebd., S. 46f.

56) Vgl. ebd., S. 47.

57) Vgl. ebd., S. 48f.

58) Vgl. ebd., S. 49. - Zu diesem Thema vgl. auch SCHIEDER, TH.: Die Schweiz als Modell der Nationalitätenpolitik. In: Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe für Hans Herzfeld. Berlin 1958, S. 489-522.

59) Vgl. HRUSEVSKYJ, Ukrainskij vopros, S. 50f.

tistische Zentralismus dürfe nicht durch einen konstitutionellen ersetzt werden. Er sähe keine Möglichkeit, wie sich eine konstitutionelle Regierung Rußlands auf eine Politik der Unterdrückung des nationalen territorialen Lebens stützen könne. Die großrussische Nationalität stelle weniger als die Hälfte der Bevölkerung des Imperiums und auch bei den Großrussen selbst gäbe es Bestrebungen zur territorialen Autonomie.⁶⁰ Jeder Versuch, in einem erneuerten Rußland den Zentralismus wiedereinzuführen, sei zum Scheitern verurteilt, würde die zentrifugalen Kräfte stärken und letztendlich zum Zerfall Rußlands führen.⁶¹ Als Negativbeispiel für eine zentralistische Republik nennt Hruševskýj Frankreich. Die Republik existiere schon seit mehr als 100 Jahren, doch sie sei zentralistisch. Selbst in den unbedeutendsten Angelegenheiten brauche man die Zustimmung der Zentralregierung. Die lokale Selbstverwaltung sei nur schwach entwickelt. Hruševskýj bemerkt dazu lapidar: "Eine solche Republik befriedigt uns nicht."⁶² Eine innere gefestigte Einheit sei nur in einem Staat zu verwirklichen, der dem kulturellen Leben der einzelnen Nationalitäten und Territorien breiten Raum gebe. Gleichzeitig müßten die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen verbessert werden.⁶³

Der Staat, in dem eine freie autonome Ukraine bestehen soll, muß in Hruševskýjs Augen eine föderative demokratische Republik sein. Die Macht soll in den Händen derer liegen, die vom Volk auf Zeit gewählt und ihm auch verantwortlich sind. Eine konstitutionelle Monarchie wird von Hruševskýj in diesem Zusammenhang ausdrücklich abgelehnt. Der Monarch könne auch als nur repräsentative Figur aufgrund seiner hohen Stellung den Willen des Volkes schmälern. Der Aufbau des Gesamtstaates und auch der der autonomen Ukraine müsse die Gleichheit aller Bürger voraussetzen. Das Wahlrecht müßten alle Männer und Frauen über 20 haben.⁶⁴ Die Ukraine soll eine weitestgehende örtliche Selbstverwaltung haben. Die Angelegenheiten der gesamten Ukraine soll ein ukrainischer

60) Vgl. ebd., S. 51f.

61) Vgl. ebd., S. 52.

62) DERS.: Jakoji avtonomiji i federaciji choće Ukrajinā? (Welche Art von Autonomie und Föderation will die Ukraine?) Wien 1917, S. 19.

63) Vgl. DERS., Ukrainskij vopros, S. 52.

64) Vgl. DERS., Jakoji avtonomiji, S. 18f.

Sejm wahrnehmen. Die Wahlbezirke sollen derart aufgeteilt sein, daß alle Parteien, Strömungen und nationalen Minderheiten in diesem Sejm vertreten sind. Er soll als gesetzgebendes Organ für die gesamte Ukraine fungieren. Gesetze mit gesamtstaatlicher Bedeutung bleiben dem Gesamtparlament vorbehalten.⁶⁵ Solche gesamtstaatlichen Angelegenheiten sind beispielsweise: Angelegenheiten von Krieg und Frieden, internationale Verträge, Währungsfragen, Aufsicht über Bahn und Post etc.⁶⁶ In der Ukraine sollen die Belange des Landes durch einen vom Sejm gewählten Ministerrat vertreten werden - auch beim Ministerrat der Gesamtrepublik. Alle gesamtstaatlichen Angelegenheiten sollen nicht ohne die Mitsprache der Ukraine entschieden werden.⁶⁷

65) Vgl. ebd., S. 20f.

66) Vgl. ebd., S. 21.

67) Vgl. ebd.

6.3. Eine eigenständige Ukraine - Fiktion oder mögliche Realität?

In den vorangehenden Kapiteln wurde gezeigt, wie Hruševskyj sowohl die Nationalitätenpolitik des Zarenreiches als auch die der Habsburger Monarchie in bezug auf die Ukrainer scharf kritisiert. Besonders kommt seine nationalistische Einstellung gegenüber den Polen in Galizien zum Ausdruck, die er einseitig als Feinde der Ukrainer darstellt. Er erhebt den Anspruch, auf eine eigenständige Ukraine, zunächst noch innerhalb einer gesamt-russischen Föderation. Nicht selbstverständlich ist dieser Anspruch für die nicht-ukrainischen Historiker.

Bei den russischen vorrevolutionären Historikern, z.B. bei P. Miljukov, findet sich nur ein kurzer Hinweis auf Hruševskyj - im Rahmen der Darstellung der russischen Historiographie des 19. Jahrhunderts.¹ Die Kirill-Method-Gesellschaft wird in den Rahmen der gesamt-russischen revolutionären Bewegung gestellt; die dichterischen Qualitäten Ševčenkos werden gelobt, er wird jedoch nicht so sehr als ukrainischer Nationalheld herausgestellt.² Auf die unterdrückende Nationalitätenpolitik des Zarenreiches eingehend und die Russifizierung kritisierend, weist Miljukov zwar auf das Schicksal der Finnen und Polen hin, nicht jedoch auf die Lage der Ukrainer.³

V.Conolly findet für diese Einstellung eine einleuchtende Erklärung: Sie weist daraufhin, daß viele liberal eingestellte Russen die Ukraine mehr als alle anderen russischen Grenzgebiete als natürliche Erweiterung des Mutterlandes angesehen hätten. Der ukrainische Nationalismus sei von manchen sogar als Verrat an Rußland beurteilt worden.⁴

Auch die sowjetischen Historiker sehen die ukrainische Bewegung

1) Vgl. MILJUKOV, P.: Histoire de Russie. Tome I. Des origines à la mort de Pierre le Grand. Paris 1932, S. 29/30.

2) Vgl. ebd. Tome II. Les successeurs de Pierre le Grand. Paris 1932, S. 793.

3) Vgl. ebd. Tome III. Réformes, réaction, révolutions. Paris 1932, S. 1000ff.

4) CONOLLY, V.: Die 'Nationalitätenfrage' im Zarenreich. In: KATKOV, G./OBERLÄNDER, E. u.a. (Hg.): Rußlands Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Politik - Gesellschaft - Kultur 1894-1917. Olten 1970, S. 151-180, S. 164.

als Bestandteil der gesamten revolutionären Bewegung im Russischen Reich. Sie teilen sie in zwei Kategorien ein: 1) die revolutionäre und 2) die bürgerliche. Die sowjetischen Historiker verwenden nicht den Terminus 'nationale Wiedergeburt', weisen jedoch auch auf die Entwicklung der ukrainischen Literatur im 19. Jahrhundert hin. Diese neue ukrainische Literatur habe sich in enger Verbindung mit der nationalen Befreiungsbewegung entwickelt und durch Autoren wie I. Kotljarevskyj entscheidende Fortschritte gemacht. Seine 'Eneida' sei in der Volkssprache geschrieben und schildere den reaktionären Charakter der Leibeigenschaft und die Grausamkeiten der Pomeščiki.⁵ Während Kotljarevskyj nur beiläufig erwähnt wird, wird T. Ševčenko sehr hervorgehoben, denn er habe als "revolutionärer Demokrat" gegen die Autokratie und die Leibeigenschaft gekämpft. "Er war ein genialer ukrainischer Volksdichter, ein begabter Künstler, ein großer Patriot seines unterdrückten, durch den Zarismus und die Pomeščiki versklavten Vaterlandes - der Ukraine - und ein Kämpfer für die soziale und nationale Befreiung des ukrainischen Volkes und der anderen Völker Rußlands."⁶ Es wird betont, daß Ševčenko als revolutionärer Demokrat die "unterdrückte Masse des ukrainischen Volkes" dazu aufgerufen habe, gemeinsam mit dem russischen Volk für die Schaffung einer demokratischen Republik zu kämpfen.⁷ In seinen Werken habe er die Auffassung vertreten, daß das Land in die Hände des Volkes übergehen solle.⁸ Das "Genie des ukrainischen Volkes" Taras Ševčenko sei der Begründer der revolutionären demokratischen Richtung und des kritischen Realismus in der neuen ukrainischen Literatur geworden. Mit seinem Auftreten habe die ukrainische Literatur Weltrang erlangt.⁹

Innerhalb der Kirill-Method-Gesellschaft habe Ševčenko konsequent seine revolutionären Ansichten gegenüber den liberal-demokratischen, die Kostomarov verkörpert habe, vertreten. Überzeugt, daß nur eine Revolution die Abschaffung der Leibeigenschaft her-

5) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 416.

6) Ebd., S. 388.

7) Vgl. ebd., S. 389.

8) Vgl. ebd., S. 391.

9) Vgl. ebd., S. 417.

beiführen könne, habe er in der Gesellschaft einen entschiedenen "Kampf gegen die Liberalen" geführt. Die Liberalen hätten mit ihrer Forderung nach nationaler Freiheit die Festigung der Klassenherrschaft zum Ziel gehabt.¹⁰

Diese zwei Strömungen in der ukrainischen Nationalbewegung seien auch in den 1860er Jahren noch bestimmend gewesen. Die liberal-bürgerliche Richtung habe die Interessen der Bourgeoisie vertreten, die eng mit den ukrainischen, aber auch mit den großrussischen Pomesćiki verbunden gewesen sei. Die liberal-bürgerlichen Anhänger seien Intelligenzler gewesen, die in Opposition zum Zarenreich gestanden hätten. In den 1860er Jahren hätten sie sich zu Hromadas zusammengeschlossen, die zwar eine positive Rolle in der ukrainischen nationalen Befreiungsbewegung gespielt hätten, aber in sozialen und nationalen Fragen nicht zu radikalen Taten in der Lage gewesen seien. Sie seien nur kulturell aktiv gewesen und nicht gegen die Bourgeoisie angetreten; damit hätten sie das ukrainische Volk der Unterdrückung preisgegeben. Generell seien die Hromada-Mitglieder nicht für die sozialen und politischen Interessen des Volkes eingetreten, auch V. Antonovyč nicht.¹¹ Die allgemeine Richtung der 'Osnova' und der 'Kievskaja Starina' sei liberal-bürgerlich gewesen.¹²

Auch das Mitglied der 'Stara Hromada', Drahomaniv, wird zum bürgerlich-liberalen Lager gezählt. Er sei zwar in seinen Werken gegen die soziale und nationale Unterdrückung der Völker durch den Zarismus angetreten und habe eine Loslösung der Ukraine von Rußland abgelehnt. Doch in der Behandlung der nationalen Frage seien ihm Fehler unterlaufen, z.B. habe er den polnischen Aufstand von 1863 einseitig aus der Sicht des ukrainischen Nationalisten beurteilt.¹³

Die Tätigkeit Ivan Frankos in Galizien wird hingegen von den sowjetischen Historikern hervorgehoben. Der "große Sohn des ukrainischen Volkes und der glühende revolutionäre Demokrat" Ivan Franko habe die nationaldemokratische Bewegung in Galizien angeführt.

10) Vgl. ebd., S. 392/393.

11) Vgl. ebd., S. 456-458.

12) Vgl. ebd., S. 496.

13) Vgl. ebd., S. 457/458.

Er habe in seinem Kampf gegen soziale und nationale Ungerechtigkeiten in der Tradition Ševčenkos gestanden.¹⁴ Auch er habe die Notwendigkeit der Vereinigung aller ukrainischen Länder gesehen, aber nur als Resultat des Sieges der Revolution in Rußland.¹⁵ Er habe gegen die klerikale Reaktion und gegen den ukrainischen Nationalismus gekämpft und habe die Versuche der ukrainischen bürgerlichen Nationalisten vereitelt, die Aussage der Werke Ševčenkos zu verfälschen.¹⁶

Was die Situation der Ukrainer in Galizien generell angeht, so wird auch von den sowjetischen Historikern die "Germanisierungspolitik der österreichischen Reaktionäre" und die Polonisierungspolitik der polnischen Herren bemängelt. Das Ziel sei jeweils die Zerstörung der ukrainischen Sprache und Kultur gewesen.¹⁷ Es wird auch auf das Anwachsen der ukrainischen Nationalbewegung hingewiesen, nachdem sich die Polen nach dem gescheiterten Aufstand von 1863 mit der österreichischen Verwaltung arrangiert hatten. Eine enthusiastische Jugend habe die Fahne der ukrainischen Nationalität hochgehalten, auch durch den Gebrauch der Volkssprache in der Literatur.¹⁸

Die Russophilen hingegen werden als Unterstützer des Zarismus abgelehnt. Ebenso wird die von Hruševskyj ins Leben gerufene 'Nationaldemokratische Partei' kritisiert. Einer ihrer Initiatoren sei der bürgerlich-nationale Historiker Hruševskyj gewesen, "der damals an der Lemberger Universität arbeitete", heißt es lapidar. Die Tätigkeit Hruševskyjs in der Ševčenko-Gesellschaft wird mit keinem Wort erwähnt. Er sei der Kopf der bürgerlichen Nationalisten in Lemberg gewesen, die das Bewußtsein der Massen durch den Nationalismus hätten zerstören wollen.¹⁹ In Wahrheit sei Hruševskyj ein Gegner der Befreiung des ukrainischen Volkes vom sozialen und nationalen Joch gewesen. Er sei

14) Vgl. ebd., S. 461.

15) Vgl. ebd., S. 487.

16) Vgl. ebd., S. 581. - Einen Überblick über die aus Anlaß des 100. Geburtstages I. Frankos in der Sowjetunion erschienene Literatur gibt: WINTER, E.: Ivan Franko. In: ZsfSlaw 2 (1957), S. 425-427.

17) Vgl. DUBINA, a.a.O., S. 397.

18) Vgl. ebd., S. 460.

19) Vgl. ebd., S. 581.

nicht für die Freundschaft zwischen dem ukrainischen und dem russischen Volk eingetreten und habe ihrem gemeinsamen Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit ablehnend gegenübergestanden. Lenin habe hingegen gelehrt, daß nur ein gemeinsamer Kampf der Werktätigen beider Völker eine freie Ukraine möglich mache.²⁰

Auch bei den sowjetischen Historikern wird darauf hingewiesen, daß die ukrainische Sprache in Galizien nicht verboten war, doch die Bedingungen seien ungünstig gewesen. Die ukrainische Sprache habe sich kaum weiterentwickeln können. In Galizien habe "eine subtile Politik der nationalen Unterdrückung" stattgefunden; auch im Bereich der Bildung. Denn die höchsten Ämter in der Verwaltung Galiziens seien in den Händen von Polen gewesen, während die Ukrainer nur im beschränkten Maße Zugang zu ihnen gehabt hätten.²¹ Nur am Rande wird die Entwicklung der ukrainischen Historiographie im 19. Jahrhundert gewürdigt. Hervorgehoben wird z.B. Maksymovč, der in seinen Darstellungen der Kiewer Ruś der Normannentheorie entgegengetreten sei. Generell sei in der Ukraine die "quellenmäßige Basis der Geschichtswissenschaft" gewachsen. Auch in der Historiographie habe Ševčenko eine bedeutende Rolle gespielt. Er habe die "revolutionär-demokratische Strömung" vertreten. In seinen Werken habe er die Geschichte der Ukraine seit den jüngsten Zeiten dargelegt.²² In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts habe sich die Geschichtswissenschaft in der Ukraine unter den Bedingungen des heftigen Kampfes zwischen der revolutionär-demokratischen und der bürgerlich-nationalen Richtung entwickelt. In der Historiographie hätten neben anderen Ševčenko und Ivan Franko eine große Rolle gespielt. Ivan Franko habe die revolutionär-demokratische Auffassung Ševčenkos weiterentwickelt und "... war der Begründer der revolutionär-demokratischen Richtung in der ukrainischen Historiographie."²³ Beiläufig wird darauf verwiesen, daß auch bürgerliche Historiker wie z.B. Kostomarov einen bedeutenden Beitrag zur Aufarbeitung historischer Fakten geleistet hätten.²⁴ Allerdings wird Hruševskij in diesem

20) Vgl. ebd., S. 642.

21) Vgl. ebd., S. 660/661.

22) Vgl. ebd., S. 414.

23) Ebd., S. 493f.

24) Vgl. ebd., S. 394.

Zusammenhang nicht erwähnt.

Zur Situation nach 1905 wird kritisch darauf verwiesen, daß die ukrainische Bourgeoisie an den Duma-Wahlen teilgenommen habe. Denn in der Duma sei es leichter gewesen, sich mit dem Zarismus zu arrangieren. Die Bourgeoisie habe die Arbeiter davon überzeugen wollen, daß sich ein besseres Leben ohne Revolution, auf friedlichem Wege, erreichen lasse. Die Bolschewiki hätten gegen diesen Betrug gekämpft und zum Boykott der Duma aufgerufen.²⁵

Es wird jedoch auch eingeräumt, daß die Revolution von 1905 eine nationale Befreiungsbewegung aller unterdrückten Völker Rußlands hervorgerufen habe. Der Kampf des ukrainischen Volkes für die "nationale Gleichberechtigung" habe als Teil des Kampfes gegen den Zarismus und das kapitalistische Joch der Pomešćiki^{VV} progressive Bedeutung gehabt. Es wird auch von den sowjetischen Historikern auf die Entstehung der 'Prosvita' und einer ukrainischen Presse hingewiesen.²⁶

Wiederum werden zwei Richtungen innerhalb der ukrainischen Nationalbewegung unterschieden: 1) die nationale Befreiungsbewegung der Arbeiter und Bauern und 2) die nationalistische Bewegung, die von den bürgerlichen Parteien angeführt worden sei.²⁷ Zu dieser Richtung werden auch die Sozialrevolutionäre gezählt, die durch sozialistische Parolen ihr wahres Gesicht verhüllt hätten.²⁸ Die bürgerlichen Nationalisten seien jedoch in Wahrheit Feinde des Volkes gewesen, die die nationale Frage nicht hätten lösen können.²⁹

Das Proletariat hingegen habe das "Programm der kulturell-nationalen Autonomie" nicht akzeptieren können. Die kulturelle Seite habe nicht losgelöst werden können von der wirtschaftlichen und sozialen. Die kommunistische Partei habe großen Wert auf die Befreiung des ukrainischen Volkes von sozialer und nationaler Unterdrückung gelegt und sei damit für die Interessen der Arbeiter und Bauern eingetreten.³⁰

25) Vgl. ebd., S. 566.

26) Vgl. ebd., S. 569-571.

27) Vgl. ebd., S. 572.

28) Vgl. ebd., S. 569.

29) Vgl. ebd., S. 572.

30) Vgl. ebd., S. 634.

Kritisch betrachtet werden auch die Reformen Stolypins. Die ukrainische Presse sei wieder gezügelt und die 'Prosvita' geschlossen worden. Auch von den sowjetischen Historikern wird darauf verwiesen, daß nicht einmal Abende zur Erinnerung an ^VSevčenko hätten veranstaltet werden dürfen. Um die "revolutionäre Front aller Völker Rußlands" zu zerstören, habe der Zarismus unter ihnen Feindschaft gesät.³¹

Obwohl auch die sowjetischen Historiker die Nationalitätenpolitik des Zarenreiches kritisieren, sind sie nicht der Auffassung, daß die Lösung der nationalen ukrainischen Frage eine eigenständige Ukraine gewesen wäre. Denn sie hätte ihrer Meinung nach nur der ukrainischen Bourgeoisie genützt. Von sowjetischer Seite wird hingegen das Zusammengehen der arbeitenden Klassen des russischen und des ukrainischen Volkes hervorgehoben. Denn nur auf diesem Wege hätte eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation im gesamten Russischen Reich erreicht werden können. Eine solche Umwälzung mußte in den Augen der sowjetischen Historiker die Gleichberechtigung der nichtrussischen Nationalitäten nach sich ziehen.

Von polnischer Seite werden die Verhältnisse in Galizien aus einem anderen Blickwinkel gesehen. O. Halecki betrachtet Galizien als Piemont sowohl für die Ukrainer als auch für die Polen.³² Während Hruševskij das Arrangement der Polen mit der österreichischen Regierung nach dem gescheiterten Aufstand von 1863 einseitig als gegen die Ruthenen gerichtet ansieht, wertet die polnische Auffassung dies als Ausdruck des politischen Realismus der Polen. "Österreich bedrohte das polnische Element weit weniger als Rußland und Preußen und konnte sogar ein Verbündeter gegen den Zaren werden."³³ Die Polen hätten sich als geteilte Nation einen Freiraum schaffen müssen, wo sie ihre nationale Kultur hätten weiterentwickeln können. In Preußen und Rußland sei dies un-

31) Vgl. ebd., S. 580.

32) Vgl. HALECKI, Borderlands of Western Civilization, S. 327.

33) ESTREICHER, ST.: Galicia in the Period of Autonomy and Self-Government. In: The Cambridge History of Poland. From Augustus II. to Pilsudski (1697-1935). New York 1978, S. 432-460, S. 444.

möglich gewesen. Außerdem sei Österreich als Kämpfer gegen den Panslawismus, von dem die Polen sich bedroht fühlten, angesehen worden.³⁴

Zum Verhältnis zu den Ruthenen bzw. Ukrainern heißt es, daß alle polnischen Parteien und alle polnischen Staatsmänner in Galizien den Ruthenen das Recht zugestanden hätten, ihre Nationalität zu entwickeln und ihre Sprache in den Schulen und Behörden anzuwenden. Nur sporadisch seien Forderungen nach Polonisierung aufgetaucht, die jedoch von herausragenden Politikern in Galizien immer wieder bekämpft worden seien. Denn: "Die Germanisierung und Russifizierung, die gegen die Polen gerichtet worden war, war nicht vergessen."³⁵ Außerdem hätten die Ruthenen auf einem erheblich niedrigerem kulturellen Niveau gestanden als die Polen. Sie hätten nur wenige gebildete Männer gehabt und ihre politischen Methoden seien primitiv gewesen. In der Praxis sei eine Verständigung zwischen ihnen und den Polen schwierig gewesen. "So, wie oft in primitiven Gesellschaften, triumphierte die Politik des 'alles oder nichts' unter den Führern der ruthenischen Massen."³⁶

Generell wird auf polnischer Seite davon ausgegangen, daß die Polen keine andere Wahl hatten, als sich in Galizien zu behaupten. Es habe Zeiten gegeben, in denen sowohl Preußen als auch Rußland hart auf die polnische Nation eingeschlagen hätten. Im preußischen Teil Polens habe es keine polnischen Schulen gegeben und keinen offiziellen Gebrauch der polnischen Sprache. So habe sich das polnische nationale Leben in Galizien konzentriert. Dort hätten aus den anderen Teilen Polens geflohene polnische Patrioten Schutz gefunden, dort habe die Masse der polnischen Wissenschaftler und Künstler gelebt, weil sie nur in Galizien frei hätten arbeiten können. Auch die im preußischen und russischen Teil verbliebenen polnischen Patrioten hätten den Kontakt zu ihren Landsleuten in Galizien nicht abreißen lassen; z.B. hätten nationale Feierlichkeiten wie der 100. Geburtstag des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz in der Kathedrale auf dem

34) Vgl. ebd.

35) Ebd., S. 453.

36) Ebd.

Wawel im Jahre 1895 nationalbewußte Polen aus allen Teilen des Landes zusammengeführt und die nationalen Traditionen am Leben erhalten. "So hatte der österreichische Teil in dieser Periode den Charakter eines Brennpunktes für ganz Polen und trug in hohem Maße dazu bei, jeden Versuch, die anderen beiden Teile zu russifizieren oder zu germanisieren, zu vereiteln."³⁷

Eine differenziertere Beurteilung findet sich bei national unvoreingenommenen Historikern. Auch von ihnen wird eingeräumt, daß es die Ungeschicklichkeit der zarischen Regierung war, d.h. die Russifizierung, die die ursprünglich kulturellen Bewegungen des 19. Jahrhunderts zu aktiven politischen Gruppierungen werden ließ.³⁸ Die politisch motivierten Nationalisten seien jedoch in der Minderheit gewesen.³⁹ Nach der Revolution von 1905 habe es zwar auch Unruhen in der Ukraine gegeben. Diese seien jedoch nicht unbedingt nationaler Natur gewesen. Die härtere Politik nach 1907 sei, so Sumner, u.a. aus wirtschaftlichen Motiven heraus eingeleitet worden. Alle Großrussen, nicht nur die Regierung, hätten die politische ukrainische Nationalbewegung mit sehr kritischer Distanz beurteilt, da man die Wichtigkeit des Zugangs zum Schwarzen Meer und auch die des neuen industriellen Südens in erster Linie im Auge gehabt habe. Diese Faktoren seien auch für die Provisorische Regierung und später auch für die Sowjetregierung von entscheidender Bedeutung gewesen.⁴⁰ Auf die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine für das gesamte Russische Reich weist auch V. Conolly hin. Um die Jahrhundertwende habe die Ukraine aufgrund der reichen Ressourcen einen großen Aufschwung genommen. In den 1880er Jahren z.B. habe der intensive Ausbau des Donez-Kohlebeckens und der Zuckerrübenindustrie begonnen. Das habe zur Folge gehabt, daß in der Ukraine viele neue Städte entstanden seien. Der Zustrom russischer Arbeiter in die Industriezentren habe viele zu russischen Städten gemacht. Das alles habe dazu beigetragen, daß die Ukraine zunehmend an das Russische Reich

37) Ebd., S. 459.

38) Vgl. CONOLLY, a.a.O., S. 153.

39) Vgl. SUMNER, B.H.: Survey of Russian History. London ²1947, S. 230.

40) Vgl. ebd., S. 231.

gebunden worden sei. "Die Ukraine mit ihren reichen Bodenschätzen, fruchtbaren Böden und Häfen war für Rußland von entscheidender wirtschaftlicher Bedeutung. Es war deshalb unrealistisch zu glauben, Rußland werde auf seine Macht über die Ukraine freiwillig verzichten."⁴¹

Generell meint Sumner, daß die ukrainische Nationalbewegung sich eher gegen die zarische Mißwirtschaft und Unterdrückung gerichtet habe als gegen das Zusammenleben mit den Großrussen in einem Staat. Außerdem hätten den politischen Nationalisten in dieser Bewegung die Führungsqualitäten gefehlt, um einen eigenen ukrainischen Staat lenken zu können.⁴²

Eine eigenständige Ukraine existierte wohl nur in den Köpfen der ukrainischen Intellektuellen, die die geistige Grundlage für diese Forderung geschaffen hatten oder hatten schaffen wollen. Doch 150 Jahre Zugehörigkeit zum Russischen Reich hatten auch in der Ukraine ihre Spuren hinterlassen, so daß die meisten Ukrainer nicht für eine Loslösung von Rußland zu gewinnen waren.

41) CONOLLY, a.a.O., S. 162.

42) Vgl. SUMNER, a.a.O., ebd.

7. Schlußbetrachtung.

Hruševskýj wuchs in einer Zeit auf, in der auch im Russischen Reich die Forderungen nach sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen immer lauter wurden. Es war auch die Zeit, in der sich die vom politischen Leben ausgeschlossenen Völker wie die Tschechen, Slowaken, Slowenen, Polen etc. und auch die Ukrainer zunehmend ihrer Identität bewußt wurden und versuchten, daraus politische Konsequenzen zu ziehen. Damit gerieten diese Völker in Konflikte mit dem jeweiligen Staat, in dem sie lebten.

Diese Auseinandersetzungen waren auch für Hruševskýj selbst konkret erfahrbar. Er war aufgewachsen im geistigen Milieu der 'ukrainischen nationalen Wiedergeburt'; er entstammte einer Familie, in der die ukrainische Sprache und Kultur gepflegt wurden. Die Beschränkung des Gebrauchs der ukrainischen Sprache hatte er selbst miterlebt. Wie viele Intellektuelle, die die Situation im Russischen Reich aus eigener Anschauung kannten, forderte er nicht nur eine kulturelle Autonomie der Ukrainer, sondern auch die Änderung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Russischen Reich.

Mit seiner ausführlichen und materialreichen Darstellung der ukrainischen Geschichte wollte Hruševskýj der angeblichen Geschichtslosigkeit der Ukrainer entgegentreten. Um den Anspruch auch seines Volkes auf ein Eigenleben theoretisch zu untermauern, wurde von ihm der Versuch unternommen, ein überzeugendes ukrainisches Geschichtsbild zu vermitteln. Das ließ sich jedoch nur bewerkstelligen, wenn er die Geschichte im ostslawischen Raum für die Zwecke der nationalbewußten Ukrainer seiner Zeit umdeutete. Das war in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts - besonders bei den Historikern der erwachenden osteuropäischen Völker - keine Seltenheit. Eine ähnliche Rolle wie Hruševskýj bei den Ukrainern spielte F. Palacký bei den Tschechen.

Um die Umdeutung der Geschichte im ostslawischen Raum glaubwürdig zu machen, ging Hruševskýj von bestimmten Voraussetzungen aus. Er verband mit seiner Darstellung den Anspruch, keine Staa-
tengeschichte, sondern Volksgeschichte zu schreiben. Wie bei vielen erwachenden Völkern Osteuropas kommt auch hier die Beein-

flussung durch den Herderschen Volksbegriff zum Tragen, wonach jedes Volk seinen Eigenwert und seine Eigengesetzlichkeiten hat, d.h. ein Volk hat schon aufgrund seiner eigenen Sprache und Kultur ein Recht auf Eigenleben. So sah es auch Hruševskyj. Wie gezeigt wurde, betonte er immer wieder die Eigenständigkeit der ukrainischen Sprache und der ukrainischen Kultur und damit, legt man den Herderschen Volksbegriff zugrunde, der ukrainischen Nationalität.

Der Hauptfehler seiner historischen Konzeption bestand darin, daß er die Vorstellungen und Denkweisen seiner Gegenwart auf die Vergangenheit übertrug, so auch den in seiner Zeit empfundenen Gegensatz zwischen Nation und Staat, wie ihn die kleinen, nach Selbständigkeit strebenden Nationen des Habsburger Reiches und auch die nationalen Minderheiten im Zarenreich zu spüren bekamen. Hruševskyj selbst mußte die herrschenden Staaten, in denen er lebte (das Russische Reich und später Österreich-Ungarn) als Bedrohung empfinden. So war seine Vorstellung von der Nation kulturpolitisch und nicht staatspolitisch orientiert.

Zweitens geht er bei seiner Darstellung von falschen Prämissen aus. Es gab im Kiewer Staat keine ukrainische Nationalität, die ihn hätte schaffen können. Er vereinigte alle Ostslawen in sich. Daß sich die Dreiteilung der Ostslawen erst viel später vollzog, ist erwiesen. Aufgrund der falschen Voraussetzungen kommt Hruševskyj auch zu falschen Schlußfolgerungen.

Die Eingliederung der Länder der ehemaligen Kiewer Ruś in den polnisch-litauischen Staat war keine Auseinandersetzung zweier Nationalitäten, sondern das Ergebnis der Expansionspolitik des erstarkenden Polens. Im damaligen Polen gab es noch keine Nationalitätenfrage wie später in der Habsburger Monarchie. Es lebten dort zwar unterschiedliche ethnische und religiöse Gruppen nebeneinander, doch das warf nicht die Probleme auf, die im 19. Jahrhundert mit der Nationalitätenfrage verbunden waren. Denn im Mittelalter stand noch nicht die Nation an erster Stelle, sondern die Religion.

Auch für die Dnepr-Kosaken war es nicht die ukrainische Nation, die an erster Stelle stand. Sie wollten sich ein gewisses Eigenleben sichern, ohne sich jedoch vollständig von Polen-Litauen

oder später von Rußland lösen zu wollen.

Aufgrund dieses von ihm vermittelten Geschichtsbildes, das eine kontinuierliche historische Entwicklung des ukrainischen Volkes von den jüngsten Zeiten an verdeutlichen soll, glaubte Hruševskyj den Anspruch seines Volkes auf ein Eigenleben genügend untermauert zu haben. Das führte jedoch auch bei ihm dazu, daß er sein Blickfeld zu sehr auf die eigene Nationalität verengt hatte, was auch eine Fehleinschätzung der politischen Realitäten nach sich zog. Damit verbunden war ein starker Ausschließlichkeitsanspruch, wie seine Einstellung gegenüber den Polen in Galizien zeigte. Aufgrund seiner kompromißlosen nationalistischen Haltung sah er nur die eigenen Belange und in den Polen lediglich die einstigen Unterdrücker, ohne zur Kenntnis zu nehmen, daß sie selbst zu Unterdrückten geworden waren. Von Realitätsferne zeugte auch seine Forderung nach einer eigenständigen Ukraine innerhalb einer russischen Föderation. Denn die 150-jährige Zugehörigkeit der Ukraine zum Russischen Reich hatte besonders die wirtschaftlichen Bindungen zwischen beiden gefestigt. Dieser Umstand wurde von Hruševskyj nicht genügend gewürdigt.

Wenn auch die nationalistisch gefärbte historische Konzeption Hruševskyjs der Kritik nicht standhält, so ist seine wissenschaftliche Arbeit dennoch zu würdigen. Er hat ein immenses Werk hinterlassen, das über die 10-bändige 'Geschichte der Ukraine-Ruß' weit hinausgeht. Überwiegend sind die Arbeiten Hruševskyjs das Ergebnis solider historischer Forschungsarbeit. Die von ihm herausgegebenen, umfangreichen Quellensammlungen und auch die Arbeiten z.B. über die Kosakenzeit haben noch heute für den Osteuropa-Historiker ihren Wert. In diesem Sinne wirkt der Wissenschaftler Hruševskyj heute noch weiter, wenn auch seine Schlußfolgerungen überwiegend nicht bejaht werden können.

Die ukrainische Nationalidee wird heute nur noch von ukrainischen Emigrantenkreisen - vorwiegend in den USA und in Kanada - am Leben erhalten. Hruševskyjs Darstellung der Geschichte im ostslawischen Raum wird nach wie vor nicht in Frage gestellt. Besonders in den Zeitschriften 'Ukrainian Quarterly' und 'Ukrajin'skyj Istoryk' (Der ukrainische Historiker) erscheinen immer wieder Bei-

träge über Hruševskýj mit dem Ziel, das Andenken an ihn zu bewahren.¹

Wie schon mehrfach angedeutet, wird Hruševskýj in der sowjetischen Historiographie mit Entschiedenheit abgelehnt. Er wird als bürgerlicher Nationalist bezeichnet, dessen Konzeptionen noch heute den reaktionären ukrainischen Nationalisten im Ausland als Grundlage für ihre Politik dienen würden. Obwohl im Prinzip von den sowjetischen Historikern an dieser Auffassung festgehalten wird, geht die Tendenz seit den 60er Jahren dahin, die rein wissenschaftlichen Erkenntnisse Hruševskýjs auf ihre Nützlichkeit für die eigene historische Arbeit hin zu überprüfen.

1) Vgl. z.B. VYNAR, L.: Ukrainian-Russian Confrontation in Historiography. Michael Hruševskýj versus the Traditional Scheme of 'Russian' History. In: The Ukrainian Quarterly 30 (1974), S. 13-25.

2) Vgl. HORAK, a.a.O., S. 355.

8. Auswahlbibliographie.

8.1. Primärliteratur.

HRUŠEVSKYJ, M.S.: Dlja jubileju Ivana Kotljarevského. Desiderata (Zum Jubiläum Ivan Kotljarevskyjs. Desiderata). In: ZapNaukTovSev 2 (1893), S. 147-161.

DERS.: Hromadskýj ruch na Vkrajinji-Rusi v XIII. vicji (Die Hromada-Bewegung in der Ukraine-Ruß im 13. Jahrhundert). In: ZapNaukTovSev 1 (1892), S. 1-28.

DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom I. Do počatku XI.v. (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. I. Bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts). Neudruck: New York 1954.

DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom II. XI - XIII vik (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. II. 11. - 13. Jahrhundert). Neudruck: New York 1954.

DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom III. Do roku 1340 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. III. Bis zum Jahr 1340). Neudruck: New York 1954.

DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom IV. XIV - XVI viky - vidnosyny poljityčni (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. IV. 14. - 16. Jahrhundert. Die politischen Verhältnisse). Neudruck: New York 1955.

DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom V. Suspil'no-poljityčnyj i cerkovnyj ustrij i vidnosyny v ukrajinško-ruśkyh zemljach XIV - XVII.v. (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. V. Der gesellschaftspolitische und der kirchliche Aufbau und die Verhältnisse in den ukrainisch-russischen Ländern im 14. - 17. Jahrhundert). Neudruck: New York 1955.

DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VI. Žytie ekonomične, kul'turne, nacional'ne XIV - XVII vikiv (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VI. Das wirtschaftliche, kulturelle und nationale Leben des 14. - 17. Jahrhunderts). Neudruck: New York 1955.

- DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VII. Istorija ukrajinškoji kozaččyny. Kozacki čas do r. 1625 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VII. Die Geschichte des ukrainischen Kosakentums bis zum Jahr 1625). Neudruck: New York 1956.
- DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VIII, Čast' II. Počatky Chmel'nyččyny 1638 - 1648 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VIII, Teil II. Die Anfänge der Chmel'nyččyna 1638 - 1648). Neudruck: New York 1956.
- DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom VIII, Čast' III. Chmel'nyččyna v rožiti 1648 - 1650 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. VIII, Teil III. Die Chmel'nyččyna in Blüte 1648 - 1650). Neudruck: New York 1956.
- DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom IX, 1. polovyna. Chmel'nyččyna - roky 1650 - 1653 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. IX, 1. Hälfte. Die Chmel'nyččyna in den Jahren 1650 - 1653). Neudruck: New York 1957.
- DERS.: Istorija Ukrajiny-Rusy. Tom IX, 2. polovyna. Chmel'nyččyna 1654 - 1657 (Die Geschichte der Ukraine-Ruß. Bd. IX, 2. Hälfte. Die Chmel'nyččyna 1654 - 1657). Neudruck: New York 1957.
- DERS.: Jak žyv ukrajinškyj narod? Korotka istorija Ukrajiny (Wie lebte das ukrainische Volk? Eine kurze Geschichte der Ukraine). Konstantinopel 1915.
- DERS.: Jakoji avtonomiji i federaciji choče Ukrajina? (Welche Art von Autonomie und Föderation will die Ukraine?) Wien 1917.
- DERS.: Kul'turno-nacional'nyj ruch na Ukrajinji v XVI - XVII vici (Die kulturell-nationale Bewegung in der Ukraine im 16. - 17. Jahrhundert). Kiew 1919.
- DERS.: Očefk istorii ukrainskogo naroda (Abriß der Geschichte des ukrainischen Volkes). St.Petersburg 1906.
- DERS.: Pro ukrajinšku movu i školu (Über die ukrainische Sprache und die ukrainische Schule). Kiew 1913.
- DERS.: The Traditional Scheme of 'Russian History' and the Problem of Rational Organisation of the History of the Eastern Slavs.

- In: The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. 2 (1952), S. 355-364.
- DERS.: Ukrainskij vopros. Stat'i (Die ukrainische Frage. Artikel). Moskau 1917.
- DERS.: Z istoriji religinoji dumky na Ukrajinji (Aus der Geschichte des religiösen Gedankens in der Ukraine). Lemberg (L'viv) 1925.
- KLJUČEVSKIJ, V.O.: Sočinenija. Tom I. Kurs russkoj istorii. Čast' 1 (Werke. Bd. I. Kurs der russischen Geschichte. Teil 1). Moskau 1957.
- DERS.: Sočinenija. Tom III. Kurs russkoj istorii. Čast' 3 (Werke. Bd. III. Kurs der russischen Geschichte. Teil 3). Moskau 1957.
- MILJUКOV, P.: Histoire de la Russie. Tome I. Des origines à la mort de Pierre le Grand. Tome II. Les successeurs des Pierre le Grand. Tome III. Réformes, réaction, révolutions. Paris 1932.

8.2. Sekundärliteratur.

ALLEN, W.E.D.: The Ukraine. A History. Cambridge 1941.

AMMANN, A.M.: Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte. Wien 1950.

ASTACHOV, V.I.: Kurs lekcij po ruskoj istoriografii, ėpocha promyslennogo kapitalizma (Vorlesungsreihe über die russische Historiographie, die Epoche des industriellen Kapitalismus). Chaĭkov 1962.

BACKUS, D.P.: Motives of West Russian Nobles in Deserting Lithuania for Moscow, 1377-1514. Lawrence 1957.

BEYRAU, D./HILDERMEIER, M.: Von der Leibeigenschaft zur frühindustriellen Gesellschaft (1856-1890). In: SCHRAMM, G. (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 3.I. Von den aristokratischen Reformen zum Sowjetstaat. Stuttgart 1983, S. 1-201.

BOJKO, I.D.: Osvoboditel'naja vojna ukrainskogo naroda 1648-1654 gg. i vosseodinenie Ukrainy s Rossiej (Der Befreiungskrieg des ukrainischen Volkes in den Jahren 1648-1654 und die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland). In: Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej 1654-1954. Sbornik statej (Die Wiedervereinigung der Ukraine mit Rußland 1654-1954. Sammelband). Moskau 1954, S. 105-144.

BORSCHAK, E.: La légende historique de l'Ukraine (Istorija Rusow). Paris 1949. (Coll. hist. de l'inst. d'études slaves. 13.)

DERS.: Mikhailo Hruševskij. In: Le Monde Slave 12 (1953), S. 12-35.

CONOLLY, V.: Die 'Nationalitätenfrage' im Zarenreich. In: KATKOV, G./OBERLÄNDER, E. u.a. (Hg.): Rußlands Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Politik - Gesellschaft - Kultur 1894-1917. Olten 1970, S. 151-180.

CONZE, W.: Die Strukturkrise des östlichen Mitteleuropa vor und nach 1919. In: VfZG 1 (1953), S. 319-338.

- DOROŠENKO, D.: Hetman Mazepa. Sein Leben und Wirken. In: ZsOsteur-Gesch 3 (1933), S. 51-73.
- DERS.: Istorija Ukrajiny 1917-1923. Tom I. Doba Central'noji Rady (Die Geschichte der Ukraine 1917-1923. Bd. I. Die Zeit des Zentralrates). New York 1954.
- DERS.: Narys istoriji Ukrajiny (Abriß der Geschichte der Ukraine). Warschau 1932/1933.
- DERS.: A Survey of Ukrainian Historiography. A Special Issue of the Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in U.S. New York 1957.
- DOROŠENKO, V.: Ohnyšče ukrajinśkoji nauky. Naukove Tovarystvo im. Sevčenka (Die Pflanzstätte der ukrainischen Wissenschaft. Die wissenschaftliche Sevčenko-Gesellschaft). New York - Philadelphia 1951.
- DUBINA, K.K. (Hg.): Istorija Ukrajinśkoji RSR. Tom I. (Die Geschichte der Ukrainischen Sowjetrepublik. Bd. I.) Kiew 1967.
- ESTREICHER, ST.: Galicia in the Period of Autonomy and Self-Government. In: The Cambridge History of Poland. From Augustus II. to Pilsudski (1697-1935). New York 1978, S. 432-460.
- FADNER, F.: Seventy Years of Pan-Slavism. From Karamzin to Daniilevski. Georgetown 1962.
- FLEISCHHACKER, H.: Die politischen Begriffe der Partner von Perepaslav. In: JbbGeschOsteur 2 (1954), S. 221-231.
- FLORINSKY, M.T.: Russia. A History and an Interpretation. Vol. I. New York 1953.
- GITERMAN, V.: Geschichte Rußlands. Bd. II. u. III. Hamburg 1949.
- GOLOBUCKIJ, V.A.: K voprosu o diplomatičeskoj boľbe Boqdana Chmel'nickogo za vossoedinenie Ukrainy s Rossiej. In: Ist-Zap 47 (1954), S. 224-258.
- GREBING, H.: Österreich-Ungarn und die "Ukrainische Aktion" 1914-18. In: JbbGeschOsteur 7 (1959), S. 270-296.
- GREKOV, B.D.: Kievskaja Ruś (Die Kiewer Ruś). Leningrad 1953.

- GREKOV, I.B.: Iz istorii sovместnoj bořby Ukrainy s Rossiej za osuščestvlenie rešenij Perejaslavskoj Rady (1657-1659 gg.) (Aus der Geschichte des gemeinsamen Kampfes der Ukraine und Rußlands für die Verwirklichung der Beschlüsse der Perejaslavlerv Rada, 1657-1659). In: Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej 1654-1954. Sbornik statej. Moskau 1954, S. 307-356.
- GÜNTHER, O.E.: Der Vertrag von Perejaslav im Widerstreit der Meinungen. In: JbbGeschOsteur 2 (1954), S. 232-257.
- HALECKI, O.: Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe. New York 1952.
- DERS.: From Florence to Brest (1439-1596). Rom 1958.
- HELLMANN, Das Großfürstentum Litauen bis 1569. In: DERS. (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 1. Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Stuttgart 1981, S. 718-849.
- DERS.: Die geschichtliche Bedeutung des Großfürstentums Litauen. In: Saeculum 9 (1958), S. 87-112.
- HERASYMČUK, V.: Mychajlo Hruševskij jak istoriohraf Ukrainy (Mychajlo Hruševskij als Historiograph der Ukraine). In: Zap-NaukTovŠev 133 (1922), S. 1-26.
- HILDERMEIER, M.: Die Sozialrevolutionäre Partei Rußlands. Agrarsozialismus und Modernisierung im Zarenreich (1900-1914). Köln - Wien 1978. (Beiträge zur Geschichte Osteuropas. 11.)
- HORAK, S.M.: Michael Hrushevsky: Portrait of a Historian. In: Canadian Slavonic Papers 10 (1968), S. 341-356.
- ILLERICKIJ, V.E. u.a. (Hg.): Istoriografija istorii SSSR s davnejšich vremen do Velikoj Oktjabrskoj Revoljucii (Die Historiographie der Geschichte der UdSSR von den jüngsten Zeiten bis zur großen Oktoberrevolution). Moskau 1961.
- JABLONOWSKI, H.: Westrußland zwischen Wilna und Moskau. Die politische Stellung und die politischen Tendenzen der russischen Bevölkerung des Großfürstentums Litauen im 15. Jahrhundert. Leiden 1955. (Studien zur Geschichte Osteuropas. 2.)

KANN, R.A.: Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918. Wien 1977.
(Forschungen zur Geschichte des Donauraumes. 4.)

DERS.: Das Nationalitätenproblem der Habsburger Monarchie: Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. Bd. I. Das Reich und die Völker. Graz - Köln ²1964. (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Ost. 4/5.)

KAZAČENKO, A.I.: Drevnerusskaja narodnost' - obščaja ^{VV}etničeskaja baza russkogo, ukrainского i belorusskogo narodov (Die alt-russische Nationalität - die gemeinsame ethnische Basis des russischen, ukrainischen und weißrussischen Volkes). In: Sovetskij Ėtnograf (1954), S. 3-20.

KOCH, H.: Das Russisch-Ukrainische Verhältnis. Die sowjetischen Perejaslaw-Feiern 1654-1954. In: Osteuropa 4 (1954), S. 136-138.

KRUPNYČ'KYJ, B.: Die archäographische Tätigkeit M. Hruševskyjs. In: JbbKultGeschSlav 11 (1935), S. 610-621.

DERS.: Ukrajinśka istorična nauka pid sovetamy 1923-1950 (Die ukrainische Geschichtswissenschaft unter den Sowjets 1923-1950). München 1957.

LEMBERG, H.: Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. Köln - Graz 1963. (Kölner historische Abhandlungen. 7.)

LONGWORTH, PH.: The Cossacks. London 1969.

MARKEVIČ, A.: Kostomarov. In: Russkij biografičeskij slovař IX, S. 305-318.

MAVRODIN, V.: Osnovnye ėtapy ėtničeskogo razvitija russkogo naroda (Die grundlegenden Etappen der ethnischen Entwicklung des russischen Volkes). In: Voprİst (1950, 4), S. 55-70.

MAZOUR, A.G.: Modern Russian Historiography. Princeton, New Jersey ²1958.

O'BRIEN, C.B.: Muscovy and the Ukraine. From the Pereiaslavl Agreement to the Truce of Āndrusovo, 1654-1667. Berkeley u.a. 1963.

- PELENSKI, J.: Der ukrainische Nationalgedanke im Lichte der Werke M.Hrusevskyjs und V. Lipinskijs. München: Phil.Diss. 1957.
- POLONS'KA-VASYLENKO, N.: Ukrajinśka Akademiĵa Nauk. Narys istoriji. I. 1918-1930 (Die ukrainische Akademie der Wissenschaften. Abriß der Geschichte. I. 1918-1930). München 1955.
- DIES.: Ukrajinśka Akademiĵa Nauk. Narys istorii. II. 1931-1941 (Die ukrainische Akademie der Wissenschaften. Abriß der Geschichte. II. 1931-1941). München 1958.
- DIES.: Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Rußlands. Aus dem ukrainischen Original übertr. von Rev. Anfir Ostap-schuk. München 1970. (Ukrainische Freie Universität. Reihe: Monographien. 14.)
- RAUCH, G.v.: Moskau und die europäischen Mächte des 17. Jahrhunderts. In: HZ 178 (1954), S. 25-46.
- RHODE, G.: Geschichte Polens. Ein Überblick. Darmstadt ³1980.
- DERS.: Staaten-Union und Adelsstaat. Zur Entwicklung von Staatsdenken und Staatsgestaltung in Osteuropa, vor allem in Polen-Litauen im 16. Jahrhundert. In: ZsOstforsch 9 (1960), S. 185-215.
- RUBINSTEJN, N.L.: Russkaja istoriografija (Russische Historiographie). Moskau 1941.
- RUDNYC'KYJ, I.L.: The Intellectual Origins of Modern Ukraine. In: The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. 5/6 (1957), S. 1381-1405.
- RÜSS, H.: Das Reich von Kiew. In: HELLMANN, M. (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 1. Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Stuttgart 1981, S. 199-430.
- RYBAKOV, B.A.: Problema obrazovanija drevnerusskoj narodnosti v svete trudov I.V. Stalina (Das Problem der Bildung der altrussischen Nationalität im Lichte der Arbeiten I.V. Stalins). In: VoprIst (1952, 9), S. 40-62.
- SAVČENKO, F.: Zaborona Ukrajinśtva 1876r. (Das Verbot des Ukrainertums im Jahre 1876). Chafkov - Kiew 1930 (Nachdruck: München 1970).

- SETON-WATSON, H.: 'Intelligencija' und Nationalismus in Osteuropa 1848-1918. In: HZ 195 (1962), S. 331-345.
- SIMPSON, G.W.: Hrushevsky, Historian of the Ukraine. In: Ukrainian Quarterly 1 (1944/45), S. 132-139.
- SCHIEDER, TH.: Die Schweiz als Modell der Nationalitätenpolitik. In: Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe für Hans Herzfeld. Berlin 1958, S. 489-522.
- DERS.: Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa. In: WINKLER, H.A. (Hg.): Nationalismus. Kronberg/Ts. 1978, S. 119-137.
- SCHUBART-FIKENSCHER, G.: Die Verbreitung der deutschen Stadtrechte in Osteuropa. Weimar 1942.
- SCHUMANN, H.: Der Hetmanstaat (1654-1764). In: JbbGeschOsteur 1 (1936), S. 499-548.
- SMIRNOV, N.A.: Bojba russkogo i ukrainskogo narodov protiv agresii Turcii v XVII-XVIII vv. (Der Kampf des ukrainischen und des russischen Volkes gegen die Aggression der Türkei im 17./18. Jahrhundert). In: Vossoedinenie Ukrainy s Rossiej 1654-1954. Sbornik statej. Moskau 1954, S. 105-144.
- STÜKL, G.: Die Entstehung des Kosakentums. München 1953. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. 3.)
- DERS.: Das Fürstentum Galizien-Wolhynien. In: HELLMANN, M. (Hg.): Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 1. Von der Kiewer Reichsbildung bis zum Moskauer Zartum. Stuttgart 1981, S. 485-533.
- DERS.: Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart ⁴1983. (Krüners Taschenbuchausgabe. 244.)
- SUNDHAUSSEN, H.: Der Einfluß der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie. München 1973. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. 27.)
- ЇУТОД, B.E.: Izmena Mazepy (Der Verrat Mazepas). In: IstZap 31 (1950), S. 154-190.

- SUMNER, B.H.: Survey of Russian History. London ²1947.
- TICHOMIROV, M.N.: Značenie drevnej Rusi v razvitii russkogo, ukrainskogo i belorusskogo narodov (Die Bedeutung der alten Ruß in der Entwicklung des russischen, ukrainischen und weißrussischen Volkes). In: VoprIst (1954, 6), S. 19-26.
- UTECHIN, S.V.: Geschichte der politischen Ideen in Rußland. Stuttgart u.a. 1966.
- VENTURI, F.: Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in Nineteenth Century Russia. New York 1964.
- VÖLKER, K.: Die Kirchenpolitik der Jagiellonen. In: ZsKirchGesch 47 (1928), S. 357-368.
- VYNAR, L.: M. Hruševskyj i Naukove Tovarystvo im. Tarasa Ševčenko 1892-1930 (M. Hruševskyj und die Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft 1892-1930). München 1970.
- DERS.: Ukrainian-Russian Confrontation in Historiography. Michael Hrushevsky versus the Traditional Scheme of 'Russian' History. In: Ukrainian Quarterly 30 (1974), S. 13-25.
- WHEELER-BENNETT, J.W.: Brest-Litovsk: The Forgotten Peace. March 1918. London 1966.
- WINTER, E.: Ivan Franko. In: ZsSlaw 2 (1957), S. 425-427.
- ZAJONČKOVSKIJ, P.A.: Kirillo-Mefodievskoe obščestvo (Die Kirill-Method-Gesellschaft). Moskau 1959.
- ZERNACK, K.: Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven. Studien zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung des Veče. Wiesbaden 1967. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 33.)
- DERS.: Studien zu den schwedisch-russischen Beziehungen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Schweden und Moskau von 1675-1689. Gießen 1958. (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 7.)

Abkürzungen.

HZ	- Historische Zeitschrift
IstZap	- Istoriceskie Zapiski (Historische Schriften)
JbbGeschOsteur	- Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
JbbKultGeschSlav	- Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven
VfZG	- Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VoprIst	- Voprosy Istorii (Fragen der Geschichte)
ZapNaukTovSev	- Zapysky Naukovoho Tovarystva im. Tarasa Sevcenka (Schriften der wissenschaftlichen Sevcenko-Gesellschaft)
ZsKirchGesch	- Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZsOsteurGesch	- Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte
ZsOstforsch	- Zeitschrift für Ostforschung
ZsSlaw	- Zeitschrift für Slawistik

Lebenslauf.

Am 6.5.1954 wurde ich als Tochter des Diplom-Ingenieurs Ortwin Krüger und seiner Frau Gertrud Krüger geb. Stille in Herford geboren. Von Ostern 1960 bis Ostern 1964 besuchte ich die Volksschule Schwarzenmoor. Danach wechselte ich auf die Königin-Mathilde-Schule in Herford, wo ich im Mai 1973 das Abitur ablegte. Im Wintersemester 1973/74 begann ich ein Studium an der Universität Bonn in den Fächern Geschichte und Russisch bzw. Slawistik. Im Sommersemester 1976 wechselte ich an die Universität Münster. Dort legte ich im November 1979 die 1. Philologische Staatsprüfung ab. Im Januar 1980 begann ich mit der Dissertation zum Thema "Mychajlo Hruševskyj^v - ukrainischer Patriot und Historiker", die ich im November 1984 beendete. - Mein Dank gilt allen, die mit Rat und Tat bei der Erstellung dieser Arbeit geholfen haben, an erster Stelle Herrn Prof. Dr. E. Oberländer, mit dessen steter Ermutigung und verständnisvoller Förderung jede Phase ihres Entstehens untrennbar verbunden ist.

